Biogr. 627/3

<36605271140019

<36605271140019

Bayer. Staatsbibliothek

Gotthold Ephraim Lessings Leben,

nebst

seinem noch übrigen

litterarischen Nachlasse.

Herausgegeben

von

K. G. Lessing.

Dritter Theil.

Berlin, 1795.
In der Vossischen Buchhandlung.

15

43 F

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

G. E. Lessings
Nachlaß
zur Deutschen Sprache, alten Literatur, Gelehrten- und Kunst-Geschichte;

geordnet

von

Georg Gustav Fülleborn.

Vorrede.

Der hiesige Herr Münzdirector Lessing übergab mir die nachgelassenen Papiere seines Bruders, um daraus noch vollends das Brauchbare zur Bekanntmachung auszuheben. Wenn das Publicum Ursache finden sollte, mit Herrn Lessings getroffner Wahl unzufrieden zu seyn; so will ich gern einen Theil dieses Unwillens auf mich leiten, weil ich nicht leugnen kann, diesen Auftrag mit ziemlich dreister Bereitwilligkeit übernommen zu haben. Unterdessen darf ich so viel im voraus versichern, daß ich bey der Behandlung dieses Nachlasses möglichst vorsichtig und gewissenhaft verfahren bin.

Auf den ersten Anblick schien mir der gesammte Vorrath überaus beträchtlich; aber er schwand mir unter den Händen zusammen, als ich ihn näher untersuchte, und alles Unbrauchbare bey Seite zu legen anfing.

Ich rechne dazu erstens diejenigen Sammlungen von allerhand Notizen, welche sich Lessing in sehr frühen Jahren zu seinem eignen Gebrauche angelegt hat, als er anfing, sich in dieser oder jener Wissenschaft umzusehen. Welchen Nutzen würde es haben, wenn ich z. B. die Titel von Morhofs Polyhistor, Baylens Wörterbuch, Jöchers Gelehrten-Lexicon und ähnliche, oder die, noch dazu unvollständig, angemerkten Ausgaben alter Classiker mit abdrucken ließe? Ferner glaubte ich auch die Auszüge unterdrücken zu müssen, welche Lessing ebenfalls zu seinem Gebrauche — angefangen hatte, denn beynahe keiner ist vollendet. Auszüge z. B. aus Gesners Mithridates, aus der Dacier Anmerkungen über Homer, aus Fabricius Griechischer Biblio-

thek, aus Morhofs Polyhistor, aus Cresollii Vacationes Autumnales (in Betreff der Declamation), aus Benthems Holländischem Kirchen- und Schulen-Staat von 1698, aus Köhlers Abhandlung über den Theuerdank, und andern bekannten Werken. Alle diese Auszüge enthalten entweder nur Verzeichnisse der Rubriken, von welchen in jenen Büchern gehandelt wird, oder Dinge, die Lessingen in frühern Jahren noch neu und unbekannt waren, die aber jetzt jeder Gelehrte sich schämen würde nicht zu wissen. Ich weiß wohl, wie lehrreich ein guter Auszug, selbst aus den bekanntesten Schriften, seyn kann, wenn er aus einer bestimmten Absicht angelegt wird: aber das ist hier der Fall nicht. Oder was könnte uns z. B. ein Auszug der Stücke Griechischer Tragiker und Komiker aus Fabricius Bibliothek nützen? Eben so unnütz und zwecklos schien mir eine Mittheilung der Uebersetzungen aus den Alten zu seyn, dergleichen Lessing in seiner Jugend mehrere angefangen hat. So fand ich hin

und wieder auf einzelnen Blättern Perioden aus Aristoteles Poetik übersetzt, welche er in der Folge weit richtiger und Deutscher in seiner Dramaturgie gegeben hat. Ein Anfang einer Uebersetzung von Seneca's Briefen ist so holpricht, daß er gewiß unter die allerersten Jugendarbeiten Lessings gehört. Einen bessern Fund hoffte ich an zwey Uebersetzungen aus dem Französischen, von Cerceau's Gesprächen über die Beredsamkeit, und eines Ungenannten Schreiben über den Charakter der Italiäner, zu thun; aber ich konnte nur wenige Blätter davon auffinden, und auch in diesen zeigte sich der Anfänger. Mit ihnen zugleich legte ich einen angefangnen Index zu Politians Episteln, auch aus Lessings Jugendzeit, bey Seite. Endlich glaubte ich auch, alle Entwürfe zu nachher ausgearbeiteten oder ganz aufgegebenen Abhandlungen, dem Publicum vorenthalten zu dürfen. Der erstern sind nur wenige; ein Entwurf zu dem Aufsatze über das Alter der Oelmalerey,

zu der Ergänzung der Flandrischen Chronik, zu der Auskunft über den Theodulus, und zu einer Abhandlung über die Freymaurerey oder Masso-ney, wie sie Lessing lieber nennen wollte, worin er entweder dasselbe weiter auszu-führen gedachte, was er in Ernst und Falk (5tes Gespräch) äußert, oder da in diesem Entwurfe kein Wort mehr gesagt ist, als wir in gedachtem Gespräche fin-den, so war vielleicht dieser Aufsatz die Grundlage jenes Gesprächs. (Vergl. Les-sings Kollectaneen, herausgegeben von Eschenburg. Art. Freimäurer.) Au-ßer diesen fand ich einen Plan zu einem Aufsatze über die Entstehung der veneri-schen Krankheit, denselben, dessen Hr. H. Eschenburg in den Kollectaneen Art. Venusseuche gedenkt. Eben der-selbe bemerkt zugleich, daß Lessing den ganzen Plan, über diesen Gegenstand zu schreiben, nachher aufgegeben habe; und da seit der Zeit von gelehrten Aerzten ge-nauere Untersuchungen darüber angestellt worden sind, und der Lessingische Ent-

wurf sich nicht einmal durch den Styl empfiehlt, (denn er hat nur kurze Anmerkungen und Citate): so hat das Publicum in keinem Falle dabey etwas verloren. Von allen übrigen zurückgelegten Lessingischen Papieren werde ich bey den einzelnen Rubriken, zu welchen sie gehören, genaue Nachricht geben.

Die meiste Aufmerksamkeit schienen mir diejenigen Papiere zu verdienen, welche zur Geschichte, Literatur und Kritik der Deutschen Sprache, zur alten Literatur, zur Gelehrten-Geschichte, und zur Geschichte der Kunst Beyträge lieferten.

Was zuvörderst den Lessingischen Nachlaß zur Deutschen Sprache betrifft; so glaube ich, den Freunden der vaterländischen Literatur eine nicht unwichtige Mittheilung zu machen. Hier ist das Verzeichniß dessen, was ich gefunden habe, und in gegenwärtigem Bande liefere:

1. Fragmente einer Untersuchung Ueber das Heldenbuch. Sie stehen in einem dicken Hefte, und sind vom 23sten

Februar 1759 datirt. Dieses Heft ist, wie aus der Handschrift und Jahrzahl erhellt, dasselbe, welches Hr. Nicolai*) und Eschenburg **) für verloren halten. Vielleicht hat Lessing selbst es verloren gegeben, weil er in der Folge nichts mehr zur ausführlicheren Verarbeitung der gesammelten Materialien gethan hat. Die Handschrift ist beynahe durchaus gleich, das heißt also, aus Einer Periode, (denn Lessings Hand änderte sich sehr oft) und die Materialien selbst sind noch in ihrem rohen Zustande, wenige Paragraphen ausgenommen, die er auf der Stelle ausgearbeitet hat. Was verloren seyn kann, ist vielleicht ein vollständiger Auszug aus dem Heldenbuche gewesen; wenigstens fand ich zwey halbdurchgerißne

*) S. Lessings sämmtliche Schriften 27. Th. S. 68.

**) S. Lessings Kollectaneen, Art. Nicolaus. Die von Lessing dort citirte Anmerkung über den Nicolaus oder Nix findet sich in diesem Hefte über das Heldenbuch, unter den Anmerkungen zum dritten Theile.

Blätter, auf welchen Stellen aus dem Heldenbuche mit untermischten prosaischen Erzählungen des Inhalts standen. Es ist wahrscheinlicher, daß Lessings Bedienter solche einzelne Blätter verbraucht hatte. — Ueber den Werth dieser Fragmente habe ich in einer Nachschrift einige Anmerkungen gewagt.

2. Ein Band, mit der Aufschrift: Zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur, von den Minnesingern bis auf Luther, größtentheils aus Handschriften der Herzoglichen Bibliothek; vom Jahr 1777.

Er enthält freylich nur einzelne Data, und die vielen zwischen jeder Anmerkung befindlichen leeren Blätter zeigen, wie viel Lessing noch zu sammeln, oder über das Gesammelte zu sagen gedachte. Aber auch das Wenige, was wir hier finden, ist für den Literator sehr wichtig, und besonders ein guter Leitfaden für den, der die Wolfenbüttelsche Bibliothek in dieser Absicht benutzen kann.

3. Eine Abschrift des Renners, die ich nur habe bey einzelnen Citaten benutzen, aber wegen ihrer Unvollständigkeit noch nicht ganz mittheilen können. In einer Anmerkung bey No. 2. habe ich sie genauer beschrieben.

4. Fragmente: Ueber Thomas Murner. Ich habe nur dasjenige ausgehoben, was von andern Literatoren übersehen oder falsch angegeben ist.

5. Viele Bändchen, Blätter und Papierschnitze, mit altdeutschen Wörtern, alten Dichterstellen, Redensarten und Nachweisungen, die ich zusammen alphabetisch geordnet, und Beyträge zu einem Deutschen Glossarium genannt habe.

Da hin und wieder von dem Vorhaben Lessings, ein Deutsches Wörterbuch zu schreiben, Erwähnung geschehen ist: so will ich hier anzeigen, was ich in Betreff desselben unter dem Nachlasse gefunden habe. Ein mit Foliobogen durchschoßnes Deutsch-Lateinisches Lexicon, und dreyzehn kleine Quartbücher, die

nach dem Alphabete eingetheilt sind, enthalten eine Menge Deutscher Wörter, bey deren einigen neuere Dichterstellen ausgezeichnet sind; nur bey sehr wenigen steht eine etymologische oder kritische Anmerkung. Wenn ich alle diese Wörter mit dem, was dabey steht, ausschreiben wollte: so würde ich kaum zwey Bogen zusammen bringen, und in diesen zwey Bogen würde sehr wenig zu finden seyn, was nicht schon in Adelungs Wörterbuche stände. Ich habe das letztere sorgfältig verglichen, und bin so glücklich gewesen, einige Lessingische Anmerkungen darüber im Entwurf aufzufinden, die uns sehr bedauern lassen, daß wir nicht mehr haben bekommen sollen. Ein Lessingisches Wörterbuch aber kann ich nicht liefern.

6. Diese Anmerkungen über Adelungs Wörterbuch, so wie einige andre Sprachbemerkungen in den gedachten Büchern, theile ich unter der Rubrik: Grammatisch-kritische Anmerkungen, mit, in welcher ich noch verschiedne Lessingische Papiere zusammengenommen habe.

7. Verschiedne Anmerkungen zu einem Dictionnaire comparé, wie wir es nennen könnten. Ich gebe sie unter dem Titel: Vergleichung Deutscher Wörter und Redensarten mit fremden.

Es befinden sich darunter mehrere Vergleichungen Deutscher Redensarten mit Griechischen. Lessing hatte nemlich in frühern Zeiten den Plan, nach dem Beyspiele einiger Französischen Gelehrten, etwas über die Analogie der Deutschen und Griechischen Sprache zu schreiben. Ein dazu gehöriges Manuscript ist 1759 angefangen, und hat die Ueberschrift: Ueber die Aehnlichkeit der Griechischen und Deutschen Sprache, zur Erleichterung der erstern, und Verbesserung der letztern. Lessing scheint bey dieser Idee von keinem bestimmten Princip ausgegangen zu seyn; denn bald leitet er Griechische Wörter von Deutschen, z. B. δεινα von den, bald Deutsche von Griechischen, z. B. Ehre von ἐρις, ab. Ueberall aber giebt er zu

viel auf die Aehnlichkeit des Klanges der Wörter. In der Folge hat er selbst die Hand von diesem Plane abgezogen, und das Publicum würde durch die Mittheilung dieser wenigen Anmerkungen nichts gewinnen.

8. Etliche Bändchen, Bogen und Blätter mit Denkversen u. dergl. glaubte ich am besten unter die Rubrik: Altdeutscher Witz und Verstand, zusammen zu ordnen. Denn so sagt Eschenburg im 5ten Beytrage Zur Geschichte und Literatur aus den Schätzen rc. S. 185.

„Unter dieser Aufschrift war der
„sel. Lessing seit mehreren Jah-
„ren Willens, eine Sammlung
„von Sprichwörtern, Apophtheg-
„men und Denkversen altdeutscher
„Schriftsteller zu veranstalten, die
„er zum Theil aus verschiednen
„Handschriften der Wolfenbüttel-
„schen Bibliothek, zum Theil aus
„gedruckten Büchern des funfzehn-

„ten und sechszehnten Jahrhun„derts zu wählen gedachte."

Es befanden sich unter den Papieren beynahe alle die Priameln, welche Eschenburg in dem angeführten Beytrage, und neuerlich in Gräters Bragur Th. 2. S. 332. f. mitgetheilt hat. Nur acht Priameln erscheinen hier zum erstenmal.

Das Lehmannsche Florilegium politicum (Lübeck 1639. 8.), aus welchem mehrere Apophthegmen genommen sind, wollte Lessing wahrscheinlich besonders bearbeitet herausgeben, wie ich aus einem rein und zierlich geschriebnen Titelblatte vermuthe, welches so lautet:

Christoph Lehmanns Blumengarten, frisch ausgejätet, aufgeharkt und umzäunt von einem Liebhaber alter Deutscher Sprache und Weisheit. Erstes Beet. 1770.

Noch fand sich ein Band, in welchem Lessing die Namen der Minnesinger aus der Manessischen Sammlung in alphabe-

tischer Ordnung eingetragen hat. Nur bey vier Namen stehen einige genealogische Anmerkungen, und auch diese habe ich nicht erst aufgenommen, weil sie nichts Mehreres und Besseres enthalten, als was Adelung im zweyten Bande seines Magazins darüber beygebracht hat.

Dies ist der sämmtliche Lessingsche Nachlaß zur Geschichte, Literatur und Kritik der Deutschen Sprache.

Mit demselben liefre ich zugleich alle vorgefundene Anmerkungen über Griechische und Römische Schriftsteller, und antiquarische Gegenstände, in denen Lessings Scharfsinn und Gelehrsamkeit unverkennbar ist. Man hat zwar an Lessingen als Philologen manche Blößen entdeckt*); aber wem sollte nicht, bey dem Durchlesen dieses philologischen Nachlasses, die Menge verschiedner Auctoren, die Lessing gelesen hat, die Aufmerksam-

*) S. Allgemeine Literatur-Zeitung. Sept. 1794. No. 305. (Recension der Reichenbachschen Uebersetzung von Lessings Anmerkungen über Klassiker.)

Inedita aus derselben, Auszüge aus Lessings Reise-Journalen, und verschiedne statistische Fragmente bleiben, nebst dem gedachten Nachtrage zu den Kollectaneen, für eine andre Gelegenheit aufbehalten.

Ich kann diese Anzeige nicht beschließen, ohne mir selbst einige Betrachtungen zu wiederholen, wozu ich beym Durchstudieren dieses Lessingschen Nachlasses häufig veranlaßt wurde.

Lessing sagte einst bey Gelegenheit der Messiade: es sey beynahe noch lehrreicher zu wissen, was ein Dichter ausgestrichen, als was er stehen gelassen habe. Etwas ähnliches kann man von seinen nachgelassenen Papieren sagen. Sie zeigen, wie viel specielle und dem Anschein nach unwichtige Untersuchungen vorher gehen müssen, ehe man in irgend einer Wissenschaft etwas Großes wagen kann, und wie gewissenhaft Lessing war, vorher selbst zu lernen, ehe er sich zu lehren getraute. Diese Aufmerksamkeit auf die unbedeutendsten Bücher oder Nachrichten,

diese Sorgfalt, alles genau aufzuzeichnen, was ihm bey der Lectüre oder auf dem Wege seiner Untersuchung nebenher aufstieß, dieses Bestreben, überall auf die Tiefe zu dringen, wovon die mitgetheilten rohen Materialien auf jeder Seite Beweise geben: das war es, was Lessingen zu dem weisen Mißtrauen in die gepriesensten Schriftsteller, zu der Theilnahme an jedem Zweige des menschlichen Wissens, und zu der Festigkeit seiner Ansichten und zu seiner durchdringenden Scharfsichtigkeit verhalf. In völlig ausgearbeiteten Abhandlungen wird man den kleinen Fleiß ihres Verfassers weniger gewahr, besonders bey Lessing, der seine Leser gleichsam bey der Hand von Idee zu Idee führt, und ihnen alle Hülfsmittel, deren Aufsuchung ihm oft große Mühe kostete, ganz leicht und unbemerkt in die Hände zu spielen weiß. Aber hier in diesen unverbundnen Sammlungen, deren Zweck man nur selten errathen kann, und die eben darum meistens sehr unwichtig scheinen, zeigt sich der mühsa-

keit, der feine Geschmack, womit er sie las, und die Bündigkeit und Präcision der Anmerkungen, die er darüber machte, eine gerechte Bewunderung dieses großen Kopfes abnöthigen? Wenn er zuweilen, besonders bey kritischen Bemerkungen, gefehlt hat, so geschah es nicht aus Unwissenheit, sondern aus allzu großem Scharfsinn. Er wollte überall auch in den Alten die Genauigkeit und Präcision finden, die ihm selbst eigen war.

Das philologische Publicum hat noch einen wichtigen Beytrag zur alten Literatur aus Lessings Nachlasse zu hoffen, eine Handschrift der Aesopischen Fabeln, von der Madame Reiske abgeschrieben, und von Lessing mit einigen Anmerkungen begleitet *), welche ein gelehrter Philolog überarbeiten wird.

*) Die Abschrift ist von dem Augspurgischen Codex genommen. Lessing selbst gestand, daß er darin alle seine Erwartungen übertroffen gefunden. S. Romulus rc. im Ersten Beytrage Zur Geschichte und Literatur rc. S. 72. Anmerk.

Die dritte Abtheilung des gegenwärtigen Bandes liefert, zum Theil in alphabetischer Ordnung, alle die Anmerkungen von Wichtigkeit, welche Lessing auf Veranlassung des Jöcherschen Gelehrtenlexicons oder Bayle's und andrer literarischen Werke zur Gelehrten-Geschichte und Literatur entworfen hat. Was sich weder hier, noch sonst irgendwo füglich unterbringen ließ, wird künftig unter dem Titel: Nachtrag zu Lessings Kollectaneen, aus seinem Nachlasse, mitgetheilt werden.

Einige Beyträge zur Geschichte der Kunst und Künstler enthält die vierte Abtheilung. Zurückgelegt habe ich etliche angefangne Verzeichnisse der Stücke von Rembrand und andern Künstlern, welche lauter bekannte Sachen enthalten. Zur Empfehlung des Mitgetheilten brauche ich nichts hinzuzusetzen.

Verschiedne Philosophumena, Selbstbetrachtungen, launichte Einfälle, mehrere Nachrichten über die Wolffenbüttelsche Bibliothek und deren Schätze, einige

Zu Betrachtungen über Lessings moralischen Charakter und seine besonders gegen das Ende seines Lebens ungewöhnlich verdüsterte Stimmung wird mir ein andrer Theil seines Nachlasses Gelegenheit geben.

Ich habe hier in Rücksicht meines Antheils an der Herausgabe noch so viel zu erinnern, daß ich, außer dem Geschäfte des Aufsuchens und Anordnens, nur einige Anmerkungen und Nachweisungen auf neuere Schriften hinzugesetzt, und hin und wieder mir eine kleine Einwendung gegen Lessings Meynung erlaubt habe: und ich gebe gern zu, daß ich bey weitem nicht alle die Forderungen erfüllt habe, welche man an einen Herausgeber des Lessingischen Nachlasses machen kann. Das Publicum muß damit zufrieden seyn, denselben unverfälscht und in einiger Ordnung zu erhalten. Man dankt ja wohl auch für den bloßen Abdruck eines Textes, und die Philologen machen es zum Gesetz, einen Text mit allen Fehlern und Lücken abdrucken zu lassen, damit der Kenner

desto richtiger über dessen Beschaffenheit urtheilen könne.

Ich kann nicht passender schließen, als mit den Worten Lessings, womit er einst den Nachlaß eines seiner Freunde empfahl. „Man stößt sich nicht an einige unförmliche Posten, welche der Bildhauer in einem unvollendeten Werke, von dem ihn der Tod abgerufen, müssen stehen lassen. Man schätzt ihn nach dem, was der Vollendung darin am nächsten kommt."

Breslau,
im November
1794.

Georg Gustav Fülleborn,
Professor am Elisabetanischen
Gymnasium.

me Fleiß und die Beurtheilungskraft ihres Urhebers in ihrem vollen Lichte.

Die Gleichgültigkeit, oder, ich möchte sagen, Uneigennützigkeit, womit Lessing so manche wichtige Bemerkung, die er niedergeschrieben hatte, in der Folge vergaß und unbenutzt ließ, zeugt mehr, als alles, von dem Reichthume seines Genies, eben so, wie von seiner Gewissenhaftigkeit und Achtung gegen das Publicum. Wie sehr würden manche von unsern heutigen Schriftstellern eilen, Bemerkungen, wie deren im Lessingischen Nachlasse so viele vorkommen, sogleich mit Pomp und Lärm unter das Publicum zu bringen! Wie viel schrieb Lessing, um *es wieder* zu vergessen; und wie viel vergaß er gern, weil er keine Gelegenheit fand, es zum Nutzen der Wissenschaften an den Mann zu bringen! Es ist ganz der Ton des uneigennützigen Reichen, worin er auf einem Blättchen in dem Nachlasse über seine Kollectaneen sich auslåßt:

Ich weiß nicht, — sagt er bey Gelegenheit einer Anmerkung über den malerischen Wohlklang in den Dichtern — wo die Blätter meiner ehemaligen Sammlungen hingekommen. Mir geht es mit allen meinen Kollectaneis, wie der Virgilianischen Sybille. Ich schreibe dergleichen Dinge meistens auf einzelne Blätter, die ich dann wohl hinlege, und ordentlich aufzuheben denke; aber weht auch nur der kleinste Wind darunter, und treibt er sie einmal aus einander:

Nunquam deinde cavo volitantia prendere saxo
Nec revocare situs, aut jungere carmina curo.

Eine Menge gründlicher Notizen verdankte Lessing, wie man auch aus diesem Nachlasse sieht, den Vorreden und Dedicationen der Bücher. Ein Wink für jeden Literator! Jöcher und Bayle selbst haben diesen Kunstgriff nicht sonderlich verstanden.

Inhalt.

I.

Lessings Nachlaß zur Geschichte, Literatur und Kritik der Deutschen Sprache.

Seite

I. Ueber das Heldenbuch — — 3

II. Zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur — — — 76

III. Ueber Thomas Murner — — 135

IV. Beyträge zu einem Deutschen Glossarium — — — — 142

V. Grammatisch-kritische Anmerkungen — 177

VI. Vergleichung Deutscher Wörter und Redensarten mit fremden — 201

VII. Altdeutscher Witz und Verstand — 220

II.

Lessings philologischer Nachlaß.

I. Anmerkungen über Griechische und Römische Schriftsteller — — 253

II. Vermischte Anmerkungen — — 307

III.

Lessings Nachlaß zur Gelehrten-Geschichte und Literatur.

Seite

I. Anmerkungen zur Gelehrten-Geschichte — — — — 315

II. Vermischte literarische Anmerkungen — — — — 371

IV.

Lessings artistischer Nachlaß.

I. Anmerkungen über Fueßlin und Heinike — — — — 387

II. Vermischte Anmerkungen und Nachrichten über Künstler, Kunstwerke u. dergl. — — — — 391

I.

Lessings Nachlaß
zur
Geschichte, Literatur und Kritik
der
deutschen Sprache.

I.

Ueber das Heldenbuch.

Angefangen den 23sten Februar 1758.

§. 1.

Ueber die verschiednen Ausgaben dieses Heldenbuchs will ich mich nicht einlassen. Grabener *) hat alles gesammelt, was Köhler,

*) Grabener gab als Rector der Schule zu Neustadt bey Dresden sechs Programme über das Heldenbuch heraus, in den Jahren 1734—37, wovon das zweyte über die Ausgaben handelt.

Die erste von Hagenau 1509 fol. S. Gottsched de temporibus Teuton. vatum mythicis.

Die zweyte zu Francfurt 1545.

Die dritte ebend. 1560.

Die vierte ebend. 1579.

Die neueste ebend. 1590. Grabner zweifelt, ob diese Ausgabe existire. Allein ich habe sie selbst zum Gebrauche. Sie ist in Quart, und hat den Titel: „Heldenbuch, darinn viel seltzame Geschichten und kurtzweilige Historien, von den grossen Helden und Rysen, Wie sie so ritterlichen umb eines Königs Tochter gestritten haben, Und wies ihnen zu Wormbs im grossen und kleinen Rosen-

Placcius, Vogt, Horn und Andre davon angemerkt haben. Ich habe mich bey meiner Untersuchung der Ausgabe von 1560 in klein Folio bedient. Hier ist ihr Titel:

Das Heldenbuch. Welchs auffs new corrigirt und gebessert ist, mit schönen Figuren geziert. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Weygand Han und Sygmund Feyerabend.

Sie hat 187 Blätter, und jede Seite zwey Spalten. Ich wäre vielleicht begieriger gewesen, eine ältere aufzutreiben, wenn nicht verschiedne Stellen, die ich aus der allerersten hier und da angeführt gelesen, mich genugsam hätten erkennen lernen, daß die alte schwäbische Sprache auch in der allerersten schon große Veränderungen erlitten habe.

§. 2.

Es muß noch eine andre alte Sammlung von Heldenliedern unter diesem Titel existi-

garten ergangen ist. Jetzundt durchauß mit newen Figuren gezieret und in vier underschiedliche Bücher abgetheilet, deßgleichen zuvor nie Getruckt ist. Francf. am M. in Verlegung Sigmund Feyerabendt" (der auch die Vorrede dazu gemacht hat.) Nach derselben Ausgabe citirt auch Hr. Häßlein im Bragur Th. I. S. 324. Die meisten Figuren passen in dieser Ausgabe besser, als die in der von 1560, welche offenbar alle in ein anderes Werk gehören.

Vergl. die Schriftsteller, welche Koch im Compend. S. 67. anführt.

Anm. d. Herausg.

ren; denn Köhler in der Untersuchung vom Theuerdank sagt: Aliam collectionem heroicarum cantionum, a priori prorsus diversam, vulgo tamen ignoratam, ex bibliotheca sua instructissima nobis obtulit D. Godofredus Thomasius Archiater Norimb., anno 1477 absque loci mentione excusam.

§. 3.

Morhof, Köhler, Frisch, Wachter, Gottsched, welche dieses unsers Heldenbuches gedenken, machen uns alle so verwirrte und undeutliche Begriffe davon, daß sie sich schwerlich die Mühe können genommen haben, es ganz zu lesen.

§. 4.

Der Herausgeber hat es in vier Theile getheilet, deren Ueberschriften diese sind:

Erster Theil sagt von Keyser Ottnitten und dem kleinen König Elberich, wie sie mit grosser Gefahr über Meer in der Heydenschaft eim König seine Tochter abgewunnen (und wie er Sie ihm zu einem Ehelichen Gemahl vermähelen liesse.)

Ander Theil meldet von Herr Hugdieterichen und seinem Sohn Wolffdieterichen, wie die umb der Gerechtigkeit willen, offt den trostlosen Leuten haben hülff mit ihren trefflichen Thaten gethan, neben andern kühnen

Helden, so ihnen in nöthen beygestanden seyn.

Dritt Theil zeigt an, vom Rosengarten zu Worms, der durch Crimhilten, König Gibichs Tochter ward gepflantzt, dardurch nachmals der mehrer theil Helden und Rysen zu abgang kommen, unnd erschlagen sind worden.

Im vierdten Theil wird gemelt, von dem kleinen König Laurin, dem Gezwerge, wie er seinen Rosengarten mit so grosser mannheit und mit Zauberey umbgienge, biß er zuletzt von den Helden bezwungen ward und ihr Gaukelmann seyn mußt, (Mit sampt andern kurtzweiligen Historien, Im andern Theil dieses Heldenbuchs verfaßt, welches auch in sein sonderliche beschreibungen underschiedlich ist geordnet worden.)

§. 5.

Allein der Herausgeber ist ein höchst unwissender Mann gewesen. Er hat drey Gedichte, die alle drey völlig von einander unterschieden sind, und allem Ansehen nach auch drey unterschiedne Verfasser haben, in eins zusammengeworfen. Die ersten zwey Theile machen ein besondres Gedicht aus, der dritte ein besondres, und der vierte desgleichen.

Der einzige Goldast unterscheidet die Verfasser, wie es sich gehört. Die er-

stern zwey Theile führt er allezeit unter dem Namen Eschilbachs an; wenn er von dem dritten Buche redet, sagt er: (S. 363) incertus auctor partis III Heldebuch. Doch sagt er auch S. 406: Anonymus, aut fortean idem auctor partis III Heldebuch, nemlich Eschilbach. Das vierte Buch aber führt er unter dem Namen Heinrichs von Offterdingen an.

Grabener vermuthet, daß Offterdingern auch von dem dritten Verfasser sey; welche Vermuthung weniger kritische Einsicht in den Styl verräth, als Goldasts.

Das erste Gedicht, welches in den zwey ersten Theilen enthalten ist, sollte also den Titel führen:

Von Kaiser Ottnitt und Wolffdieterich.

§. 6.

Von dem Alter der Verfasser dieses Heldenbuchs sagt

Eccard. in hist. Gener. Princip. Saxoniae sup. Cap. V. §. 9. p. 174. sq.

Liber hic de heroibus veteribus a Wolframo Eschenbachio et Henrico Efftertingio compositus est tempore Friederici

Barbarossae, et quidem ante Canonisationem Caroli III. et promulgationem Pseudo-Turpini, ut pluribus argumentis in Historia Poëseos Germanicae demonstrabo.

Diese Beweise ist Eccard mit sammt dem Buche schuldig geblieben. Und ich hätte um so viel lieber sehen mögen, wie sie ausgefallen wären, je unwidersprechlicher man dieses Vorgeben widerlegen kann.

Die Canonisation Carls des Großen geschah mit Genehmhaltung Papst Paschalis III, wie Friedericus I selbst bezeugt in seinem Diplomate bey Jac. Andr. Crusio de vita et rebus gestis Witekindi c. XV. p. 116. Ballando T. II. Act. ss. Mens. Jan. p. 888. und andern.

Paschalis aber starb 1168, und gleichwohl gedenkt der Dichter der Herzoge von Merane, die Friedrich I erst im Jahre 1180 creirt hat. Hätte dieses ohne einen prophetischen Geist geschehen können? Wenn Grabener diesen Widerspruch bemerkt hätte, so würde er sich auf diesen Consensum celeberrimi Eccardi nichts zu gute gethan haben.

Vor 1180 kann der Verfasser also nicht geschrieben haben. Allein ich vermuthe, daß er auch nicht vor 1248 geschrieben habe, und

zwar eben deswegen, weil der Herzoge von Merane gedacht wird, die 1248 schon wieder ausgingen. Würde es der Dichter gewagt haben, würde es nicht wider seinen Plan gewesen seyn, ein noch lebendes Geschlecht zu nennen, wo er lauter falsche Namen brauchte?

§. 7.

Goldast (Tom. III. Constitut. Imperial. Praefat. ad Regem Britann. Jacobum p. 3. 4 & 5.) will, daß unter dem Kayser Ottnitt Odoacer, der Heruler König, und unter Wolffdieterich Theodoricus Veronensis zu verstehen sey; doch ohne die geringsten Gründe dieser seiner Muthmaßung anzuführen.

Allein einem Manne, wie Goldast, muß man auch da Gründe zutrauen, wo er keine angiebt. Und ihn widerlegen wollen, ohne diese vorher aufzusuchen, heißt sich ein leichtes Spiel machen.

Die bloße Aehnlichkeit des Schalles, und aufs höchste der Ableitung, welche die Namen Ottnit und Odoacer, Theodoricus und Dietrich haben, kann sein einziger Grund nicht gewesen seyn. Er muß größere Aehnlichkeiten zwischen den Begebenheiten, die uns der Dichter von beyden meldet, und de-

nen, die uns die Geschichtschreiber von ihnen aufgezeichnet, entdeckt haben.

Und diese finden sich auch wirklich.

Ottocar hatte sich zum Herrn desjenigen Theils von Italien gemacht, welcher in den folgenden Zeiten den Namen der Lombardey bekam. Ottnitt ist König von Lombarten, und ist es durch das Recht der Waffen.

Wolffdieterich ist der Sohn eines Königs von Constantinopel.

Theodoricus ward von dem Kayser Zeno an Kindesstatt angenommen *).

Wolffdietrich kommt, dem Kayser Ottnit sein Reich streitig zu machen. Theodoricus kam mit seinen Gothen nach Italien, in der Absicht, die Heruler zu verdrängen. Seine Absicht gelang; er schlug den Odoacer bey Verona, und belagerte ihn drey ganzer Jahre in Ravenna **).

Eben da Wolffdietrich dem Ottnitt am stärksten zusetzt, da er ihn fast überwun-

*) Man sehe den Brief des Atalaricus, seines Enkels, an den K. Justinian, beym Cassiodor B. 8. Ludewig (im Leben Justinians S. 403.) erklärt diese Adoption für weiter nichts, als eine formulam curialem. Aber, wäre sie nichts als ein leerer Titel gewesen, so macht doch Atalaricus offenbar zu viel Aufhebens davon.

**) Jornandes de reb. Get. p. 140.

den hat, ändert sich die Scene auf einmahl: Ottnitt und Wolffdietrich werden Freunde, und unzertrennliche Freunde, Gesellen. Theodoricus, wie gesagt, hatte den Odoacer schon drey Jahre in Ravenna belagert, und schon hatte sich ihm ganz Italien unterworfen. Dennoch ließ Theodoricus von dem Rechte des Siegers so viel nach, daß er den Odoacer zum Mitgenossen seines neuen Reiches annahm.

Wolffdietrich kommt in den Verdacht, seinen treuen Genossen, den Ottnitt, umgebracht zu haben. Theodoricus brachte den Odoacer wirklich mit eigner Hand um.

Wolffdietrich folgte dem Ottnitz in allen seinen Reichen und Rechten. So folgte Theodoricus dem Odoacer.

Diese Aehnlichkeiten sind nicht gering, wenigstens hinlänglich, Goldasten von dem Vorwurfe eines unüberdachten Vorgebens loszusprechen.

§. 8.

Aber sie werden von unzähligen und offenbaren Unähnlichkeiten unendlich überwogen.

Ottnitt heißt Römischer Kayser, und Procopius sagt ausdrücklich, daß sich Odoacer diesen Titel nie angemaßt. Procop. de

bello Goth. lib. I. c. I. ἀλλα PHΞ διεβιω κα-λȣμενος.

Rom und auch Lateran, sagt der Dichter, habe dem Ottnitt gedient. Und wie wenig hatte Odoacer in Rom zu sagen! Er wagte es nicht einmal, seinen Sitz da zu nehmen.

Kurz: Ottnitt ist ein sehr mächtiger Herr, dem alle deutsche Reiche und alle Reiche in dem Lande der Walhen unterthan sind. Odoacer hingegen herrschte bloß über Italien, dessen dritten Theil er seinen Herulern zu Lehen gab.

Und das waren die ansehnlichen Lehnsträger nicht, welche Ottnitt um sich hat, und die er anredet:

Ihr Fürsten und ihr Herren,
Grossen Freyen Dienstmann.

Lehnsträger also von allen Heerschilden *)! Was wußte man aber von diesen zu einer Zeit, in welcher verschiedene Gelehrte nur den allerersten Ursprung der Lehne gefunden zu haben glauben?

*) Den niedrigsten Heerschild ungerechnet, deren älteste Spuren man erst unter Heinrich IV findet, obgleich eine ähnliche Eintheilung des Adels lange vorher üblich gewesen seyn muß.

§. 9.

Grabener führt an, daß Marqu. Freherus (Origin. Palat. P. I. c. 10.) Joh. Deckherrus (beym Placcius in Theatro Anon.) und Petr. Dahlmannus, im Schauplatz der masquirten und demasquirten Gelehrten Num 37.) das ganze Heldenbuch für nichtswürdige Fabeln gehalten. Morhof und andre glauben, daß Fabeln nur untermischt sind.

Grabener selbst bemerkt, daß nichts im ganzen Heldenbuche sey, woraus man schließen könne, daß man die darin enthaltnen Fabeln höher, als in das zwölfte Jahrhundert setzen dürfe. Sein Beweis ist vornehmlich dieser, daß der Herzoge von Merane darin gedacht werde, deren ersten doch Friedrich I. creirt habe.

§. 10.

Gottscheds Meynung, die nicht leicht abgeschmackter seyn könnte, ist diese, daß

Ottnitt, Odoacer der Heruler König,

Wolffdietrich, der Westgothen König Theodoricus,

Dietrich von Bern, der Ostgothen König Theodoricus Veronensis sey.

Nur etwas zum Beweise:

Im J. 490 belagerte Theodoricus den Odoacer in Ravenna, und drey Jahr darauf ward Odoacer umgebracht. Wie kann nun aber eben dieser Theodoricus, nach mehr als achtzig Jahren nach dem Tode des Odoacer (Ottnitts) die dem Wolffdietrich entflohnen Würme vollends erschlagen haben? (denn drey Jahr, nachdem die Würme Ottnit verschlungen, schlug sie erst Wolffdietrich, und 80 Jahr nach Wolffdietrichen, die übrigen Dietrich von Bern.)

Der Anhang des Heldenbuchs sagt gar: Demselben Kaiser Ottnitt dienet Reussen und das Land zu Bern, darnach über 200 Jahr warde das Landt Bern Herrn Dietrich von Bern.

Dietrich von Bern kann also der Theodoricus Veronensis nicht seyn, der Odoacern überwand, oder Ottnit kann Odoacer nicht seyn.

§. 11.

Meine Erklärung:

Der Dichter hat unter dem Ottnit, die beyden Gegenkayser Ottos des Vierten, nemlich Philipp und Frie-

drich II verstanden, und verschiedne von ihren vornehmsten Thaten in diesem seinem Roman von Ottnit, in ein Ganzes verbunden.

§. 12.

Von den Herzogen von Merane.

Ge. Dav. Koeleri Differt. de Ducibus Maraniae ex Comitibus de Audechs ortis. Altorf. 1729.

In dem Leben Notkeri c. XVI. T. 1. fcript. rer. Aleman. Gold. p. 396. wird bereits eines Cuononis Ducis Meraniae gedacht, wobey Goldast die Anmerkung macht: Ego, qui Ducatus fit, aeque cum ignariffimis fcio, nifi Moravia fit, quae adhuc Alemannis Meran, interim Merenland. Köhler, der diese Stelle §. 1. anführt, fährt fort: Si Goldaftus in ea annotatione loqueretnr de Ducatu Maraniae ab Imp. Friderico conftituto, omnino Planerus (in hiftor. Varifciae p. 34.) Goldafto ignorantiam Ducatus Meranii attribuere poffet, fed cum refpiciat Ducatum Meraniae tempore imperatoris Ottonis I. iam extantem, qui omnino eo aevo incognitus erat, Goldaftus ab hac ignorantiae culpa immunis effe videtur.

Wenn nun aber zu Otto's I Zeiten bereits Herzoge von Merane existirt haben, wie würde es mit unsern Beweisen aussehen?

Unterdessen löset Köhler diesen Knoten sehr wohl. Er sagt: Ekkehard (im Leben Notkeri) habe unter Fried. II geschrieben, und nenne den Cunonem, generum Ottonis M. nur deswegen einen Herzog von Merane, quoniam etiam forte praefuit Carentanis, quemadmodum eius filius Otto (vid. Ditmarus lib. V. p. 370 apud Leibn.) Ad Carinthiam vero olim etiam pertinuisse Tirolensem ditionem testatur Megiserus Annal. Carint. l. I. c. 2. p. 14., cujus pars potior aevo ipsius Ekkehardi dicebatur Ducatus Meraniae. Ex sui ergo seculi usu et notitia dixit Ekkehardus Cunonem Ducem Meraniae.

(Es war, wie man sieht, dem kritischen Lessing mit dieser Anmerkung nur darum zu thun, einem möglichen Einwurfe gegen seine Hypothese zu begegnen. Und wer die, häufig von Geschichtschreibern und Dichtern benutzte, Freyheit der Anticipation kennt, wird mit ihm eingestehen müssen, daß durch Köhlers Bemerkung die Schwierigkeit vollkommen gehoben sey. Weiter durfte sich wohl Lessing nur auf das beziehen, was §. 6. und 8. über das Alter der Herzoge von Merane beygebracht ist, und

und was mit seiner Hypothese auf das Beste zusammenstimmt.)

Anm. d. H.

§. 13.

Die Saracenen.

Die Saracenen waren unter Friedrich II noch nicht in Sicilien unterdrückt. Friedrich hatte noch im Jahr 1221 viel mit ihnen zu schaffen. Die Verheerungen, die sie in diesem Königreiche angerichtet hatten, bewogen den Kayser, wider sie in das Feld zu ziehen. Bey seiner Annäherung zogen sie sich auf die Gebirge, und hier war es nicht möglich, ihnen beyzukommen. Friedrich faßte den Entschluß, sie zu belagern und auszuhungern. Und weil sie Mangel an Lebensmitteln litten, wurden sie bald auf das Aeußerste gebracht, und gezwungen, sich an den Kayser zu ergeben. Viele baten um Erlaubniß, daß sie seine Staaten verlassen dürften, und erhielten sie ganz leicht. Die Uebrigen, die unter seiner Herrschaft bleiben wollten, wurden nach Nocera in Apulien gebracht; man verbot ihnen bey schwerer Strafe, daß sie keine Waffen in ihren Häusern haben sollten.

Barre IV. S. 12.

Collenut. Lib. IV. hist. Neap.

Hist. de Reb. gest. Fred. apud Murator. T. VIII.

Friedrich II bediente sich auch der Saracenen bey seinen Armeen. So bestand z. E. das Heer, mit welchem Rainald (den der Kayser, als er 1228 endlich nach dem gelobten Lande ging, als seinen Statthalter hinterlassen hatte) in das Erbgut des h. Petrus eindrang, um den Papst Gregorius IX zu bekriegen, aus Deutschen und Saracenen aus Sicilien.

Die Saracenen aus Nocera oder Lucerria thaten auch Manfreden gute Dienste, und nahmen ihn in ihre Stadt auf, wie Jamsilla (apud Murat. T. VIII. p. 530.) und Saba Malaspina (Hist. lib. I. c. 4.) mit Mehrerem berichten. Sie interessirten sich für den jungen Conradin. (Monachus Patav. Chron. ap. Murat. T. VIII. p. 728.) Sie waren sogar die letzten, mit welchen Carolus fertig werden konnte, bis er endlich 1269 Noceria nach einer langwierigen Belagerung einnahm, wobey die meisten Saracenen elend verhungert waren. S. den angeführten Monachus, und Saba Malasp. zu Ende des 4ten Buches.

(Diese Anmerkungen sollen offenbar auf die Erzählungen, welche das Heldenbuch von Ott-

nits Vasallen dem Heyden Zacharis macht, Beziehung haben. — Riese oder Ryß heißt ein Saracene. Rais oder Reis ist der Name, den die Türken den Capitains ihrer Galeeren beylegen. Es ist ein Arabisches Wort, und heißt so viel als Befehlshaber. S. Ricaut de l'empire Ottomann. Frisch nimmt es für Riese, und sagt, das Wort sey vor Alters, besonders von den Poeten, für einen großen Herrn gebraucht worden.)

Anm. d. H.

§. 14.

Anwendung der Lessingischen Hypothese

I. auf verschiedne Prädicate, die der Dichter dem Ottnit giebt und die auf Friedrich II passen *):

A. Ottnit wohnt in Italien.

Friedrich II war in Deutschland weder geboren, noch erzogen Anno 1212 kam er nach Deutschland, 1220 ging er wieder nach Italien, und kam erst 1235 auf kurze Zeit wieder nach Deutschland, bey Gelegenheit der Empörung seines ältesten Sohnes Henrici. Das Jahr darauf war er schon wieder in Italien. Zwar rief ihn die Empörung

*) Alles, was hier Lessing von Friedrich anführt, findet man sehr richtig und schön erzählt in der Geschichte Friedrichs des Zweyten. Züllichau, 1792.

Friedrichs des Streitbaren, Herzogs von Oestreich, zu Ende 1236 nach Deutschland; doch war er das folgende Jahr 1237 im August schon wieder in Italien. 1238 ging er abermals auf eine kurze Zeit nach Deutschland, kam aber noch eben dasselbe Jahr nach Italien zurück. Und von der Zeit an findet man nicht, daß er wieder nach Deutschland gekommen sey.

Es saß da in Lamparten
Ein edler König reich,
Auff einer Burg hieß Garden.
Heldenb. S. 1.

Lamparten, Lombardey.

Die Longobarden überschwemmten Italien um das Jahr 586. Der Name der Lombardey ist also noch später zu setzen. Die Anticipation, welche Gottsched hier will gelten lassen, ist lächerlich.

Desiderius, der letzte König der Longobarden, ward gefangen 744.

Karl der Große, nachdem das Lombardische Reich ein Ende genommen, hatte in den meisten Städten Grafen gesetzt, deren einige den fürstlichen Titel führten, und nachmals die Länder größtentheils an sich zogen u. s. w. S. Bünaus Leben Friedr. I. S. 32—33.

Garden.

Azo Marchio Estensis ward von den Einwohnern von Mantua mit gewaffneter Hand wieder in Verona eingesetzt. Eccelius II wäre bey dieser Gelegenheit bald gefangen worden. Illo namque die, sagt Gerard Maurisius ap. Murat. VIII. p. 16., vix evasit Dominus Eccelinus etc. Fugerunt ergo contrarii Marchionis ad arcem Gardae — Arcem autem Gardae — undique per terram et aquam strictissime (Marchio) obsidebat.

B. Ottnit ist des Sternlaufs kundig.

Ueber die Astrologie Friedrichs II S. Antonius Godius Chron. Vicent. beym Murat. T. VIII. p. 83. (Beyde Geschichtchen mit den Astrologen sind indessen verdächtig.) Mehr beweist Rolandinus lib. IV. c. 12. Nichts ist entscheidender, als das Zeugniß des Saba Malaspina hist. Sic. l. I. cap. 2. bey Murat. T. VIII. p. 788. Vergl. Ricobaldus Ferrariensis Histor. Imper. p. 1120. bey Murat. IX. Matthaeus Paris in hist. Mai. p. 285. F. Francisci Pipini Chron. l. 2. Murat. T. IX. p. 670. (de Scotto Friederici Astrologo.)

C. Rom und Lateran.

Unter Lateran ist der päpstliche Stuhl, und unter Rom die weltliche Gewalt dieser Stadt zu verstehen, durch welche Trennung ganz deutlich auf Zeiten gewiesen wird, in welchen die Päpste über den Rath und die Bürgerschaft in Rom nichts zu sagen hatten. Und dieses ist von den Zeiten der Schwäbischen Kayser wahr.

Schon Friedrich I mußte in dem Vergleiche, den er mit Papst Eugenius III auf dem Reichstage zu Costnitz 1152 oder 53 einging, versprechen, er wolle, ohne des Papstes Einwilligung, weder mit König Rogerio, noch mit den rebellischen Römern jemals Frieden machen, sondern, dieselben unter den päpstlichen Gehorsam zu bringen, allen Fleiß anwenden. Baronii Annal. anno 1152.

Arnold, ein Schüler Abälards, der kühne Feind aller weltlichen Macht und Güter der Bischöfe und Geistlichen, soll sogar Willens gewesen seyn, die Römische Republik wieder in den vorigen Stand zu setzen, das Capitolium von Neuem zu erbauen, den Bürgermeistern und der Röm. Ritterschaft das ehemalige Ansehen wieder zu verschaffen, hingegen die Stadt der päpstlichen Obrigkeit gänzlich zu entziehen.

Otto Frif. L. II. c. 20.

Im J. 1228 verjagten sogar die Römer den Papst Gregorius IX aus Rom, als er den Kayser Friedrich II auf eine so übereilte und ärgerliche Weise in den Bann gethan hatte.

D. Von der Wahlen Land.

Wie kann man sagen, daß den Schwäbischen Kaysern alle Könige in Deutschland und der Wahlen Land gedient hätten?

Saxo Grammat. L. XIII. p. 242 und L. XIV. p. 262 leugnet, daß Dännemark dem Deutschen Reiche jemals unterwürfig gewesen sey.

Aber Friedrich I lockte den König Waldemar in Dännemark aus seinen Staaten, und verlangte, daß er ihm huldigen sollte. S. Barre III. S. 600. vergl. den daselbst angeführten Brief Conrads III an Johannes von Constantinopel. Eben so gewiß ist es, daß König Friedrich auf dem Reichstage zu Merseburg 1152 den Dänischen Prinzen-Streit entschied. Der neubestätigte Dänische König wurde in Friedrichs Gegenwart gekrönt, und von ihm durch das Schwert belehnt, wie er denn auch dem Deutschen Könige den Lehnseid abgelegt, und das

Reichsschwert vorgetragen. **Bünau** im Leben Fried. S. 14.

§. 15.

II. Auf verschiedne Facta selbst.

1. **Von seiner verdächtigen Geburt.**

Friedrich II war Heinrichs VI und der Constantia Sohn, 1194 geboren, zu Assisi, einer Neapolit. Stadt. Das Gerücht, daß er untergeschoben sey, war allgemein; (Struv. in Synt. Hist. Germ. Diss. XX de Fried. II und in Corp. hist. Ger. VII. Sect. VI. §. 1.) ob es gleich erdichtet scheint. **Facell** Gesch. von Sicilien, und **Pandolph** Gesch. von Neapolis.

2. **Von seiner Gemahlin aus Syrien.**

Friedrich II mußte sich dem Papst Honorius III verbindlich machen, die Jolanta, nach andern Isabella, eine Tochter des Königs von Jerusalem Johannes, zu heurathen. Die Verbindung ward in Rom vollzogen.

3. **Von dem Hasse seines Schwiegervaters.**

Friedrich verlangte Jerusalem zur Morgengabe. Johann mußte sich dazu bequemen,

und ward, ungeachtet der Fürbitte des Papstes, von seinem Eidam unwürdig behandelt.

Barre IV. p. 36. 37.
Platina in Hon. III.
Sanut. L. III. P. II. c. 10.
Ap. Rain. ad an. 1226.

4. Von der Verwüstung seiner Länder durch das Kriegesheer des Papstes, den er selbst einen Drachen genennt.

Als Friedrich seinen Kreuzzug angetreten hatte, bekriegte Reinhold, der Statthalter in Italien, ohne sein Vorwissen, den Papst. Die päpstlichen Truppen commandirte Johannes, der mit außerordentlicher Grausamkeit den Krieg führte. S. Barre. Johannes wollte durchaus Kayser werden, und streute sogar, um sich Parthey zu machen, ein Gerücht von Friedrichs Tode aus.

5. Von seinem doppelten Banne.

Gregorius IX that ihn das erstemal in Bann, als er von seinem angetretenen Kreuzzuge zurück kam, weil er die See nicht vertragen konnte. Unter dem zweyten starb er (am 13ten December 1250).

Verschiedne Meynungen über seinen Tod.

§. 16.

Der Name Ottnit oder Ottenit.

(Hier hat Lessing nichts, als eine Stelle aus Barre III. S. 916 über den Beynamen Primislavs, Ottocar, d. h. der dem Otto ergeben ist, ausgezeichnet.)

§. 17.

Erklärung der Person Wolfdietrichs.

(Hier ist kein Wort weiter angemerkt. Auf einem andern Blättchen steht: Ueber Wolfdietrich S. pag. 929.

Ich suchte diese Seite im Barre, und fand daselbst: daß Kayser Philipp die Prinzessin Irene geheurathet habe, und ihrem Vater, den sein Bruder Alexis vom Throne gestoßen, beyzustehen suchte. Der junge Alexis sollte durch Hülfe der Kreuzfahrer auf den Thron gesetzt werden.

Vielleicht suchte Lessing unter dieser Geschichte die Geschichte des vertriebnen Wolfdietrichs.)

§. 18.

Einige andre Punkte.

1. Vom Elephanten.

Das Memoriale Potestatum Regiensium (Murat. T. VIII. S. 1110) merkt als etwas Besondres an, daß Friedrich 1237 in seinem Heere gegen die Mayländer einen Elephanten gehabt. Er hatte ihn vom Sul-

tan bekommen. S. Murat. Gesch. von It. Th. VII. S. 469. Vergl. Richardus in Chron. apud Murat T. VII. S. 1004 unter dem Jahre 1228.

2. Von den Heyden.

Die Schriftsteller des 13ten Jahrhunderts haben es durchgängig im Gebrauch, auch den Mahomedanern den Namen Heyden zu geben. S. Memoriale Potest. R. (Murat. T. VIII. p. 1099.) und Anon. Vatican. (ap. Mur. T. VIII. p. 761.)

3. Von den Römerzügen.

Die Anstalten zu der Expedition, welche Ottnit vor hat, sehen denjenigen sehr ähnlich, die bey den sogenannten Römerzügen beobachtet wurden.

4. Von Friedrichs Kreuzzug.

S. Monachus Patav. in Chron. ap. Murat. T. VIII. p. 672. Ricobaldus Ferrar. (ap. Mur. T. IX. p. 127.)

(Hat Lessing hierbey vielleicht an die Stelle im Heldenbuche gedacht, wo Ottnit sagt:

Welcher Christ dort erstirbet,
Dem geb ich guten Trost,
Das er Gotts Huld erwürbet,
Und auch sein Seel erlost.

und weiter:

Das wir den Heyden dringen
Von der ungerechtigkeit,

Und wie die Jungfraw bringen
Zur werden Christenheit.

ferner:

Und tauffen Heyden Blinde
Die noch nit Christen sind.

Ottnit sagt, daß er Feinde zurücklassen wird, die sich seine Abwesenheit zu Nutze machen werden.

Gut ist der Freunde Rath,
So das die Burg zu Garten
So manchen Ritter hat,
Wo man mich wolt vertreiben u. s. w.

Unter ähnlichen Besorgnissen trat Friedrich II den Kreuzzug an.

Ottnit ist sehr hitzig auf die Prinzessin:

Die Jungfraw alters eine
Ihn also sehre zwank,
Sie hat dem Held geheure
Genommen Muth und sinn ꝛc.

Und Friedrich II war sehr verliebt.)

Anm. d. H.

5. Vom Heyden Zacharies, der im Heldenbuche sagt:

— — in der Stadt Messyn
In meinem Königreiche *).

*) Gegen diesen Heyden ist Ottnitt sehr tolerant, und der Heyde selbst ein treuer ehrlicher Mann. Auch Friedrich II war sehr tolerant, wider Willen des Papstes. Und wie treu die Saracenen in Nocera Friedrichen waren, ist schon oben von Lessing bemerkt worden.

Anm. d. H.

Die Saracenen in Sicilien hatten ihre Regulos. Richard. ap. Murat. T. VII. p. 920. Vielleicht Mirabeltus, der im Jahr 1222 Unruhen in Sicilien erregte. S. c. l. S. 995.

6. Luders. (Gerwarts Herzogthum, S. Held. Bl. 4.)

Ist eine Stadt in Oberelsaß, an den Burgundischen Grenzen. Doch könnte Luders vielleicht auch so viel heißen, als Lothringen; Lotharius, Luderus und Lutherus sind dieselben Namen.

7. Friedrich ein Freund der Jagd.

S. Rolandinus lib. IV. c. 9.

8. Von Friedrichs scharfsinnigen Reden.

Ricobaldus Ferrar. ap. Murat. T. IX. p. 131.

9. Von der Pflicht der Kayser, Wittwen und Waysen zu beschützen. (S. Held. Bl. 3. b.)

S. Barre III. S. 969.
ebend. IV. p. 52.
Conc. gener. T. II. p. 413.
Act. ap. Rain. anno 1228. p. 1.

10. Vom Panner-Amte.

S. Abrecht Dissert. de Vexillis Imperii.

Ottnit macht den Eligas zum Fendrich. (Bl. 4.)

11. Von Terfis.

Es ist ohne Zweifel Tarvisium. S. von einem daselbst veranstalteten Turniere Rolandin. lib. I. c. 13. (Vergl. Held. Bl. 141. b.)

(Bey dem Durchsuchen des Barre fielen mir auch folgende Punkte auf:

S. 498. Von den Brüdern des Hospitals zum h. Johannes zu Jerusalem. Dieser Brüder wird auch im andern Theile des Heldenbuchs gedacht.

S. 916. Primislav, Markgraf von Mähren, mußte in Regenspurg aus Noth am Brückenbau arbeiten. Etwas ähnliches erzählt der Anhang des Heldenbuchs vom König Frathelle.

S. 902. Kayser Heinrichs VI Anforderungen an die Morgenländischen Kayser. S. 903. Die Deutsche Abgabe, welche sehr wohl in das Heldenbuch paßt.

Kann man nicht auch Reinold S. 643. Manfred und Eccelin III, den Schwiegersohn Friedrichs II, einrangiren?)

Anm. d. H.

Anmerkungen
zum dritten Theile des Heldenbuchs.

Vom Rosengarten.

Das Buch George Rosts (aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts):

„Heldenbuch vom Rosengarten oder gründlicher Bericht von den neuen Propheten, Rosenkreuzern, Chiliasten und Enthusiasten," handelt also von etwas ganz anderm.

Erich VII, König von Dännemark, stellte im Jahre 1311 zu Rostock ein Turnier an. Weil die Rostocker die fremden Herren nicht aufnehmen wollten, lagerte man sich an einem benachbarten Orte, genannt der Rosengarten. u. s. w. S. Barre IV. p. 473.

Kranz Vandalia L. VII. c. 89 seq.

Herm. Corneri Chron. col. 976. ap. Eccard. T. II.

Vom Nix.

Chron. F. Francisci Pipini lib. II. c. 48. apud Murat. T. IX. p. 669. (de Nicolao Pisce.)

(S. Lessings Kollectaneen, her. von Eschenburg, unter dem Worte Nicolaus.)

Anm. d. H.

Die Stelle lautet so: Nicolaus Piscis hoc etiam tempore in Regno Siciliae est natus. Hic enim, dum puer esset, delectabatur esse in aquis assiduus; cujus mater ob hoc indignata, maledictionem illi imprecata est, ut scilicet semper delectaretur esse in aquis, ut extra eas non

poſſet vivere; quod ſiquidem contigit, nam ſemper ex tunc in aquis maris vixit, ut piſcis. Diu extra aquas eſſe non poterat; nautis apparebat, et cum eis in navibus aliquamdiu erat, maris aeſtus illis praedicens, et ſecreta quae viderat in profundo. Anguillam maximum piſcium eſſe dixit, et inter Siciliam et Calabriam pelagum profundiſſimum eſſe. Imperator Fridericus cum eo ſermonem habuit, et projecto in fundo vaſe argenteo, inſtitit illi, ut deſcenderet in profundum, ac vas illud afferret. Ille vero ait, ſi deſcendero in profundum, non revertor: experiri tamen promiſit, et cum deſcendiſſet, ultra non comparuit hominum viſui. Reminiſcor, quod dum puer eſſem, audire conſuevi matres, dum puerulis vagientibus terrorem vellent incutere, hunc eis Nicolaum ad memoriam reducebant.

(Ich finde keinen Nicolaus im Heldenbuche gedacht.)

Vom Mönch Ilſar.

Der erſte Papſt, der die Turniere verbot, ſcheint Innocentius II geweſen zu ſeyn, nemlich in Synodo Romana c. 10.

Ihm

Ihm folgte hierin Eugenius III in Concilio Rhem. can. 22.

Ferner Alexander III in Concil. Later. ao. 1179. S. Jus Can. (X de Torneam. c. 1. et 2.)

Dann folgte das Verbot Honorii IV. S. Em. Gonzalez Tellez lib. V. Dec. Tit. XIII de Torneam.

Eben so Clemens V.

Johannes XXII.

Im Kriege wider den Eccelin führte der Prediger-Mönch Johannes die Bologneser an. S. Murat. T. IX. p. 29. beym Jahre 1256.

Vom König Tyrol von Schotten.

Dessen Paraenesis in Tom. I. Par. Vet. Goldast. p. 273. Man kennt diesen König nicht.

In des Matthaei Spinelli Ephemer. Neapol. (ap. Murat. VII. p. 1088) finde ich eines Ducis *Scotiae* gedacht; aber ich weiß nichts Bestimmtes über ihn.

(S. Fragmente von ihm in der Maness. Sammlung II. 248. übersetzt in Gräters Bragur Th. I. S. 223 f. Ich weiß nicht, warum Lessing dies hier angemerkt hat.)

Anm. d. H.

Nachschrift des Herausgebers.

Das hier Mitgetheilte ist alles, was sich in dem Lessingischen Manuscripte über das Heldenbuch findet. Einige andre Citate, die sich Lessing noch nebenher angemerkt hat, betreffen das Werk des Barre, und die darin vorkommenden Unrichtigkeiten; sie sind an sich nicht von besondrer Wichtigkeit, und gehen das Heldenbuch nichts an.

Allerdings bleiben in Rücksicht des Heldenbuches noch viele Fragen unbeantwortet, noch viele Personen, Begebenheiten und Namen unerklärt. Selbst über den Verfasser hat Lessing nichts angemerkt, außer daß derselbe nicht vor 1248 könne geschrieben haben.

Ich sage, durch die Lessingische Hypothese ist dennoch vieles unerklärt geblieben. Aber muß denn alles erklärt werden? Gewiß würde Lessing selbst, wenn er diese gesammelten Materialien verarbeitet hätte, vieles unerklärt gelassen haben.

In den alten Deutschen Epopöen nemlich ist allerdings eine historische Grundlage vorhanden; aber diese ist gemeiniglich durch erdichtete Namen so unkenntlich gemacht, und durch eingewebte Fictionen so sehr verändert, daß sie sich schwer erkennen läßt. Ein auffallendes Beyspiel giebt der bekannte Theuerdank. Doch warum berufe ich mich auf die alten Deutschen Epopöen? Es ist der Fall bey allen, bey Homers Iliade wie bey Klopstocks Messiade. Es soll und kann nicht alles Factum seyn, es soll und kann nicht alles er-

klärt werden. So viel wird indessen jeder Kenner zugeben, daß die Lessingische Hypothese *) über die historische Grundlage der beyden ersten Bücher des Heldenbuchs, unter allen die wahrscheinlichste ist. Riesen, Drachen, Zwerge, Zauberer und Liebes-Abentheuer sind die gewöhnlichen Zuthaten der Rittergedichte, und bedürfen also keiner Deutung.

Das dritte Buch ist keine Fortsetzung des zweyten, und vielleicht nicht von demselben Verfasser. Das vierte, von Heinrich von Osterdingen (sonst Offterdingen) verfaßt, ist in einer ganz andern Versart, und hängt mit jenen gar nicht zusammen, außer daß einige Helden darin vorkommen, deren im zweyten und dritten Buche schon gedacht wird.

Ueberhaupt bedarf die ganze Sammlung, die den Titel Heldenbuch führt, noch einer sehr strengen Kritik; vielleicht erhalten wir einen guten Beytrag dazu im Bragur, in dessen zweytem Theile S. 289 eine Abhandlung über das Heldenbuch versprochen wird.

Daß Wolfram von Eschenbach der alleinige Verfasser desselben nicht seyn könne, haben schon andere aus der Stelle (Blatt 111, Seite 6) geschlossen, wo es heißt:

Solchs ist mir gar wol kund
Mit Wolffram dem werden
Meister von Eschenbach.

*) S. §. 10. und wegen Wolffdieterichs §. 16.

Aber aus dieser Stelle folgt eben so wenig, daß Eschenbach Mitarbeiter daran gewesen sey. Er kann ja in einem andern Gedichte Wolffdietrichs Abentheuer besungen haben, auf welches sich unser Verfasser hier eben so, wie sonst auf andre Dichter, beruft, wenn er z. B. Blatt 98 Seite b. sagt:

Als ich geschrieben finde
Das lassen wir betagen
Und höret von eim Kinde
Gar grosses wunder sagen
Das hetten die Wölffe wilde
Getragen in ein Hol
In einem grossen Gefilde
Das wissen die „Meister" wol.

Aber wer auch immer Verfasser der Erzählung von Ottnit und Wolffdietrich gewesen seyn mag: so ist er, wie schon die jetzt angeführte Stelle zeigt, nicht der erste gewesen, der diesen Stoff behandelte. Wir finden häufig Berufungen auf andre Werke:

Daß Buch daß sagt uns hie

oder:

Hier nach des Buches sage

oder:

Wie da geschrieben steht.

Besonders wird Blatt 36. Seite b. eines Buches gedacht, welches im Kloster zu Tagmunden gelegen hatte und dann einem Bischof zu Eystete zugeschickt ward, der es bis an sein Ende las,

Nach seinem Todt zehen Jahre
Laß es sein Capellan,

und dieser verehrte es dem Kloster Sanct Walpurg zu Eystete, wo es von der Aebtissin und den Frauen gelesen ward.

Zween Meister bey jhn blieben
Die bath sie allezeit
Daß sie das Buch abschrieben
Zu Teutsch der Christenheit.

Doch können diese Bücher auch Chroniken gewesen seyn, aus welchen unser Dichter den Stoff entlehnte. Eben das ist vielleicht der Fall mit dem Buche, welches gleich im ersten Verse beschrieben wird:

Ein Buch daz ward sich funden
Zu Surders in der Stadt
Das hette zu den stunden
Geschrifft viel manches Blatt
Und das die wilden Heyden
Hetten allda begraben u. s. w.

Ich kann mich nicht tiefer in diese Untersuchung einlassen, weil es mir an Hülfsmitteln fehlt. Unterdessen glaubte ich keine unnütze Arbeit zu übernehmen, wenn ich, zum bessern Verständniß der Lessingischen Anmerkungen, einen körnichten Auszug aus dieser wirklich schönen alten Epopöe lieferte. Hier ist er, und zwar nach der bey §. 1. beschriebnen Ausgabe von 1590 in Quart angefertigt. Vielleicht findet ein neuerer Dichter hier Stoff zu einem zweyten Oberon oder Doolin.

Auszug
des ersten Gedichts im Heldenbuche:
Von Kayser Ottnitt und Wolffdietrich.

(Zusatz zu den Lessingischen Sammlungen, vom Herausgeber.)

Erstes Buch.

Der Hauptheld desselben ist Kayser Ottenit.

Blatt 1. In Lamparten wohnte auf der Burg Garten ein König Namens Ottnit. Er war ein mächtiger Herr,

Er hat die Land bezwungen
Vom gbürg biß an das Meer
Sie zinßten ihm all jahre —
— — —
Allandt biß jehn Lamparten
Die waren ihm underthan,
Die dienten ihm ab Garten
Wol zwen und sibentzig Mann.
— — —

Bl. 1. b. Drum dient im mit gewalt
Rom und auch Lateran.

Für seine Person war er ein schöner Mann, besaß die Stärke von zwölf Mann, und war ein guter Astrolog,

Himmelslauf was er weiß.

Er sollte nun darauf bedacht seyn, sich nach seines Standes Würde zu beweiben. Hierüber zog er seine Vasallen (Dienstmann) zu Rathe, und verlangte, daß sie ihm eine Jungfrau vorschlagen sollten.

Sie dachten hin und her
Bis an den fünften Tag,

aber vergebens. Hellenot, geboren von Tuscan, gesteht, daß er nicht wisse, auf wen er fallen solle, da dem Ottnit alle Könige

In allen teutschen Reichen
Und in der Walhen landt

unterthan wären. Endlich besinnt sich Eligas von Reussen auf eine schöne und hochgeborne Jungfrau, um die aber noch Niemand geworben habe, ohne sein Leben zu verlieren. Er sagt:

Ihrn Vatter ich dir nenne Bl. 2.
Der heisset Machahol
Den ich gar wohl erkenne
Sein Leib ist Mordes voll
Ihm dienet mehr der Lande
Denn dir der Christenheit
Er ist der ohne Schande
Die Heydnische Krone treit.
Zu Suders in Syryen
lieget seine Hauptstatt — (Muntebur)

Die Zinnen von Muntebur, erzählt er, wären von einer Menge Köpfe besteckt, die dieser blutgierige Heyde allen abgeschlagen, die um seine Tochter angehalten. Er hätte im geringsten keine Lust, sie zu versorgen, denn

Er meynt ohn alle Scham
Wenn im sein Fraw stirbet
Er wöll dann seyn ihr Mann.
Das wolle Gott nicht, spricht Ottnit,
Bl. 2. b. Ich wil vor mit ihm streiten
Eh denn sie bey ihm liegt.

Kurz, er beschließt, über das Meer zu gehen, und dem Heyden seine Tochter zu entführen, zu welcher Fahrt ihm denn seine Freunde und Vasallen allen möglichen Beystand und Hülfe versprechen. Eligas, als seiner Mutter Bruder, verspricht, ihn nebst 5000 kühnen Helden zu begleiten und sein Leben für ihn zu wagen. Auch jeder von seinen 72 Vasallen verspricht, ihn mit 100 Rittern zu begleiten. Eben so viel verspricht auch Hellenot von Tuscan, und will die Anzahl noch vermehren, wenn er den Kayser in Person begleiten dürfe. Aber Ottnit nimmt ihn nicht mit, sondern überträgt ihm die Regierung seiner Lande und die Vorsorge für seine Mutter. Zum Mitgehülfen giebt ihm Ottnit den Herzog Gerwart, welcher gleichfalls ein Contingent von 5000 Helden zu stellen verspricht.
Bl 4 b. Herzog Zacheris, ein Heyde, erbietet sich zu zwölf Kielen, mit guter Speise und den besten Weinen beladen, und zu 20000 Mann, die den Kayser über das Meer begleiten sollen. Diese Schiffe, sagt er, sollen in dem guten Hafen

— in der Stadt Messyn
In meinem Königreiche

warten. Ottnit freuet sich über diese Macht; bey dieser Gelegenheit sagt er:

Wenn ich mit meiner Reysen
Nun wil von hinnen fahren
So muß Witwen und Waysen
Gott in meim Landt bewaren.

Er verlangt, daß die Hülfsvölker wohl bewafnet seyn sollen,

Wißt daß ich keinen nehme
Ist eim ein Finger bloß.

Die Lehnsträger versprechen es ihm, und die Fahrt wird auf den künftigen May festgesetzt, nachdem Ottnit den Eligas vorher zum Fähnrich erkohren. Die Vasallen und Lehnsträger beurlauben sich von Ottnit, um in ihren Ländern die versprochnen Anstalten zu machen. Und hiemit

Ottnites abenthewr
Ist nun die erste hin.

Unterdessen, da Ottnit den May Bl. 5. b. kaum erwarten kann, will er auf Abentheuer ausreiten. Seine sorgsame Mutter ist dawider; weil er sich aber nicht will abhalten lassen, so giebt sie ihm einen Ring, dessen Stein von ganz besonderer Kraft sey, und ihm zu Abentheuern verhelfen, und dabey die besten Dienste leisten werde. Um ihn zu versuchen, heißt sie ihn nach einer gewissen großen Linde reiten,

Fünffhundert Ritter kühne
Die Linde Schatten treyt.

Er reitet ohne alle Begleitung dahin, und findet die Linde. Diese hatte

Von Laub ein schweren Last
Und hett auf ihrem Reyse
Viel manchen werthen Gast

Bl. 7. Die Vögel mit gebrächte
Sie sungen widerstreit —

Unter derselben findet er ein kleines Kind liegen; dafür sieht er es wenigstens an. Er entschließt sich, das Kind mitzunehmen; wie er es aber forttragen will, bekommt er einen gewaltigen Streich vor die Brust. Endlich fängt das Kind an, mit ihm zu ringen, und entdeckt ihm, daß es ein mächtiger König sey. Ottnit bezwingt ihn, und Elbrich, so heißt dieses Wesen, bittet um sein Leben. Er verspricht
Bl. 8. ihm dafür eine vortreffliche Brinne, ein Schwerdt, das Gold und Stahl schrote, Namens Almary, auch

ist es geheissen Rosse,

zwey gute Beingewandt, ein gutes Hauptdach, (Helm) und einen Schild, der gegen alle Waffen die Probe halte.

Bl. 9. Jetzt bittet Elbrich den Ottnit
Durch aller Frauwen Ehre,

um den Ring; Ottnit aber sträubt sich dagegen. Endlich, nach vielen sehr artigen Wechselreden, zeigt er ihm denselben. Kaum ist der Ring vom Finger, so verschwindet der Zwerg. Nach langem Bitten und Drohen giebt ihm Elbrich den Ring wieder, und entdeckt ihm, daß er (El-

brich) sein Vater sey. Ottnit tobt zwar Anfangs über die Untreue seiner Mutter; da ihm aber Elbrich sagt, daß die Sache geschehen sey, weil sein (Ottnits) vermeynter Vater keine Kinder habe erzeugen können; Bl. 12.

Da sprach der Ehren stete
So muß ich übersehen
Was ich darzu nun thete
So were es doch geschehen.

Elbrich beschreibt ihm seine Macht, und holet ihm hierauf die Wapen auß dem holen Berg, die er ihm geredt hatte. Als sich Ottnit auf sein Roß schwingt, da

wollt Elbrich der Kleine
Heben den Stegereiff;

allein Ottnit ließ es durchaus nicht geschehen.

In den goldnen Waffen, die er von Elbrich bekommen hatte, schien er von Füßen bis aufs Haupt zu brennen. Der Glanz seines Helms wird sehr dichterisch beschrieben:

Der Morgenstern frölichen Bl. 13. b.
Durch die Wolken herbrach
Dem schein auch gar geleiche
Sein liechtes haubet Tach

Nachdem er drey Tage umsonst nach Abentheuern ausgeritten, kommt er am vierten an seine Burg. Die Seinigen wollen ihn nicht erkennen, es kommt zum Kampfe. Endlich entdeckt er sich und sie nehmen ihn freudig auf. Bl. 14.

Als das Jahr um war, kommen die Lehnsträger, und schwören ihm Treue. Er Bl. 14. b.

ging mit dem Heere nach Messyn, wo ihn der heydnische Mann Zacheris empfängt. Sie gehen an Bord. Nach einer Fahrt von sechs Wochen ruft der Marner, daß er Suders, die Hauptstadt des Heyden, sehe. Elbrich war insgeheim mit zu Schiffe gegangen, und hilft ihnen bey allen vorkommenden Gefahren. So räth er zum Beyspiele, als Ottnits Flotte auf ein heydnisches Heer stößt, daß sich Ottnit für einen Kaufmann ausgeben soll; er verehrt ihm auch einen Stein, der ihn alle Sprachen lehrt. Ottnit bekommt von den Heyden ein sicheres Geleit. Elbrich
Bl. 18. übernimmt die Botschaft an den König. Erst sucht er ihn zum christlichen Glauben zu bereden, und dann verkündigt er ihm die Absicht des Ottnit, um seine Tochter zu freyen, worüber der König sehr ergrimmt; aber er faßt sich bald:

Apollo und Machmete
Die sollen uns nit lahn.

Alles sticht auf Elbrich los, aber Niemand sieht ihn. Elbrich kommt mit der Nachricht zu Ottnit, daß er die Jungfrau durchaus mit Gewalt gewinnen müsse. Durch seine Hülfe kommen sie an das Land, und es hebt ein gewaltiges Gemetzel zwischen Ottnit und den Heyden an. Ottnit aber

Bl. 20. b. — macht mannichen schlafen
Ohn allen seinen Dank
Viel manchem Saracenen
Nam er dießmal sein Leben.

Nach kleinen Kämpfen, worin besonders Bl. 22. Eligas sich sehr grausam zeigt, kommt Ottnit in ein Gemach mit tausend Frauen, die er mit Elbrichs Hülfe tauft. Sie verweilen hier eine Nacht, und ziehen dann unter Elbrichs Anführung nach Muntebur. Sie schlagen das Lager nah an der Burg auf, und Elbrich wirft alles Geschütz, das auf der Mauer steht, in den Graben. Die Gemahlin des Heiden setzt ihm zu, die Tochter dem Ottnit zu geben; aber der Heyde beschließt, sich zu wehren,

Ich hab sibentzig tausent Mann
So will ich jhn mit streiten
An dem Burggraben bestahn.

Elbrich hört es, und redet ungesehen mit Bl. 25. ihm, und zieht ihm eben so ungesehen den Bart aus.

Am andern Tage beginnt ein blutiges Treffen. Des Heyden Tochter sah zu, und grämte sich sehr. Eine sehr dichterische Beschreibung ihrer Person:

Ihr Hertz brann also schone Bl. 25. b. f.
Recht als ein rot Rubein
Gleich dem vollen Mone
Gaben ihr äuglein schein.
Sich hett die Maget reine
Mit Rosen wol bekleid
Und auch mit Berlin kleine
Niemand da tröst die Meid.

Sie war schön an dem leibe
Und zu den seiten schmahl

Recht als ein Kertze Scheibe
Wohlgeschaffen überall
Ihr beyden Händ gemeine
Daß ihr gantz nichts gebrach
Ihre Näglein schön und reine
Daß man sich darinn besach.

Ihr Har war schön umbfangen
Mit edler Seiden fein
Das ließ sie nieder hangen
Das hübsche Mägedlein
Sie trug ein Kron mit Steinen
Sie war von Gold so rot
Elberich dem viel Kleinen
War zu der Magte not.

Da vornen in der Kronen
Lag ein Karfunkelstein
Der in dem Pallast schone
Recht als ein Kertz erschein
Auf jrem Haupt das Hare
War lauter und auch fein
Es leuchtet also klare
Recht als der Sonnenschein.

Die Magd die stund alleine
Gar trawrig war jr Muth
Ihr Farb und die war reine
Lieblich als Milch und Blut
Her durch jr zöpffe reinen
Schien jr Halß als der Schnee

Elberich dem viel Kleinen
Thet der Maget Jammer weh.

Elbrich tröstet sie unsichtbar, und sagt ihr:

Der König im Lamparten
Der ist der Herre mein
Bey dem solt du auf Garten
Ein edle Königin seyn.

Zwar weigert sie sich lange; aber da ihr Elbrich den Ottnit in der Ferne zeigt, sprach sie mit schalle,

Mein Hertz gantz sein begehrt,

und schickte ihm durch Elbrich ihren Ring, unter der Bedingung, daß er ihres Vaters schone. Die Heyden ziehen sich bald in die Burg zurück. Elbrich bringt durch List die Jungfrau zum Ottnit, der voll Entzücken ausruft:

Ich lob Gott immermehre Bl. 28. b.
Wol an derselben Stundt
Er kußt sie minniglichen
An jren roten Mundt.

Nicht lange, so setzt ihm der Heyde nach. Eligas rettet den Ottnit aus der Gefahr. Ein artiges Gespräch Ottnits mit der Jungfrau, in Bl. 30. welchem diese ihre kindliche Liebe beweist. Endlich tauften Eligas und Elbrich die Königin, und Ottnit fuhr mit ihr und dem Reste seiner Leute frölich davon,

Sie kamen nach Messyn Bl. 32. b.
Sie wurden wohl empfangen
Man hieß sie willkomb seyn.

Ottnit stellt seine Gemahlin dem Hofe vor, und hält großes Turnier, Stechen und Rennen. Auf vieles Bitten der Kayserin und Ottnits, zeigt sich Elbrich sichtbar in seiner Pracht,

Gar manniche Fraw milde
Auß irem Munde sprach
Daß sie kein schöner bilde
Mit augen je gesach.

Die Kayserin wird im Christenthum unterrichtet,

Wer je gelehrt war worden
Die sagten ir Gottes Wort
Der Heydenische Orden
Ward gantz an ir zerstört.

Bl. 34. Der Heyde, der unterdessen gewaltig tobte,

Er hett sein Sinn verlohren
Acht Wochen und ein Tag
Daß er von rechtem Zoren
Da keiner ruhen pflag,

findet an seinem Jäger einen Rathgeber, wie er sich an Ottnit rächen könne. Dieser Jäger, genannt Welle, hat zwey junge ungehewre Würme in einer Höhle gefunden, und schlägt vor, diese in einen Schrein zu packen, und mit einem freundlichen Briefe an Ottnits Gemahlin zu senden. Diese Würme, meynt er, würden dort großen Schaden anrichten, und wenn Ottnit mit ihnen dran ginge, ihn tödten. Der Jäger wird abgesandt, kommt bey Ottnit an, und, nachdem er seine Bestellung gemacht, wird er von diesem nach
Bl. 36. Triend gesandt, um dort, wie er gelogen hatte, eine Aberhemsche Kröte, die Edelsteine

steine gebiert, und einen schönen Elephanten groß zu ziehen, welche zum Geschenke für Ottnit bestimmt wären. In Kurzem läßt der Jäger die Würme los, und diese machen eine fürchterliche Verwüstung.

Hier wird die Geschichte Ottnits abgebrochen und ein andrer Held, Wolffdietrich, tritt auf die Bühne.

Ich will seine erste Geschichte kurz zusammenfassen. — Sein Vater war Hug= Von Bl. 37 bis 57. dietrich, König von Constantinopel. Dieser wollte sich nach dem Tode seines Vaters, des Königs Attenus oder Atnus, verheirathen, und da sagt man ihm von der Hilburg, des Königs Waligund zu Salneck Tochter; man sagt ihm aber auch zugleich, daß ihr Vater bey den Heiligen geschworen habe, ihr keinen Mann zu geben, und sie deswegen zwischen vier Mauern eingeschlossen halte. Doch Hugdietrich faßt sogleich seinen Entschluß darnach: er lernt Weiberarbeit nähen, stricken, sticken und dergleichen, verkleidet sich als ein Frauenzimmer, nimmt verschiedene Dirnen zur Begleitung mit, und kommt so vor die Burg zu Salneck. Hier giebt er sich bey dem Könige Waligund für die Schwester des Hugdietrichs aus, und sagt, sie wäre von ihrem Bruder vertrieben worden. Waligund verspricht ihm sogleich einen Zufluchtsort an seinem Hofe, bis zur Aussöhnung mit dem Bruder. Er, oder vielmehr die vermeynte Sie, macht sich gar bald durch ihre schöne Frauenzimmer=Arbeit so beliebt, daß

man sie ersucht, die junge Hilburg darin zu unterrichten. Er wird also zu ihr in das Schloß gelassen, und man kann leicht denken, was er sie da lehrt. Er macht sie schwanger, und begiebt sich unter dem Vorwande, daß er mit seinem Bruder versöhnt sey, wieder fort. Hilburg kommt bald darauf mit einem Sohne nieder, der nach seinem Vater Dietrich genannt wurde. Als sie einsmals von ihrer Mutter besucht werden sollte, läßt sie, aus Furcht, daß diese das Geschrey des Kindes hören möchte, das Kind in den Schloßgraben herab. Hier schleppt es eine Wölfin mit sich fort, und bringt es in die Höhle zu ihren Jungen. Der König jagt kurz darauf, und seine Jäger finden den jungen Dietrich, welchen er als sein Kind will auferziehen lassen. Endlich gesteht Hilburg ihrer Mutter den ganzen Handel, und diese bringt es dem alten Waligund auf eine Weise bey, daß er die Einwilligung in die Verbindung seiner Tochter mit Hugdietrichen giebt. Dieser holt die Hilburg ab, und bringt sie in sein Königreich, wo er mit ihr außer dem Dietrich, der wegen der Begebenheit mit dem Wolfe, nun Wolffdietrich hieß, noch zwey andre Söhne zeugte, Namens Begen und Waßmuth.

Bl. 57. Nun kommt das Heldenbuch wieder auf den Kayser Ottnit zurück.

Dieser will nichts geringeres, als die ganze Welt bezwingen, und schickt daher auch an Hugdietrichen, mit dem Begehren, daß er ihm sein Land verzinsen solle. Diese Zumuthung

empfindet der junge Wolffdietrich weit übler als der Vater, und läßt dem Ottnit sagen:

Daß er sein sölle warten
Bis daß er werd ein Mann
So woll er je zu Garten
Umb sein eigen Landt bestahn.

Bald darauf stirbt Hugdietrich, läßt seinem Sohne W. das Königreich Constantinopel, und giebt den beyden andern Söhnen eigne Länder. Wolffdietrich wird von Bechtung unterrichtet. Bl. 59. a. b.

Die andern Brüder wollen den Wolffdietrich nicht für ihren Bruder erkennen, und geben vor, daß ihn ihre Mutter mit einem Grafen Wölffelein erzeugt habe, und jagen ihn von Land und Leuten. Auf seiner Flucht hat er verschiedene Abentheuer mit Riesen, denen er ohne Erbarmen das Haupt abschlägt, wenn sie sich nicht wollen taufen lassen. Einer darunter ist der Heyde Belmund. Ein rauches Weib wünscht den Wolffdietrich zum Gemahl zu bekommen; sie hat ihn gesucht Bl. 62.

Wol sieben gantze Jahr. Bl. 70. b.

Endlich findet sie ihn, und macht ihm selbst den Antrag.

Das ist nicht in mein sinnen
So sprach Wolffdieterich
Daß ich dich wöll gewinnen
Du wilde Valdin reich
Fahr hin zur hellen under
Du bist des Teufels genoß

Mich nimmet immer wunder
Dein ungefüger Doß.

Aber sie bezaubert ihn, macht ihn taub, und nimmt ihm Wehr und Waffen. Wolfdietrich verlangt das Geraubte zurück; aber sie macht ihm die obigen Anträge, und Wolfdietrich bleibt trotzig.

Bl. 71. b. Ich beger nicht deines Leibes
Der Teuffel schlaff bey dir
Eins solchen rauhen Weibes
Ich warlich wol embir.

Die Bezauberung wird noch schlimmer, und Wolfdietrich wahnwitzig,

Sie macht auß jm ein Thoren.

Bl. 73 Endlich legte sich ein Engel vom Himmel drein, und auf dessen Befehl entzaubert sie ihn wieder. Nachdem sie ihm gesagt hat, daß sie eine Königin von Troy sey, und daß sie sich will taufen lassen, entschließt er sich, sie zu heirathen.

Bl. 74. Sie steigt in einen Brunnen, und
Da in deß Brunnen wage
Hett sie die Haut gelahn
Es sah auch nie kein Auge
Kein Weib so wol gethan.

Auch Wolfdietrich steigt hinein, und
Als er nun kam herwieder
Da war er wunnesan
Mit senfften süßem sinne
Er an ein Beth da lag
Mit Frawe Sigeminne (so war ihr Tauffnahme)
Er da viel freuden pflag.

Nach einiger Zeit erinnerte er sich an das, was er dem Kayser Ottnit ehemals drohen lassen. Seine Gemahlin giebt ihm allerley Sachen zum Schutze mit auf den Weg,

Sanct Jörgen Hemmat seidin fein Bl. 74. b.
Und weiß recht als der Schnee
Und Sanct Beatrix Heylthumb
Darinn versiegelt was
Das halff den Herrn Unguentum
Daß er gar wohl genaß.

Wolffdietrich macht sich auf, kommt vor Ottnits Burg, und begehrt mit ihm zu streiten. Ottnit weigert sich dessen nicht, zieht aber in dem Kampfe den Kürzern, worauf sich beyde aussöhnen und eine genauere Freundschaft errichten. Wolffdietrich reiset hierauf wieder zu seiner Bl. 79. b. Else nach Troy, die ihm bald darauf von einem Riesen entführt wird. Er errettet sie aus dessen Gewalt, erlegt den Riesen und des Riesen Schwester, genießt aber seiner Else nicht lange, weil sie bald darauf stirbt. Kayser Ottnit selbst Bl. 82. war als Pilgrim mit ihm gegangen, die Else zu suchen. Der Riese, der sie entführt hatte, hieß Tressan.

Wol zu denselben zeiten Bl. 91.
Da im (Wolffdietrichen) sein Fraw
war todt
Da hub sich bey Ottniten
Groß jammer und groß not.

Die Würme, die Machahol ihm ins Land geschickt hatte, richten nemlich schreckliche Verwüstung an.

Er nimmt sich vor, sie zu bestreiten,

Lieber ich wer nie geborn
Daß ich in meinem Lande
Wolte den schaden han.

Seine Gemahlin versucht alles, ihn davon abzuhalten,

Mit Armen und mit Hande
Sie in da umbeschloß,

aber er bleibt fest, und nimmt von ihr Abschied.

Bl. 91. b. Wenn er sterben sollte, schlägt er ihr vor, den Wolffdietrich, als den würdigsten, zu heirathen.

Er trifft auf den Riesen Welle, der die Würme ins Land gebracht hatte, und nach schwerem Kampfe erlegt er ihn und sein Weib Rutz. Weil er indessen seinen Ring vergessen hat, so kehrt er noch einmal zurück, und muß noch einmal die zärtliche Abschiedsscene von seiner Gemahlin bestehen.

Bl. 93. b.

Bl. 94. b.

Sie sprach mit trawrigen Muhte
Ich must euch urlaub geben
Gott vom Himmel der gute
Behüt euch euwer Leben.

Unterweges trift er den kleinen Elbrich, der ihm ebenfalls diese Unternehmung widerräth; doch Ottnit bleibt entschlossen,

Bl. 95. Ich hab michs angenommen
Es geh mir wie Gott wölle
Zu schaden oder frommen.

Er reitet fort, und unter einer verzauberten Linde überfällt ihn der Schlaf. Ein Wurm kommt;

und da Ottnit, troz dem Bellen seines Hundes, nicht erwacht, verschlingt ihn der Wurm; denn sein Maul

Das was in seiner weite — Bl. 95.
Recht als ein grosse Thür.

Zur rechten Zeit kommt die Zauberin, entreißt ihn dem Wurm, und nimmt ihn mit in ihre Wohnung in einen hohlen Berg,

Er ward gar schön empfangen
Das thet manch kleiner Zwerg.

Der Bracko kommt allein zurück, und es erhebt sich also ein großes Wehklagen, weil man den Kayser für todt hält. Die Kayserin Bl. 96. b. wird von ihren Unterthanen gehaßt und verstoßen, und muß sich mit ihrer Hände Arbeit ernähren; nur der Burgherr nimmt sich ihrer an.

Unterdessen befahl ein Engel von Bl. 97. Gott gesandt, der Zauberin, den Ottnit heim ziehen zu lassen. Sie gehorchte, und Ottnit kam in Begleitung des Elbrich, den er unter der grünen Linde fand, fröhlich nach Lamparten. Hier ist alles voll Freude, und die Kayserin selbst was ihr

Zu leyde je geschach
Das hett sie alls vergessen
Wie sie den Herren sach

Eligas und der kleine Elbrich zie- Bl. 98. b. b. hen in ihre Heimath. Ruhig lebte Ottnit in Garten eilf Jahre und drey Monathe. Die Würme mehrten sich und fingen von neuem an, zu morden. Da beschloß Ottnit, gegen den Rath El-

brichs und seiner Gemahlin, abermals gegen sie auszuziehen.

Bl. 99 b. Auf dem ersten Zuge findet er einen Elephanten mit einem Wurme in Streit, und befreyt jenen. Der Elephant geht mit ihm. Aber unglücklicher Weise schläft Ottnit abermals unter einer verzauberten Linde so fest ein, daß weder der Elephant, noch das Roß und die Hunde ihn erwecken können, und der Wurm, Namens Schadesan, verschlingt ihn, und

Bl. 101. Legt ihn für die Jungen
Die sugen jhn durch das Werk.

Neues Wehklagen der Kayserin, als sie seinen Tod erfährt; sie will keinen Mann nehmen,

Er hab denn die Würm erschlagen
Und das vor werd gerochen
Der liebe Herre mein.

Das geschieht, wie das Heldenbuch voraus sagt, und

Bl. 102. Nun hat Ottnitt ein ende
Und hebt Wolffdietrich an.

Zweytes Buch

Von Wolffdietrich.

Wolffdietrich schickt sich an zu einer Reise
Bl. 104 nach dem heiligen Grabe; gleich Anfangs besteht er ein Abentheuer mit zwölf Straßenräubern, die er alle niedermacht. Unterweges kehrt er in eine Burg ein, wo man ihn sehr wohl auf-

nimmt; besonders thut des Ritters schönes Töchterlein, die hieß Treutlein, sehr schön mit ihm,

Sie hieß den Held ellende (fremden) Bl. 105.
Wol Gottwillkommen seyn
Mit ihr schnee weissen Hände
Führt in das Mägetlein
So recht und tugentliche
Auff ein Pallast hindann
Sie blickt in minnigliche
Mit hübschen äuglin an.

Aber Wolffdietrich muß leider fort, und ritt Bl. 106.

Auff gegen Osterreiche
Biß er gehn Bullen kam
Schwaben zu der rechten hände
Ließ liegen der kühn Weygandt
Da kehrte er behende
Hin in Lamparten Land.

Bey der Stadt Meffrit setzt er über die See. Es fehlt nicht an Abentheuern mit heydnischen Schiffen, und nicht an Bekehrungen. Unter andern packt er einen Heyden kräftiglich, und stieß ihn

Baldt in das Meer hindann Bl. 109. b.
Da ward der Heyde wilde
Zuhand ein Christen Mann
Wernher ward er genennet
Im Tauffe sicherlich.

Von hier kommt W. nach Ackes, und eilt zu dem Teutschen Hause, dessen Hauptherren ihn hoch aufnahmen.

Sie erzählen ihm, was sie von den Saracenen leiden müssen, und Wolffdietrich verspricht

ihnen, mit vierzig Brüdern die Heyden zu schlagen. Am andern Tage macht er sich mit diesen vierzig Brüdern auf, und schlägt die Heyden,

Bl. 112. Daß man da in dem Blute
Biß über die Sporen ging.

— — — —

Da wurden von den Griechen (so heißen Wolffdietrich und seine Leute)
Und von den Brüdern klar
Wol achzig tausendt siechen
Welch da verdurben gar
Die andern wurden ertränket
Wol in dem wilden Meer
Also ward gar versenket
Der Heyden wildes Heer.

Bl. 112. b. Nach sieben Tagen kommt Wolffdietrich von da bis gegen Jerusalem; aber noch vorher besteht er ein fürchterliches Abentheuer mit Saracenen. Der König Mertzigan erfährt,

Wie daß ihm grosse schwere
Ein Christe hett gethan,

Bl. 114. und läßt die Ritter, unter Anführung des Tersis, ausziehen, den Wolffdietrich zu schlagen. Die Heyden nehmen ihn, nach starker Gegenwehr, gefangen, und führen ihn vor den König, der ihm den Strick zuerkennt, und ihn ins Gefängniß werfen läßt. Ein Heyde hilft ihm aus demselben, und Wolffdietrich wird von neuem mit andern Christen Sieger über die Heyden,

Wolffdieterich der freche
Der war der Heyden Hagel

— — —

Er stellt sie auf der Heyde
Gleich als der Wind das Laub.

Er kehrt vom heiligen Grabe zurück, so Bl. 117. b. sehr ihn auch die Brüder bitten, dort zu bleiben. Auf der Rückreise findet er eine Burg, auf deren Zinnen lauter Todtenköpfe steckten, lauter Köpfe von Christen, die der Heyde Belligan durch seine Tochter verlockt und dann getödtet hatte.

Wolfdietrich faßt Muth, und bittet Bl. 118. um Einlaß. Der Besitzer nimmt ihn dem Scheine nach freundlich auf, macht ihm aber so bange, daß er wieder fort reiten will. Doch er muß umkehren, weil ein bezauberter See im Wege ist. Belligan nimmt ihn wieder auf, und die Jungfrau wird beordert, ihn, wie gewöhnlich, zur Liebe zu verführen, damit ihn Belligan bey dieser Gelegenheit tödten kann.

Es wird ein köstlich Mahl gehalten, Bl. 120. (dessen Beschreibung sehr poetisch ist) und Wolffdietrich mit der Jungfrau zu Bette geführt. Aber er weigert sich, bey ihr zu liegen. Ich bin ein Christ, sagt er, und ihr eine Heydin,

Beschlaff ich euch zur Stunde
Jungfrawe hochgeboren
Mein Seel im Hellegrunde
Müßt ewig seyn verloren
Jr würdet denn ein Christe
Und wölten euch tauffen lahn.

Sie setzt seiner Einbildungskraft und Bl. 123. b. seiner Sinnlichkeit aufs heftigste zu, zeigt ihm ih=

ren schönen nackten Leib, (den das Heldenbuch etwas sehr üppig beschreibt), macht sich über ihn her; aber der Held betete und rührte sie nicht an, so sehr ihm auch die Lust ankam. Jetzt kam Belligan in das Schlafgemach, und forderte den Wolfdie-
Bl. 124. trich zum Kampfe. Statt dessen muß er zwey andre Proben mit dem Heyden bestehen, über einen breiten Graben springen, und sich mit ihm mit scharfen Messern werfen. Mit der Hülfe Gottes und Sanct Jörgens Hemde bleibt Wolfdietrich unversehrt, und wirft den Heyden todt, schlägt sich mit fünfhundert Mann, und ersticht auch die Hey-
Bl. 129. din. — Zweyhundert Heyden ließen sich von ihm taufen, nachdem er aus einem harten Steine, zum Zeichen, Wasser hervorkommen ließ. Die Todtenköpfe werden abgenommen. Wolfdie-
Bl. 130. b. trich nimmt die Jungfrau mit. Sie verwandelt sich in eine Krähe, und fliegt auf einen hohen Baum.

Bl. 131. Jetzt besteht er ein Abentheuer mit sieben und zwanzig Höllenhunden (Teufeln) und fünfhundert Heyden. Endlich springt er vor Angst ins Meer, aber ein Zwerg rettet ihn.

Bl. 133. Von diesem erfährt er, daß sein Königreich eingenommen ist, und seine elf Dienstmann in Fesseln liegen. Er muß vor seinen Brüdern fliehen,

Er dorfft des tages schein
In Griechen nit erbeiten,

daher geht er über das Meer nach Sicilien. Hier stößt er auf einen fürchterlichen Riesen Baldemar,

und überwindet ihn. Dafür wird er von dem Könige Marsilan gütig aufgenommen und von dessen Gemahlin und ihren Frauen köstlich ausgeputzt. Unter andern giebt man ihm ein Hemde von Seide, und Bl. 136.

Ein Borte der war breyt Bl. 138.

— — —

Manch Berlin klein und grosse

Waren geführt darein.
Saphir von Oriente
Und manch edel Gestein
Von hoher Presidente
Schön under einander schein
Viel Türkel und Jochande
Sach man erglesten gar
Wer Edelgestein erkannte
Und liechte Rubin klar.

So sehr man ihn bittet da zu bleiben, so zieht er doch davon. In dem nächsten Walde erscheint ihm Bl. 140.

Ein Weib von wilder arte
Ueber all Bäum sie gieng

— — —

Zwey wundergroße Brüste
Sie an dem Leibe trug —

— — —

Ihr Nase gehn dem Kinne
Gieng ihr da völliglich
Ihr Augen sach man brinne
Des Straussen Augen gleich

Ihr Mundt die beyde Ohren
Mit weite gar beschloß u. s. w.

Bl. 141. Dieses Weib, Königin Runy, pflegt seiner vier Tage, und trägt ihn dann, als wäre er ein Eichhorn, 22 Meilen an einem Tage, bis nach Lamparten. Vor Tersis giebt es Turniere, worin sich Wolfdietrich' brav hält, und den Preis, die Tochter eines reichen Bürgers (Burgherrn) mit Land und Leuten, ausschlägt. Hier erfährt er die Nachricht von Ottnits Tode, und beschließt, gegen die Würme zu ziehen, um der Kayserin Hand zu verdienen. Er reitet nach Ottnits Burg, und unterhält sich mit der Kayserin, die auf der Zinne steht, und ihm in den Graben einen Ring zum Unterpfand ihrer Treue herabläßt. Er reitet fort.
Bl. 150.

Im Walde findet er einen von den Würmen erschlagenen Ritter, und nicht weit von da eine kreißende Frau. Wolfdietrich will ihr bey der Geburt beystehn, aber, aus Delicatesse, mit verbundenen Augen,

Zerzerret Fraw das Hembde
Verbindt mir die Augen mein
Und laßt mich eure Amme
Zu diesen Zeiten wesen

Während er nach Wasser läuft, hat sie geboren, und er findet sie und das Kind todt. Nachdem er den Ritter und diese beyden begraben hat, zieht er weiter, die Würme zu suchen. Ein Löwe findet sich zu ihm, (wie zu Ottnit der Elephant). Das erste Abentheuer mit einem Wurme läuft

nicht zum besten ab. Aber der Wurm war auch sehr schrecklich,

Sein Haupt und sein Genicke Bl. 153.
Von Horne harte war
Da mitten spannen dicke
Und lauter als ein Glaß
Zwischen schuldern und üchssen
War er zwölff elen lang
Auf vier und zwentzig Füssen
War gar freylich sein Gang.

Wolfdietrichs Schwert ward von der Hitze weicher, denn Bley, und endlich zerbrach es ganz, und der Wurm trug den Löwen im Munde, und den Wolfdietrich mit dem Schwanze zu seinen Jungen; aber sie können ihn nicht verzehren, weil Sanct Jörgens Hemde ihn beschützt, Bl. 154 b. sondern werfen sich ihn, wie einen Ball, einander in den Rachen. Wolfdietrich findet unter den Leichnamen, die in der Höhle liegen, ein Schwert, und mit diesem entflieht er, nachdem er den Wurm erlegt hat. Ein andrer Wurm verfolgt ihn; aber auch diesen tödtet er Bl. 156. b. mit seinen zehn Jungen. Zum Beweise nimmt er sich die Zungen mit. Ottnits Geist erscheint, und schenkt ihm das Land und die Kayserin.

Herzog Gerwart ist unterdessen auch ausgezogen, die Würme zu erlegen. Er findet sie todt, und will sich den Ruhm dieser That fälschlich beylegen. Aber Wolfdietrich, den er unterweges antrifft, und mit dem er darüber ins Handgemenge kommt, schlägt ihn nieder. — Die Kayserin

welche nun erfährt, daß Wolfdietrich Sieger ist, läßt ihn zu Hof einladen; aber er will nicht eher
Bl. 162 kommen, als bis er die zwey noch übrigen Würme erlegt hat. Nach einigen Abentheuern kommt er siegreich zur Kayserin, die ihn mit Freuden, aber zuerst heimlich, empfängt.

Plötzlich rückt der Burggraf heran, um den Wolfdietrich zu tödten. Er versteckt sich Anfangs;
Bl. 167. b. aber zuletzt muß er in einem Kampf mit drey hundert Mann entweichen. Die Kayserin legt die Sache bey, indem sie vorschlägt, in Begleitung des Wolfdietrichs in den Wald zu ziehen, um die todten Würme mit Augen zu sehn. Hier erscheinen abermals Würme. Die andern Begleiter flüchten auf die Bäume; aber Wolfdietrich erlegt sie tapfer, und empfängt die Hand der Kayse-
Bl. 170. rin. Beschreibung des Hochzeitmahles.

Wolfdietrich kann seiner elf Dienstmann nicht vergessen, und erregt den Unwillen der Kayserin, seiner Gemahlin. Ich bin euch feind, sagt sie,

Bl. 171. b. Daß euch nur eylff Dienstknechte.
Sind lieber denn ein Keyserin.

Sie klagt es ihren Vasallen, und diese befragen Wolfdietrich um die Lage der Sachen. Dieser legt ihnen die Frage vor:

Hetten ihr sechszehn Sönhere
Und auch vier tausent Mann
— — —
Würdet ihr denn beraubet
Mit Streit vier tausent Mann
Wolten ihr denn nicht erlaubet
Die Kind führen von dann —

Sie

Sie antworten, ja. Nun fährt W. fort:

Mir was ein Fürste reyne
Mit Dienste underthan
Der verlor durch mich alleyne
Vier tausent kühner Mann
Ich hieß ihn dannen rheiten
Er wolte nicht verzagen
Biß ihm mit härtem streitten
Sechs Sön wurden erschlagen.
Es was Bechtung der reiche
Geboren von Meran
Er zog mich tugentleiche —

Ich muß ihn befreyen, da er mir so werth ist. Die Kayserin erkennt jetzt Wolffdietrichs edlen Sinn, und bittet ihn fußfällig um Vergebung. Sie söhnen sich aus.

Wolffdietrich zieht mit ansehnlicher Macht nach Constantinopel, wo er binnen zwanzig Tagen anlangt. Mit zwölf Mann geht er in Wallers Weise (als Pilgrimm) vor das Schloß, worin seine Dienstmann gefangen lagen, und giebt sich ihnen zu erkennen. Aber er kam in Gefahr, und auf ein Zeichen erschienen andre seiner Leute ihm zu Hülfe: nach einigen Treffen aber erobert er Constantinopel wieder, und läßt sich huldigen. Seine Brüder, für welche die Kayserin beym Abschiede gebeten hatte, verschont er; aber Bechtung war beym Kampfe gefallen. Bl. 173.

Wolffdietrich kommt mit seinen Leuten und den gefangenen Brüdern zurück, und ent- Bl. 183.

läßt die letztern großmüthig in ihre Länder, nachdem sie ihm Treue geschworen haben.

Er wird in Rom gekrönt, und stellt nachher zu Garten Turniere und Stechen an. Hier erinnert er sich der Jungfrau in Tersis, der er einen Mann versprochen hatte; er läßt sie nach Garten holen, und vermählt sie mit Herebrandt. Dieser erzeugt mit ihr drey Söhne, Hiltebrandt, Nergar, und den nachherigen Münch Ilsan. Wolfdietrich vertheilt unter

Bl. 186. seine Dienstmann Land und Leute, eben so, wie unter die Herren von Lamparten. Graf Hartmann und Hermann bekommen Westerreiche, die Burg zu Garten Herebrandt, Hach empfängt Brisach, ein Bechtung wird mit Meran, ein andrer mit Kernterlandt beschenkt. Sachsen und Brabant bekommen die Helden Bechter und Allibrant; vier sendet er nach Griechenlandt. So entläßt er sie.

Wolfdietrich selbst erzeugt mit der Kayserin

Bl. 186. b. eine Tochter, Namens Sidrate, und einen Sohn Hugdietrich, den er bey Herebrandt erziehen läßt. Als Hugdietrich zwölf Jahr alt war, starb die Kayserin, seine Mutter. Wolfdietrich ging vor Gram in das Kloster Tustkal in den Sanct Jörgen Orden; das Reich übergab er seinem Sohne Hugdietrich.

Bl. 180. b. Im Kloster sah er bald, daß die Mönche sehr ungerecht handelten, und, eingedenk seiner alten Sitten, band er sie einst alle zusammen mit den Bärten, und hängte sie so lange

auf, bis sie Besserung gelobten. — Nach einiger Zeit ließ der heydnische König Tharigas dem Kloster Fehde ankündigen. Wolfdietrich übernimmt die Vertheidigung des Ordens, und schickt zu seinem Sohne Hugdietrich um Hülfe. Dieser kommt selbst mit einem Heere, in Bl. 191. b. Begleitung des jungen Hiltebrandt, und hilft die Serabenen schlagen. Tharigas wird gefangen, und läßt sich taufen.

Der fromme Wolfdietrich empfindet Gewissensbisse über seine Thaten, und läßt sich Bl. 196. eine Buße auflegen. Man befiehlt ihm, eine Nacht auf der Baare zuzubringen. Hier erscheinen ihm alle die Geister derer, die er erschlagen hat, und er kämpft mit ihnen. Dadurch wird er aller Sünden frey, und lebt noch sechzehn Jahre in der Brüderschaft.

Die Engel an sein Ende Bl. 196. b.
Führten sein Seel hindan
Für Gott ohn missewende
Also soll es uns auch gahn
Sprechet Amen geleiche
Solchs werd uns allen war
Daß uns Gott von Himmelreiche
Helff an der Engelschar.

Auszug
des zweyten Gedichts im dritten Buche.

Abentheuer Dietrichs von Bern, im Rosengarten zu Worms, der König Gibich und dessen Tochter Crimhilde gehörte

In Worms am Rhein lebte ein König Gi-
Bl. 197. bich, der hatte drey Söhne und eine Tochter Crimhilde, die Braut des starken Ritters Seyfried aus Niederland. Diese hörte von dem von Bern und seinen Thaten, daß sie begierig ward, ihn mit diesem Seifried sich messen zu sehn. Sie hatte einen Anger voll Rosen, anderthalb Meilen breit,

Darumb so ging ein maure
Ein seydin faden fein
Da gedorfft den Fürsten saure
Keiner kommen darein.

Diesen bewachte sie selbst mit zwölf kühnen Helden. Wer da hinein wollte, den würde man
mit Streit bestahn.

Bl. 198. Crimhilde verspricht einem Herzog von Brabant die schöne Saba zur Gemahlin, wenn er den von Bern zu einem ritterlichen Spiel einladen
Bl. 199. will. Er übernimmt die Botschaft, und reist ab mit 500 Rittern.

Die erste Nacht geschwinde
Mußt er zu Heydelberg sein.
An dem andern Morgen
Die Recken hoch genannt
Kamen all on sorgen
Gen Hall in Schwaben landt
An deß dritten Tags scheine
Spat kamen sie geritten
Dahin gen Nörling eine
Nach ritterlichen sitten.
Wol an dem vierdten morgen
Kamen sie zu abendt do
Gen Augspurg one sorgen,

und so weiter nach Bern. Der Berner erfährt ihre Ankunft, und beschließt, sich mit zehen hundert Rittern zu waffnen. Aber die Herzogin von Bern,

Die was zu Giffel gesessen
Wol in Lampartin Land,

erkennt die Fremden aus dem Fenster, und erzählt dem Sabin, Herzog von Brabant, die Absicht des Berner. Sie verspricht, ihn dem Berner vorzustellen. Es geschieht, und Sabin über- Bl. 201. reicht das Aufforderungsschreiben der Crimhilde, welches der Capellan ablieſt. Dieterich von Bern ist Anfangs unentschlossen; aber die tapfre Aeußerung des alten Hiltebrandts von Garten muntert ihn auf, die Aufforderung anzunehmen. Indessen da der Capellan aus dem Briefe noch sehr trotzige Drohungen vorlieſt,

Der Brief war grob und feste,

so will der Berner die Boten niederhauen. Doch
Bl. 204. auf Bitte der Herzogin, nimmt sich
Wolffhart ihrer an, und Berner bewirthet sie freundlich, und entläßt sie mit Geleit, und mit der Zusage, daß er an den Rhein kommen werde.
Bl. 206. Nun hebt der Berner diejenigen Helden aus, mit welchen er ziehen will, und zwar Wolffhart, Sigestab, Heyme, Wittich, Ortwein, Eckardt, Helmschrot, Amelolt, den Münch Ilsan, Eysenburg, Dietlieb von Steyr und Hiltebrandt. Siegestab wird abgesandt, den Dietlieb von Steyr einzuladen, und bringt ihn mit. Der
Bl. 209. Münch Ilsan waffnet sich gegen die Ritter, die ihn einladen wollen; aber Hiltebrandt belehrt ihn eines Bessern. Er will mitziehn, wenn man vom Abte Erlaubniß auswirkte. Aber

Bl. 210. Da sprach der Abt vermessen
Es ist nicht unser recht
Mit Beten und mit Messen
So sind wir Gotteskknecht
Wir sollen tag und nachte
Zu dienen seyn bereyt
Gott der uns hat gemacht
Der Bruder sey euch verseyt.

Aber der von Bern droht dem Kloster, und der Abt läßt ihn ziehen, und bittet sich auch einen Kranz aus dem Rosengarten aus.

Sie ziehen nun, 60000 Mann stark, gen
Bl. 210. Worms. — Am Rhein haben sie noch

ein lustiges Abentheuer mit dem Fährmann Ruprecht, der sie Anfangs nicht übersetzen will.

König Gibich empfängt die Fremden höflich; eben das thut Crimhilde. Doch kommen sie bald zu Zank, und der Wettstreit beginnt. Bl. 211. b.

Des Berners Ritter besiegen die Ritter der Crimhilde, und bekommen jeder von ihr Bl. 213. b.

Ein Rosenkränzelein
Ein helssen und ein küssen;

der alte Hiltebrandt aber verbittet sich die Küsse.

Dietrich von Bern überwindet den König Seifried. Bl. 228.

Der Münch Ilsan erlegt 52 Helden und bekommt 52 Kränzlein und so viel Helssen und Küssen. Bl. 229.

König Gibich schwört dem Dietrich von Bern Lehnsunterthänigkeit, und dieser reitet mit seinen Leuten nach Hause. Münch Ilsan bringt den Mönchen die Kränze mit, und drückt sie ihnen auf die Platten,

Daß ihn das rote blute Bl. 230.
Hin über die Oren rann,

wobey er sie ein wenig auslacht. Einige hängt er an den Bärten auf, bis sie zahm werden.

Sie halffen im sein Sünd tragen
Mit singen und mit lesen.

Und dieser Gesang schließt sich:

Also nam das streitten ein ende Bl. 231.
Das von der Frawen kam
Gott unsern kummer wende
Und Maria lobesan.

Auszug
des dritten Gedichts im vierten Buche.

Abentheuer Dietliebs von Steyermark und Dietrichs von Bern mit dem Zwergen-Könige Laurin.

Dietlieb von Steyermark hatte eine
Bl. 232. 1. schöne Schwester Similt, die auf einem Spaziergange in seiner Gesellschaft auf einmahl unter einer grünen Linde verschwand, entführt von dem Zwergen-Könige Laurin. In der Verlegenheit reitet er nach Garten zu Hiltebrandt, um sich Raths zu erholen. Dieser entschließt sich sogleich, mit ihm auszuziehen, um die Schwester aufzusuchen.

Auf dem Wege treffen sie einen wilden Mann, den Laurin verzaubert hat, und der ihnen von diesem Zwerge Nachricht giebt. Auch Laurin hat, wie dieser erzählt,

Bl. 234. — ein köstlichen Anger

Darbey ein schönes Gärtelein
Darumb geht ein seydin Fadem
Das bringt gar manchen Mann in noht
Der da vergeust sein Blut so roth.
Vier Porten an dem Garten sind
Und wenn man sie beschlossen sind

So sahe ich nie so kühnen Mann
Er must die Rosen lassen stahn.

Dieser mächtige König, erzählt der Waldmann,

— Tyrolt heist der Than
Da wohnet er auch mit Hause.

Jetzt reist Dietlieb mit seinem Gefolge nach Bern, und verweilt dort ein halbes Jahr. Hier lebte der berühmte Dietrich, und da einmahl von dem Laurin die Rede ist, beschließt Dietrich, gegen ihn auszuziehn. Ihn begleitet der kühne Wittich.

Beyde kommen an Laurins Garten, Bl. 235. b zerschlagen die Pforten, und zerstören alle Rosen. Auf einmahl erschien König Laurin, in prächtiger Rüstung, so daß ihn Wittich Anfangs für den Engel Michael hält. Aber der kleine Mann fängt an zu schelten,

Ihr Holtzböck und ir wilden Affen
Was habt ir in dem mein zu schaffen

— — —

Ihr müßt geben schwere pfandt
Den linken Fuß die rechte handt;

und Dietrichen wird so bange, daß er jämmerlich ausruft:

Ich wolt daß ich zu Beren wär.

Aber Wittich besteht mit ihm ein Gefecht, Bl. 238. worin er den Kürzern zieht. Zu rechter Zeit rücken Hiltebrandt, Wolffhart und Dietlieb heran, und Dietrich wagt einen Strauß mit dem Kleinen, worin dieser viel leidet, und zuletzt, um den Schlägen zu entgehn, verschwindet. Un-

sichtbar prügelt er nun auf die Helden los, bis
Dietrich ihn zum Ringen auffordert, wobey der
Zwerg so sehr mitgenommen wird, daß er um sein
Leben bittet. Aber Dietrich ist hart, und Diet-
lieb, der um seiner Schwester willen, sich für den
Bl. 240. Zwerg verwendet, entreißt diesen, muß
aber dafür mit dem Berner und Hiltebrandt sich
herumschlagen. Zuletzt machen sie Frieden, und
Laurin verspricht, die Helden in seinen wunder-
vollen Berg zu führen.

Die fünf Ritter gehen mit ihm, und nach-
Bl. 243. dem sie unterweges bey einem andern
Zwerge eingekehrt sind, kommen sie endlich in den
hohlen Berg, der der Tugendtberg heißt.
Auf einmal macht er sie, einen dem andern un-
sichtbar. Aber Gesang, Musik und Ritterspiel
Bl. 245. machten sie froh. Endlich erscheint die
Königin selbst, und empfängt die Gäste. Ihrem
Bruder erzählt sie von ihrem guten Leben; aber
sie sehnt sich dennoch weg: denn, sagt sie,

> Dieß ist ein ungetauftes gebiet
> Sie glauben an Christ von Himmel nit
> Ihr glaub der ist mir gar unwert
> Mein Gemüt heim zu landt begert.

Saus und Schmaus beginnt; aber so wie dies
vorbey ist, werden sie einander wieder unsichtbar.
Laurin klagt der Königin seinen erlittenen Scha-
den; doch sie beruhigt ihn, und nöthigt ihm das
Versprechen ab, die Ritter unbeschädigt heim zu
bringen. Aber Laurin hält sein Wort nicht; er
Bl. 247. läßt ihnen einen Schlaf machenden Trank

geben, und als sie fest schliefen, wurden sie gebun-
den in einen Kerker geworfen. Dietlieb war in
einer besondern Kammer eingesperrt, aus der
ihn seine Schwester befreyt. Sie zeigt ihm Bl. 248
den Kerker der Ritter, und verhilft ihm zu den
Waffen. Dietlieb wirft die Waffen in den Ker-
ker. Die Ritter rüsten sich, und fangen Streit
mit Laurin und seinen Zwergen an. Dietrich
nahm dem Zwerge seinen magischen Ring, und
Laurin kommt so sehr ins Gedränge, daß er in ein
Horn stoßen läßt, auf welches Signal fünf starke
Riesen zu Hülfe kommen. Aber auch diese Bl. 251.
werden erschlagen; und die Ritter ziehen mit
Dietliebs Schwester und reicher Beute nach Hau-
se. Den König Laurin nahmen sie als Gefang-
nen mit,

Der mußt zu Bern ein gauckler sein.

Und hiermit ist diese Geschichte aus.

Heinrich von Osterdingen Bl. 253. b.
Diese Abenthewr gesungen hat
Deß waren jm die Fürsten holdt
Sie gaben jm Silber und Golt
Darzu auch Pfenning und reiche wath
Hiemit das Buch ein ende hat
Wol von den außerwölten Degen
Gott geb uns allen seinen Segen.

A M E N.

II.

Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, von den Minnesängern bis auf Luthern.

Größtentheils aus Handschriften der Herzoglichen Bibliothek.

Angefangen den 1sten August 1777.

„Von den Minnesängern bis zu Luthern ist ein „weiter Weg. Ich hatte nie der Muße genug, „um zu sehen, ob dort auch Rosen an den Dornen wären. Du mußt ihn auf deiner Wanderschaft gehen."

Klopstock an den, welcher die Geschichte unsrer Sprache schreiben wird. Gelehrtenrep. S. 170.

Ich fange mit dem vierzehnten Jahrhunderte an, als der Stamm der sogenannten Minnesänger bereits geraume Zeit abgestorben war.

Wann hörten die Minnesinger eigentlich auf?

Und was war die Ursache ihres Aufhörens?

1. Die Frage ist von den Minnesingern, und nicht von den Dichtern überhaupt. Daß die Dichter überhaupt von der Epoche der Minnesinger an bis auf Luthern nie aufgehört haben, ist eben zu erweisen; aber wohl jene erotische.

2. Sie hörten nicht nach und nach auf, wie alle Dinge in der Welt, sondern gleichsam durch eine plötzliche Unterbrechung.

3. Welche die Aufnahme der Dichtkunst nur in der Ermunterung und dem Beyspiele der Großen suchen, und daher die Regierung der Schwäbischen Kayser auch hier zur Triebfeder machen, werden sagen, daß der Untergang eben dieses Hauses mit dem Tode Conradins 1268 auch den Untergang der Deutschen Poesie veranlaßt habe. Aber es ist noch gar nicht erwiesen, daß ein Schwäbischer Kayser irgend etwas für Deutsche Dichter und Dichtkunst gethan habe *),

*) Denselben Zweifel hegt Lessing im Fünften Beytr. zur Gesch. und Lit. S. 31. A. d. H.

oder gar so viel gethan habe, daß der aufhörende Einfluß desselben in Deutschland so allgemeine Folgen hätte haben können.

4. Es muß also ein andrer Umstand dazu gekommen seyn, der die erotische Muse in Deutschland schweigen machte; unter mehreren z. B. das Interregnum, welches auf die Schwäbischen Kayser folgte, und ganz Deutschland in die äußerste Zerrüttung setzte.

5. Es ist zu vermuthen, daß vielleicht auch die erste Erscheinung der Geißelbrüder um 1260, die sich sehr bald aus Italien nach Deutschland verbreiteten, eine von den mitwirkenden Ursachen gewesen sey. Wenigstens hatte diese abergläubische Sekte in Italien selbst diese Wirkung. Denn der Monachus Paduanus (beym Urstisio T. I.) sagt ausdrücklich: Siluerunt tunc temporis omnia musicae instrumenta et amatoriae cantilenae. Sola cantio poenitentiae lugubris audiebatur ubique tam in civitatibus quam in villis. Es käme darauf an, auch bey Deutschen Geschichtschreibern eine ähnliche Stelle aufzufinden.

1300.

Und hier stößt mir sogleich Trimberg auf, der seinen Renner um 1300 oder 1303 schrieb. — Aus ihm voraus die Stelle, wo die guten Dichter des vergangenen Jahrhunderts genannt werden, die damals schon anfingen, vergessen zu werden; berichtiget aus unsern Handschriften des Renners.

Geilikeit luder und unkeusch
Mutwill und unzimlich teusch
Haben mangen herren also besessen
Das si der weis gar haben vergessen
In der hievor edel herren sungen
Von Botenlaub und von Morungen
Von Limpurk und von Windespek
Von Neiff Wildome und von Braunek

1180. Botenlaub, Graf Otto von Bottenlaube, von dem einige Strophen in den Maneß. Minnesingern T. I. 15. 16. Heinrich von Morungen, dessen Fragmente ebend. I. 49—57.

1181. Von Limpurk, der Schenke von Limburg. Ebend. 57—59. Windespek oder Winsbeck ist bekannt. (S. Bragur Th. 2. S. 215 f.)

1182. Neiff ist ohne Zweifel Gottfried von Niffen, dessen Fragmente ebend. S. 22. 23.

Wildome ist sicherlich der von Wildonie, (ein undeutscher Name) dessen Fragmente ebend. S. 193. Im Frankfurter Druck steht statt Neiff Wildome, Niefertauwe. Von dem von Braunek konnte Lessing nichts finden. (Ist es vielleicht der Brunek, auf welchen ein Gedicht vorhanden war, dessen im Renner gedacht wird?)

Her Walter von der Vogelweid
Wer des vergeß des wer mir leid
Allein er war nit reich des gutes
Doch was er sinniges Mutes
Her Reimar und Her Peterlein
Műzen diß Genoß an sinn wol sein
Desselben wil ich dem Marner jehen
(sagen)
Wer maister Cunraden hat gesehen
Von Wirzpurg oder sein gedicht
Der setz in wol zu der pflicht
Wan er volgt ir aller spor
Doch rennet in allen der Marner vor
Der lustig teutsch und schön latein
Als frischen brunnen und starken wein
Gemi-

1183. Her Walter von der Vogelweid. S. Minnes. I. S. 101 — 142.

1187. Her Reimar. In den Minnes. kommen zwey Reinmar vor. Einer ist Reinmar der Vidiller, dessen Fragmente Th. 2. S. 110 stehen; und der andre Reinmar von Zweter, Th. 2. S. 122 — 155, (eben der, dessen der Marner 2. 169 nicht zum Besten gedenkt.) „Her Peterlein kenne ich noch nicht.“ L. — Unter den zwölf alten Meistern wird ein Peterlein Sachs genannt. S. Tenzels Monatl. Unt. 1691. S. 933. Anm. d. H.

1189. Marner. Minnes. Th. 2. S. 166 — 177. ein Schüler Walters von der Vogelweide, S. 173.

1190. Conrad von Würtzburg. Minnes. Th. 2. S. 199 — 207.

1195. Ist noch ein Lob des Marners, aus welchem man schließen sollte, daß er Deutsch und Latein unter einander gemengt habe. Gleichwohl ist dieses

Gemischet hatt in süß gedön.
Meister Conrad ist worten schön
Die er gar verr hat gewechselt
Und von latein also gedrechselt
Das lützel (wenig) layen sie vernemen
An teutschen puchen die nit zemen
Wer dichten wil der dicht also
Das weder zu niedrig noch zu hoh
Seines sinnes flieg, das mittel halte
So wirt er wert bey jungen und alten.
Was der mensch nich verstet
Treg es im in die oren get.
Des hör ich mangen toren vernichten
Meister Conrads meisterliches dichten,
Ich hör aber sein gedicht selten
Wol gelert pfaffen schelten.
Wer gar sich fleist an selzam reim
Der wil auch, das seines sinnes leim
Aussen an schönen worten kleb
Und lützel nuz darinne sweb.

Von Trimbergs Person.

Außer einer Anmerkung über einen Hugo Poëta Bamberg., dessen Engelhusen in seinem Chronicon gedenkt, unter dem Papste Nicolaus III, (vergl. Leibnit. Scrippt. Brunsvic. To. II. p. 1121.) hat L. nichts beygebracht.

Flögel hat Folgendes: Hugo blühte um das Ende des 13ten und den Anfang des 14ten Jahrhunderts. Er hat seinen Zunamen von seinem

ein Fehler, den er gleich darauf an Conrad von Würzburg (zum Theil) tadelt.

Geburtsort Trimberg, welches ein Dorf an der Saale im Hochstift Würzburg, im Fränkischen Kreise gelegen, ist. — Ob Hugo, der von sich sagt, daß er 40 Jahr zu Turstadt (einer Vorstadt zu Bamberg) Schulmeister gewesen, ein wirklicher Schulmeister oder ein Vorsteher der Meistersänger gewesen, kann wegen Entfernung der Zeit nicht wohl ausgemacht werden. S. Gesch. der kom. Lit. 3. B. S. 17.

Von dessen früheren Gedichten, welche verloren gegangen.

Anm. des Herausg.

I. Die Einleitung zum Renner sagt:

Dichtens het ich mich verlaubt *)
Von der zeit her, seit mein haupt
Mangerley Döne gewann.
Sieden, diessen, seusen, singen,
Zwitzern, grellen, snurren, klingen,
Die dön ich gelernet han
Seit ich werd ein alter man **).
Sie mir vor gar unkunt waren
Bis ich kam gen funfzig jaren,
Do hub sich ihr ampte an.

*) Das gedruckte Exemplar läßt den Dichter eine ziemliche Albernheit sagen. Dichtens hat ich mir *erleubet*, von der Zeit her, sint u. s. w. Das hieße: Ich habe nicht eher zu dichten angefangen, als seitdem ich verdrüßliche Zufälle habe. Und der gute Mann sagt doch eigentlich: Seit dem 50sten Jahre hatte ich *aufgehört* zu dichten, ich hatte *Urlaub*, Abschied, vom Dichten genommen.

**) V. 7. fehlt im Drucke.

Anmerkungen d. H.

Und weiter hin:

25. Vor het ich siben püchelein
In teutsch gemacht, und in latein
Fünfthalbes, das halben wil ich lassen bleiben
Und wil das zu erste schreiben.

Eins dieser Bücher erwähnt Hugo im Renner, (S. Flögel S. 16.) genannt der Sammler.

Ich hatte vor vier und dreißig jaren
Meinen Gesellen *), die da bei mir waren,
Gemacht ein kleines büchelein —
Das war der Sameler genannt,
Ehe das kam von meiner hand,
Da ward sein ein Quintern verloren.

II. Um die Stellen, welche Lessing aus Engelhusen angemerkt hat, nicht ganz unbenutzt zu lassen, wage ich hier eine Vermuthung: ob nicht vielleicht der Hugo Bambergensis, von welchem Engelhusen spricht, unser Trimberg, und das von jenem genannte Buch eins von Trimbergs Büchlein in Latein seyn kann? Die Stelle bey Engelhusen lautet so:

Hoc tempore floret Bambergae Poëta, dictus Hugo, qui omnes Poëtas in unum redegit, sub pulchra prosa tempus et materiam ipsorum pertractans, cujus hoc est epitaphium (Schluß):

Mille simul cum ducentis annis copulatis
Octoginta simul, praesens fit arte Registrum.

*) Schulcollegen? Anm. d. H.

Ein Manuscript des Engelhusen, welches Leibnitz verglichen hat, sagt:

in unum collegit, tempus et materiam eorum pertractans breviter, quasi duobus versibus comprehendens.

Könnte nicht dieses Registrum, welches 1280 geschrieben war, unserm Hugo, Schulmeister zu Turstadt vor Bamberg, zugehören?

III. Flögel führt noch eine Nachricht über ein andres Werk unsers Trimberg, genannt Reu ins Land, an. S. 15. Aber das scheint mir kein besondres Werk zu seyn. Denn abgerechnet, daß der von Flögels Währsmann angegebne Inhalt dieses Buchs vollkommen derselbe ist, den unser Renner hat; so veranlaßte mich auch eine Stelle in dem letztern, zu muthmaßen, daß man statt Reu ins Land, richtiger lesen würde: Ren ins Land. Im Renner heißt es nehmlich:

Renner ist diß buch genannt
Wanne es soll rennen durch die land.

Flögels Währsmann will dieses Gedicht bloß im ersten Manuscript, und zwar nur stückweise, gesehen haben: vielleicht hatte Trimberg damals den Titel so gefaßt, oder der gedachte Währsmann ihn nicht recht behalten.

Vom Renner insbesondre.

Lessing hat hier nicht ein Wort angemerkt. Anstatt nun Flögeln oder einen andern Literator

abzuschreiben, will ich hier, als am schicklichsten Orte, etwas über die Abschrift einschalten, welche Lessing vom Renner gemacht und hinterlassen hat.

Er hat sie betitelt:

Der Renner
Haugs von Trimberg.
Aus drey Handschriften
der Herzoglichen Bibliothek zu Wolffenbüttel wieder hergestellt.

I.

V. 1—4366.

Sie ist rein und sauber geschrieben, enthält aber, wie man sieht, nicht den ganzen Renner.

Von der Idee, wornach er sie angefertigt, hat er selbst im fünften Beytrage zur Geschichte und Literatur S. 19 einiges beygebracht. Vergl. ebend. Eschenburg S. 252.

Die eine Handschrift ist, wie er unten beym Jahre 1472 gelegentlich anmerkt, vom Jahre 1388, und wie ich auf einem andern Blättchen beyläufig gefunden habe, von einem Michel von Wirtzpurk gecorrigirt, rechtfertigt und capitelirt und geregistrirt. Von den andern beyden hat er nirgends etwas angemerkt.

In einem Briefe an Herder (S. Lessings sämmtliche Schriften. 29. Th. S. 493.) sagt er, unter dem 10. Jan. 1779:

„Mit dem Renner ist mir nur kürzlich ein besondres glückliches Unglück begegnet. Ich

„hatte aus drey Manuscripten, welche unsre „Bibliothek besitzt, (die Ihnen bekannte Gu„densche Abschrift ist nicht darunter; diese „war schon vorher veräußert worden, ehe „Leibnitz die übrigen Gudenschen Handschrif„ten kaufen ließ) einen Renner zusammenge„schrieben, wie ich glaubte, daß er wohl kön„ne gewesen seyn; und wollte ihn eben bey „Weygand drucken lassen, als mir unver„muthet ein viertes Manuscript in Hamburg „zu Händen kommt, welches so gut und so „alt ist, daß ich alles aufs neue durchgehen „muß. Wenn ich aber Zeit dazu finden wer„de u. s. w."

Ich weiß nicht, was das für ein Hamburgisches Manuscript ist: wenn es das Ebelingsche seyn sollte, wovon unter dem Jahre 1309 Erwähnung geschicht, so hat er es auf einem andern Blatte gelegentlich für schlechter, als das Wolffenbüttelsche auf Pergament, erklärt. Oder vielleicht gehört hieher eine Anmerkung, die ich unter Lessings Collectaneen-Blättern fand:

„Ein schönes Manuscript vom Renner hatte „auch Anderson, welches er Diet. von Reden „communicirt hatte."

Da wir ein so elendes gedrucktes Exemplar vom Renner haben, und dieses noch obendrein äußerst selten ist; so wäre es sehr verdienstlich, wenn ein Gelehrter, der die Wolffenbüttelsche Bibliothek benutzen kann, die von Lessing angefangne Arbeit vollendete.

Proben aus diesem Gedichte.

1) Die Stelle, wo die alten Deutschen Romane genennt werden, die damals allgemein gelesen wurden.

(Ich finde in Lessings Abschrift keine weiter, als folgende:)

1217. Also sein bekannt durch teutsche lant
Erke, Iwan und Tristrant
Künk Rucher und Her Parzifal
1220. Wygolais, der grossen schal
Hat bejait und hohen preis.

Ich habe keine gedruckte Ausgabe des Renner, und das Lessingische Manuscript ist, wie erwähnt, nicht vollständig. Ich kann daher nicht wissen, ob nicht folgende Stelle, die ich auf einem besondern Blättchen von Lessing aufgezeichnet fand, eigentlich hierher gehört. Ist sie nicht aus dem Renner, wie ich jedoch vermuthe: so betrifft sie wenigstens denselben Gegenstand, die alten Romane. Das Bl. bezeichnet wahrscheinlich die gedruckte Ausgabe.

Erke kenne ich nicht.
Iwan; ist es vielleicht der Ibain des Hartmann von der Aue?
Tristrant, von Eylhart von Hohbergen.
Künk (König) Rucher kenne ich nicht.
Parzifal und Titurell, von Wolfram von Eschenbach. Gedruckt 1477. S. Koch Compend. S. 66.
Wygolais, von Wirich von Grafenberg. S. Koch. S. 67. (Lessing selbst hat über diese Romane nirgends etwas angemerkt.)

Bl. 82.

So sprichet eyner ich höre gern
Von Hern Diederich von Bern
Und auch von den alten Recken
Und ander wil von Hern Ecken
Der dritte wil die Reussen stürmen
Der vierdte wil sich friedes wörmen
Der fünffte wil Hern Tristrant
Dem sechsten ist Hern Eckes haß bekandt
Der siebente wil Hern Partzeval
Der acht die tafel ründe überal
Der neunte Kremolden mort
Der zehende der Nabelungen hort
Den eylften gehnt in meine wort
Als der mit bley Marmel bort
Der zwölffte wil Rücker besunder
Der dreyzehende König Alexanders wunder
Dieser wil den Ritter mit dem rathe
So wil eyner gehn zu dem bade
Dieser wil summen yener geigen rc.

Seite XCVI. b.
des Pergamentnen Codex.

So spricht einer ich horte gern
Von hern Dietrichen von beren
Und auch von den alten reken
Der ander wil von hern ecken
Der drut wil von hern rüzzen sturm *)
Der vierd wil seifrieds wurm
Der fünfft wil hern tristerant
Dem sechsten ist **) ek baz bekant
Der sibent wil hern parzifal
Der acht die ***) tafelraun überal
Der neunt wil kriemhilden mort
Der zehent der nyblung hort
Dem eylften gen ein meine wort
Als der mit pley marmel port
Der zwölft wil rükern besunder
Der dreyzehent künk alexanders wunder
Der wil den ritter mit dem rad
So wil yener gen zu bad
†) Der wil summen dirr wil geigen

2) Die Stelle von den verschiednen Deutschen Mundarten und ihrem Gebrauche.

In Lessings Abschrift habe ich eine solche Stelle nicht gefunden. Statt derselben will

Lesarten des Codex auf Papier Bl. CIIII. b.
*) von der reussen sturm.
**) ist erck wol bekant.
***) die tafelrunde.
†) pauken jener wil geigen.

ich eine andre hersetzen, zur Probe von Hugos Art zu philosophiren:

Wie könnt ein man getun allain,
Das aller werlt geviel gemain?
Das kont got selber nit getun.
Ein vater wil anders dann sein sun,
Ein tochter wider ir muter strebt,
Und das die werlt in werren lebt,
Davon ist sie werlt genannt.
Got in der werlt nimmer vand,
Dann acht menschen, die er lies
Uf erden leben, da er hies
Die archen beflieſſen über all.
Da was der seinen zal vil schmal
Von der wir all sein bekummen,
Reich und arm, bös mit den frummen.
Zürnen wir arm immer und immer,
Herren und vögt zerrint uns nimmer.
Doch vellet ir manger in den dorn,
Von welchem geschlecht er ist geborn.

V. 2246—47. Etymologische Künsteleyen, wie wir sie in den Dichtern jener Zeiten häufig antreffen. „Werolt, so heißt das alte Wort, ist aus Wer, „vir, und old (quod in prisca Danorum lingua est „aetas) zusammengesetzt, und bedeutet eigentlich ein „Mannsalter. So wird der Hebräer Olam und der „Griechen αιων für ganze Welt genommen. „Wachter merkt indeß an, daß Olfridus der einzige „sey, der das Wort in der Bedeutung von Mundus „brauche." Eine Anmerkung von Lessing, die ich auf einem besondern Blättchen fand.

Anm. d. H.

3) Die eingestreuten Fabeln und Erzählungen.

In Gräters Bragur Th. 2. S. 189 hat Eschenburg deren fünf aus der gedruckten Ausgabe mitgetheilt; wovon ich die erstere, die beiden Hunde, hier zur Vergleichung einrücke, wie sie in L. Abschrift steht:

Ein veister Hund vom hofe lief
Ein mager hund do gen im rief:
Geselle, wann kumst du so satt.
Er sprach, ich was an einer stat
Da as ich manik vaistes stük
Ein stek hat aber mir den rük
So gar zepert und auch zeplawen
Das die vart mich hat gerowen.
Wann ich über hoh mauer sprank
Des mus mein leip sein immer krank.
Zo hof möcht mangen wol gelingen
Müst er nit tieff und verr springen.
Süßer Slik hat sauren slak
Wol im der sich generen mak
On soyten laben und soyten traben
Do leibs und sel man angst mus haben
Wer so lang zu hof wart
Untz er gewinnet groen part

Gen, gegen, zu. Wann von wannen. Was, war. Manik, manch. Zepert, gebohrt. Zeplawen, zerbläut. Gerowen, gereut. Wann, seitdem. Verr, sehr. Slik, Schluk. Soyten, solchen. Bey Eschenburg: Ohne solches Umhertraben. Untz, bis. Groen part, grauen Bart.

Hat er allein sein gut gespart
Und nicht dabei sein sel bewart
So hat er sorg und groſſ arbeit
Leider nicht wol angelait
Hoffart, geitikeit und unkeusch
Lert hofleut vil manik geteusch.

Eine andre:

Der Fuchs und der Rabe.

Einen fuchs hievor der hunger twank,
Des nam er mangen krummen gank.
Je doch ze jüngst sah er, das
Ein rab uf einem baum sas,
Der het einen kes in seinem mund.
Der fuchs sprach zu derselben stund:
O rab schön und edelleich,
Den weissen swanen bistu geleich:
Vor allen vogeln man dich sol
Preisen, ob du singest wol.
Mit lob er in betaubt,
Der rab in des gelaubt
Und sank, das es im wol gefiel,
Der Kes im aus dem mund da fiel,
Den zukt der fuchs und lief hindan,
Mit falschem lob er in gewan.

Angelait, angelegt. Geitigkeit, Geiz. Getäusch, Täuschung.

In der gedruckten Ausgabe fehlen also V. 721—724, und 732.

Anm. d. Herausg.

Nu wisset das wir noch der raben
Vil manger in der werelt haben
Die frumm sich dünken und schön,
Solt man di nach irr tugend krön,
Man setzt in auf einen esels sattel
Oder ein gehüren das ein hatel
Weilent auf irem haupt trug —
Damit sei der red genug.

Noch um 1300 setzt die Helvetische Bibliothek (2tes St.) den Richtebrief der Bürger von Zürich, oder das Municipialgesetz dieser Stadt, ehe Brun das Bürgermeisterthum und die Zünfte eingeführt hat. Dieses Gesetz ist daselbst abgedruckt, mit Erläuterungen über die alte Sprache, in welchen viel Gutes ist. Unter andern sieht man daraus, daß die Schreibart, Swenne für wenn, swer für wer, welche man zum Theil auch in der Manessischen Sammlung findet, die damalige Schreibart und Aussprache der Züricher gewesen ist.

Anmerkung. Alle Gedichte und andre Werke, welche etwas für die unbefleckte Empfängniß der Maria sagen, müssen nach 1290 geschrieben seyn. Denn primus pro illibata Conceptione privatim scripsit Parisiis Raymundus Lullus, Beatus et Martyr dictus, videlicet Saec. II. Scholastico et Christi

anno 1290, et ſecundus Richardus de Media Villa Minorita, qui eodem anno florebat, ſchreibt Gesner in ſeiner Theol. dogm. ſchol. T. I. p. 26. Unter dieſe Dichter gehört z. B. auch Heinrich Frauenlob, ſ. das Jahr 1317.

1307.

Markgraf Friedrichs von Meiſſen (Dietzmanns Bruder) Strophe in Spangenbergs Sächſiſcher Chronik S. 472.

1309.

Unter dieſes Jahr ziehe ich den Steyerſchen Ottokar von Hornek, weil deſſen gereimte Chronik, die vom Jahr 1250 anfängt, mit dieſem Jahre ſich endet. P. Hieron. Petz hat ſie zum erſtenmal im Jahr 1745 aus drey Manuſcripten des 15ten Jahrhunderts herausgegeben, und ſie macht bey ihm den dritten Theil der Scriptt. Rer. Auſtr. aus.

(S. von Khautz Verſuch einer Geſch. der Oeſter. Gelehrten S. 18—26. Vergl. Koch Comp. S. 34.)

Von eben dieſem Jahre iſt eine Abſchrift des Renners, von einem Johann Trinhart zu Bamberg, die Herr Ebeling in Hamburg beſitzt, und verglichen zu werden verdient, weil ſie vermuthlich noch bey Leb-

zeiten des Dichters, und vielleicht unter seinen Augen gemacht ist. Das Gedicht selbst heißt darin Centiloquium Magistri Hugonis de Trimberg. Sie ist auf Papier.

Lessing hat die Ebelingische Handschrift des Renners bey sich gehabt und gebraucht. Aber er muß sie nicht so wichtig gefunden haben, weil er ihrer nicht mit besonderm Ruhm gedenkt. S. oben Art. Renner. Anm. d. H.

1314.

Bis zum Antritt der Regierung Kaysers Ludwigs IV von Bayern.

Wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß bereits 1235 Kayser Friedrich II den zu Maynz damals errichteten Landfrieden in Deutscher Sprache aufsetzen lassen;

wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß Kayser Rudolph I 1279 verordnet, daß forthin alle Gesetze, Edicte und gerichtliche Acten in Deutscher Sprache abgefaßt werden sollten, wie Aventinus, Crusius und Spangenberg behaupten: *)

*) Ich weiß nicht, warum L. so ungewiß darüber ist. In Khautz Gesch. der Oester. Gel. S. 118. finde ich folgende Stelle:
„Man weiß, wie K Maximilian I. auf dem Köll„nischen Reichstage d. Jahrs 1512. Friedrichs des „II. im J. 1236 und Rudolphs I im J. 1274 ge„machte Verordnung erneuert und geboten, „daß alle Staatsschriften, alle Reichsgesetze, „Rathsbescheide, Vorträge und Briefe inskünftig

so ist doch wenigstens gewiß, daß Kayser Ludwig von Bayern der erste gewesen, der seine Gesetze, Privilegia und Belehnungen in Deutscher Sprache gegeben.

Anm. Es gab auch schon vor Ludovico Bavaro Deutsche Instrumenta und Diplomata.

1315.

Der erste ewige Bund der Eidgenossen. S. Waldkirch I. S. 152.

1317.

Starb Heinrich Frauenlob, von welchem das Chronicon Alberti Argentinensis apud Urstisium T. II. p. 108. nachzusehen ist. Er heißt darin magnus dictator, und cantica canticorum dictavit Teutonice.

Dictare, sagt Leibnitz Scr. Br. To. III. p. 677. Note, illis temporibus significabat epistolam scribere. Vergl. Hahnii Collect. To. I. und die Vorrede, worin er über das Wort Dictamen handelt. Leibnitz hat wohl Unrecht. Kommt dictare von dichten, oder dichten von dictare *)?

Seine

„in deutscher Sprache abgefaßt und geschrieben „wurden." Anm. d. H.

*) Adelungen scheinen die Wörter dictare, dictator und dictamen aus dem Deutschen gebildet zu seyn. Man

Seine Uebersetzung des hohen Liedes habe ich vielleicht in dem geschriebenen Auszuge der Geschichten des A. T. entdeckt. 81. 32. fol. S. d. J. 1458.

(Fragmente von ihm in der Maneß. Sammlung.)

1323.

Ludwigs von Bayern Landfriede zu Nürnberg. S. Ohlenschlagers Samml. der R. Absch. Th. I. S. 43.

Um 1325.

Bartholom Regenbog, seines Handwerks ein Schneider (zu Ulm). Von einem seiner Lieder, worin er Frauenlob als todt gedenkt s. Spangenberg in Hanemanns Anmerk. über Opitz Dichtkunst. S. 163.

Einige seiner Fragmente in der Maneß. Sammlung Th. II. S. 197.

1331.

Eine Reisebeschreibung nach dem gelobten Lande, in Niedersächsischer Sprache, von

Man weiß zwar oder nimmt mit vieler Wahrscheinlichkeit an, daß dictare bey den Alten auch schon in der Bedeutung von dichten vorkommt, z. B. Horaz Sat. 1. 4. 10. und Briefe 1. 10. u. m.; aber den Substantivis sieht man das Nachgebildete zu sehr an. Am meisten sprechen für Adelungs Meynung die beygebrachten etymologischen Gründe. Es wäre sonderbar, wenn die Deutschen von der seltnen Bedeutung eines Lateinischen Wortes ein eignes Wort gebildet hätten. Anm. d. H.

einem gewissen Ludolphus. (41. Msc. Blankenb. fol.)

In ihr kommt eben die Aufschrift auf den Pyramiden in Aegypten vor, die ich in einer Lateinischen Reisebeschreibung nach dem heiligen Grabe in den Weissenburgischen Mss. gefunden.

1333.

Kayser Ludwigs Reichsabschied zu Esslingen, wodurch die Pfahlbürger aufgehoben werden. S. Ohlenschlager.

1336.

Fängt die Limpurgische Chronik an, welche Faust von Aschaffenburg 1617 zuerst herausgab.

Es ist die älteste Deutsche Chronik *), so viel ich weiß, äußerst merkwürdig, weil

*) Lievers Chronik ausgenommen, welcher bereits im 9ten Jahrhunderte soll gelebt haben. Wenigstens muß der, welcher sie zuerst Deutsch aufgesetzt und abgeschrieben, um 1133 gelebt haben, vermöge seiner eignen Erinnerung unter diesem Jahre. A. von L.

Anm. Die Nachricht von dem Maler Wilhelm unter 1380 (Limp. Chr.) ist, glaub' ich, einzig. Doch ich sehe, daß sie die Annales Francf. Domin. auch haben.

A. des Herausg.

sie so viele besondre Kleinigkeiten mitnimmt, daß sie auch fleißig der Lieder gedenkt, die jedes Jahr am meisten gesungen wurden, und sie also noch oft von mir wird angeführt werden müssen. Der Verfasser war Notarius oder Schreiber der Stadt Limpurg an der Lahn, und 1317 geboren. Sie geht bis 1398.

1337.

Conrad von Amenenhusen hat das Lat. Buch Jacob de Casallis vom Schachspiel *) in Deutsche Reime gebracht. S. Schilter Catal. Auct. Germ. p. 36. Ein MS. hiervon von einem Ulricus Berner geschrieben ist in unsrer Bibl. No. 81. 25. fol.

In den Collectaneis der Gottschedin ein Lied über die Ausschaffung der Juden von Regenspurg. Der Dichter nennt sich Hieronym El, und war ein Nagler zu Regenspurg.

*) S. Lessings Collectaneen. Art. Schach; und Clodius biblioth. lusoria s. v. Cesollis.

Anm. d. H.

1347.

Gerlach, edler Herr zu Limburg. Von ihm sagt die vorbenannte Chronik S. 4.

„Auch was er der klugste Dichter von „Teutschen und Lateinischen, als einer „seyn mocht in allen teutschen Landen.“

Reichard, Herr zu Westerburg oder Wesserburg, ein tapfrer Ritter. Die Limpurgische Chronik schreibt:

„Da wurden die von Coblenz jämmer„lich geschlagen und niedergeworfen bey „Grensauw, und verblieben ihrer todt „172 Mann, und wurden ihrer dazu „7 gefangen. Das thete Reinhard „Herr zu Westerburgk. Derselbe war „zwar ein edler Ritter von Sinn, Leib „und Gestalt, und ritt dem vorgenann„ten Kayser Ludewig nach, und machte „dieß Lied:

Ich dorfte den Hals zu brechen
Wer rechet mir den Schaden dann?
So hett ich niemand der Mich reche,
Ich bin ein ungefreundter Mann.
Uff Ihre Gnad acht ich kleine Sach,
Das lase ich Sie verstehn ꝛc.

„Da der vorgenannte Kayser Ludwig „das Lied hörte, strafte er den Herrn „von Westerburg, und sagte, er sollte „es der Frauwen gebessert haben. Da „name der von Westerburg ein kurze „Zeit, und sagte, Er wolte es der Frau„wen bessern, und sang dieß Lied.

In Jammer nöten Ich gar verbrinn
Durch ein Weib so minnigliche ꝛc.

„Da sprach Kayser Ludewig, Waßer„burg hat es nun wohl gebessert.“

Diese beyden, Gerlach und Reinhard, sind also ein Beweis, daß, sobald Deutschland wieder ruhiger und glücklicher war, die Dichtkunst unter den Großen wiederum mehr Freunde gewann.

Ich will also in diese erste Hälfte des 14ten Jahrhunderts verschiedene Dichter bringen, die wenigstens nicht später können gelebt haben, und die ich für älter anzunehmen keinen Grund habe. Als:

1. Otto (Ulrich?) von Thürheim; dessen zwey Heldengedichte, durch die er ein drittes von Wolfram von Eschenbach von vorn und von hinten erweiterte und fortsetzte. S. 30 12. MS. fol.

S. Lessings B. zur Gesch. und Lit. Band 5. S. 79. von Eschenburg.

Andre kann man aus Kochs Comp. und ä. W. leicht zusetzen. Anm. d. H.

1349.

Wiedererscheinung der Geißler. Von ihren Gesängen, welche in der Limp. Chronik Laisen heißen, s. auch Cramers Pommersche Kirchenhistorie S. 67. (240. 1. Hist. fol.)

Frisch leitet das Wort Laisen von Eleison. Sollte es nicht vielmehr das alte Fran-

zösische Lais seyn, welches auch im Italiänischen und Französischen vorkommt, und von welchem der neueste Engl. Herausgeber des Chaucer Vol. IV. S. 164. nachzusehen ist.

1350.

„In derselbigen Zeit sung man ein neues „Lied in Teutschen Landen, das war gemein „zu pfeiffen und zu trommeln und zu allen „Freuden:

Wisset wer den seinen je auserkieset
Und ohn alle schuld seinen treuen Freund verlieset
Der wird' viel gerne siegelos
Getreuwen freund den soll niemand lasen
Wenn man das vergelten nit en kan."

Limp. Chr. S. 18.

Die Chronik in Niedersächsischer Mundart 83. 12. fol., worin noch manches Gute ist.

„Auf dieses sang man aber ein gut Lied „von Frauwenzuchten und sonderlich auf ein „Weib zu Straßburg, die hiese Agnes, und „was aller Ehren werth, und trift auch alle „gute Weiber an. Das Lied ging also:

Eines reinen guten Weibes angesicht
Und frölich zucht dabey
Die seind warlich gut zu sehn
Zu guten Weiben han ich pflicht
Wenn sie seind alles Wandels frey.

Limp. Chron. S. 18.

„Darnach nit lang sang man aber ein gut
„Lied von Weiß und Worten durch ganz
„Teutschland also:"

Ach reines Weib von guter Art
Gedenk an alle Stetigkeit
Daß man auch nie von dir sait
Das reinen Weiben übel steit.
Daran soltu nun gedenken
Und solt von mir nit wenken
Dieweil das ich das Leben han.

Noch ist mir eine Klage not
Von der liebsten Frauwen mein,
Das ihr zartes Mündlein rot
Wil mir ungenädig sein.
Sie wil mich zu Grund verderben
Unterst wil sie vor mich erben
Dazu en weiß ich keinen rat

Ebend. S. 19.

Um 1350 lebte auch Conrad von Mayenberg, Conradus de monte Puellarum, Canonicus Ratisbonensis, dessen verschiedene Lateinische Werke bekannt genug sind. Er soll aber auch das Buch von der Natur ins Deutsche übersetzt haben, nach dem Zeugnisse der alten Drucke, die wir davon in der Bibliothek haben. Einer Augsp. bey Bänder, 1478. fol. Wir haben ein Mspt von 1474., in welchem er selbst (50. 5. fol.) der

Verfasser davon heißt, und daß er es ursprünglich Deutsch geschrieben. S. Baumgartens Nachrichten ꝛc. B. 2. S. 181.

1352.

Das Buch von den neun Felsen. MS. 78. 5. ein Werk von Taulern.

(S. bey Koch im Comp. S. 37 die Literatur über Tauler.)

„In denselbigen Zeiten sang man dis „Liedgen:

Ach Gott daß ich sie meiden muß
Die ich mir zu der frauwen hatt erkoren,
Das thut mir wahrlich allzumal wehe
Mocht mir noch werden ein freundlicher Gruß
Des ich so lange hab entberen.

Limp. Chron. S. 30.

1356.

„In dieser Zeit sang man das Tagelied „von der heil. Passion, und war neu, und „machte es ein Ritter:

O starker Gott
All unser Noth
Befehlen wir Herr in dein Geboth,
Laß uns den Tag mit Gnaden überscheinen,
Die Namen drey,
Die stehend uns bey,
In allen Nöthen wo wir sein,
Die Nägel und das Sper und auch die Crone.

Ebend.

Güldne Bulle abgefaßt.

1357.

„In demselben Jahre sang und pfiff man
„in allen diesen Landen dis Lied:

Mancher went, daß niemand besser sey,
denn he,
Dieweil das ihm gelingen,
Dem wil ich wünschen, daß ihm nimer
Heil gescheh
Und wil des frölich singen
Lieb, kehr dich an sein klaffen nicht,
Des bitt ich durch die Treuwe blos
Ist an ihm klein ihr gut geloß
Gar wol ihr stat das Angesicht.

Chron. S. 32.

1359.

„In derselbigen Zeit sang und pfeiff man
„dis Lied:

Gott geb ihm ein verderben Jahr,
Der mich macht zu einer Nonnen
Und mir den schwarzen Mantel gab,
Den weissen Rok darunden.
Sol ich ein Nonn gewerden
Den wider meinen Willen,
So wil ich auch ein Knaben jung
Seinen Kumer stillen.
Und stillt er mir den meinen nit
Daran mag he verliesen.

Chron. S. 34.

1360.

„In demselbigen Jahre verwandelten sich „die Carmina und Gedichte in Teutschen „Landen. Denn man bißhero lange Lieder „gesungen hatte, mit fünf oder sechs Gesetz„zen. Da machten die Meister neuwe Lieder, „das hiese Wiedersang mit drey Gesetzen. „Auch hatte es sich also verwandelt mit dem „Pfeiffenspiel, und hatten aufgestiegen in „der Musica, daß die nicht also gut war biß„hero, als nun ausgangen ist. Denn wer „vor fünf oder sechs Jahren ein guter Pfeif„fer war im Land, der dauchte jetzund nit „ein Flihen.

„Da sang man diese Wiedersang:

Hoffen helt mir das Leben
Trauren thet mir anders wohl.

In den Annal. Dominican. Francf. beym Senkenberg Select. To. II. p. 14. heißt es ebenfalls:

Eodem anno (1360) musica ampliata est, nam novi cantores surrexere et componista et figurista inceperunt alios modos asserere, fistulatores quoque se in multum emendaverunt, et magistralia carmina meliorata sunt.

Heinrich von Mugeln. Dessen Ungarische Chronik unter den Handschriften unsrer Bibl. 19. 26. 4. eine zweyte 20. 4.

Er schrieb alle seine Werke und Gedichte zu Ehren Rudolphs IV von Oestreich.

1361.

„In dieser Zeit sang man das Lied:
Aber scheiden scheiden das thut wehe,
Von einer die ich gern ansehe
Und ist das nit unmüglich.
Limp. Chr. S. 40.

1363.

Verordnung Kayser Carls IV gegen die ungehorsamen Ritter des Teutschen Ordens. S. Schenner Samml. hist. Schr. 1. Th.

1364.

„In diesen Zeiten pfeiff und sang man
„dis Lied und Wiedersang.
Ich wil in Hofnung leben fort
Ob mir ichts Heil möcht geschehen
Von derli ebsten Frauwe mein.
Sprech sie zu mir ein freundlich Wort
So müst trauwern von mir fliehen
Ich hoffe Ihr Gunst mich je mit heil
Bekehre. Ach Gott, daß ich sie solte sehen,
Ich wolt in Hofnung leben.
Limp. Chron. S. 43.

1366.

„Da sang man und pfeiff dis Lied:
Schach Tafelspiel
Ich nunmehr beginnen wil.

1367.

„Da sang und pfeiff man dis Lied:

Nit laß ab also ein Weil.
Ach Ich, Ich will dir immer in ganzer Treu leben
Ich hoff ich find dasselb in dir.

Limp. Chr. S. 48.

1368.

Fragmente eines Lieds beym Senkenberg Sel. T. III. S. 301, oder dessen Thüring. Chron. Kap. 50 und 52.

1370.

Der sogenannte Pfaffenbrief. S. Waldkirch I. S. 178.

1371.

Das Niedersächsische Lied (in der Lüneburg. Chron. bey Leibnitz To. III. p. 185) auf die unglückliche Ueberrumpelung der Stadt Lüneburg von Herzog Magnus dem Jüngern.

S. Pfeffinger, Th. I. S. 263.

1374.

„Umb diese Zeit pfeiff und sang man dis „Lied:

Geburt rein und seuberlich
Weis ich ein Weib gar minniglich
Die ist mit zuchten wol bewart
Ach daß es wüst die rein und zart.

„und dis Lied:

Wie mocht mir immer baß gesein?
In ruh ergrünt mir das Herze mein
Als auf einer Auwen
Daran gedenke
Mein lieb und nit wenke.

Limp. Chron. S. 64.

Zum Schlusse dieses Jahrs sagt dieselbe Chronik S. 75:

„Zu dieser Zeit, fünf oder sechs Jahr
„davor, war auf dem Mayn ein Münch
„Barfüßer Ordens, der war von den
„Leuten aussetzig und war nicht rein.
„Der machte die besten Lieder und Rei-
„hen in der Welt von Gedicht und Me-
„lodeyen, daß ihm niemand auf Rhei-
„nesstrom oder in diesen Landen wol
„gleichen mochte. Und was er sunge,
„das sungen die Leute alle gern, und
„alle Meister pfiffen, und andre Spiel-
„leute fürten den Gesang und das Ge-
„dicht. Er sang das Lied:

Ich bin ausgezehlet,
Man weiset mich Armen vor die Thür
Untreu ich spür
Nun zu allen Zeiten.

„Item sang er:

May, May, May, die wunnigliche Zeit
Menniglichen Freude geit
Ohne mir. Wer meinte das?

„Item sang er:

Der Untreu ist mir gespielt.

Dasselbe erzählen die Annales Dominican. Francf. bey Senkenberg To. II. S. 16.

1376.

Das Stadtrecht von Pettau (in Nieder-Steyermark, dem Bischof von Salzburg gehörig) unter unsern Handschriften 55. 2. 4.

In diese Zeit gehört vielleicht eine Deutsche geschriebne Chronik MSS. 83. 15. fol.

1379.

„In dieser Zeit sang und pfeiff man dis „Lied:

Die Widerfart ich gänzlich jage
Das prüf ich Jäger an der Spor
Hoho! sie ist davor
Der ich so lang gewartet han.

Limp. Chron. S. 80.

1380.

Verlangen ich will mich nit begeben
Nacht und Tag zu keiner Zeit.

Ebend. S. 82.

1386.

Das alte Lied von der Sempacher Schlacht. Bey Senkenberg Sel. To. IV. S. 147.

S. Waldkirch I. 181.

Der Verfasser dieses Lieds heißt Halbsutter, wie er sich in der letzten Stro-

phe nennt. Er war selbst bey der Schlacht gewesen. (Das Exemplar des alten Drucks zu Zürich bey Augustin Frieß war in der Thomasiusschen Bibliothek.)

In diesem Jahre endigte Otto von Passau, ein Franciskaner, sein Buch, genannt die 24 Alten oder der güldne Thron. Eine Abschrift in Deutscher Sprache vom J. 1425 unter unsern MSS. I. 13. fol. Eine Holländische Ausgabe, Harlem 1484.

1390.

Jacobus Twinger Presb. Argent. Verfasser eines Deutschen Vocabular. S. Schilter Catal. Auct. Germ. p. 36.

1394.

Der Schildtberger (aus München geb.) trat in diesem Jahre seine Reise an, deren Beschreibung im 16ten Jahrhundert gedruckt wurde.

Zu merken darin besonders

1. Die Sperberburg zur Erläuterung des kleinen Romans in Capellani Eroticis. Kommt auch in der Melusina vor.
2. Der große Riese.

1397.

Ein langes Gedicht auf die Schlacht bey Berchtheim, die Bischof Gerhard seinen Bürgern zu Würzburg lieferte, haben wir unter den MSS. Blankenb. N. 76. in einer neueren Abschrift.

Es ist gedruckt in Reinhards Beytr. zur Historie Frankenlandes, Theil II. S. 259.

Von der Schlacht s. Strohmayers Collectaneen, die ich unter 1399 anführe.

Aus der letztern Hälfte dieses Jahrhunderts ist vermuthlich auch das Leyen Doctrinal, in niedersächsischen Versen 41. MSS. Blankenb. fol. Es ist aus dem Brabantischen übersetzt, und das Brabantische Original ist einem Herzoge Johannes von Brabant (aber welchem?) zugeschrieben.

1399.

Zu diesem verlaufnen Jahrhundert gehören Ulmann Strohmayers eines Nürnbergers Collectanea. MS. 19. 4. Sie betreffen zwar nur größtentheils sein Geschlecht, doch sind auch von 1368 bis 1401 verschiedne andre Nachrichten eingestreuet, die man nicht überall findet. Z. B. von der vorgehabten Vergiftung des Kaysers Rudolph durch seinen Arzt Hermann, auf Anstiften eines Arztes

zu

zu Mayland. Jener ward in Nürnberg gerädebrecht, den Mittwoch vor Pfingsten 1401.

1400.

Von diesem Jahre haben wir ein großes Gedicht eines Ungenannten, welches Grüninger 1500 fol. gedruckt hat, unter dem Titel:

„Von eines Künigs Tochter von Frankreich, ein hübsches Lesen, wie der Künig sie selb zu der Ehe wolt han, des sie doch Got vor im behüt, und darub sie vil trübsal und not erlidt, zuletzt ein Küngin von Engelland ward."

1401.

Das Lied von Stürzebecher. S. lustige Gesellschaft S. 182.

(Canzler und Meißn. Quart. Jahrg. 2. St. 1.)

1408.

Die Fragen, welche Kayser Rupertus dem Vehm-Gerichte vorlegen lassen, (welche Datt de pace publica schon edirt,) verdienen aus unserm bessern Exemplare noch einmal edirt zu werden. 64. 7. MS. 4.

Von diesem Jahre ist auch de ordinarius des Rodes to Brunswick beym Leibnitz To. II. p. 446. vergl. dessen Introd.

1410.

Petrus Dresdensis, Verfasser des Liedes In dulci jubilo. Daß er nicht Erfinder dieser Art von Bastardpoesie gewesen, erhellt aus der Stelle des Renner (über Conrad von Wirzburg.):

Thomasius Dissert de Petro Dresdensi.

1414.

Eine Niedersächsische Chronik (41. MSS. Blankenb.) von 785 bis auf dieses Jahr. Vielleicht schon gedruckt.

1415.

Der Spruch auf die Eroberung des Feyaw von den Eidgenossen. S. Senkenberg Select. IV. p. 61.

1420.

Johannes Simon. Von ihm ein langes Gedicht vom Leben Johannis II Bisch. von Würzburg. Stellen daraus bey Lorenz Frieß nach Ludew. Ausgabe, S. 702. 727. 771. 777.

1421.

Bis auf dieses Jahr geht die Lüneburgische Chronik, bey Leibnitz To. III. p. 172.

1424.

Rhythmi de dolosa oppressione civium Aquisgranensium, in Eberh. Windeks Historia Imper. Sigism. bey Menken Script. rer. ger. To. I. p. 1210.

1432.

Um diese Zeit war zu Würzburg ein Dichter oder Meistersänger mit Namen Bernkopf. S. Lorenz Frieß, Ludw Ausg. S. 728. Er nannte sich Frauwenzucht.

1435.

Johann Weilers Chronik MSS. 83. 15 fol. scheint etwas älter; denn sie geht nur bis auf Papst Urban VI und Bischof Friedrich von Blankenheim zu Strasburg, der es 1375 ward. Merkwürdig das Kapitel S. 199, wie Deutsche Sprache sich erhub.

Des Bürgers von Aschersleben Lied vom Magdeburgischen Kriege, nur in der hochdeutschen Uebersetzung vorhanden in Spangenbergs Sächs. Chron. S. 538.

1437.

Unser MS. vom Lucidarius oder aurea gemma. 78. 4. fol.

Ebend. eine Uebers. von St. Bernhards Epistel an Raimundum.

Ebend. die Lehre, wie sich die Prälaten halten sollen, von Henricus Hagennaue.

Eine pros. Uebersetzung von den Fabeln des Avianus, in d. J. geschrieben 81. 16. fol. dabey auch der Anonymus des Nevelet.

(S. Fünfter Beytrag zur Gesch. und Lit. S. 3. f. und S. 45. f.)

1439.

Friedrich von Landskron, der die Reformatio Sigismundi untergeschoben. S. Hardt. Conſ. Conſt. T. I. p. 27. praef.

1440.

Johann Rothe. Bis auf dieses Jahr geht seine Thüringische Chronik, bey Menken To. II. p. 1634.

1442.

In diesem Jahre ist zu Marienburg die Regel des Teutschen Ordens gegeben worden, von welcher wir eine schöne Abschrift haben von 1585. 5. 6. 4.

1448.

Andreas Riedler, eine Beschreibung der Kirchen zu Rom. 16. MS. 1. 4.

Um 1450.

Elisabeth, Gemahlin des Grafen von Nassau-Sarbrück, Tochter des Gr. Friderici von Vaudemont, übersetzte die Historie von Hug Schaplern; franz. ausgezogen von ihrem Sohne Johann von N. S. zu Paris. Dieselbe zusammengezogen von Conrad Heydendörfer, Straßb. 1500. fol.

1452.

Volkslieder von gutem Regiment. S. Spangenb. S. Chr. S. 557.

Schnepper Hans Rosenblüt. Seine Beschreibung der Schlacht bey Hembach in Reinhards Beytr. 1. Th. S. 225. Seine Priameln.

(S. Eschenburg im 5ten Beytrage S. 187 f. Vergl. Koch im Comp. S. 88.)

1453.

Von diesem Jahre ist die Mörin Hermanns von Sachsenheim.

Baumgarten, Nachr. 2. B. S. 237, hat dieselbe Ausgabe fol. von 1538 (lies 1539) vor sich gehabt. (Die unsrige, Hist. 251.)

(S. Bibl. der Romane, Th. 7. im Auszuge.)

1454.

Von diesem Jahre ein MS. eines Deutschen und Lateinischen Psalters, 17. 4. 4.

1455.

Das Lied auf den Sächsischen Prinzenraub. S. Triller Vorr. seines Prinzenraubes.

1456.

Eine Uebersetzung in Deutschen Reimen von dem Speculo humanae salvationis MS. 81. 15. fol.

Eben dahin vielleicht die Uebers. in Niedersächs. Versen, 41. MS. Blank. fol., hinten daran noch andre Niedersächs. Gedichte.

Uebersetzung der Historie der Melusina, von N. Thüringen (von Ringeltlingen gelegen bey Bern im Uchtlande) Straßb. bey Knobloch 1516.

1457.

Lied auf den Tod König Ladislaus Posthumus von Ungarn und Böhmen. Senkenberg Selecta T. V. p. 42. Deutsches Mus. 1778. Novemb.

1458.

Ein Deutscher Auszug der Geschichten des A. T. in MS.

1461.

Von Herz. Wilhelms zu Sachsen Reise nach dem heiligen Grabe soll eine Historie vorhanden seyn. S. Spangenberg Sächs. Chr. S. 563.

1462.

Von 1462 oder 67 die erste Deutsche gedruckte Bibel? Baumgarten Nachr. 1. B. S. 99.

Michel Beheim, ein Gedicht von der Zwietracht Kayser Friedrichs und seines Bruders Herzogs Albrecht. MS. in Gotha.

1466.

Die Reime auf den Liebling Bischof Johannes III zu Würzburg, Namens Hars.

S. Frankens Gesch. des Frankenlandes S. 194.

1467

Starb Hartung, Kammermeister des Raths zu Erfurt, welcher Rothens Chronik von 1440 bis auf dieses Jahr fortgesetzt und fortsetzen lassen. S. Menke T. III. 1186.

1468.

Von der Hand eines Conrad von Oettingen, und von diesem Jahre, haben wir in der Bibl. einen Band 75. 10., der Folgendes enthält:

1. Die Historie vom König Apollonius.
2. Die Historie von Grysel.
3. Die Historie von Guiscardo und Sigismunda.
4. Der Ackermann von Beheim, der mit dem Tode eifert, daß er ihm seine Frau genommen.

1. Die Geschichte des Apollonius gedruckt s. l. et a. in 4. Diesen ersten Druck haben wir 64. 20. Quodl. 4.; aus ihm ist Velsners Ausgabe 1595 sehr zu verbessern. Uebers. in ottave rime Venedig 1535. 8. und 1598. 8. Eine alte Deutsche Uebers. Straßburg 1516.

2. Die Geschichte der Grysel ist, wie bekannt, aus dem Lateinischen des Pe-

trarch, der sie aus dem Ital. des Boccaz genommen. Eine Deutsche Uebers. davon ist mehrmalen gedruckt, als zu Straßb. 1520. 4. (welche genau mit unserm MS. stimmt.)

1470.

Hier will ich der geistlichen Brüderschaft St. Ursula gedenken, weil sie St. Ursulä Schifflein hieß, und diese Benennung gutes Licht auf Brands Narrenschiff wirft.

Eine Nachricht davon ist gedr. zu Nürnb. 1513, doch nicht zum erstenmal.

Ein Lied zu Ehren derselben von Johann Gossler, Prediger zu Regenspurg. S. die genannte Nachricht.

D. Thüring Frickards Beschreibung der Streitigkeit zwischen der Stadt Bern und den Twingherrn. S. Helvetische Bibl. 3tes St.

1472.

Johann Calmund Ord. Praedic., zwey geistliche Schriften, die christliche Weisheit, und vom christlichen Leben. 86. 3. fol.

Ich vermuthe, daß diese Tractate älter sind, welche Br. Kalmund bloß abgeschrieben; denn die zwey Stücke, Ich die Jugend und Ich das Alter, im ersten Tractate, finden sich in unsrer besten

Abschrift des Renners vom J. 1388, wo auch das nehmliche Lateinisch vorkommt.

Das Uebrige in diesem Bande von Kalmunds Hand nicht zu vergessen.

Anmerkung.

Ich habe diese beyden Stücke auf einem andern Blatte von Lessing abgeschrieben gefunden, und rücke sie hier mit ein:

Ducta per eventus transit male stulta Juventus.

Ich pins di iugent
Di di tugent
Und untugent vehet an
Mein gemüte
Stet in plüte
Di veil ich nit sorgen kan
Lachen singen
Tanzen springen
Ler ich frauwen unde man
Er ist weis
Der nach preis
Sich bei mir behalten kan
Wil er sehen
Und durchsphehen
Wi gar ich unstere bin
Zu sleten dingen
Sol er twingen
Leip sel port werk unde sin

Tut er das
So geſchiht im bas
Denn ob er mir volget nach
Wer mein ſpil
Nit meiden wil
Den meid ich oder tun im ſchach.

Triſte gerens pectus frigeſcit cana Senectus.

Ich pins das alter
Das von kalter
Art ſich mus wermen hie
Got erparme
Das mein arme
Sein ſo kalt und meine knie
Weilent ſang ich
Weilent ſprang ich
Und ſah frölich hin und her
Nun hat taugen
Mut und augen
Di zeit das iar gemacht mir ſwer
Für das ſchimpfen (ſcherzen)
Mus ich rimpfen
Augen und die wangen mein
Alſus geklumphet
Und gerumphet
Mus ich leider lange ſein
Genuk mir wirret
Das mich irret
Wen ich ſol gehn aus und ein

Gottes güte
Mich behüte
Und wend von mir der helle pein.

Diese wohlklingenden Zeilen müssen noch älter, als von 1388 seyn. Die Lateinischen Verse nehmlichen Inhalts und Sylbenmaßes, die dabey stehen, verlohnt sich nicht der Mühe abzuschreiben. Beysatz von Lessing.

1473.

Handschrift von der Uebersetzung der Reisen Mandevills, verfaßt von Otto von Diemeringen, Thumherr zu Metz, MS. 14. 10. 4.

Eine Handschrift: dat prologus von dem hilgen Lande. In wat jare johan mandevil toch over mer, führt Koch an. S. 37.

1474.

Hans von Wollheim Reisebuch. MS. 17. 2. 4. Er trat in diesem Jahre seine Reise nach dem gelobten Lande an.

Das Regiment der jungen Kinder. Bey Bämlern zu Augsp. in diesem Jahre gedruckt.

Desgl. der Bom der gesipten Freundtschafft aus J. Andreä ebend.

1475.

Albrecht von Eybe, stirbt. S. Vorr. zu dessen Spiegel der Sitten, gedr. 1511.

Sein Tractat: Ob einem Manne sey zu nehmen ein ehelich Weib oder nit, gedr. 1472. (S. bey Koch. S. 40.)

1476.

Die alte Deutsche Chronik von allen Kaysern und Königen, gedr. bey Bämler. Merkwürdig wegen der eingeschalteten Reformation Sigismundi.

(Hernach gedr. 1480 bey Sorg in Augspurg.)

1477.

Eberhard von Schüren. Von dessen Teutonista siehe Richey hinter dem Idioticon Hamb.

1479.

Hans Tucher von Nürnberg, der in diesem Jahre seine Reise antrat. Die Beschreibung gedr. Augsp. 1482. fol. Wir haben ein MS. davon. 18. 14. 4. In dem nemlichen Bande eine Pilgerschaft nach dem gelobten Lande von Felix Faber unter Papst Sixtus IV.

Teutsche Uebers. vom Lucidarius, sonst Aurogemma genannt, gedr. bey Bämler, Augsp.

1480.

Die erste gedr. Ausgabe vom Schwabenspiegel. s. Senkenberg vom Gebr. d. d. R. S. 216.

Ludwig Hohenwang von Tal Elchingen, Uebersetzer des Vegetius, (in d. J. gedruckt). Die Uebers. ist Johansen Grafen zu Lüpffen, Landgr. zu Stirlingen und Herrn zu Hewen, zugeeignet. Viel Holzschnitte.

1486.

Der erste Druck von Lievers Schwäb. Chronik.

1487.

Marcus von Weida.

Unter dieses Jahr bringe ich diesen Deutschen Dominikaner, Lesemeister der h. Schrift und Prediger des Klosters St. Paul zu Leipzig; denn von diesem Jahre besitzt die Bibl. ein Werk von ihm in MS., das vom ehelichen Stande handelt und an Churfürst Friedrich gerichtet ist. (Er kann also wohl nicht, wie Jöcher aus dem Eckard anmerkt, bis 1530, oder gar 1550, gelebt haben.) 23. 35. MS. 4.

Es finden sich auch noch verschiedene gedr Bücher von ihm in der Bibl., unter welchen er das Buch geistlicher Gnaden, welches 1503 zu Leipzig in 4. gedruckt ist, weder selbst gemacht, noch selbst übersetzt hat. Das Original ist Lateinisch, und er hat nur den Druck besorgt; die Uebersetzung, sagt er, sey von trefflichen Prälaten, deren Namen

nicht Noth sey zu nennen. Der Inhalt ist das wunderbare und beschauliche Leben der h. Jungfrauen Mathildis und Gertrudis, im Kloster Helffede.

Unter den Gesichten der h. Gertrud ist eins, wenigstens mit feiner Ueberlegung erdichtet, das ich als ein Exempel der Deutschen Sprache dieses Werks hersetzen will. (B. 5. Kap. 18.)

„Gebeten von eynen Bruder, fragte sie den herren ym gebete: wo do weren dy selen Salomonis, Sampsonis, Origenis und Trayani? Darzu der herr antwort: Was ich barmherzigkeit gethon hab mit der selen Salomonis, wil ich das den Menschen verborgen sey, auff das fleischliche Sunde von den Menschen desto mehr vermiden werde. Was auch meyn gutikeit mit der sele Sampsonis gemacht hat, wil ich das is unbekannt sey, auff das sich die Menschen hynfur an yren fryndeu zu rechen forchten. Was aber mein gutikeit mit der selen Origenis vorbracht hat, wil ichs verborgen seyn, auff das sich keyner thue erheben vertrauwend in seyne Kunst. Was darvber mein mildikeit von der sele Trayani geheissen hat, wil ich das dy Menschen nicht wissen, auff das der christliche Glaub darauws mehr erhoben werd, wen dieser wy wol er scheyn in allen Togenden, emper er doch des christlichen Glauben und der Tauff."

Einige orthographische Besonderkeiten:

Das Punctum ist die einzige Interpunction, und dient auch statt des Comma. Nur wenn es ein itzt gebräuchliches Punctum vorstellt, folgt ein großer Buchstabe darauf, den die Substantiva sonst nicht haben.

Das z nie ohne vorhergehendes c; als czu, Barmherczigkeit.

Ein ů gar nicht, sondern dafür bloß u oder v, als Sunde, darvber.

Qv für k, als qvam.

In der Handschrift vom Ehestande eben so, (vielleicht also das Autographum des Verf.) außer daß das c hinter z steht, als zcum.

1489.

Uebersetzung von den Gestis Romanorum Mit diesem Jahre endet die Chroneke der Sassen. (S. bey Koch. S. 41. n. 9.)

Ueber die Gesta Romanorum.

Es scheint mir hier der beste Ort zu seyn, das Wenige, was Lessing über dieses Buch auf verschiedenen Blättchen angemerkt hat, anzubringen.

Der Schweizerische Herausgeber der sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger hat ihnen einige prosaische

Fabeln beygefügt, die sein Dichter gleichfalls erzehlt hatte, um die eigne Ausbildung desselben darnach beurtheilen zu können.

„Sie (nemlich jene prosaischen Stücke) „sind aus einer alten Handschrift in „Folio, die in der Stiftsbibliothek allhier verwahrt wird, und den Titel „hat Gesta Romanorum. Es sind „hundert derselben, deren einige Boccaz gebraucht hat. Das Alter der „Handschrift scheinet von der Mitte des „vierzehnten Jahrhunderts."

Sollte dem Schweizer wohl nicht bekannt gewesen seyn, daß auch dieses Werk längst gedruckt ist? Sollte er wohl geglaubt haben, daß er uns da wirklich etwas aus einer unbekannten Handschrift mittheile?

Diese Gesta Romanorum sind eine sehr bekannte Sammlung kleiner Geschichten, mit geistlichen Anwendungen zum Nutzen der Prediger im 14 und 15ten Seculo veranstaltet. Sie ist eigentlich in Lateinischer Sprache abgefaßt, in welcher sie auch in den ersten 100 Jahren der Druckerey mehr als einmal gedruckt worden ist. Sie ist aber auch schon im 15ten Jahrhunderte in einer Deutschen Uebersetzung erschienen. Augsp. 1489 in klein Folio (hat nur 93 Kapitel.)

*) Die

*) Die älteste Ausgabe 1473. S. Marchand p. 63. De geften van Romen. tot Zwol 1484. fol.

Ex geftis Romanorum Hiftoriæ volubiles moralizatæ, per Girard. Leen. Goudæ 1480. 4.

Gefta Rom. cum applicationibus moralisatis ac myfticis. f. l. et typ. 1489. fol. (hat 181 Kap.)

Gefta Rom. cum appl. mor. ac myft. Par. 1499. 4.

Unter eben dem Titel, impenfis Ryman de Oringaw in offic. Henr. Gran in Hagenau 1508. fol.

Französ. Uebers. 1525.

Lateinische. Lugd. 1539. (181. Kap.)

Es werden darin citirt c. 154. 155. 162. des Gervafii Otia imperialia, der um 1211 schrieb.

Anmerkungen darüber
nach der alten Deutschen Ausgabe.

Sehr anmuthig im Geschmacke der Feenmährchen ist No. 8.

desgleichen No. 23.

— — — 25.

— — — 45.

*) Diese Notizen scheinen zum Theil aus Maittaire genommen zu seyn.

desgleichen No. 57.
— — — 76.

Sehr artig die Erzählung von Diogenes und Alexander No. 15.

Aus Quintilians oder Senecas Declamationen scheint mir zu seyn No. 19. Stoff zu einer Tragödie.

Hannibal, ein Kayser zu Rom No. 43.

Virgilius ein Zauberer Bl. 8. No. 18., (umständlicher Blatt 43.)

Kayser Phocas ein Schmid No. 29.

Von einer Bildsäule Friedrichs II. No. 52.

Nr. 66. Das Süjet von Shakespeares Kaufmann von Venedig.

No. 77. hat ganz die Form eines kleinen romantischen Heldengedichts und eine der Odyssee ähnliche Auflösung.

Das Lat. Original hat weit mehr Geschichten, als die Deutsche Uebersetzung, und alle in einer ganz andern Ordnung. Im Deutschen fehlen Kap. 8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 18. 19.

No. 79. eine seltsame Weise, die Echtheit eines Sohnes zu prüfen.

No. 55. Kayser Claudius, Alexander und Sokrates zusammen.

1490.

Anton Sorg, einer der ersten gelehrten Buchdrucker, übersetzte die Vitas Philos. &

Poetarum. bey ihm gedr. Augſ. ſ. d. Jahr 1476.

1493.

Friedrich Riedrer Rhetoriſcher Spiegel gedruckt in d. J.

Um 1495.

Johannes Gottfried de Odernheim, Paſtor zu Oppenheim.

Multos veterum auctorum tractatus in vernaculam linguam de latino ſermone convertit — Vidi ex his Tallium de Nat. Deorum, quem tranſtulit ad inſtantiam ſtrenui militis Frederici Camerarii Dalburgii, non minus eleganter, quam docte. Auguſtinum quoque de Civitate Dei ad eundem Fredericum transferre incepit & 12 ferme libros iam conſumavit. Trithem. de V. Germ. i.

Pamphilius Gegenbach, ein Dichter zu Baſel.

1. die 10 Alter dieſer Welt, ein Faſtnachtsſpiel.

Zwey andre von ihm ſ. bey Koch S. 216.

2. der welſche Fluß.

3. der alte Eydgenoß, ein Lid in der Weiß, als die Böhmer Schlacht.

Johann Camerarius von Dalburg, Bischof zu Worms. s. Tritheim. Spangenb Sächs. Chron. S. 12. von 1585.

1496.

In d. J. gedr. Breydenbachs Reise. (S. Baumgarten Nachr. Th. 2. S. 233—36.)

1497

Das andächtige Zeitglögglein des Lebens und Leidens Christi, gedr. zu Basel. 8. Beygebunden Sanct Brigitten Gebetly.

1499.

Niclas Schradin von Lucern besingt den Krieg der Eidgenossen mit Kayser Maximilian 2c. Diese gereimte Chronik ist gedruckt 1500 zu Sursee. S. Waldkirch 1. S. 250.

Ein Gedicht auf Bischof Bechtold von Maynz.

Das (vielleicht einzige) Deutsche Buch, das zu Rom gedruckt worden, für die Deutschen Pilgrimme, die auf das Jubeljahr zogen. Hierin kommt die Päpstin Johanna als wirklich vor. f. 3. b. (Bibl. 1282. 17. Theol. 8.)

Die geistliche Romfart von Geilern von Kaysersberg gepredigt, in dems. Bande.

1504.

Johann Hug von Schlestadt Pfarrer zu St. Stephan in Straßburg. Wagen für die h. Kirche und des R. Reichs.

1507.

Gemma gemmarum. Colon. 4. Ein Lat. Deutsches Wörterbuch.

1512.

Jacob Köbel, Stadtschreiber zu Oppenheim. Glaubliche Offenbarungen 2c.

1513.

Die Brüderschaft St. Ursulä. Nürnb.

1515.

Dietrich von Pleningen Uebers. des Panegyricus von Plinius. 19. Ethic. fol. gedr. zu Landshut in Bayern. Murners verd. Aeneis.

1516.

Vertomanns Reise.

Frau Untreue von dem Ritter Johann von Morßheim. gedr. in d. J. Eine andre Ausg. Straßb. 1534. 4.

(S. Koch S. 107.)

Das Büchlein von den drey Dingen zu Rom.

1518.

Kayser Maximilian stirbt. Verdienste um die Deutsche Sprache. (Doctor Staubitz nicht zu vergessen.)

1518.

Von Erfindung des Turniers. Augsp. (von Marx Würsung.)

1519.

Murners Verdeutschung der Institutionen Justinians. Das Lied über die sogenannte Stifts-Fehde, s. bey Leibnitz To. III. S. 254.

III.

Ueber Thomas Murner.

Thomas Murner.

Berichtigung dieses Artikels beym Marchand Dictionnaire Historique etc. à la Haye 1758. To. 2.

Einige Seiten Text und verschiedne Blätter mit Anmerkungen. Es war nur Lessings Absicht, den Marchand zu berichtigen. Ausführlicher und genauer ist unstreitig die neuere Schrift über diesen merkwürdigen Mann,

Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften, gesammelt von Georg Ernst Waldau, Hospitalprediger zu Nürnberg. Nürnberg bey Hauffe 1775. 112. S. 8.

zu welcher Panzer in den Annalen der ältern Deutschen Literatur S. 347. f. eine kleine Nachlese geliefert hat *).

*) S. auch Vorrede zur neuen Ausgabe von Murners Schelmenzunft. Halle bey Gebauer 1788.
Anm. d. H.

*

Waldau führt S. 50. einige Schriftsteller an, welche Murnern für den Verfasser vom Eugenspiegel halten, und wünscht darüber eine nähere Belehrung *). Lessing hat Folgendes angemerkt.

Ich war lange begierig gewesen, den eigentlichen Verfasser dieses sinnreichen Werkes zu kennen, welches zu den wenigen Deutschen Schriften gehört, die fast in alle Europäische Sprachen übersetzt worden, als ich es von ungefähr in der neuesten Ausgabe des Jöcherschen Gelehrten-Lexicons für eine Geburt unsers Murners angegeben fand. Ich glaubte der Angabe, ohne zu untersuchen, welchem von seinen Gewährsmännern Jöcher sie nachgeschrieben habe. Auch noch itzt mag ich mir nicht die Mühe nehmen, der Sache auf den Grund zu gehen: genug, ich weiß, daß sie falsch ist. Denn aus einer alten Ausgabe des Eulenspiegels, die sich in der (Wolfenbüttelschen) Bibliothek befindet, (25 Ethic. 40) habe ich gelernt, 1) daß er bereits gegen 1483 geschrieben worden; 2) daß er in Sächsischer Sprache, das ist, auf Plattdeutsch geschrieben worden; und 3) daß sein Verfasser ein Laye gewesen, der ganz und

*) Koch im Compendium der Deutsch. Lit. G. S. 91. hat diesen Wunsch übersehen. Anm. d. H.

gar kein Lateinisch verstanden. Alle diese drey Punkte aber passen ganz und gar nicht auf unsern Murner. Denn Murner konnte 1483 unmöglich schon Bücher schreiben, da er sich 1499 noch einen Pariser Studenten nennt *), der vielleicht nur eben Magister geworden war. Noch weniger konnte Murner Plattdeutsch schreiben; denn er war ein geborner Strasburger. Auch würde es mehr als Bescheidenheit, es würde Lüge gewesen seyn, wenn er sich für einen unstudierten Leyen ausgegeben hätte, der kein Lateinisch könnte, so schlecht und barbarisch auch schon sein Latein seyn mochte. Die alte Ausgabe des Eulenspiegels, woraus ich diese Nachrichten habe, ist in Quart, gedruckt zu Augspurg durch Alexander Weißenhorn, im Jahr 1540, und führt den Titel:

> Eyn wunderbarliche und seltzame History von Dyll Ulnspiegel, bürtig aus dem Lande Brunschweig, wie er sein Leben verbracht hatt, neulich aus Sächsischer Sprach auff gut Teutsch verdolmetschet, ser kurzweilig zu lesen mit schönen Figuren.

Hier ist die Versicherung von dem zweyten Punkte, die Grundsprache betreffend, in

*) S. die innere Aufschrift der Invectiva. Fr. Th. Murner sacrarum literarum studens Parisiensis.

welcher der Eulenspiegel geschrieben worden. Die andern beyden Punkte aber finden sich in der Vorrede bestätiget, die nach ihrem größten Theile, der hieher gehört, folgendermaßen lautet: Als man zalt u. s. w.

Er hat die Stellen nicht abgeschrieben.

*

Von Murners Invectiva contra Astrologos, die Waldau nicht näher kennt S. 40., und Marchand falsch beurtheilt, indem er sie für eine Satire auf Murner hält, giebt er folgende Nachricht. Es hatten, als Kayser Maximilian 1499 den Krieg mit den Schweizern anfing, einige Astrologen, ohne Zweifel um ihn von diesem Kriege abzuschrecken, prophezeyt, daß er selbst seinen Tod und Untergang darin finden würde, und diese Prophezeyung ist es, gegen welche Murner loszieht, und deren Ungrund er aus allen Gründen, die ihm die damalige Philosophie an die Hand gab, in vollem Ernste bestreitet. Die ganze Schrift besteht aus 6 Blättern in Quart, auf deren erstem unter dem Titel ein Holzschnitt befindlich, wo ein doppelter Adler zu sehen, mit einem Paar Zwillinge auf der einen, und einem alten Manne, der einen Topf auf einer Scheibe dreht, auf der andern Seite. Die Zwillinge waren das

Zeichen, unter welchem der Kayser geboren war, und der alte Töpfer soll ohne Zweifel den bedeuten, in dessen Händen allein unser Schicksal ist. Murner heißt auf dem Titel liberalium artium magister, nicht, wie Leich sagt, *) liberalium artium studii Parisiensis magister. Das Ganze ist in Form eines Briefes an Werner von Mörsperg, und datirt ex Argentina octavo die Maii Anno Domini MCCCCLXXXXIX. Drucker und Druckort ist nicht bekannt.

*

Dem fleißigen Waldau ist ein Werk von Murner entgangen, welches unter dem Titel: Nova Germania wahrscheinlich schon 1502 gedruckt gewesen seyn muß, und welches, wie Lessing vermuthet, gegen Jacob Wimphelingii Germania cis Rhenum 1502 (neu herausgegeben von Moscherosch Straßb. 1649) gerichtet war. Lessing kennt es nur aus der Abfertigung, welche einige Schüler Wimphelings gegen Murnern ausgehen ließen, Defensio Germaniæ Jacobi Wimphelingii &c. Friburg. 1502 oder 3 in 4. **) Murner hatte dem alten Wimpheling mündlich und schriftlich versprochen, sein Buch nicht drucken

*) De origine et incrementis Typographiae Lipf. p. 140

**) S. Waldau S. 18. Anm. d. H.

zu lassen; er hatte aber nicht Wort gehalten, worüber in der Apologie ein eigner Brief Wimphelings an Murner zu lesen ist.

*

Schriften Murners, von denen ich zweifele, ob sie wirklich gedruckt sind.

1) Ein Buch von der Perspective, welches M. in dem Tractat de Pythonicó contractu anführt, mit diesen Worten:
 Sicut nec sol causat alium et alium radium in aëre & in aqua nisi propter diversitatem recipientium, quod in perspectivis nostris conclamatum est.

2) Ein Werk betitelt Quadripartitum majus, wider die Astrologen, dessen er eben daselbst gedenkt:
 Hoc autem cum sit contra Astrologos, clarius de hoc loquar in Quadripartito meo majori.

Dieses Werks gedenkt er auch zum Schlusse seiner Invectiva contra Astrologos.

*

Wer die Sitten der damaligen Zeit kennen will, wer die Deutsche Sprache in allem ihrem Umfange studieren will, dem rathe ich, die Murnerischen Gedichte fleißig zu lesen.

Was die Sprache Nachdrückliches, Derbes, Anzügliches, Grobes und Plumpes hat, kann er nirgends besser zu Hause finden, als in ihnen.

*

Er verspricht, Murnern gegen den Vorwurf, als habe er bloß des Geldes wegen geschrieben, zu vertheidigen, und zu beweisen, daß ihn sein Drucker und Verleger herzlich schlecht bezahlte. Die Anmerkung dazu ist aber nicht vorhanden.

IV.

Beyträge zu einem Deutschen Glossarium.

Erklärung der abgekürzten Bücher-Titel.

P. bedeutet: Pauli Schimpf und Ernst; eine Sammlung kleiner Erzählungen, an der Zahl 541. Eine nähere Auskunft fand ich unter den Papieren nicht. Das B. bedeutet hier, wie sonst, Blatt.

Seb. Fr. bedeutet: Sebastian Franke Sprichwörder Schöne Weis u. s. w. wahrscheinlich nach der Ausg. Frankf. a. M. 1541. 2. Th.

Eyr. bedeutet: Eyring Proverbiorum Copia u. s. w. (S. Adelungs Magazin, J. I. St. 2. S. 554.) Eisleben 1601 — 3.

H. Sen. bedeutet: Herrs Seneca, wahrscheinl. nach MS. citirt.

F. Sen. bedeutet: Fuchs Seneca.

Pant. bedeutet: Pantaleons Uebersetzung von Cardans Offenbarung der Natur. Basel,

G. R. bedeutet: Die alte Uebersetzung der Gesta Romanorum.

Scher. bedeutet: Barthol. Scheräus Geistl. weltliche und häußliche Sprachen-Schule ꝛc. Wittenb. 1619. 4.

Werd. bedeutet: Werders Tasso, Gottfried od. erlöstes Jerusalem. Frankf. a. M. 1651.

Teuerd. bedeutet: Theuerdank.

Kriemh. bedeutet: Kriemhilden Rache, nach Bodmers Ausg. Zürch. 1757. 4.

Morh. bedeutet: Morhof Unterricht der deutschen Sprache und Poesie, sammt dessen deutschen Gedichten. Zweyte Ausgabe. 1702.

Meyers T. bedeutet: Rudolf Meyers Todten-Dantz. Zürich. 1650.

Tschern. bedeutet: Andr. Tscherning Deutscher Gedichte Frühling. Breslau. 1642. 8.

Opitz bedeutet: Opitzens verdeutschte Argenis.

Lohenst. bedeutet: Lohensteins Sophonisbe.

Heldenb. bedeutet: Das Heldenbuch, nach der Ausg. Frankf. a. M. 1560. fol.

Br. bedeutet: Brandts Narrenschiff. Kays. Geiler von Kaysersberg.

M. S. bedeutet: Maneſſ. Sammlung der Minnesänger.

Andere Citate sind ausgeschrieben. Bey vielen Wörtern hat Lessing die Quellen nicht angemerkt.

A.

Ab, so viel als gegen. Er thät fremd ab ihr. Pauli Bl. 30.

— so viel als von, unde. Er kam ab seinem Schloß. Bl. 33.

Abdachig, was allmählig abfällt. Schottel von der D. Hauptsprache, S. 617.

Abdüsen, etwa das Franz. debeciser? Schottel ebend.

Abentheurer, schon bey Pauli Bl. 2. Aus ihm scheint es Hans Sachs genommen zu haben. Ist damit etwa das alte ananterer verwandt, welches das Vocabul. teuton. erklärt, scenicus, qui recitat gesta et mores de hominibus mala? Aber ist diese Erklärung richtig?

Abespern, Frisch kennt es nicht. Es müßte von Aas, Lockspeise, herkommen. Der Spate hat es auch unter essen, S. 897.

Abgeilen, Schottel S. 617. von geilen, betteln; durch unverschämtes Betteln erlangen.

Abgesellen, sich, Schottel S. 617, sich von einem gesellschaftlichen Umgange entziehen.

Abschrenzen oder abschränzen, durch List und Rank um etwas bringen. Stumpf 2, 24. (Schrantz: der Riß, die Spalte.)

Abtheil, das Franz. Appanage.

Abtisch,

Abtisch, vom Tische. Gefordert abtisch. P. Bl. 48.

Abzug, Rudolph hatte viel Abzugs von seinen Freunden. Stumpf 2, 24. Er ließ ihnen viel zufließen.

Accommodiren, sich, „so heißt man heutiges Tags Katholisch werden." Zinkgräf Apophthegmen Th. 2, S. 84.

Aehren, Nachähren, Nachährer, alte gute Wörter für Nachlese. Seb. Fr.

Aene und Uräne, avus, proavus. P. B. 53.

Affenwerk, nugae. Opitz Arg. 93.

Alchmeyer, Chymisten. P. B. 65.

Amey, Amye, aus dem franz. Amie. Geliebte.

Amme, Hebamme. Heldenb. S. 110.

Ammeln, Kinder warten. Gurintz.

Ampel, Lampe. Tscherning S. 97.

An dem Tode liegen, wofür wir itzt sehr abgeschmackt sagen: auf den Tod liegen.

Andt, so viel als weh.

Und wer lang Zeit
Nach Ehren streit
Muß dannen weit
Das thut mir andt
Mein treuer Dienst bleibt unbekannt.

Bey Zinkgräf Apophthegm. I. S. 181.

Anerstorbnes Gut, geerbtes. Opitz Arg. 104.

Angster, der, ein Gefäß, Flasche. (von αγγος?)

Anken, Butter. Pant. S. 7.

Ansichtig, ansehnlich. P. Bl. 7.
„Der Griech achtet ihn für einen hochgelehr-
„ten Mann, wann er ansichtig was.“

Ansiegen, absiegen. Heldenb. S. 25.

Anstellen, einem Mädchen ein Kind. (machen)
Zinkgräf Ap. 2, S. 130.

Arbeit, Geburtsschmerzen. Heldenb. S. 34.
So dich die Zeit nun finde
Und du zu arbeit solt gahn
Mit unserm lieben Kinde.

Argwille, animus infestus. Alt und gut. S. Haltaus Gloss.

Arzneien, sich lassen, für: sich operiren lassen.

Atz, der, Jus albergariae. Zinkgräf Apopht I, S. 214.

Aucke, was ist das für ein Wort? G. R. Bl. 92.
Im Lateinischen steht bufo. (Mir scheint es dem Tone nachgebildet, wie Unke.)

Aufgestabt, aufgeschrieben. (Buchstab.) Heldenb. S. 140.
Ihr schwert denn mit der Hand
All aufgestabte Eyde.

Aufwarten, Jemanden aufpassen. Opitz 1, 1.

Augenspiegel, Brille. P. B. 97.
„Etliche können es auswendig, und bedürfen
„keiner Augenspiegel.“

Ausbeißen, Jemanden aus dem Credit bringen. Zinkgräf Apopht. 1, S. 154.

Ausbieten, herausfordern.
„Zween Meister hätten etwas mit einander
„zu sprechen, deß einer den andern ausbot
„zu kämpfen.“ P. B. 62.

Ausbündige Männer, treffliche, eximii. Opitz S. 69.

B.

Bar, vir illustris. Heldenb. S. 95.

Barhaupt, chapeau-bas. Ein gutes Wort.

Bärmig, barmherzig. Brand. 14.

Bärtling, ein Mann mit einem Barte, Capuziner. Aventinus B. Chron. B. 280.

Bauen, bewohnen. Einen Wald bauen. Held. 75.

Bed, Steuer, Abgabe. Daher Bed im Spiele.

Bedacht, Bedenkzeit. Teuerd. Hauptst. 1.

Begangenschaft, Handel, Gewerbe. Stumpf 2, 3.

Begeben, sich, aus der Welt sich zurückziehn. Haltaus Gloss.

Begnügig, contentus. H. Sen. 57. „daß „der Weise an ihm selbst begnügig ist."

Beiten und peytten, warten. Teuerd. Hp. 8. Held. S. 7. Siehe Wachter.

Beizen, herabsteigen. Heldenb. S. 86.

Bekürzen, etwas; „damit ich's bekürze," kurz mache. P. B. 72.

Beliß, muß nächst dem Marschall ein ansehnliches Hofamt verwaltet haben.

Bescheidenheit, Mäßigung. Teuerd. Hp. 3.

Bestäten, zur Erde bestatten. Held. S. 85.

Betrangen, martern. Werd. 2.

Bill, das Unbill, indignatio, Unwillen.

Bisbern, wispern, leise reden. Werd. 3. Gewisbel. ital. bisbiglio.

Blicke, Funken. Heldenb. S. 43.

Blind, erdichtet. Blinde Namen.

Blintzen, das Gesicht blinzt, titubat acies. Fuchs Sen. S. 272.

Blintzlingen, mit verschloßnen Augen. P.

Bocken, mit der Stirne gegen einander stoßen, Seb. Fr. „Bock dich nicht mit einem „Widder."

Botzhür, daß uns der Botzhür schänd, ein Fluch. P. B. 27.

Brack, Leydhund, ein Hund. Heldenb. S. 67.

Bremse, muß auch so viel bedeuten, als ein Maulkorb.

Bücherey, Bibliothek. Morh. S. 253. Tscherning hat das Wort Liberey, von liber. S. 187.

Büffen, die Haare, kräuseln, locken. P. B. 41. auch pudern. S. Brand. Mit Schwefelharz büffen das Haar. Crocei coloris crines efficere, sagt Kaysersberg.

Büne, für Decke. P. B. 33.

„Seine (Domitians) Diener hätten gern ge„wußt, was er doch die Zeit thät, so er allein „war, und bohrten ein Loch oben durch die „Büne, und lugten, was er thät."

Busmen.

Des nahm die Königin wenig wahr,

Und sah herfür unfügendlich
Recht sam ein Falk der busnet sich.
Herm. v. Sachs. VIII.

ohne Zweifel so viel als sich aufblasen, (sich husen hat Frisch) wovon auch Busnarr.

D.

Danken, Gedanken. Teuerd. Hp. 2.

Daren, dürfen. Oft.

Daube, die, woraus die Fässer zusammengesetzt werden. Deutsch. Rabelais. Kap. 5.

Deheiner slahte, auf keine Art. Kriemh. Sp. 4.

Diet, Volk. Heldenb. S. 25.

Da hub er sich mit Schalle
An die heidnischen Diet.

(Herr Häßlein nimmt es für Geschlecht. Bragur II. S. 292.)

Doß, Getöse. Heldenb. S. 13.

Drehseln, wohlklingender und der Ableitung gemäßer, als drechseln.

Drommer, ein Wort, welches ich in Fabers Lexico unter helvolus, von heluus, für gleichbedeutend mit Schieler gebraucht finde. Ich finde es beym Frisch nicht erklärt. Ist Drommer und Schieler und Bleicher völlig einerley?

Dunkeln. Heldenb. S. 176.

Die Nacht die fieng zu dunkeln an.

Durchächten, verfolgen, durchziehen. H. Sen. 58. Durchächtung der Christen. P. B. 33.

„Der Muckenstecher (Domitian) hat die „andre Durchechtung vollbracht in dem „Christen-Glauben."

E.

Ehrengrempeln. Durch dieses Wort übersetzt Aventinus Simonie.

„Der Bischoff von Bamberg wurde des „Geitzes und Ehrengremplens verklagt."

Chron. V. Bl. 347. b.

Ehrengrempler. Ebend.

Ehrgrembsen.

„Sie wurden alle drey des Lasters Ambitus, genannt das Ehrgrembsen, so einer über die maß mit unrechter Weiß nach Ehren trachtet, und die kauft" rc. Avent. B. V. Bl. 344.

Eichen, messen. „Eine Eiche ist ein gewiß Maas flüssiger Dinge, gleich einem Eymer." Gurintz.

Eilende Fälle, wo eine schleunige Hülfe erfordert wird. S. Haltaus Glossar.

Einleiben für einverleiben.

Eintweders, eins von beyden. Pant. S. 2.

Ellendthaft, virtus, robur. Held. S. 84.

Entliden, entgliedern, schwächen. Kommt oft vor.

Entschlag, das Französische Decharge, Quittung. Haltaus Glossar.

Entschönen, deformare. Haltaus Glossar.

Eräugen, sich, sichtbar werden. Morh. Ged. S. 16.

Erbärmde, Erbarmung. Meyers T. in der Zuschrift.

Ergötzlichkeit, für Geschenk. Zinkgräf Ap. 1, 186.

Erlassen sich, eines Dinges, sich dessen begeben. Zinkgräf Ap. 1, 54.

Ernsten, ein gutes altes Zeitwort, ernsthaft seyn.

Erschellen, ein Horn, in ein Horn blasen. Heldenb.

Erschnarchen sich etwas, sich etwas durch Drohungen erpressen. Opitz. Arg. 109.

Erste, der, statt zuerst. Er brach das Bündnis der erste. Zinkgräf Apopht. 1, S. 87. Er rennte der erste. Ebend. 118.

Etwan, ehedem, vorzeiten. Brand, öfters.

F.

Fahrende Schüler, „als man sie nennt erfahrene Schüler" P. B. 46. B. 76. 89. wo diese farne Schüler immer als Magiker vorkommen. (Gewöhnlich nimmt man fahrend für herumziehend.)

Fahrt, wofür wir itzt Mahl brauchen. Ein fahrt oder zwier. Luther.

Fahrum, ein schwärmender Bienenschwarm.

Falscher Liebe pflegen. „Landgraf Friedrich ließ „sich nicht begnügen an seinem Gemahl, son„dern pflegte falscher Liebe mit einer Kuni„gunde rc." Meißn. Chron. von Krauß. S. 80.

Farm, fehlt bey Frisch. Das Vocabul. teut. erklärt es durch cymba, nomen navis, ampla et haud profunda. (In Schlesien Pram.)

Faseln, gedeihen. Seb. Fr. „Pfaffengut fa„selt nicht."

Federklauber, Schmarotzer. Seb. Fr.

Feickisch, kleinmüthig. Vocab. teut.

Feigen. „Er zeigt ihr die Feigen, nach Gewohn„heit der Walhen, da sie den Taumen durch „zwen Finger stossen, das heißt ein Feig." P. B. 85.

Felbern, Erlen.

Feler, eine Weide, salix. Vocab. teut.

Ferge, ein Fährmann. Held. S. 154.

Ferr, fern.

Ferte, Ort, Stelle. Heldenb. S. 110.

Fillen und villen, schinden. G. R. Bl. 12. „Das sy in schunden oder vilten."

Fisel, das männliche Glied. „Libenter heißt ein Pfaffenfisel; semper ein Wolfsmagen." Deutsch. Rabelais Kap. 4.

Flasir, am Schuh; liripipium. Vocab. t.

Flins, ein hartes Gestein. „Stahel, Flinse und Stein." Ulr. von Turh. MS.

Folant, von Riesen. Heldenb. S. 78. Wachter leitet es von voler, stehlen.

Freißlich, schrecklich.

Frevel für Strafe. Zinkgräf Apopht. 2, S. 86.

Frey, ein Freyherr. Brand.

Fuduz. Utz Eckstein. Vulva.

Füdrige Wörter, sesquipedalia verba.

Fug, Nutzen.

Fund, neue Fünde, so viel als neue Moden, Brand Kap. 4.

Funsiger, Stultus. Vocab. teut.

G.

Gahen, eilen. Kriemh. S. 1. Gäh, vorschnell.

Gäffeln, herumgaffen. Brand. 32.

Gänge, geläufig: gänge Zunge.

Garten, was heißt es? Betteln, garten und terminiren. Seb. Fr.

Gaufleute, artifices scenici. H. Sen. 59. was heißt hier Gauf?

Gefüll, Pelzwerk. Avent. Chron. 289.

Geheuer, groß. Ost.

Geißel, Executor. P. B. 44. ein Geißelmahl. (nicht obses.)

Geister, ein Enthusiast. Luther.

Geleben, eines Gnade leben. Seb. Fr. „Man gelebt eines Gottes, nicht eines Menschen."

Gelegenheit, Lage eines Orts. Opitz 1, 2.

Gemach, was zu einem anständigen Unterhalt ausgesetzt wird. Hennenberger vom Deutschen Orden.

Genoß, gleich, genoß am Adel. Teuerd. Hp. 5.

Geren, sinus vestis, Heldenb. (S. auch Luthers Bibelübers. Haggai 2, v. 13.)

Gerner, das Beinhaus, Knochenhaus. P. B. 44.

Geschmack, für Geruch. Held. S. 171. Die Rosen verlorn irn geschmack.

Gestrüttich, Gesträuch. Opitz. 1. B. 1. K.

Gienen, das Maul aufgienen, für aufsperren. P. B. 72. Seb. Fr.

Ginnen, bey den alten Dichtern für beginnen.

Glatzet, glatzig, kahl. Brand. 42.

Glenz, der Lenz. (also von Glanz?) P. B. 41.

Glimpf, eine weibliche Mode. „Den Glimpf „werfen sie über die Achseln uß an den Ru„cken." P. B. 73. (Die andre Bedeutung für Bescheidenheit ist bekannt.)

Glückhaft, wer oft und viel Glück hat. Also mehr, als glücklich.

Gluff, s. darüber Zinkgräf Apopht. 1, S. 35. (eine Art Griffel, Nadel u. dergl.)

Goller, Kragen am Rocke, Kappe. Auch so viel als Halsband.

Grind, oft so viel als Kopf.

Güder, ein Verthuer, Verschwender. P. B. 35. „Allwegen muß ein Sparer einen Güder haben." (Daher vergeuden.)

Gugel, cucullus.
Gumpen, springen. P. B. 47. Seb. Fr.
Gunkel, ein Spinnrocken. Seb. Fr. (Wir schreiben jetzt Kunkel.)
Gurr, ein Pferd. Heldenb. S. 171.
Gutzgauch, Gukguk. P. B. 58.

H.

Habdruß, quaedam pestis circa genitalia, vel Hevdrus. Vocab. Teuton. (welches gewiß noch vor 1490 gedruckt ist.) S. bey Frisch Druß-Sucht.
Haftig, severus. Vocab. teuton.
Halber, zur Hälfte. Heldenb. S. 124.
Hallig, hällig, proclivis. Thalhellig, prono loco. H. Sen.
Hälmlein einem durch das Maul streichen, einem schmeicheln. P. B. 32.
„Und dankte ihnen — und strich ihnen „das Hälmlein durch das Maul."
Halsperge, Rüstung. Kriemh. S. Frisch unter Hals. Heldenb. S. 10.
Hämmerling, Meister, ein Beyname des bösen Geistes. Scher.
Helb, ein Stiel, z. B. an der Axt. B. Waldis, IV. 83.
Helffant, Elephant. Heldenb. Daher vielleicht unser Elfenbein.
Heimlich, zahm, von Thieren.
Heinacht, heute Nacht. Heldenb. S. 53.

Hemling, so ist in einer alten Uebersetzung des Terenz, Ulm 1486, das Wort Eunuchus gegeben. Von Hammel leitet es Gottsched. S. Vorrath S. 39.

Hemmat, Hemde. Heldenb. S. 50.

Herbsten, erndten. P. B. 41.

Herr, so viel als bitter. Brand 84. Davon Herling, oder Herrling. S. Frisch.

Heumarder, ein schlechtes Pelzfutter. P. B. 81.

„Es trägt etwa einer eine mardere Schau-
„ben da fornen, und dahinden ist sie mit
„Hewmarder gefuttert — seyn alte
„rüdige Schafe."

Hinterred, Nachrede. Br.

Hinterständig, für rückständig. Zinkgräf Ap. 2, S. 134.

Hirz, für Hirsch. Bey Pauli öfters.

Hochzeit, ein großes Gastgebot. Heldenb. S. 33.

Höne, Riese. Held. S. 60.

Sie hat geführet der höne
Auff ein burg, die ist gut.

Hofferig, buklicht. Hoffer, Buckel. P. B. 61.

Horden, so viel als Harren?

Hort. Was heißt es?

Von Büchern hab ich grossen Hort. Kays.

Hotzeln. „Er lacht, daß er hotzelt." P. B. 94.

Hübschheit. Zinkgräf Apopht. 1, S. 222.

Hulder, Courmacher, Liebhaber.

Husch, ein vorübergehender Platzregen. D. Rabelais.

J

Imbiß, Frühstück. P. B. 67. (Auch Imbs.)
„An dem Morgen hinken sie zu Gott,
„nach dem Imbiß laufen sie zum Teufel.“

Inner, für innerhalb. Opitz Arg. 99.

Joch, auch, sogar. Brand.

Irrig, unentschlossen. Teuerd. Hp. 2.

Der König, als er sie gehört hätt,
Saß er klein Weil ungeredt
Und bedacht der Sach gar wohl
Wie dann ein weiser Mann thun soll,
Dann er in der Wahl irrig was.

Jüngste Tag, Sterbetag. Heldenb.

Jungfrau, auch von Männern. P. Bl. 16.
„Der böse Geist sprach, er wollt nit weichen, man hätte dann einen Priester, der „ein Jungfrau wäre, der drey Messen ce„lebrirte.“

K

Kamben, Querbretter in den Mühlrädern. Kön. Tyrol. Vitruvio pinna, sunt assamenta in tympano, quæ aquæ impetu impelluntur. Goldast.

Karthaunen, Deutscher als Kanonen. Zinkgräf Apopht. 2, S. 106.

Kauffen, oft so viel als heurathen.

Käufig, was Käufer findet. P. B. 82.
„Die Rußtüscher, wenn ein Pferd kein „Schwanz mehr hat, so binden sie ihm „einen an, der macht es denn käufig.

Kemnate, vielleicht ein Zimmer, Kammer. Held. S. 62. (Herr Häßlein erklärt es durch Streitthurm, Hochwarte, Landschloß. Bragur II., S. 293.)

Ketschen, schleppen, tragen.

Kieb, Zank. „Lieb wächst durch Kieb." Deut. Rabelais, Kap. 5. (Daher wohl auch: keiffen, kieffen.)

Kirchhofblumen, sehr artig für graue Haare. P. B. 32.

Klaffer, Verleumder, ital. abbaiatore; klaffen, unverschämt reden. Heldenb. Verklaffen, verrathen. Heldenb. S. 39.

Klappern, klatschen, ausplaudern. H. Sen. 54. Klappernarren, Susurrones. Br.

Klieben, chlieben, spalten. Klobe, ein großes Scheit Holz.

Klitter, Dintenfleck. Zinkgräf Ap. 1. 230.

Klünseln, fovere infantes. H. Sen.

Knellen, entzweyplatzen. Br.

Kobel, ein elendes Pferd. Kommt öfters vor.

Koppen, er koppt mir nach in die Art. Br. Er folgt mir nach, hat die neue Ausgabe.

Kopf, Becher. Held. 81. Daher unser Köpfchen, vom Obertheile der Theeschalen.

Kotze, Pilgrams-Kotzen, Rock, ital. schiavina. S. auch Heldenb. S. 54. (In Schlesien sagt man Pferdekotze für Decke.)

Krachen, sie fängt an zu krachen, für: sie bekommt Geburtsschmerzen. Deut. Rabelais Kap. 9. (Aber mehr scherzweise.)

Krank, schlecht, krankes Brod. Held. S. 52.
Kräutlein, ein schlimmer Mensch. Luthers Hans Worst. (Noch jetzt üblich.)
Kröpfen, den Kropf füllen. B. Waldis IV. 82.
Kröse, das Eingeweide. Heldenb. S. 98.
Kuder, eine Art Werg, stupa. P. B. 33.
„stack ein Pfund Werks oder Kuder darin."
Kugelechtig, rund. Pant. S. 2. (Unser kuglicht.)
Kumpf, klein, eng, schmal. P. B. 33.
„Jetzt so kann man die Schuh nicht kumpf
„genug machen, und mehr einem Kalbs-
„maule gleich, denn einem Schuh."
Kunft, Ankunft.
Du viel liebe kunft des meien.
Gr. von Kilchberg M. S. 12.
Kürren, knarren.

L

Laichen, betrügen. G. R. Bl. 9.
„Da laichet si in gleich darumb, als si in
„vor um das ringlin gelaichet."
S. auch Vocab. Teuton.
Laidig, häßlich, von laide. Zinkgräf Ap. 2. 108.
Leibschütz, Trabant. Zinkgräf Ap. 1. 62.
Lesmeister, Prediger. P. B. 86.
„In einem Prediger-Kloster war ein Les-
„meister, Prädicant."

Letner, Lectionarium, ein erhabner Ort in den alten Kirchen. P. B. 66.

Liebt, es liebt, für beliebt. P. B. 62.
„Wann man uns ein Ding verbietet, so „liebt es uns erst."

Limbde, Leumund, Leimat. Bey Luther oft.

Loben, oft so viel als geloben. Kriemh.

Losen, lauschen, hören. Loß Gesell. P. B. 17.
„Losa, Losa, wie die Vogel singent."
Gr. von Kilchberg M. S. 1. 14.

Lüften, heben, erheben.
„Du lerche luftet ihr gedöne".
Gr. von Kilchberg M. S. 12.

Lugen, sehen. Heldenb. S. 8. Engl. to look. Daher eine Luche, Loch. Vielleicht auch Lucke oder Licke, Spalte. (In Schlesien sagt man: er lauft fort, wenn er nur einen Luck hat.)

Lupfen, erlupfen, erheben. P. B. 37.
„Die lupften ihn auf als leicht als ein Federlein."

Lützel, wenig. Oft.

M

Maßen, mäßigen. Flemming. S. 60.

Mancherhand, mancherley. H. Sen. 53.
„Das Lesen vieler und mancherhand Bücher, „omnis generis."

Mannen, einen Mann nehmen. P. B. 43.
„Es ist sorglich, mannen oder weiben."

Manneszeitig, nubilis. Oft. Mark-

Markten, handeln, dingen.
Mas, Masen, ein Flecken, ein Mahl. P. B. 87.
Masleidig, fastidiens, vom Magen. H. Sen. 13.
Meuchlisch, listig. Ost.
Michel, viel, groß. Heldenb. S. 48.
Sein klagen das war grimme
Michel und auch sehr groß.
Milchzins, Abgabe der Priester, die sich Mädchen hielten. Uz Eckstein. S. 16.
Mißgehen, unglücklich gehen. Held. S. 45.
Mißlungen ist der Frau, sie hat abortirt. P. B. 76.
Mitleidenheit, gleichförmige, Sympathie, widerwärtige, Antipathie. Pant. S. 1.
Mornig, morgend, mornigen Tags. H. Sen. 60.
Mühen, für affligere und affligi.
Des thet gar sehre mühen
Den Held Wolffdieterich. Heldenb.
Musig, Muße habend. Fischart *).
Mutternakt, ganz nackt. Morh. Ged. 93. Tschern. S. 175.
Mutzen, sich aufmutzen, für aufputzen. P. B. 4. eben so Brand 59.

*) Könnte man nicht dieses Wort wieder aufnehmen, um den Begriff der guten Muße damit auszudrücken, zum Unterschiede von dem Müßigen? Das otiosum des Lateiners kommt öfter in jenem Sinne vor, und wir müssen es dann jedesmal umschreiben. Anm. d. H.

Myet, Lohn. „Die nehmen Gaben, Schenk und Myet.“ Brand 46.

N.

Nakt, unbewaffnet. Oft im Heldenb.

Namen, mit Namen, so viel als nehmlich.

Nindert, nirgends. Theuerd. Hp. 8.

Nötern, nothzüchtigen. Oefters.

Nützsüchtig, ein schönes Wort, interessirt, auf seinen Nutzen bedacht. Zinkgräf Apopht. 1. S. 47.

Nym, nicht mehr.

O.

O, für oder. Brand 42.

Oleib, Ueberbleibsel. H. Sen. 197. „Und so sie den Oleiben entgangen“. Et cum reliquias effugerint.

Ort, Spitze der Schwerter. Kriemh. 123. Heldenb. S. 43.

P.

Pfell und Pell, ein prächtiges Gewand. Heldenb. S. 44. 148.

Pfennig. P. B. 30.

„Und redet jedermann seinen Pfennig werth „dazu“. (Son sou.)

Pfuh dich, pfuy. Held. 10.

Pfuch und Pfach, Schimpf und Spott. Held. S. 48.

Potzenhut, ein Eunuchus. Auch Frauenhut. Das erstre Wort hat Luther gemacht, um den Ton des Worts nachzuahmen, „womit man, wie er sagt, das bezeichnet, „wovon sie Frauen heißen."

R.

Rag, steif. Ragtodt, roide mort.

Rätherſch, Räthſel. P. Bl. 4.

Räthlichkeit, parsimonia. H. Sen. 96.

Räucheln, nach Rauche riechen.

Rappier, jeder Degen ehedem.

Rauſſen, ſchnarchen. P. B. 94. „Und ſchlief der Biſchof ſo ſanft, daß er anfieng zu rauſſen oder ſchnarchen".

Recke, Held, daher das Schimpfwort Reckel. S. Heldenb. S. 81.

Rechten, in den Rechten mit einander liegen. P. Bl. 15. (Iſt noch jetzt im Bücherſtyl üblich; doch hat es mehr den allgemeinen Begriff von zanken, ſtreiten.)

Reichen, reich werden. Seb. Fr. „Wer „gern bezahlt, der reicht."

Reiſe. So viel als Feldzug, Campagne. P. Bl. 8.

Retſcher, Verräther, index. H. Sen. 58.

Ringen, abnehmen, weniger werden.
„Sie swere begunde ringen.“
Ulrich von Turheim Alex. MS.

Roller, ein Fuhrmann, P. B. 36.
„Und wie es der Roller oder Fuhrmann an-„schlug, also gieng es“.

Rüde, Hunde. Brand 72. (Wir sagen im Masculinum, ein Rüdel, männlicher Hund.)

Ruochen, geruhen. Kriemh. S. 2.

Rülzen, was heißt es? Waldis Fab. 4. 83.
Und seyn die Pfaffen itzt gar hülzen
Und gar viel gröber denn die Rülzen.

Rür, die letzten Rür der Liebe, die höchste Gunstbezeigung. Von einander die letzten Rür der Liebe nehmen.

S.

Samieren, was sind das für Instrumente? Im Heldenb.
Zitterlen, Fidlen, Samieren,
Das es gar laut erhall.
(Mir fiel das Lat. Sambuca ein.)

Schachtmann, Straßenräuber. Heldenb. S. 75.

Schamper, schandbar. Schämperlieder.

Scharsasse, Schermesser. Held. S. 92. von Sachs, culter. S. Wachter.

Scheitling, divaricatis cruribus. P. B. 62.
„scheitling auf dem Pferde sitzen.“

Schel, schielend. Seb. Fr.

Schelten, in gutem Sinn. Lohenstein Soph. 365. „Die Rom für Afrikas Penthäsilea schilt."

Schembart, Schönbart, Larve. Brand.

Schirmen, fechten, pugillare. Heldenb. S. 41

Schlaffen, für: jemanden schlafen machen, tödten. Held. S. 128.

Schlamp, Schmauß, Gelag. H. Sen. 60. (Im Lateinischen Text steht coena.)

Schlecht, oft so viel als grade, nicht krumm.

Schleckerhaftig. P. Bl. 3. leckerhaft.

Schlemmen, aufessen. P. Bl. 3.

Schlempe, eine weibliche Tracht, Schleppe. P. B. 73. „Und treiben sie viel Hoffart mit „den Schlempen."

Schlich, ein Schleicher. P. Bl. 10.
„Und wie dem Narren seine Nothdurft ist so „noth worden, daß ihm ein Schlich ist unten „aus entfahren."

Schliefen, schlupfen.

Schlinden, von Schlund, richtiger als unser schlingen:

Swenne er den suzen Got enpfat, er slindet vipper natern gift,

sagt König Tyrol von einem lasterhaften Priester. — (Das Heldenbuch sagt verschlunden für verschlingen. S. 27.)

Schmarren, Jßschmarren, Eiszapfen. P. B. 41.

Schmucken sich, sich schmiegen. Heldenb. S. 23.

Schnaphan, ein Petit-Maitre. P. B. 41. „Hast du ein hübsch Weib, so darfst du ihr „nicht fürchten vor den Schnaphanen, die — „ihr haar büssen und ihr hofiren.“

Schnatten; Striemen von Schlägen. Brand. 33.

Schnur, für Zone, Erdstrich. Brand 65. (Etwas anders in Luthers Bibelübersetzung: Ihre Schnur geht aus in alle Lande.)

Schuldbothen, Executores. P. Bl. 17.

Schupfen, aus dem Sattel heben. Heldenb. S. 42.

Schweißig, blutig. Heldenb. S. 60. (Schweiß in der Jägersprache für Blut des Hasen.)

Schwind, für geschwind. Werd. 3.

Sedelhaft, seßhaft.

Sehrer, sagten die Alten im Comparativ von sehr.

Serben, ein Schweiz. Wort, schwinden, sich verzehren. Meyers Todt.

Daß nicht verderbst,
Stirb eh du sterbst
Genad erwerbst
Nicht ewig serbst
Im Höllenreich
Im Schweselteich.

Sibilit. Ich verstehe dieses Wort des B. Waldis nicht. Fab. IV. 13.

Ein großer Sturm hub sich bey Gothland
Und nahm auch plötzlich überhand,
Und dreuet uns so mächtig sehr,
Wurfen viel Güter naus ins Meer
Zubst wollts besser werden nit,
Der Schiffer blies ins Sibilit.

Sidel, ein Sitz. Daher Einsiedler. Held.

Siech, ein Kranker. Brand öfters.

Sigesse, eine Sense. P. B. 78.

Sinn, ein Anschlag, einen Sinn erdenken. P. B. 42.

Sippe, ein Verwandter. „Jesus der ist unser Sippe." Eschenb. Rennwart MS. (Daher Sippschaft.)

Sodern, quellen.

Spahn, Zank, Streit. Zinkgräf. Apopht. 1. S. 8. (Hängt damit die Redensart: jemanden einen Spahn einhauen, zusammen?)

Spechen, spähen, erfahren. Heldenb. S. 144.

Speidel, Keile, cunei. P. B. 48.
„Auf einmahl ging Milo durch einen Wald,
„da lag ein Eichbaum, da hätt ein Bauer
„eichene Speidel darein geschlagen."

Spöttlich, etwas weniger als schimpflich. Opitz. S. 22.

Sprachhaus, Sprachhäusel, Abtritt (Prophey, Privát.) P. Bl. 75.
„Wie ers versah, daß er in ein Sprachhuß

„fiel, oder in ein Prophey, wie mans „dann nennt".

Stadel, ein finstrer Murrkopf. Seb. Fr.

Stegreif, Steigbügel. Ost.

Stehlin, stählern. Held. S. 48.

Steifer Stern, ein Fixstern. Pant. S. 3.

Stecken, erstecken, suffocare. Brand 30.

Stenderling halten, still halten, stehen bleiben. Seb. Fr.

Stete Augen, unverwandte. Opitz. S. 44.

Steuren, regieren. Heldenb. S. 86.

Strauchen, straucheln. Heldenb. S. 158.

Strelen, streicheln. Seb. Fr.

Streymen, Striemen, für Strahlen. Pant.

Stulreuber Eyring. Es muß reiber geschrieben werden, von reiben, ficare, und bedeutet Handwerker, die ihre Arbeit sitzend verrichten. Sellularii im Lateinischen.

Stund, so viel als Mahl. Heldenb.

Und wer er drey stund minder,
Er wer mir noch groß gnug.

Sturmbar schießen die Mauern, sagt Zinkgräf ganz vortrefflich für: breche schießen. Apopht. 1. S. 130.

Stutzen, stolziren. Tschern. 296.

Sunder, so viel als Süden, bey den alten Dichtern. Osten, Westen, Norden, Sunder.

T.

Tagen, schweigen. Heldenb. S. 29.

Wer gern hört diese Märe
Der soll gar stille tagen.

Tageweiß, „eine Tageweiß von Pyramo und „Thisbe" vielleicht so viel als das Spanische Jornada.

Thädingen, für schwatzen.
Deutsch. Rabelais. „Sie thädingt ihn „ins Bett."

Thal, zu thal, herab. Heldenb. S. 29.

Sein har was minnigliche
Schön kraus und dazu fahl
Es schwang im sicherliche
Ueber die hüfft zu Thal.

Theilen Worte, für, wechseln. P. B. 32.

Thor, ein großer kühner Mann. Heldenb. S. 51.

Tochter, so viel als Mädchen überhaupt.

Tödtlich, sterblich, ein tödtlicher Mensch.

Todtenbaum, ein Sarg, nicht bloß Bahre, wie Frisch meynt. P. B. 44.

„Da stat mein Nachbar in einem Todten„baum, und ist gestorben. — Und stieß „den Deckel ab, und zu dem Baum „hinaus".

Todtenheim, das Land der Todten. Brand.

Tracht, Schüssel, Speise.

„Denn das ist einem Ehrenmann gnug, „der da Gäste hat, wenn er einer Trach„ten mehr hat."

Träher der, die Thräne. P. Bl. 8.

Trom, ein Balken. P. B. 60.

Trummen, Trommel. P. B. 74.

Trüssel, Rüssel, Maul. P. B. 28.
„Man soll sie auf die Scheid schlagen, auf „den Trüssel, daß sie das Schwerdt (die „Zunge) darinn läßt".

Trutnine, Gemahlin. Kriemh. 3,

Tummheit, Taubheit. Pant. S. 5.

U.

Ueberherren, überwältigen.

Ueberrauschen, jetzt überraschen. — (Die alte Sprache hat viele glückliche Zusammensetzungen mit Ueber. Dahin gehört: das Glück überbösen, bey Sebast. Frank.)

Ueberschreiben sich, wie wir sagen, überschreyen. Luther: hast du mich überschrieben ꝛc.

Ueberweiben sich. Seb. Fr.; eben so Brand, für, unglücklich heurathen.

Uerte, Zeche. P. B. 73. „Wenn sie zusammenkommen, was sollen sie sonst thun, als „um die Uerte im Brette spielen?" Bey Seb. Fr. Yrte.

Umstand der, Umständer, für Umstehende. Zinkgräf. Ap. 1. S. 77.

Unehe, für Concubinatus. Oft. Die Redensart heißt: an der Unehe sitzen.

Unerbärmlich jemanden seyn, unbarmherzig.

Ungefelle, Unfall. Heldenb.

Ungefüge, die, eine unbillige That. Held.

Ungeheuer, ein Wunder, prodigium. Der Schönheit Ungeheuer. Tschern. 166.
Ungeschaffen, häßlich. P. B. 29. „Ein ungeschaffen Weib."
Ungeschicht, von ungefähr. P. B. 18.
„Da begab es sich, daß etliche Edelleute auch
„darzu kamen ungeschicht."
Ungethüm, ein Gespenst. Scheräus leitet es von domus; daher Ungedom, Unhäuslich, unheimlich, wo sich nicht domen, hausen, heimen läßt. S. 27.
Ungewinn, lucrum cessans. Melus. MS.
Unz, wie auch uß, so viel als bis.
Unzucht, Grobheit, Ungebührliches Betragen. P. B. 81. S. auch Heldenb. S. 100.

V.

Vagant, eine Singstimme, viell. Contrabass. Scher. 53.
Verarzen, vermediciniren. P. B. 55.
Verbösen, verschlimmern, böse machen.
„Denn izt in dieser bösen Zeit
„Da der Satan verbößt die Leut."
B. Waldis 4, 83.
Vergönnen, mißgönnen.
Verlauben, sich, Urlaub nehmen, aufhören. Renner.
Vermächtigen, sich, zu Macht gelangen. F. Sen. S. 271.
Verreitzen, debaucher quelqu'un. (Verlocken.)

Versorgen, nicht mehr sorgen.

Versprechen sich, für entschuldigen, ausreden. Zinkgräf Ap. 1. S. 129.

Verthunheit, prodigalitas. Seb. Fr.

Verwesen jemanden, seine Stelle vertreten. P. B. 94.

Verwillkühren, seinen Leib zum Tode. Kayserrecht 1, Kap. 34—40. Es heißt also, sich der Willkühr entäußern. (Die Geschichte des Juden von Venedig muß sich also aus einer Zeit herschreiben, wo das Verwillkühren des Leibes noch erlaubt war.)

Voland, ein Beyname des bösen Geistes; a valendo oder volando. Scher. S. 25. (Ist es vielleicht einerley mit dem Worte Folant, welches so oft im Heldenbuche vorkommt?)

Voegeln oder vogeln, fleischlich beywohnen. „Da vogelte sich di sterkinn mit einem „andern starken." G. R. Bl. 6.

Vortheil, alles, wodurch man sich auf ein Pferd hilft. So kommt es bey den Alten oft vor.

W.

Wäger, so viel als besser. Brand. Im deutsch. Rabelais Kap. 4. steht es bloß mit dem e, Weger.

Wage, Wiege. P. B. 87.

Wamme, für Mutterleib. Eschenbach im Alex. MS.

Wankelbar, besser als wandelbar *). Teuerd. Zueign.

Wahl, Niederlage. Daher Wahlstatt. Held. S. 47.

War, wohin. P. Bl. 18.

Warner und Röner, gerichtliche Beystände, die sich der Beklagte wählen durfte, damit sie ihn warnten und ihm guten Rath zuraunten. Mörin von Sachs. Bl. XI.

Wasserlauf, Aquaeductus. Krauß. Meißn. Chron. S. 95.

Wasserstelze, Bachstelze. B. 56.

Wath, ein Gewand. Heldenb. S. 30.

Wehrknopf, Degenknopf. Zinkgräf Ap. 1, 10.

Weidlich, bonae indolis. H. Sen. B. 59.

Weinfüll, ein, Säufer. P. B. 56.

„Ein Weinfüll hatte sich übertrunken."

Weise, ein Edelstein. Walter von der Vogelw.

Wetschger, Geldbeutel. P. Bl. 24. (In Schlesien Watschger.)

Weyein, ein Weiher. P. Bl. 58.

Wehl, ein Haus, vielleicht von vallum. Scher.

Widerspännig, sagten die Alten wohlklingender und der Ableitung gemäßer, als unser widerspänstig.

*) Wankelbar drückt eigentlich wohl etwas anders aus, als wandelbar. Eben darum sollte das Wort nicht untergehen.

Anm. d. Herausg.

Wierig, dauernd, diuturnus. H. Sen.
Widt, ein Strang, Strick. Seb. Fr.
Winkelzehrer, die im Verborgnen essen, um Niemanden einladen zu dürfen. Seb. Fr. Ein schönes Wort. Man könnte die heutigen Italiäner große Winkelzehrer nennen.
Winzeln, winseln. „Dein Gewissen winzelt wider dich." P. B. 35.
Wirsch. Herm. v. Sachs. 1. „Sie theten weder wirsch noch boß." (Weder freundlich noch böse.)
Witzbold, ein schönes Wort, so viel als Klügling, „der zu frühzeitig in der Witz ansetzt." Seb. Fr. Auch Klügelmeister.
Wonweiß, wahnwitzig.
Wortler, der nichts als Worte macht, mehr Worte als Sinn hat. Luther.
Würse, weh, schmerzlich. P. B. 91. „es thut ihnen würser."
Wuth, er wadete. Heldenb. S. 43.

Z.

Zeit, für bey Zeiten. Seb. Fr.
Zesem, dexter.

„Dein zesem Hand die Hell entslos."
Eschenb. Rennwart MS.

Zinstag, für Dienstag. P. B. 28.
Zierredner, ein guter Stylist. Zinkgräf Ap. 1, 98.

Zungenkrämer, so viel als Zungendrescher. P. Bl. 26.

„Es ist um die Zungenkrämer und Für-„sprecher gleich als umb eine Wage.“

Es steht hier für eigennützige Advocaten, Rabulisten.

Zwagen, waschen. Heldenb. S. 35.

Zweyhändler, Schweitzerisch ein Schlachtschwert. Zinkgr. Ap. 1, S. 209.

Zwölfbothe, ein altes Wort für Apostel.

Grammatische Anmerkungen.

1. Die Alten sagten Herr der Abt, Franz. Monsieur l'Abbé.

Pauli. B. 32. „Herr der Apt, man sieht wohl an euren Schuhen.“

2. Bey diesem Schriftsteller haben alle Personen des Pluralis, desgleichen die Imperativi einerley Endung, nehmlich die Endung des Infinitivus, wie im Englichen.

„Herr haben ihr gepredigt?“ Bl. 37.

„Als ihr itzt haben gethan.“ Bl. 38.

„Sehen ihr, daß kein schnöder Amt ist, „denn Wucherey treiben?“ Bl. 38.

3. Fürchten eines, statt: wegen eines in Furcht stehen. Pauli Bl. 41.

4. Manche Wörter braucht er unzertrennt, die wir trennen.

„Warum anfechtest du den Menschen?“ Bl. 18.

5. Wundsch schreiben die Alten, und mit Recht. Denn wir lassen bey der Aussprache immer ein d mit hören.

6. Eilen wird oft mit dem Accusativ gebraucht, wie properare.

„Eile die Sachen." Werders Tasso Bl. 3.

So braucht Tscherning das Wort scherzen, für: Scherz mit etwas treiben.

So kann ein Weibesbild
Der Männer Liebe scherzen.

V. Gram=

V.

Grammatisch-kritische Anmerkungen.

Ueber das Wörtlein Thatsache.

Mit Recht sage ich: Wörtlein; denn es ist noch so jung. Ich weiß mich der Zeit ganz wohl zu erinnern, da es noch in Niemands Munde war. Aber aus wessen Munde oder Feder es zuerst gekommen, das weiß ich nicht. Noch weniger weiß ich, wie es gekommen seyn mag, daß dieses neue Wörtlein ganz wider das gewöhnliche Schicksal neuer Wörter in kurzer Zeit ein so gewaltiges Glück gemacht hat; noch, wodurch es eine so allgemeine Aufnahme verdient hat, daß man in gewissen Schriften kein Blatt umschlagen kann, ohne auf eine Thatsache zu stoßen.

Man fand in Lateinischen und Französischen Büchern bey wackern Männern, die an der Grundfeste des Christenthums flicken, daß es ganz unwandelbar gegründet sey, weil es auf Facta, sur des Faits, beruhe, die kein Mensch in Zweifel ziehen könne.

Nun heißen Facta und des Faits weiter nichts, als geschehene Dinge, Begebenheiten, Thaten, Ereignisse, Vorfälle, deren historische Gewißheit so groß ist, als historische Gewißheit nur seyn kann.

Diese Deutschen Ausdrücke bedeuten alle etwas Besonderes mit, und man müßte nach Schicklichkeit bald diesen, bald jenen brauchen — — *)

*) Was mag Lessing eigentlich über dieses Wort haben sagen wollen? Wahrscheinlich etwa Folgendes: daß das Wort Thatsache 1. gar nicht das Lateinische Facta und das Französische Faits ausdrückt, da es nichts anders bedeutet, als eine gethane Sache, also nur Einen Begriff aus den vielen, welche unter jenen fremden Wörtern zusammengefaßt sind. 2. Wenn es aber aus That und Sache zusammengesetzt ist, so ist das angehängte Sache überflüssig, und das ganze Wort bedeutet nichts mehr, als das einzelne That. 3. Die Zusammensetzung selbst ist in dem letztern Falle nicht analogisch gebildet, oder doch hart, weil man in dem Worte That keinen Genitivus erkennt. Vielleicht ist es also nur gemacht, um des rundern Klanges willen, oder damit es aussehe, als wolle man etwas mehr sagen, als man wirklich sagt.

Die Endung Iren
bey den Zeitwörtern ist nicht neu. Luther sagt schon stolziren. Statt buchstabiren, sagt er indeß buchstaben.

Ueber Aber und Sondern.

Aber, sondern, allein, sind alles dreyes conjunctiones adversativae, die der Franzose mit seinem einzigen mais ausdrückt. Vor aber und allein muß zwar, vor sondern (meistens) nicht nur, vorhergehen. „Sie ist zwar nicht so schön als diese und jene, aber sie ist doch hübsch.“ Elle n'est pas si belle, qu'une telle, mais enfin elle est jolie. „Ich habe es zwar versprochen, allein das und das hindert mich, mein Versprechen zu halten.“ Folglich braucht man aber und allein, wenn man etwas zwar einräumt, aber an die Stelle des Eingeräumten etwas anderes setzt, wodurch es eingeschränkt wird. Sondern hingegen braucht man, wenn man das eingeräumte nicht einschränkt, sondern vielmehr durch einen Zusatz vermehrt. Er ist nicht allein gut, sondern auch brav. Non seulement il est bon, mais encore il est brave. Also würden aber und allein conjunctiones strictivae, und sondern conjunctio

augmentationis seyn. Und nur in dem Falle ist sondern eine conjunctio adversativa, wenn gar keine andere Partikel vorhergeht, auf welche es sich bezieht. Z. B. Es ist nicht roth, sondern grün.

NB. Hempels und Aichingers Regel, daß sondern auf eine Negation folge, ist wahr, aber nicht allgemein. Denn es folgt auch auf nicht nur, welches nichts weniger als negirt.

Aber fängt auch nicht selten den Perioden an, und alsdann ist der ganze Vordersatz mit Zwar ausgelassen. Als: Aber werden Sie denn nicht einmal aufhören, hiervon zu reden? Mais ne cesserez vous jamais de parler de cette chose la? Hier ist gleichsam vorher ausgelassen: Sie haben zwar Grund hiervon zu reden, aber rc. Desgleichen: Aber lassen Sie uns wieder auf unsere erste Rede kommen, mais revenons à notre propos. Hier ist ausgelassen: Das ist zwar gut, was Sie hier sagen, aber rc. *)

*) Diese Anmerkungen über Aber befinden sich zwar eigentlich auf den Blättern, worauf die Vergleichungen Deutscher Redensarten mit fremden stehen; aber sie scheinen mir vornehmlich durch Adelungs Wörterbuch veranlaßt zu seyn. Dasselbe ist, dünkt mich, mit mehreren Bemerkungen der Fall, welche

Grammatisch-kritische Anmerkungen über einige Dichter.

Klopstock.

Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe
der Gottheit
— — — von neuem geschenkt hat.
Klopst. Mess. 1.

Es wäre zu wünschen, daß alle unsre Substantive in den Casibus obliquis das e finale hätten, um sie in diesen Casibus ohne Artikel brauchen zu können, welches bey denen, die das e nicht haben, sich nicht thun läßt.

Adams Geschlechte ist der Dativus, welches aus dem e finale klar wird, und der Dichter hat den Artikel ohne Zweydeutigkeit auslassen können. Aber würde er wohl haben sagen können, z. E. Als Gott Adams Hand die neugeschaffne Schöne überlieferte? Ohne Dunkelheit nicht.

Von neuem geschenkt hat. Ist von neuem wohl Deutsch? Oder ist es nicht vielmehr nach dem Lateinischen oder Französischen de novo, de nouveau gemacht? Und würde es nicht Deutscher hei-

ich unter der genannten Rubrik zusammengenommen habe.

ßen: Aufs neue? denn man sagt aufs erste (mal), zweyte (mal).

Voller Entzückung. Kl. Meſſ. 1, 11.

Iſt voller aus voll der contrahirt, oder was iſt es? Wann muß ich voller Entzückung, wann voll Entzückung ſagen? Oder iſt beydes einerley?

Hagedorn.

Die Hofſtaat.

Es hatte Sulimann
Der ganzen Hofſtaat Zug —

Wenn es ein Femininum ſeyn ſoll, glaube ich, muß es Hofſtadt heißen: die Stadt, der Ort, wo der Herr des Landes Hof hält. Hofſtaat aber muß ein Maſculinum ſeyn; denn wir ſagen: der Staat, respublica oder pompa.

Gute Wörter ſind: Heldenheer, Leyrer (Apollo), Unglücksnacht, ewigbange Wüſte, die Eile, gekappte Bäume, ſchulgelehrt, Wunderbau (der Biber), dichtverzäunt.

Wieland.

Hinwegſcherzen.

Sein Leben unter den Roſen der Venus unrühmlich hinwegſcherzen. Agathon 2, S. 40.

Hinwegscherzen ist noch etwas anders, dünkt mich, als verscherzen; obgleich hinwegplaudern und verplaudern, und andre dergleichen Composita völlig einerley seyn dürften. Hinwegscherzen heißt: unter lauter Scherz verbringen. Verscherzen heißt dieses auch, aber zugleich, sich durch eine Nichtswürdigkeit einer wichtigen Sache verlustig machen; in welchem Verstande Scherz in der figürlichen Bedeutung genommen wird.

Für Eins sagt Wiel. S. 101 für pro primo, und läßt darauf folgen fürs Andre. Es muß nothwendig heißen, fürs Erste.

Salbaderey nimmt Wiel. S. 124. für die Gegenstände eines abgeschmackten Geschwätzes, und ich glaube, es bedeutet das Geschwätz selbst.

Nur nicht, sagt Wieland nicht richtig für ne quidem *). Dieser Entschluß kostete ihm — nur nicht einen Seufzer. S. 37.

Noch hat er sich aus Agathon angemerkt die Wörter: Erschweren, das Selbst, gelbsüchtige Vorstellung, Fiebrisch, emporarbeiten, Vorspiegelung, Jahrtausend, entgöttern, hinwegbuhlen, vorüberblitzen, begründet zu Gunsten, Au-

*) Wieland braucht es aber für tantum non, beynahe.

genschein, verzetteln, der Hofschranze, geeigenschaftet, eigenst, Schlauheit, bildsam, der erste beste, Wickelkind, zottelbärtig, Räthe (consilia), Lohe für Flamme, bälder.

Rasch, scheint mir, wird nur von dem gesagt, was sich schnell in Bewegung setzt. Ein rasches Pferd ist nicht sowohl ein geschwindes, als ein solches, das sehr leicht in Lauf zu setzen ist. (Daher heißt rasch in der figürlichen Bedeutung so viel, als übereilt; als: ein rasches Maul.) Wieland würde also nicht zum Besten gesagt haben:

Der Orcan, der das Schiff
In raschen Wirbeln dreht.

Zünden, für strahlen; leuchten, sehr gezwungen.

Wenn bey verwölkter Nacht kein sichres
Licht uns zündet.

Verwölkt, dafür besser: umwölkt.

Begierdenlos.

Des armen Crassus Gold begierdenlos besehn.

So sollte man Horazens oculo irretorto übersetzen.

Am fleißigsten muß Lessing Wielands Amadis studiert haben. Aus diesem hat er sich eine große Menge Wörter ausgezeichnet, die damals noch neu waren; und sehr oft spricht er von Wielands glücklicher Wörterfabrik.

Ueber das Plattdeutsche *).

Die Niedersachsen haben sehr Unrecht, wenn sie die Verdrängung ihrer Mundart der Reformation Schuld geben. Die Reformation war die Veranlassung, aber die Schuld ist lediglich ihr eigen. Denn thaten die ersten Wiederhersteller der Religion das geringste mit Vorsatz, was der Obersächsischen Mundart das Uebergewicht hätte geben sollen? Thaten sie nicht vielmehr alles, um der Niedersächsischen mit gleichem Schritte fortzuhelfen? Ward nicht sogleich die Bibel völlig in sie übergetragen, so daß die Niedersachsen fast noch früher eine übersetzte Bibel hatten, und sogar mehr als eine? Schrieben nicht Bugenhagen in Pommern, Johann Arpinus erster Superintendent in Hamburg, und Andre, verschiedene ihrer geistlichen Schriften niedersächsisch? Woran lag es denn also, daß sie auf diesem Wege nicht fortgingen? Freylich mit daran, daß es Anfangs nicht geschickte Niedersachsen ge-

*) Zur Erläuterung dieses Abschnittes dient am besten die Abhandlung vom O. C. R. Gedike in den Beyträgen zur Deutschen Sprachkunde. Erste Samml. S. 292. f. und die von Kinderling in der Schrift Für Deutsche Sprache ꝛc. von der D. Gesellschaft zu Berlin. 1. St. S. 87. f.
Anm. d. H.

nung gab, mit welchen alle die neuen Predigerstellen zu besetzen waren, und also die meisten dazu aus Obersachsen verschrieben werden mußten. Aber auch das war ja die Schuld der Niedersachsen und nicht der Reformation. Und daß sie sogleich die Obersächsischen Prediger in der fremden Mundart so gern hörten, sie nicht nöthigten, sich in der Mundart des Landes ausdrücken zu lernen: ist denn das nicht schon Beweises genug, daß sie selbst schon damals der Obersächsischen Mundart den Vorzug gaben, und sie für besser, für würdiger, für schicklicher hielten? Und in der That mußten sie wohl. Denn hatten sie denn vor der Reformation das geringste Erträgliche, was in ihrer Mundart wäre geschrieben gewesen? Einige gute hochdeutsche Bücher hatten sie übersetzt, als das Narrenschiff, u. s. w; aber eigne kenne ich kein einziges. Es wäre denn Reineke Fuchs, der Eulenspiegel und dergleichen, welche niedrige und possierliche Werke vielleicht gerade mit Schuld waren, daß man sich nichts, als solche Dinge, darin auszudrücken getraute.

Zudem hat sich wirklich die Niedersächsische Mundart noch bis in die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts einigermaaßen in

ihren Kirchen erhalten. Denn bis dahin versichert Terkell (Gesamml. Briefwechsel der Gelehrten von 1750, S. 202.), Gebetbücher und andre geistliche Schriften in dieser Mundart gesehen zu haben, die in Hamburg und andern Niedersächsischen Städten gedruckt worden.

Es war also nicht die Reformation, sondern ihr eigner Geschmack, der die Veränderung verursachte.

*

1) Beweis, daß die kritischen Bemühungen und Verbesserungen auch in der plattdeutschen Sprache nützlich und nöthig sind. Eine Abhandlung von J. P. C. Decker, in den Braunschweigischen Anzeigen 1748. 42stes Stück.

Er beweiset diese Nützlichkeit

1. aus der Erforderniß einer gründlichen und vollständigen Kenntniß der plattdeutschen Sprache zur Geschichte und Diplomatik.
2. Aus der Nothwendigkeit, daß ein Prediger an solchen Orten, wo man das Hochdeutsche wenig oder gar nicht verstehe, seinen öffentlichen Vortrag in plattdeutscher Sprache verrichte.

3. Aus dem Gebrauche, den man von ihr selbst zur Kenntniß und Ausbesserung der hochdeutschen Sprache machen könne, wobey er sich auf ein Beyspiel in dem 58. St. des Jahrs 1745 dieser Anzeigen beruft.

4. Aus ihrer Schicklichkeit zur ländlichen Poesie und Nachahmung des Dorflebens *).

2) Versuch einiger philosophischen Grundsätze, nach welchen die Mundarten in einer jeden Sprache können verbessert werden. Eine Abhandlung von Kn. (ich vermuthe Knittel) in den Braunschw. Anz. des Jahres 1750. St. 25.

Sie ist größtentheils mit in Absicht auf die plattdeutsche Sprache geschrieben, in welcher uns der Verfasser einen Theokrit wünscht.

3) In den Braunschw. Anz. Jahr 1745, St. 2. war die Frage vorgelegt worden: Welches von beyden ist älter, das Plattdeutsche oder das Hochdeutsche?

Und auf diese Frage findet sich in dem 102. Stück des Jahres 1746 eine sehr

*) Man kann sich davon in Vossens Gedichten überzeugen. Anm. d. H.

curieuse Antwort, deren völlig ungenannter Verfasser das Plattdeutsche ziemlich jung und zu einer Tochter des Holländischen macht, bey Gelegenheit der Holländischen Colonisten nehmlich, welche in dem 11. und 12. Jahrhunderte das von den Obotriten verheerte Sachsen und besonders das verlassene Holstein, als von wannen sich allein über 600 Familien im Jahre 1066 nach dem Harz gewendet hatten, wieder anzubauen und zu bevölkern kamen. Er meinet also, auch die Benennung komme von den Holländern her, die damals aus dem Platten, oder, wie wir itzt sagen, aus den Niederlanden nach Sachsen kamen.

*

Probe des plattdeutschen Dialekts um Goslar. Ein Gedicht auf das Goslarische Bier, in den Epist. itinerariis Brückm. Cent. I, 38.

Des Braunschweigischen. Das Mummenlied aus der Oper Heinrich der Vogler. Brückm. I, 52.

*

Glau ist ein Niedersächsisches Wort, welches wir auf alle Weise in unsre Büchersprache aufnehmen sollten. Es heißt so viel als hell, scharf, und wird besonders von den Augen gebraucht. S. Richey. Ohne Zweifel ist es mit Glauch und Glär verwandt, welches erstre Frisch durch glaucus, so wie das zweyte Henisch durch caesius übersetzt. Und da dieser das Compositum gläräugig davon hat, so sehe ich nicht, warum wir nicht das Homerische Epitheton der Minerva γλαυκωπις entweder durch dieses gläräugig oder durch glauäugig übersetzen sollten. Hagedorn hätte Gelegenheit gehabt, das Glau bekannter zu machen, wenn er anstatt

Eine die mit blauen Augen
Mehr als Männerwitz verband,

gesagt hätte: mit glauen Augen.

Ueber Provinzialismen.

Die Provinzialismen, welche der Schriftsteller brauchen kann, müssen nächst ihren andern zu bestimmenden Eigenschaften auch diese haben: daß man ihren Stamm in einer von den Quellen der Sprache zeigen,

und sonach gewiß seyn kann, daß sie keine Aftergeburten des Dialects in neuern Zeiten sind. So sind z. B. Krume und Kruste für den äußern harten und innern weichen Theil des Brodtes gut Englisch. Shakesp. Lear. Act. 1. sc. 4.

— he that keeps nor crust nor crum.

Anmerkungen

über Adelungs Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart.

A.

Aber, als ein Nebenwort der Zeit, ist so völlig veraltet nicht, und selbst in Obersachsen im gemeinen Leben noch sehr gebräuchlich. Warum sollte man es also nicht in Schriften brauchen, welche die Sprache des gemeinen Lebens nachahmen? Da es hiernächst in Luthers Bibelübersetzung oft vorkommt, so hat es, wie fast alle ungewöhnlichere Wörter derselben, etwas Feyerliches, das der Dichter auch in ernsthaften Stellen sehr gut zu nutzen weiß. Und aber erklang die Trommete — Und aber schoß ein Strahl herab — Und aber rief das Gespenst ihm zu. In allen solchen Exempeln würde das gewöhnlichere

Abermahl höchst schleppend seyn, und das gleichbedeutende Wiederum sehr kahl klingen. Ja vielleicht ist zwischen Aber und Abermahl sogar ein kleiner Unterschied. Nehmlich dieser, daß Aber iterum, und Abermahl iterumque bedeutet. Denn eben so wie das Lateinische iterum iterumque, braucht Luther aber und abermahl.

Ab. Die Bedeutungen, welche diese Partikel den mit ihr verbundenen Wörtern giebt, sind sehr wohl entwickelt. Nur N. 9. ist falsch. Ab zeigt bloß die Entziehung, das Aufhören, die Verneinung dessen an, womit es verbunden ist, aber lange noch nicht das Gegentheil desselben. Wir werden es bey den Worten selbst sehen.

Abgott. Es ist nicht zuverlässig, was es mit der Vorsylbe ab in diesem Worte für eine Bewandniß habe. Helwig meynt, es sey vielleicht das Hebr. Aph, quod visum et vultum ipsum significat, ut sit quasi Deus adspectabilis. Ich glaube, die Bedeutung ist richtig, daß es nicht sowohl einen falschen Gott, einen Götzen, als nur vielmehr ein Bild von Gott bedeuten

ten soll. Doch darum ist es nicht nöthig, die Zuflucht zum Hebräischen zu nehmen. Unser eignes ab, welches nicht allein von, sondern auch nach bedeutet, kann diese Bedeutung schon genugsam erhärten: abmahlen, abzeichnen, heißt bloß nach etwas mahlen, zeichnen; Abglanz ist gleichsam ein zweyter, ein von einem dunkeln, erleuchteten Körper zurückgeworfner Glanz; z. E. der Glanz des Mondes ist nichts als ein Abglanz der Sonne.

Abgunst, die Abnahme, die Entziehung der Gunst, an deren Stelle das Gegentheil noch nicht eingetreten seyn darf, dessen Daseyn das Wort Mißgunst andeutet. Die verschiedenen Staffeln wären also Gunst, Abgunst, Mißgunst, Neid, welches auch von den Beywörtern gilt. „Er, der sonst so vielen Antheil an meinem Wohlergehen nahm, fängt an, mir „sehr abgünstig zu werden; ja, ich darf „sagen, daß ich schon mehr als Eine Probe seiner Mißgunst habe erfahren müssen." Ich berufe mich auf eines jeden feines Gefühl, daß es auffallen würde, wenn Mißgunst hier vor, und Abgunst nach stände. Neid, wenn es nicht ausdrücklich auf et-

was Einzelnes eingeschränkt wird, ist allgemeine Mißgunst. Auch der beste Mensch kann mißgünstig seyn, gegen den und jenen, der ihm ein Glück nicht zu verdienen scheint; aber darum heißt er noch nicht neidisch.

Abbild ist nicht bloß Bild oder Abriß, sondern das Bild von einem Bilde. Und so braucht es auch wirklich der Dichter, der Abbild dem Urbilde entgegensetzt.

(Wie angenehm ist doch die Liebe!
Erregt ihr Abbild zarte Triebe,
Was wird das Urbild selber seyn? Hall.)

Wenn wir auch Abbild nicht, wie die Holländer, für Portrait brauchen könnten, indem schon Bild im Gegensatz des Gemäldes ein Portrait zu bedeuten pflegt; so könnten wir es doch sehr wohl für die Copie brauchen, die ein guter Meister oft von einem seiner Stücke zu machen ersucht wird. So würde ich in der Emilia Galotti, anstatt: „die Schilderey selbst, wo„vor sie gesessen, hat ihr abwesender Va„ter bekommen. Aber diese Kopie" — gar wohl haben sagen können: „das Bild selbst — Aber dieses Abbild;" wenn es im Dramatischen nicht mehr darauf an-

käme, der Person ihr angemessene, als gute Worte in den Mund zu legen.

Abbinden. Ehedem brauchte man dieses Zeitwort, in der angegebenen Bedeutung für zu Stande bringen, völlig fertig binden, auch figürlich, und etwas abbinden hieß auch, capita rerum expedire. Damit ich es kurz abbinde, war so viel als: damit ich es kurz mache, daß ich endlich mit Wenigem anzeige, worauf die Sache hauptsächlich und allein ankommt. Ich führe diese Redensart an, nicht sowohl, weil sie für sich selbst werth wäre, wieder in Gang gebracht zu werden, sondern weil sie mir eine andre zu erklären scheint, welche sehr gewöhnlich ist. Nehmlich man sagt von einem Manne, der wenig Worte macht, der seinen Entschluß auf der Stelle faßt: er ist kurz angebunden. Was heißt dieses anders, als: er bindet in Allem kurz ab? Nur weil man diese Bedeutung von abbinden zu vergessen anfing, machte man daraus anbinden, und indem Leute, die den ganzen Sinn der Redensart nicht faßten, vielleicht an einen Hund dachten, den man um so kürzer anzubinden pflegt,

je böser er ist, brauchte man die Redensart von einem Jähzornigen.

Abbitten, sich etwas, für sich etwas verbitten, braucht Wieland. Wo ein solcher Schriftsteller von dem Gewöhnlichen abweicht, wird er gewiß seinen Grund haben; und die Abweichungen desselben anmerken, heißt Gelegenheit geben, über die Sprache zu denken.

Abend. Frischens und Wachters Ableitung von dem veralteten Zeitworte Aben, absteigen, abnehmen, mag freylich wohl nicht die wahre seyn; aber Herrn Ihrens Ableitung von dem Isländischen aptan, nach, möchte ich doch auch nicht vorziehen. Das Hebräische ob und uphen, er hat verfinstert, läßt mich vermuthen, daß hier noch ein ganz andres Stammwort verloren gegangen seyn werde.

Wenn Abend figürlich das Ende von etwas bedeutet; so geschieht es mehr nach einer fremden, oder nach unsrer jetzigen Art zu reden, als nach der Altdeutschen. Denn bey unsern Vorfahren, welche die Zeit so angaben, ut nox ducere diem videatur, wie Tacitus sagt; d. i., welche den bürgerlichen Tag von einem Abend zum an-

dern rechneten, muß Abend vielmehr der Anfang von etwas geheißen haben. Und in diesem Verstande steht es vielleicht noch in dem Sprichworte: Gewinnen ist der Abend von Verlieren, d. i. wenn man lange gewonnen, muß man sich gefaßt halten zu verlieren. Freylich kann es aber auch heißen: Wenn man lange verloren, hat man Hoffnung, endlich zu gewinnen. Das Sprichwort kann sehr alt seyn, angenommen den besondern Spieleifer unserer lieben Urältern.

Alle Zusammensetzungen von Abend, besonders die poetischen, mitzunehmen, dürfte wohl eben so schwer, als unnöthig seyn. Die einen verdienen es indeß eben so wohl, als die andern. Und so fehlen z. E. Abendglocke, für: das Abendläuten der Glocke; Abendgefilde, gegen Abend liegende Gefilde. Zach.

Aebicht, das Wort ist gut, und wohl beyzubehalten. Man braucht es auch von der verwandten oder umgekehrten Hand. So hört man oft in Sachsen: Geh, oder ich will dir mit der äbichten eins geben. Ein andres Wort, das gleichfalls so viel als äbicht bedeutet, klingt nicht so fein; nehmlich:

Aerschlich, ärschlings; es ist aber auch Hochdeutsch. Adelung hat es nicht. Und man sollte, meyn' ich, in einem Wörterbuche dieser Mundart auch dergleichen Feinheiten mit anmerken, wenn man nicht das Ansehen haben will, dem übrigen Deutschlande weis machen zu wollen, daß diese Mundart allein sich immer anständig und edel ausdrücke.

Noch einige fehlende Wörter:

Aalen, das Zeitwort für Aale fangen, hat Schottel ausdrücklich. (Von der T. Haupt-Spr. S. 1277.) Und warum nicht? Wir machen ja nicht allein von Fisch fischen, sondern auch von Krebs krebsen. Noch erinnere ich mich, aalen als ein Kunstwort unserer Röhrmeister gefunden zu haben; für: eine verschlemmte Röhre luften, indem man einen lebendigen Aal durchschlüpfen läßt.

Abbangen, durch bange machen einem etwas ablisten, abpressen. Ich weiß keine gedruckte Auctorität; aber ich habe sagen hören: Er hat mir mein Haus mehr abgebangt, als abgekauft.

Abbilligen, ein gutes und nöthiges Wort, eine besondre Art des Aberkennens auszudrücken. Aberkennen ist das Allgemeine; abbilligen und absprechen sind das Besondere. Dieses bezieht sich auf den Spruch des Gesetzes, jenes auf die Billigkeit; abbilligen ist Sache des Schiedsmanns, absprechen des Richters. „Leider sind die Gesetze oft so, daß der Richter einem etwas absprechen muß, was er ihm nicht abbilligen würde.“

*

Aefern ist noch nicht so lange veraltet, wie Adelung meynt. Denn noch in dem Eselskönige, einem meisterhaften Buche des vorigen Jahrhunderts, kommt es S. 247 vor.

Ein gutes Französisches Sprichwort.

Ich wünschte, daß wir Deutschen diejenigen Sprichwörter, die aus dem Französischen zur Zeit noch nicht geborgt sind, noch borgten.

Wenn wir z. B. von Dingen, deren es nur wenige giebt, sagen, daß sie sich

an den Fingern zählen lassen; warum sollte man nicht von Dingen, die fast einzig in ihrer Art sind, im Scherze sagen dürfen: daß sie sich an der Nase zählen lassen? Denn im Französischen: Choses, qu'on peut compter avec le nez, se dit de celles qui sont très rares et presqu' uniques en leur espèce. Duchatiana p. 487. Part. 2.

VI.

Vergleichung Deutscher Wörter und Redensarten mit fremden.

Fakſen machen. Ob dieſes nicht mit dem Griechiſchen αμφαζονειν eine Verwandtſchaft haben ſollte, von welchem Worte nachzuſehen Erasmi Adagia p. m. 21.

Himmelweit von etwas verſchieden ſeyn, nach dem Lateiniſchen toto coelo distare ebend. p. 20.

Von ſelbſt, ſo viel als freywillig. Dieſem Ausdrucke iſt der Lateiniſche ab ſe für ſponte ſua ſehr ähnlich, welcher beſonders bey Plautus vorkommt, z. E. Ab ſe exit, Menæchm. 1. 2. 66. Man ſehe die Anmerkung Taubmanns über dieſe Stelle, die ſich der neue Herausgeber von Gifanii Obſervat. Lat. L. p. m. 3. zugeeignet hat.

Es kann nicht fehlen, für: es ist nothwendig. Der Lateiner: abesse non potest, quin. S. Gifan. l. c. p. m. 4.

Aufs höchste. Cic. p. Mil. c. 12. ad summum.

Jemanden den Daumen halten, premere pollicem. Er. Adag. p. 148.

Wohlbesprecht, welches Logau braucht, ist ohne Zweifel das Englische fine spoken, der gut zu reden, sich auszudrücken weiß.

Aus der Hand ins Maul. Englisch: They have but from hand to mouth.

Topffreundschaft, nach dem Griechischen χυτρας φιλια. Erasm. p. 122.

Hölzern, abgeschmackt, albern. Griechisch: ὑποξυλον. Erasm. p. 98.

Einem etwas ins Maul schmieren, einkäuen, præmansum in os inserere. Erasm. p. 145.

Gepfeffert, was sehr theuer ist. Auch die Franzosen haben einen sprichwörtlichen Ausdruck, cher comme poivre. (Duchatiana P. 2. p. 531.) Beyde Ausdrücke schreiben sich ohne Zweifel noch aus den Zeiten her, da der Pfeffer ungleich theurer war, als er jetzt ist.

Man muß Hundshaar auflegen. Il faut prendre du poil de la bête.

Die Katze im Sacke kaufen. Acheter chat en poche.

Abgeben, für: etwas seyn, einen Soldaten abgeben. Das Engl. give off, z. E. beym

Wicherley (Love in a Wood Act. 4. p. 81.) no man breathing would give off a Loser, as she says.

Vorboten. Dieses Wort brauchen wir öfters gewisse prognostische, ominöse Zufälle auszudrücken. Z. E. Vorboten des Todes ꝛc. Und die gemeine Ableitung ist von Bote, nuntius; Vorläufer gleichsam, welche die Annäherung dieser oder jener wichtigen Begebenheit ansagen. Ich will diese Erklärung auch nicht platterdings verwerfen; aber ein Englisches Wort, welches Deutschen Ursprungs ist, und sowohl im Klange, als in der Bedeutung viel Aehnlichkeit mit diesem Vorboten hat, sollte mich fast vermuthen lassen, daß seine Wurzel weit tiefer liege; to bode nemlich, oder abode, heißt: vorbedeuten; und bodement oder abodement die Vorbedeutung. Z. E. This bodes some strange eruption to our state. Hamlet.

Es wäre nicht das einzige Exempel, wo aus unsrer jetzigen Sprache der alte Stamm eines Wortes so gänzlich verloren gegangen, daß man sich gedrungen gesehen, es zu der figürlichen Bedeutung eines ganz andern gleichlautenden Wortes zu machen.

Ich werde in dieser Muthmaßung noch mehr bestärkt, da ich sehe, daß man auch sogar to forebode und foreboder in eben dieser Bedeutung im Englischen sagt, boder aber nichts weniger, als Bote, nuntius, heißt.

Knäuel leitet Frisch von glomus her. Ich glaube aber, daß es ursprünglich Deutsch und mit dem Englischen coil verwandt ist, welches nicht allein Tumult, Verwirrung bedeutet, sondern auch, wie es Johnson erklärt: a rope wound into a ring; und das ist ein Knäuel.

Fehlen, in der unbestimmten Bedeutung, da es nicht sowohl einen wirklichen Mangel, als nur eine gewisse Disposition anzeigen soll: als z. E. was fehlt ihm? für: was ist ihm, daß er so unsinnig lacht, so kläglich weint? In dieser Bedeutung ist es das Englische to ail. Als: What ails the man, that he laughs without reason?

Allerliebst. Die Engländer, wenigstens Shakespear, haben dieses Wort offenbar unserer Sprache abgeborgt, alderlievest.

With you, mine allderlievest sovereign.
Henry VI.

Und Johnson glaubt ganz unrichtig, daß es von ald, alder, old, elder und lieve, dear, beloved zusammengesetzt sey, in welcher Meinung er es denn auch durch which has hold the longest possession of the heart umschreibt.

All, wird von uns, und besonders in dem plattdeutschen Dialekte, auch öfters als ein Adverbium gebraucht, und heißt alsdann so viel, als gänzlich, völlig. Z. E. Es ist all fertig; es war all fünf Uhr. In diesem und

dergleichen Fällen sagen wir auch wohl: es war allbereits fünf Uhr; und sodann bedeutet dieses allbereits, welches man eigentlich als zwey Wörter schreiben sollte, so viel als schon völlig.

Auch die Engländer brauchen ihr all auf diese Weise, und sagen z. E. he is all read &c.

Allweise, all-wise, present of infinite wisdom u. s. w. allsehend, allwissend, allmächtig.

Alloh, oder allo, diese anreitzende, anfrischende Interjection kommt zwar allem Ansehn nach von dem Französischen allons; da sie aber einmal so allgemein üblich ist, so glaube ich, daß wir eben dasselbe Recht haben, bey ihrer Rechtschreibung von der Etymologie abzuweichen, und sie bloß nach der Aussprache zu schreiben, welches die Engländer haben: to alloo, to incite a dog, by crying alloo.

Allein kommt fast durchgängig mit dem Englischen alone überein. Nur zweifle ich, daß man eine einzige Redensart anführen kann, wo es ein Adjectivum wäre, welches nach dem Johnson alone fast immer ist.

Längst, die Länge hin, alongst; als alongst the sea-coast, längst der See-Küste.

Mang, dermang, wovon das Zeitwort mengen. Engl. among, amongst.

Sich belaufen, to amount, in der Hauptsumme ausmachen. Als: die Defecte, die man ihm gezogen hat, belaufen sich auf —

Belauf der, amount; das Total von verschiedenen Summen.

Aergern, einen, Aergerniß. Wenn man diese Worte von arg, ärger ableitet, so weiß ich gar nicht, wie sie zu der Bedeutung gekommen sind, welche sie eigentlich haben. Ich bin daher auf den Einfall gerathen, ob sie nicht vielleicht mit dem Englischen anger, to anger verwandt seyn, und also vielmehr änger, Aengerniß heißen sollten. Wenigstens drücken die Englischen Worte gerade das nemliche aus.

Perenius leitet es von dem Gothischen angun, angustus her; welches unser enge wäre, daß es also auch sonach eigentlich Aengerniß heißen müßte.

Rathen, to aread, oder areed. But mark what I aread thee now. Aber merke, was ich dir nun rathe. Milton.

Ars. Auch die Engländer haben dieses Wort: Arse; es bedeutet bey ihnen aber nur the buttoks, or hind part of an animal. Sie brauchen es also nicht von dem Menschen, von welchem es bey uns fast nur allein gebraucht wird.

Als, mit dem Englischen as in seinen verschiedenen Bedeutungen zu vergleichen.

Esche oder Aesche, Fraxinus. Engl. ash.

Aschgrau, heißt unstreitig, grau wie Asche, cinis. Die Engländer sagen ash coloured, und Johnson erklärt dieses Wort, coloured

between brown and grey like the bark af an ashen branch; wie die Borke oder Rinde eines Eschen-Astes. Er hat aber wohl gewiß unrecht, und ash ist hier unser Asche. Ohne Zweifel aber ist Johnson dadurch irre gemacht worden, daß das Englische Wort, welches cinis bedeutet, in seiner Sprache nur ein plurale tantum ist, ashes. Allein wird die Termination des Pluralis es nicht eben so auch in Ashwednesday, Aschermittewoch, weggeworfen?

Ahle die, ein Instrument Löcher zu stechen. Engl. awl.

Bå, Båh, båhen, von Schafen, nach derselben Laute formirt. Engl. to baa.

Bube, ohne Zweifel ist das Englische babe und baby, ein kleines Kind, damit verwandt.

Puppe, Englisch baby, scheint folglich von Bube herzukommen ꝛc.

Bückelein, Buckel, Englisch back, der Rücken. Auch bedeutet es oft überhaupt den Rücken, als: einem den Buckel voll prügeln. Besonders aber heißt es so viel als gibbus; und ist vielleicht ein Diminutivum von Buck, backe. Denn was ist der Höcker anders, als gleichsam noch ein kleiner Rücken auf dem großen?

Pack, sarcina, packen, colligere in sarcinam, leitet Frisch von pango, πηγνυω her. Ich wollte es fast lieber von back, Buckel, der Rücken, herleiten, weil es auf dem Buckel ei-

gentlich genommen wird. Einem etwas aufpacken, dem Pferde aufpacken, heißt nichts anders, als etwas auf eines Rücken legen. So ist auch das Englische bag, ein Sack, vielleicht mit back verwandt.

Rückwerts, backwards. Wäre es also vielleicht nicht besser, wir schrieben rückwärts?

Vorwerts, forwards.

Bockspfeife, Englisch bagpipe. Johnson derivirt es von bag und pipe; the wind being received in a bag. Man sagt auch wohl schlechtweg: der Bock, oder der polnische Bock.

Scheckig, vielleicht von Schach, Englisch Check (tscheck), weil es würflich und bunt ist. In dieser Sprache wenigstens fällt die Ableitung leichter in die Augen, da Check ein Schach und checky scheckig heißt. Checker-board, ein Schachbrett, und to checker, eingelegte Arbeit machen, etwas mit vielen Farben unterscheiden.

Dottend, dotticht, Englisch to dote, kindisch, aberwitzig werden; a Dotard, ein alter, aberwitziger Geck. Hiervon ist auch das Französische radoter abzuleiten, wovon beym Richelet (Ausgabe Amst. 1732. 4to) zwey seltsame Derivationen zu finden. Mr. de la Mothe le Vayer, heißt es da, dit dans son Jugement d'Herodote, que Casaubon a cru que les histoires fabuleuses d'Herodote avoient donné lieu à former le mot radoter, prenant pour

une

une etimologie, ce qui n'est vraisemblablement qu'une simple allusion. Radoter a été fait de readdubitare; ce qui le confirme, c'est la remarque de Mr. Menage, qui raporte, que le petit peuple du Blesois & de Normandie dit encore aujourd'hui, il redoute pour il radote.

Meerrettig, so viel als Pferderettig, von Mähre, ein Pferd; welches zum Theil auch aus dem Englischen erhellt, wo Meerrettig, horse-radish heißt. Maire, Engl., eine Stute, ein Mutterpferd.

Qualm, so viel als Dampf; mit diesem Worte würde man vielleicht am besten das Französische vapeurs, (welches Richelet durch fumée d'un sang echauffé qui monte au cerveau erklärt), ausdrücken. Die Engländer nennen wenigstens das Herzweh, oder eine kleine Uebelkeit Qualm, welches sie Kwohm aussprechen.

Quecksilber, Engl. quick, geschwind, lebhaft, zur Erklärung der ersten Silbe. Es heißt auch im Englischen quick-silver; so wie quick-sand Triebsand. Vielleicht könnte man also auch sagen, Triebsilber, um ein ganz Deutsches Wort zu haben. Triebsand ist so viel als Treibsand, sable mouvant.

Racker, Schinder, Peiniger. Engl. to racke, foltern, peinigen; racker, ein Peiniger. Wir haben auch noch das Wort abrackern, welches gemeiniglich von Pferden gebraucht wird.

Hammel, Hammer. Vielleicht ist das Stammwort Hamm (ein Widder) gewesen; Engl. ram, und daher Hammel und Hammer, etwas, womit man etwas schlägt oder stößt. Von dem Stammwort ram haben wir in unsrer Sprache die Ramme, rammeln oder rammen, einrammeln; Engl. to ram. Das Stammwort Hamm ist noch alsdann gebräuchlich, wenn man einem Bocke zuruft: Hamm, Hamm!

Der Gaden, so viel als Stockwerk; s. deutsch-englisches Lexicon von Ludwig.

Gaudieb, Gau, heißt schnell, behend; s. Ludwig s. B.

Denke, oder Gedenkzettel, ist das mehr Deutsche Wort für ein promemoria. Man will es aber jetzt nur im figürlichen Verstande brauchen, und noch dazu im gemeinen Styl.

Die Gehre, so viel als Falte oder Zipfel. Ludwig s. deutsch-englisch Lexicon.

Geigenharz, Colophonium. Ludwig ibid.

Geilen, unverschämt um etwas betteln, id. ibid. wovon auch das Subst., ein Geiler.

Schutzgeist. Ludwig sagt auch Schirmgeister, und Frohngeister, welches letztere allenfalls von Kobolden zu brauchen wäre.

Das Gelag, a club, wo jeglicher von der Gesellschaft seine Zeche bezahlt. Ein Kränzchen, wenn die Bewirthung in der Gesellschaft die Reihe herumgeht.

Geldklemme Zeiten, dieser Ausdruck wäre zu dulden; aber nicht das Subst.: die Geldklem-

me, weil das bessere Wort der Geldmangel vorhanden ist. Ludwig hat beydes.

Geleit, convoy, train. Ein Geleit von Kriegesschiffen. Er ist unter einem großen Geleit von Kutschen eingeholt worden.

Ein Miniaturgemälde nennt Ludwig ein getüpftes Gemählde. S. deutsch-englisch Lexicon. Gemälde.

Gemeinsam, mit diesem Worte würde man nicht übel das Lateinische popularis oder plebejus ausdrücken. Gemeinsamkeit.

Genießrecht; usufructus. Ludwig ibid.

Gern, ein Gerngroß, ein Gerngelehrter ꝛc.

Schagrin, Ludwig nennt es gestipft Leder.

Der und die Gölte, Ludwig ibid. für Gevatter.

Tater, soviel als Zigeuner, (Ludwig), vielleicht soviel als Tartar, wofür diese Leute gehalten werden. Shakespear in den Merry Wives of W. p. m. 240. sagt: Bohemian-Tartar, wie mich dünkt, in gleichem Verstande.

Rausch, beym Shakespear kömmt das Wort rouse in diesem Verstande vor. Othello &c II. S. XI. p. m. 218.

Fore heav'n, they have give me a rouse already.

Das Glossarium bey der kleinen Ausgabe sagt zwar, daß rouse so viel sey als carouse, Fr. carousse, Deutsch Kehraus oder Garaus; allein der Zusammenhang zeigt in der angeführten Stelle, daß es bloß Rausch bedeuten kann.

Stocken, für einen stocken, im Spiele, d. i.

für einen setzen. Der Stock würde also der Satz im Spiele heißen, (Englisch ſtake) und überhaupt sehr wohl für das Französische fond zu brauchen seyn; wie es denn auch noch in dem zusammengesetzten Worte: Armenstock, vorkömmt.

Barfuß, Barfüßer, Engl. bare, bloß, nackend. Vielleicht ist das Wort baar (baar Geld) ebendasselbe, obgleich einige es von parata pecunia ableiten wollen.

Flinte. In dem Englischen hat man das Wort Flint, ein Feuerstein, und vielleicht muß man die Bedeutung des Deutschen Wortes Flinte daher nehmen, daß es nemlich ein Schießgewehr bedeutet, welches durch Hülfe eines Feuersteins losgebrannt wird, anstatt daß es bey den andern mit Lunte geschieht. So wie im Französischen fusil, beydes ein Feuergewehr, und den Stahl, womit man Feuer schlägt, bedeutet.

Ausschänden einen, nicht ausschändiren; denn warum sollte ein gutes Deutsches Wort die Endung derjenigen Zeitwörter haben, die wir aus dem Französischen borgen? Englisch to shent. We ſhall all be shent: Shakeſpear Merry Wives of Windſor p. m. 94.)

Mumme, Englisch Mum. Es kömmt in den Merry Wives of Windſor vor, p. m. 198. Und in einer andern Ausgabe stehen die Worte darunter: flattering liquor much in uſe among the Flemings.

Meyerey. Kömmt ohne Zweifel von meyern, mähen, her. Ein Ort für die Mäher.

Maschine. Wir haben dieses Wort nicht sowohl von dem Lateinischen Machina, als von dem daher abgestammten Französischen machine entlehnt. Daher kömmt es auch, daß wir nicht Machine, sondern Maschine sprechen, und es auch so schreiben müssen. Bey dem Verbum hingegen behalten wir die Lateinische Aussprache bey, und sagen machiniren, nehmlich in der figürlichen Bedeutung, für verderbliche Anschläge gegen einen machen.

Hufschmidt, figürlicher Weise nennt man einen Hufschmidt jeden, der in seinem Handwerke oder Profession grob und plump arbeitet. So wie die Franzosen in diesem Verstande ihr Maçon brauchen, ce n'est pas un tailleur, ce n'est pas un cordonnier, c'est un vrai maçon.

Maculatur, ein Kunstwort der Buchdrucker und Buchhändler für gedruckte Bogen, welche nicht gut abgezogen sind, oder sonst keinen Werth mehr haben, und die man folglich zu nichts als zum Einpacken brauchen kann. Wir haben es zum Neutrum gemacht, und im Französischen ist es weiblichen Geschlechts. C'est une maculature.

Masche, maille.

Eine Masche aufheben, das ist eine Masche, welche aufgegangen ist, wieder zuziehen; reprendre une maille.

Windel, von winden. Er lag noch in der Windel, il etoit encore au maillot.

Windeln.

Einwindeln, emmailloter.

Aufwindeln, desmailloter.

Hand, für eines jeden besonderer Zug im Schreiben. Ich kenne seine Hand; er schreibt eine schöne Hand. Auch die Franzosen brauchen ihr la main in diesem Verstande; reconnoitre la main de quelqu'un, pour dire, reconnoitre son ecriture.

Handschreiben, im Stylo curiæ von königlichen Briefen, oder andern hohen Personen gebräuchlich. So nennen auch die Franzosen lettres de la main, Briefe, welche der König selbst geschrieben, oder doch unterzeichnet hat.

Hand.

Aus der ersten Hand etwas kaufen, d. i. von dem kaufen, der es zuerst verkauft. Der Franzose bedient sich des nehmlichen Ausdrucks; prendre, acheter une marchandise de la première main.

Nach der Hand etwas verkaufen, d. i. ohne es zu wägen; eben so der Franzose, acheter de la viande à la main.

Bey der Hand, etwas haben, seyn, d. i. gleich in Bereitschaft haben, oder seyn, daß man nur darnach langen darf. Vous avez là toutes choses à la main.

Unter Händen, etwas haben, d. i. in Arbeit.

Unter den Händen wegkommen, sich verlieren, d. i. da man es noch den Augenblick vorher in den Händen gehabt, indem man die Hände gleichsam noch darüber gehalten.

Hand an etwas legen, mettre la main à quelque chose.

Unter der Hand, soviel als heimlich, wie das Französische sous main. Faitez lui dire cela sous main. Laßt ihm unter der Hand sagen.

Vorhand, im Spiele, so viel als Vorzug. Ich habe die Vorhand, d. i. ich bin der erste, der dieses thun darf; ich habe das erste Recht darauf. Der Franzose braucht hier das bloße main, nicht avant-main, welches, wie arrière-main, in dem Ballspiele Schläge bedeutet, die entweder mit der rechten oder der verkehrten Seite der Raquette geschehen, il joue mieux que vous au piquet, il vous donneroit dix & la main.

Lese die. Im Kartenspiel so viel als Stich; un levé de cartes. Wofür der Franzose aber auch sagt main: Combien avez vous mains? Wie viel Stiche haben Sie?

Buch, ein Buch Papier, d. i. eine Lage Papier von 24 Bogen. Main de papier; welches bey den Franzosen aber aus 25 Bogen besteht.

Patsche, Patschchen, jenes eine große plumpe, dieses eine kleine Hand, une menotte.

Aermel, etwas aus dem Aermel schütteln, etwas ohne die geringste Schwierigkeit hervorbringen; als ob man es ganz fertig in dem Aermel verborgen gehalten, daß man es nur herausschütteln dürfe. So sagt der Franzose: avoir une chose, une personne dans sa

manche, pour dire, en diſpoſer, en être aſſuré. „S'il joue contre cet homme là, il tient en partie dans la manche.“

Manſchette; man muß es vergeſſen, daß dieſes aus dem Franzöſiſchen entlehnte Wort von main abſtammt, um unſere gemeine Eintheilung in **Hand**= und **Stiefelmanſchette**, nicht abgeſchmackt zu finden.

Manier, die, von dem Franzöſiſchen manière, Art, Weiſe. Es iſt ein Wort, das in gutem und böſem Verſtande gebraucht werden kann. Hingegen wird das davon abgeleitete Adiectivum, **manierlich**, nur in gutem gebraucht.

Manier, als ein Kunſtwort der Malerey, heißt die beſondere Art, das Eigenthümliche eines jeden Malers, es ſey in der Zeichnung oder im Colorit.

Geſprächweiſe, heißt

1) ſo viel als dialogiſch. „Dieſes Buch iſt geſprächweiſe abgefaßt.“
2) ſo viel als das Franzöſiſche par manière d'entretien.

Haus, für Familie, Geſchlecht. Er iſt von gutem Hauſe. Il eſt de bonne maiſon. Dieſes Haus iſt erloſchen, vollkommen wie der Franzoſe: cette maiſon eſt eteinte.

Gotteshaus, für Kirche, la maiſon de Dieu.

Stadthaus, für Rathhaus, ſcheint mir mehr Holländiſch als Deutſch zu ſeyn. Auch der Franzoſe ſagt maiſon de ville.

Häuschen, maiſonnette.

Meister. In dem Verstande, in welchem die Franzosen auch ihr maitre brauchen, da es einen bedeutet, der Bedienten, Hausgesinde, Sklaven hat, brauchen wir es nicht; sondern in diesem Verstande brauchen wir Herr. Bey uns zeigt Meister einen Mann an, der etwas lehret, oder das Recht hat, etwas zu lehren. Tanzmeister, Maitre à danser, Schreibemeister, Fechtmeister, Maitre d'armes. Und bey den Handwerkern ist es zu einer Art von Titel geworden, da es denjenigen anzeigt, der sein Handwerk gehörig erlernt, und nunmehr die Freiheit erlangt hat, es für sich zu üben, und wieder andere zu lehren; als Meister-Schuster, Meister-Schneider. In dem komischen Style würde man auch vielleicht nicht übel sagen: Meister Gaudieb zu einem Erzbetrüger, so wie das Französische Maitre Gouin. Ferner bedeutet es einen, der zu befehlen hat. Sie sind Meister und Herr. Vous etez le maitre. Als noch die Franzosen Meister von dieser Stadt waren.

meistern, einen, heißt nicht sowohl, wie das Französische maitriser quelqu'un, einen uneingeschränkt beherrschen (c'est injustice de vouloir maitriser ses égaux) als einen tadeln, einem zeigen, worin er es hätte besser machen können.

Uebel, böse Uebel, das, für Epilepsie; le haut mal, le mal caduc. Uebel, das, wird auch manchmal überhaupt für Krankheit, und be-

sonders für eine ansteckende Krankheit gebraucht. Er ist es, der das Uebel in die Stadt gebracht hat, c'est un tel qui a apporté le mal dans cette ville.

kränklich, was leicht und oft krank wird. Das Französische maladif.

Krampf, tensio spastica. Frisch sagt nichts von der Abstammung oder Verwandtschaft dieses Worts. Ich finde aber, daß die Franzosen das Wort crampes haben, welches nichts anders bedeuten kann. Z. E. in der Tour tenebreuse (p. 42.) heißt es von der schönen Rosanie: pour s'exemter de cette occupation de filer qui lui etoit si insupportable, elle dit qu'elle avoit des crampes dans les doigts. —

Den Anfang nehmen, αρχην λαμβανειν. Ael. V. H. 2, 28.

Auf Jemanden sehen, mit Bewunderung, βλεπειν εις τινα.

Ein Doppelmann, (S. Wörterbuch zum Logau) διπλȣς ανηρ.

Einhändigen, in eines Hände geben, εγχειριζειν, und εγγυαλιζειν.

Außer der Maaßen, εξω του μετρου.

Sich einer Sache **unterziehen**, ὑποζευγνυμι Soph. Aj. 24. (der Zug ζευγος, jugum.)

Schadenfroh, ein Wort, welches vielleicht sonst keine Sprache mit Einem Worte wieder zu geben weiß. Der Grieche hat κακοχαρτος. Hes. Op. et D. 28.

Auf den Tod krank seyn, νοσειν επι θανατω. Ael. V. H. 8. 14.

Die Augen auf etwas werfen, τω οφθαλμω παραβαλλειν εις τι. Aristoph. Eq. 173.

Vorfallen, sich ereignen, zutragen. Eben so προςπιπτειν im Griechischen. Pythag. Aur. Carm. 21.

πολλοι δ'ανθρωποισι — λογοι προςπιπτουσι, es fallen unter den Menschen vielerley Reden vor. (Heißt es hier nicht vielmehr so viel, als einfallen, aufstoßen?)

Noth, für nöthig: es ist Noth. So die Griechen ihr χρέων. Pythag. ib. 30.

Es ist noch nicht sieben Jahr, ουπω ετη εστιν επτα.

Aufheben, z. B. die Gesetze. Eben so das Griechische αναιρειν τους νομους.

Nicht so viel jemanden trauen, für gar nicht. Eben so der Engländer: I care not this for you.

VII.

Altdeutscher Witz und Verstand.

1.

Priameln.

1.

Welcher Priester sich des vermeß
Der ein Jahr ob dem Scholder seß,
Und ein Jahr in Freyheiten-Weis umlief,
Und ein Jahr all Nacht in der Badstuben schlief,
Und (wär) ein Jahr eines Bubenvaters Knecht,
Und ein Jahr ein Büttel und Pul fur recht,
Und daselbst allerley Recht spüret,
Und ein Jahr einen Blinden führet,
Und wär ein Wirt in einem Frauenhaus,
Da würd erst ein guter Beichtvater draus.

Scholder, wahrscheinlich Schuld-Thurm. Also keine Person, wie es Frisch erklärt.

Freyheit, freye Knecht im Kriege, die sich wahrscheinlich vom Raube nährten. Pul fur recht versteh' ich nicht.

2.

Wer Frauen die Köpf stößt an einander,
Wenn eine heimlich redt mit der ander,
Und scharfe Messer haut in Stein,
Und an ein Tanz streut spitzige Bein,
Und in ein Essen riert Aschen,
Und Löcher bohrt in Beutel und Taschen,
Und den Frauen hinten auf die langen Mängel tritt:
Der arbeit auch gern, des man ihm nicht bitt.

3.

Nebel, übrige Kält und heisse Glut,
Taubenmist und auch ihr Brut,
Winpran stechen und Augen reiben,
So Blattern und Roth darinn thut bleiben,
Gestöber, Bliz, Sunn und auch Rauch,
Groß Trünk, Zwiffel und Knoblauch,
Weisser Schnee und auch heisse Bad:
Die Ding seyn all den Augen schad.

4.

Ein alter Jagdhund, der nimmer mag jagen,
Und ein alter Esel, der nimmer Säck mag tragen,
Und ein alte Bubin ungeschaffen,
Die sich lang genehrt unter Pfaffen,
Und ein Tasche ohne Fach,
Und ein alter Dienstknecht krank und schwach

Und ein altes Schaf, das nimmer tregt Wollen,
Und ein alt Mann, der nimmer mag nollen,
Und ein altes blindes hinkes Pferd:
Die seynt im Alter allesampt unwerth.

Nollen, was es hier heißt, sieht man leicht.
Frisch erklärt es durch schütteln.

5.

Welcher Mann an Freuden ist erloschen,
Und unten gar hat ausgedroschen,
Und schwach und krank ist an seinem Leib,
Und hat ein schönes junges Weib,
Die unter dem Gürtel ist hungrig und geitig,
Dem seyn die Kiffarbeit über Jahr zeitig.

Kiffarbeit, vielleicht so viel als Sarg.

6.

Wer ab will löschen der Sunnen Glanz,
Und ein Geiß will nöthen, daß sie tanz,
Und einen Stummen will zwingen, daß er hör,
Und ein Kuh will jagen durch ein Nadelsör,
Und geistlich Münch will machen aus Schälken,
Und aus einem Esel Met will melken,
Und an ein Ketten will binden ein Fist:
Der arbeit gern das unnütz ist.

7.

Ein junge Maid ohn Lieb,
Und ein grosser Jahrmarkt ohn Dieb,
Und ein alter Jud ohn Gut,
Und ein junger Mann ohn Mut,

Und ein alte Scheuern ohn Mäuß,
Und ein alter Pelitz ohn Läuß,
Und ein alter Bock ohn Bart:
Das ist wider die natürlich Art.

8.

Von dem Zinken, Quater und Eß
Kommt mancher in des Teufels Nest,
Von Quater, Zinken und von Dreyen,
Thut mancher Waffengo schreyen.
Von Eß, Seß und von Tauß
Hat mancher gar ein ödes Haus.
Von Quater, Drey und von Zinken
Muß mancher lauter Wasser trinken.
Von Zinken, Drey und Quater
Weint oft Mutter Kind und Vater.
Von Zinken, Quater und Seß,
Muß Jungfrau Metz und Agnes
Oft gar lang unberathen bleiben:
Will er die Läng das Spiel an treiben.

2.

Altdeutsche Reime.

Für Liebhaber eines triftigen Sinns in ungekünstelten Worten.

Aus Bürgerlust. Zw. Th. 1664. 12.

*

Will einer wissen, wer er sey,
Der schelt' zween andre oder drey,

Wo ihms die ersten zween vertragen,
Wird ihm der dritt' die Wahrheit sagen.
Drum laß ein jeden, wer er ist,
So sagt er auch nicht, wer du bist.

*

Urtheil nicht nach des Manns Gebehrd,
Kunst macht auch einen Lahmen werth.

*

Mancher könnt' die Kappe sparen:
Man kennt ihn so schon für einen Narren.

*

Sieh auf Dich, und auf die Deinen,
Darnach so schilt mich und die Meinen.

*

Wer entbehrt der Ehre,
Dem ist weder wohl noch wehe.

*

Schenk ist gestorben,
Gebhard ist verdorben.

*

Kappen, Pfeffer und Kalk
Verbergen manchen Schalk.

*

Lieber Rock reiß nicht,
Herrengunst erbt nicht.

*

Dien wohl und fodre keinen Sold,
So werden dir die Herren hold.

Ein

*

Ein eigner Herd
Ist Goldes werth;
Ist er schon arm,
Er ist doch warm.

*

Langsam zum Säckel, hurtig zum Hut,
Hilft manchem armen jungen Blut.

*

Das Kleid ziert einen Mann,
Wers hat, der zieh es an.

*

Alte Leute, alte Ränke:
Junge Füchse, neue Schwänke.

*

Alte Freund', alter Wein, alt Geld,
Führen den Preis durch alle Welt.

Aus Lehmanns Florilegium.

*

Wenn alle Leute wären gleich,
Und wären alle sämmtlich reich,
Und wären all zu Tisch gesessen,
Wer wollte auftragen Trinken und Essen?

*

Der Fuchs ändert den Balg,
Und behält den Schalk.

*

In kleinem Sack
Steckt oft großer Pack.

*

Von einem Streich
Fällt keine Eich.

*

Schöne Gestalt
Hat große Gewalt.

*

Was nicht will werden ein Bildstock,
Das werd' ein Sautrog.

*

Besser ichts, (etwas)
Sprach der Wolf, denn nichts,
Als er nach einem Schafe schnappte
Und dafür eine Muck ertappte.

*

Wer antwortet auf unnützes Gespey,
Der macht aus Einem Unglück zwey.

*

Der Mann ist Ehrenwerth,
Der alle Ding zum Besten kehrt.

*

Die Armen helfen all,
Daß der Reiche nicht fall.

*

Bitter im Mund
Ist dem Herzen gesund.

*

Wer ein Ding nicht sehen will,
Dem hilft weder Aug noch Brill.

*

Halt dich warm,
Füll nicht zu sehr den Darm,

Mach dich der Grete nicht zu nah,
Willst du werden alt und graw.

*

Baust ein Haus,
So machs auch aus.

*

Hitz im Rath,
Eil in der That,
Geberen nichts als Schad.

*

Vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht.

*

Wohl bedinget und gehalten,
Stehet wohl an Jung und Alten.

*

Der ist eines Dinges nicht werth,
Der nicht das Herz hat, daß ers begehrt.

*

Zwey Hund an Einem Bein
Kauen selten klein.

*

Gute Hut
Behält sein Gut,
Eigne Hut
Am besten thut.

*

Es ist keiner so reich,
Der Arm ist ihm mit Denken gleich.

*

Da Ja und Nein im Brauche ging,
Da stand es mit der Welt nicht so gering.

*

Ein jeder Tag
Hat seine Plag.

*

Wer irre geht und wieder wend't
Der wird unbillig geschänd't.

*

Grober Verstand
Hält Bestand.

*

Hart gegen Hart
Nimmer gut ward.

*

Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Aber noch ein weit ärmrer Mann,
Der sein Weib nicht regieren kann.

*

Leihen macht Freund',
Wiederfodern macht Feind.

*

Wer borgt ohne Pfand,
Hat einen Wurm im Verstand.

*

Borgen
Macht Sorgen,
Darum soll man nicht mehr verzehren,
Als der Pflug kann ernehren.

*

Laß fahren, was nicht bleiben will,
Es sind der Mutter Kinder viel.

*

Wer will haben Gemach,
Bleib unter seinem Dach,

Wer will haben Ruh,
Bleib bey seiner Kuh.

*

Ost oder West,
Daheim ist das Best.

*

Selig ist der Mann,
Der Herrendienst entrathen kann.

*

Wohl dem, der mit Gott und Ehren
Ohn Herrendienst sich kann ernehren.

*

Der alte Hund oft selbst verschuld't,
Daß man ihn länger nicht geduld't.

*

Einem Edelmann
Stehts sehr wohl an,
Wenn er etwas vor andern kann.

*

Lediger Stand
Hat Ruh im Land.

*

Ohne Frauen und Wein
Können Männer nicht fröhlich seyn.

*

Eine harte Nuß und stumpfer Zahn,
Ein junges Weib und alter Mann
Zusammen sich nicht reimen wohl,
Seines gleichen jeder nehmen soll.

*

Schnell Spiel
Uebersieht viel.

Es ist bald gethan,
Was bald reuen kann.

*

Feindes Mund
Redet selten Grund.

*

Hat Paul einen Schaden am Fuß,
Sanct Peter darum nicht hinken muß.

*

Freund' in der Noth
Gehen wenig auf ein Loth.

*

Wer will, daß ihms geling,
Seh selbst zum Ding.

*

Einer hat Arbeit und Fleiß,
Der andre den Nutz und Preis.

*

Große Freundschaft und Geschlecht
Macht manche böse Sache recht.

*

Es ist niemand so gut,
Er hat wohl zweyerley Muth.

*

Frommer Mann
Hilft, wo er kann.

*

Wer selber fleucht,
Den jagt man leicht.

*

Dreytägiger Gast
Wird eine Last.

*

Mancher nimmts mit Scheffeln,
Und giebts mit Löffeln.

*

Duck dich, und laß vorüber gahn,
Das Wetter will seinen Willen han.

*

Wer nicht kann denken und weben,
Der kann nicht lange leben.

*

Wer will haben gute Ruh,
Der seh und hör und schweige zu.

*

Es muß seyn,
Schick dich drein.

*

Mancher entfleucht dem Falken,
Und wird vom Sperber gehalten.

*

Selbst der Mann,
Selbst gethan!

*

Sey Hur oder Dieb,
Hast du Geld, so bist du lieb.

*

Daß man der Dornen acht,
Das haben die Rosen gemacht.

*

Gemein
Ist nicht rein.

*

Was einem nicht kann werden,
Ist ihm das Liebste auf Erden.

*

Was man nicht kann meiden,
Soll man geduldig leiden.

*

Wer ist gelehrt in Kunst und Recht,
Der ist nur andrer Leute Knecht.

*

Wer viel verstehet, weiß und kann,
Der ist ein hochbeschwerter Mann.

*

Das gemein Geplärr
Ist nicht ganz leer.

*

Ein Gesunder ist geschickt zu wandeln,
Ein Weiser zu handeln.

*

Alle Thier und Vöglein sind so weis',
Sie ruhn ein Stündlein auf ihre Speis.

*

Wer trinkt ohne Durst,
Der Liebe pflegt ohne Lust,
Und ißt ohne Hunger,
Der stirbt um zwanzig Jahre jünger.

*

Gewalt
Wird nicht alt.

*

Wer wohl ist gesinnt,
Läßts bleiben, wie ers find't.

*

Einem jeden gefällt seine Weise wohl,
Drum ist das Land von Narren voll.

*

Sich für dich,
Treu ist mißlich.

*

Angenomne Weis
Schmilzt wie Eis.

*

Ohne That der bloße Nahm
Steht mit schlechtem Lob beysam.

*

Glimpf
Wird oft belohnt mit Schimpf.

*

Glimpflicher Mann
Führt die Leute an.

*

Kein Glück
Ohne Tück.

*

Glück und Unglück
Tragen einander aufm Rück.

*

Herrengunst, Aprillen-Wetter,
Frauenlieb und Rosenblätter,
Würfel, Karten und Federspiel
Verkehren sich oft, wers glauben will.

*

Wer Böses thut, daß Gutes draus komm,
Ist er kein Schalk, so ist er nicht fromm.

*

Mit Vielem hält man Haus,
Mit Wenigem kommt man aus.

*

Wer will haben ein sauber Haus,
Der laß Soldaten und Pfaffen draus.

*

Hoffen und Harren
Macht große Narren.

*

Wer hat, der behalt,
Die Lieb ist kalt,
Und Unglück kommt bald.

*

Wer Jungfrau'n schänd't,
Nimmt kein gut End.

*

Klein und keck
Stößt den Großen in Dreck.

*

Almosen geben, armt nicht,
Kirchengehen säumt nicht,
Wagen schmieren hindert nicht,
Unrecht gut faselt nicht.

*

Acht nicht sehr der Sterne Schein,
Wenn dir die Sonn will gnädig seyn.
Wer aber ohne Sonn muß seyn,
Der nehm in Acht der Sterne Schein.

*

Mich dünkt, ich halt, ich meyn, ich wähn, ich dacht,
Hat manchen guten Gesellen ins Verderben bracht.

*

Wer viel Handwerke kann,
Wird zuletzt ein Bettelmann.

*

Wär ein Haus so groß als der Rhein,
So gehört doch nur Ein Herr und Eine
Frau darein.

*

Reu und guter Rath
Ist unnütz nach geschehner That.

*

Geitz und Ehr
Treibt die Leut über Meer.

*

Was Einer nicht erheben kann,
Soll er selbander liegen lahn.

*

Was man verbeut,
Das thun die Leut.

*

Hast du Geld, so tritt herfür,
Hast du keins, bleib bey der Thür.

*

Das Geld, zu rechter Zeit veracht't,
Hat manchen großen Nutzen bracht.

*

Fromm seyn schadt nicht,
Gar zu fromm, reicht nicht,
Halb fromm, halb ein Schalk,
Nährt wohl, und verdirbt nicht bald.

*

Was der Fuchs nicht kann erschleichen,
Muß des Löwen Klau erreichen.

*

Höflich mit dem Mund, hurtig mit dem Hut,
Kostet nicht viel, und ist doch sehr gut.

*

Was hilft ein Tittel
Ohne Kittel?

*

Bleiben im Thal
Ist gut für den Fall.

*

Wer sein Ding macht recht und schlecht,
Bleibt immerzu ein armer Knecht.

*

Hut in der Hand,
Hilft durchs ganze Land.

*

Willst du lang leben und seyn gesund,
So iß wie ein Katz, und trink wie ein
Hund.

*

Guter Weg um
Ist nit zu krumm.

*

Es ist kein Hühnlein also klein,
Es gatzget so viel, als der Hahnen neun.

*

Sanct Nicolas bescheert die Kuh,
Giebt aber nicht das Seil dazu.

*

Wo Hans Unfleiß nimmt überhand,
Da hat kein Ding in die Läng Bestand.

*

Oft Eines Menschen Missethat
Entgelten muß eine ganze Stadt.

*

Der hat Fegteufels genug,
Wer mit einem bösen Weib zeucht am Pflug.

*

Wo ein Mann ist und kein Weib,
Da ist ein Haupt und kein Leib:
Wo ein Weib ist ohne Mann,
Da ist ein Leib und kein Haupt dran.

*

Freund' in der Noth,
Freund' im Tod,
Freund' hinterm Rücken
Sind drey starke Brücken.

*

Fried vermehrt,
Unfriede verzehrt.

Aus Seb. Frankens Sprichwörtern.

*

Laß Pfaffen und Begeynen
Und hilf du den Deinen.

*

Wer trauet einem Wolf auf der Heyd,
Und eim Baur *) auf seinen Eyd,
Und eim Pfaffen auf sein Gewissen,
Wird von ihnen allen dreyn beschissen.

*

Der Frosch hüpft wieder in sein Pfuhl,
Wenn er auch säß auf einem goldnen Stuhl.

*

Kraue mich,
So juck ich dich.

*) sonst: einem Krämer.

*

Wer sie bät,
Wer weiß, was sie thät.

*

Betteln ist ein Orden,
Darin viel zu Herrn sind worden.

*

Ohne Wein und Brodt
Leidet Venus Noth.

*

Jedes Land
Hat seinen Tand.

*

Verzagter Mann
Kommt mit Ehren nie vom Plan.

*

Zuthätler sind den Herren lieb,
Und stehlen mehr, denn andre Dieb.

*

Der Niemands Gesell,
Komm nicht über deine Schwell.

*

Zu wenig und zu viel
Verderbt das Spiel.

*

Singen kannst du? sing. Springen? spring.
Treib was du kannst, das ist ein fein Ding.

Ein Räthsel,

aus Hollonius und Setzers Lat. Räthsel-Sammlung, Stettin 1615. 8.

Aufgabe von Hollonius.

Eins armen Herren reicher Knecht
Liegt in diesem Grabe schlecht.
Wann er war bös, so hat er Brodt;
Wann er war fromm, so plagt ihn Noth.

Auflösung von Setzer.

Der Herr war geitzig, ungerecht,
Sich gnügen aber ließ der Knecht:
Wann der Knecht trieb die Armen ab,
Alsdann der Herr ihm sein Theil gab;
Jagt er sie nicht und gab ihn Brodt,
Mußt er selbst leiden Hungersnoth:
Dem Geitzigen alles gebrist, (gebricht)
Wem gnügt, der Reichst' auf Erden ist.

3.
Sprichwörter und Apophtegmen.

Aus Seb. Franke.

*

Lesch's Licht aus, so findest du eine Frau, wie die andre.

*

Hätt ich Glück und guten Wind, so führe ich in einem Schüsselkorbe über den Rhein.

*

Steht das Kind wohl, so ist jede Hebamme gut.

*

Ueberweib dich nicht.

*

Lüg hören ist gemein, Spenst (Gespenste) sehen seltsam.

*

Wer ihm selbst heillos, wes Heiland wollte der seyn!

*

Aller Leute Freund, jedermanns Geck.

*

Weiben macht nicht leiben.

*

Jähzornig Leut sind treue Leut.

*

Klaren Himmel und lachenden Herrn soll Niemand trauen.

*

Räthlichkeit ist eine willige Armuth.

*

Pfaffengut faselt nicht.

*

Biedermanns Erb liegt in allen Landen.

*

Ein verzagt Herz wirbt um kein schön Weib.

*

Spät Obst liegt lang.

*

Die Katz ist gern, wo man sie strelet. (streichelt.)

*

Einen zeitigen Dieb erläuft ein hinkender Scherg.

*

Es büßt sich alles selbst.

*

Es sind böse Hennen, die viel gatzen und nicht Eyer legen.

*

Man heißt keine Kuh Bleßlein, sie habe denn ein Sternlein.

*

Man muß mit Gott in die Hand speyen. (Manus movenda cum Minerva.)

*

Es hilft kein Panzer oder Goller für den Galgen.

*

Mit vielen Streichen wird der Stockfisch lind.

*

Ein junger Mann muß viermal verderben, ehe er das Glück überböset und recht haysen lernt.

*

Bist du kahl, so bocke mit keinem Widder.

*

Zeit bringt Rosen, nicht der Stock.

*

Wenn ein Gienlöffel gienet (gähnt), so gient auch der andre.

*

Wenn Gott will, so kräht auch eine Axt unter der Bank.

*

Der Oelberg ist greulicher als das Kreuz.

*

Besser schel (schielend), denn blind.

*

Das Neue klingt, das Alte klappert.

*

Putzen wollen den Docht alle, aber ihm Oel zugießen will keiner.

*

Ein anders ist, in den Brunnen fallen, ein andres, in den Brunnen steigen.

*

Besser eine Warze auf dem Rücken, als eine Sommersprosse im Gesichte.

*

Wenn das Loch unter der Nase zu wäre, wie einem Frosch nach St. Jacobstag, blieb viel unterwegs.

*

Der Gott Venter und das Kloster Maulbrunn, treibt und lehrt uns fast alles, was wir thun, reden und können.

Aus Lehmanns Florilegium.

*

Freundlich abschlagen, ist besser, als mit Unwillen geben.

*

Einem Reichen etwas abschlagen, ist oft gefährlicher, als einem Armen etwas nehmen.

*

Das Amt ist des Mannes Lehrmeister.

*

Wie man einen Rechenpfennig setzt, so muß er gelten.

*

Wer nicht anspannt, dem kann man nicht vorspannen.

*

In der Jugend verzagt, ist im Alter verzweifelt.

*

Oft schießen, trifft einmal.

*

Mancher fällt, der noch nicht gestiegen.

*

Ungesehn macht oft ein Ansehn.

*

Wer einem in die Rede fällt, der will sich selbst hören.

*

Es soll kein Junger reden, man niese denn, so soll er sagen, Gotthelf.

*

Mit Stillschweigen antwortet man viel.

*

In Gottes großem Krame sind alle Waaren um Arbeit und Fleiß feil.

*

Man ruft keinen Esel zu Hof, man bedarf denn eines Sackträgers.

*

Armuth hat einen Sinn mehr, die Noth.

*

Ein gelinder Arzt zum faulen Schaden, macht Bös ärger.

*

Wer einen will zu Ader lassen, der muß ihn auch verbinden können.

*

Man muß um der Raupen willen die Bäume nicht umhauen.

*

Die krummen Bäume tragen so viel Frucht, als die graden.

*

Der beste Baum bringt ungleiche Aepfel.

*

Kein Alter hat ausgelernt, er wäre denn von den Todten wieder auferstanden.

*

Wer ein Feuer muß löschen, der löscht viel leichter Anfangs die Funken.

*

Die Grazien lassen sich nackend sehen: was Grazie haben soll, muß ungefärbt und unbemäntelt seyn.

*

Wer des Tags witzig ist, den hält man des Nachts nicht für einen Narren.

*

Man kauft den Wein nicht nach der Gestalt des Fasses.

*

Anschläge gehn mit der Sonne auf und nieder.

*

Wer schläft, der schläft ihm zum Besten. Wer arbeitet, der weiß nicht, wem es zu gut kommen wird.

Aus verschiedenen Schriftstellern.

*

Wie gesinnt, so geschnäbelt.

*

Lieber mit den Füßen gestrauchelt, als mit der Zunge.

*

Wer wird der Vögel halber, die Saat unterlassen!

*

Frisch gezuckt, ist halb gefochten.

*

Trachte auf die Bank, du kommst doch wohl drunter!

*

Wenn dem Ochsen die Haut ist abgezogen, so ist die größte Arbeit am Schwanz.

*

Viel Fragen macht witzig, aber unwerth.

*

Mancher hat großen Abscheu vor Huren, und behilft sich mit ehelichen Weibern.

*

Einem Zuseher ist keine Arbeit zu groß.

*

Vielen geschiehts, daß sie krätzig ins Bad fahren, und räudig wieder heim kommen.

*

Wer ein Ding mit Dünken anfängt, dem gehts mit Reuen aus.

*

Ein Baum, der in einen Scherben gesetzt ist, kann nicht groß werden.

*

Wenn die Sonne vom Himmel fiele, so säßen wir alle im Finstern.

*

Laßt uns lustig seyn, über hundert Jahr kommen die Heiden. Zinkgräf Apophtegmen Th. 1. S. 126.

*

Besser in der Acht, als in der Hacht. (Haft.) Neander.

*

Für alte Schuld soll man Haberstroh nehmen. Ebend.

*

Geld im Säckel duzt den Wirth.

4.
Sprichwörtliche Redensarten.

Aus Sebastian Franke, Luther, Lehmann und andern.

Er ist hohl bis an die Zehen, (von einem, der unersättlich ist.) Fr.

*

Es reimt sich wie Hecheln und Salz lecken.

*

Er weiß vorn nicht, daß er hinten lebt. (er ist dumm.)

*

Würste im Hundestall suchen, aquam a pumice postulare.

*

Ist er kein Schalk, so weiß er doch, wie einem Schalk um das Herz ist.

*

Es ist eben Gurr wie Gaul, (eins wie das andre.)

*

Die Gänse gagen davon, es bellen's die Hunde in der Stadt.

*

Den Holzweg gehen, (von einem untreuen Ehemann.)

*

Er greiset, eh er weiset, (er wird eher alt als weise).

*

Sein Gang vermag tausend Gulden, (er geht stolz einher).

*

Er sieht (aus), wenn er in eine Milch sähe, sie würde sauer.

*

Er sieht, als habe er Senf gegessen, und lacht nicht, es falle denn ein Thurm um.

*

Eh das Kalb seine Augen leckt, (ehe du dich umsiehst, Lat.: citius quam asparagi coquantur).

*

Er ruft den Vieren: hebt auf! (er geht auf der Grube).

*

Er ist unter dem alten Eisen gekauft, auf dem Grempelmarkt. (geringen Herkommens, terrae filius).

*

Den Karren aus dem Moß schieben.

*

Laß dir kein Unglück über die Kniee gehn.

*

Die Zech vor der Yrte machen, (ohne Wirth rechnen).

*

Er ist Gesell, dem er fügt, (bald gut, bald böse).

*

Es ist ein Schiff, oder ein Hut, (es ist ungewiß).

*

Einem das Wapen visiren, (den Text lesen).

*

Seine Eyer haben alle zween Dotter, (von einem Glücklichen).

*

Wers Glück hat, dem kälbert ein Ochs.

*

Seine Rede prasselt, als wenn ein Gewölbe einfällt.

*

Man sieht zeit am Kamm, was zum Gucker will werden.

*

Aus einem Furz einen Donnerschlag machen.

*

Ich bitte dich, ist ein Mordgeschrey.

*

Schick ihn nach Wien nach Beuteltuch, (von einem nichtswürdigen Menschen, an den Galgen mit ihm!)

*

Ein Niklas Bischoff. (Wer das nicht ist, was er scheinen will).

*

Er ist gen Strasburg auf die Hochzeit gezogen, (hat alles durchgebracht).

*

Wir sind alle gebrechlich, sagte jene Aebtissin, und ging mit einem Kinde.

*

Da schwimmen wir Aepfel, sagte jener Roß=dreck, und schwamm mit andern Aepfeln den Bach ab.

*

Gleich und gleich gesellt sich gern, sprach der Teufel zu einem Köhler.

*

Er giebt Niemanden, es stehle es ihm denn ein Dieb.

*

Süßholz in den Mund nehmen. (Freundlich reden).

*

Einem Süppchen kochen. (mit Gift vergeben).

*

Das Hasenpanier ergreifen, und mit Fersen hinter sich hauen. Luth.

*

Die Hand mit im Sode behalten. Luth.

*

Ein junger Doctor, neulich aus der Esse kommen. Luth.

*

Reden wie zu Hof, (zweydeutig). Lehm.

5.

Alt-witzige Antworten.

Was befehlen Sie für Wein?
Antw. Nassen: so staubt er nicht.
Deutsch. Rabelais.

*

Wie schmeckt Ihnen das?
Antw. Es verschluckt sich besser als Katzenhaar.
Ebend.

Zusatz des Herausgebers.

Zum Behuf dieser Sammlung hatte sich Lessing noch vorbehalten zu lesen:

Niclas Uleenharts Geschichte Isaac Winckelfelders und Jost von der Schneid, (hinter einer Deutschen Uebersetzung des Lazarillo de Tormes Augs. 1617. 8.)

Hans Pumbsack in den Facetiis Facetiarum, und ebend. Theses Inaugur. de Virginibus (W. Bibl. 154. 22 Eth. 12.)

Ueber Hans Pumbsack vergl. Lessings Kollektaneen, her. von Eschenburg. Art. Deutsch.

II.

Lessings philologischer Nachlaß.

I.

Anmerkungen über alte Schriftsteller.

A. Griechen.

Dichter.

Homer.

1. Odyssee.

V. 10. Da Homer sagt εἰπὲ καὶ ἡμῖν; auch uns, o Muse, sage ein Theil von allen diesen Dingen; scheint er nicht andeuten zu wollen, daß schon vor ihm oder mit ihm zugleich auch andre Dichter die Abentheuer des Ulysses besungen? (die Odyssee gehört allerdings unter die Νόστους.)

V. 32. 33. 34. Ueber diese Verse ist die erste Unterredung beym Persona (Noctes

solitariae, sive de iis, quae scientifice scripta sunt ab Homero in Odyssea, auctore Jo. Bapt. Persona. Venet. 1613. 4.) Er philosophirt nach dem Maaße seiner Zeit und am unrechten Orte. Denn wahrlich, Homer hat nicht daran gedacht, ob unsre Sünden Folgen unsrer Irrthümer sind oder nicht. Denn obschon ατασθαλια von ατη error mentis und θαλλω germino herkommt, so heißt es doch eben so oft Unbesonnenheit, Bosheit, als Unverstand und Thorheit.

V. 44. Die zweyte Unterredung über das Wort γλαυκωπις. Er behauptet unter andern, daß diese Farbe der Augen ein Zeichen von derjenigen Temperatur des Gehirns sey, die einen weisen und klugen Mann mache. Daher heiße die Minerva γλαυκωπις. Er führt große Männer an, die alle dergleichen Augen gehabt, worunter auch Franc. Piccolomineus ist. Selbst der H. Thomas und Scotus hatten in ihren Gemälden dergleichen Augen.

2. Batrachomyomachie.

Das Gedicht führt in dieser Handschrift*), so wie in mehreren, den Titel: Μυοβατραχομαχια.

*) Lessing hat nirgends angemerkt, von welcher Handschrift die Rede sey. Anm. d. H.

Folgendes sind diejenigen Lesarten, die mir die beträchtlichsten geschienen haben.

V. 8. heißt es: Ὡς ἔπος ἐν θνητοῖσιν ἔην, anstatt ὡς λόγος. Aber die gemeine Lesart ist die bessere.

(Es kommt, dünkt mich, auf Eins hinaus.
Anm. d. H.)

Aber mit der gewöhnlichen Interpunction, welcher auch Ernesti folgt, bin ich nicht zufrieden, nach welcher das Punctum nach ἔην gesetzt, und folglich das ganze: Wie vordem die Rede ging, zu dem Vorhergehenden gezogen wird. Ich wollte, daß das Punctum voran stände, und es hieße: Wie vordem die Rede unter den Sterblichen ging, so war der Anfang dieser. In der That hat es auch so einen weit schicklichern Sinn; denn die Rede ging nicht, daß die Mäuse die Frösche angesetzet und die Thaten der Riesen nachgeahmt. Dieses war die Handlung, die der Dichter als außer allem Zweifel gesetzt annimmt. Aber der Ursprung derselben konnte so ungezweifelt nicht seyn. Ὡς heißt nicht sic, sondern ut. Wenn es sic heißt, hat es den Accent. S. Philoponus de differentia vocum graecarum *).

*) Wirklich haben mehrere so interpungirt, wie Lessing will, z. B. Camerarius in seiner Ausgabe Basil. 1551, und Castalio. Anm. d. H.

V. 12. hat die Handschrift statt πολυφημος den Beynahmen des Königs πολυφωνος. Und dieses ziehe ich auch vor, als poetischer, und der Würde des Königs anständiger. Der vielstimmige Frosch ist weit schöner, als der geschwätzige. Doch ist Lycii Anmerkung über diese Stelle auch nicht übel.

Aber ich habe sonst noch eine Vermuthung, die von den übelsten nicht ist. τὸν δὲ κατεῖδε λιμνοχαρὴς πολύφημος, hier sind zwey Adjectiva ohne ein Substantivum Ist das wohl Homerisch? *) ist das wohl Griechisch? Einige Uebersetzer machen λιμνοχαρης zum Nomen proprium. Allein was für Recht haben sie dazu? Aus dem 17ten Verse ist ja unwidersprechlich, daß der Froschheld, der hier spricht, Physignathus heißt, und nicht Limnocharis. Kurz also, meine Vermuthung ist: es ist anstatt λιμνοχαρης zu lesen λιμνοκρατης oder λιμνοκρατως, der Herrscher des Pfuhls. Diese Benennung kommt ihm zu; denn bald darauf sagt er von sich selbst v. 17.

εἰμὶ δ᾽ἐγὼ βασιλεὺς Φυσίγναθος, ὅς κατὰ λίμνην τιμῶμαι.

V. 25.

*) So wenig die Batr. von Homer ist: so wenig ist gleichwohl diese Art zu reden unhomerisch. Was ist denn περικλυτος αμφιγυηεις anders, als zwey Adjective, wovon eins als Subst. gilt? A. d. H.

V. 25. fehlt die Anrede φιλε und er heißt, statt:

τίπτε γένος τοὐμὸν ζητεῖς, φίλε δῆλον ἅπασιν

so: — — — ζητεῖς, δῆλον δ' ἐν ἅπασιν

Das Leipziger Manuscript hat die nemliche Lesart. S. Ernesti.

V. 84. Auch diese Handschrift liest ἐβώστρει für ἐβόα.

V. 89. Für αμπετασας liest sie εμπετασας *). Wie wenn man hinter βατραχος ein Punctum machte, und αμπέτασας ὠχρὸν δέμας ὕδατι λευκῷ zu dem folgenden auf die Maus zöge? Das ἐπ' αὐτῷ v. 90, macht diese Construction nothwendig.

V. 110. lieset anstatt ἡ μοῖρα mors, ἡ πεῖρα dolus. Und ich ziehe dieses vor; denn er redet nur von den Uebeln, die ihn selbst betroffen, worunter der Tod noch nicht war **).

V. 119. statt

ἀλλ ἄγεθ' ὁπλισόμεθα καὶ —

ἀλλ ἄγετε πλήσωμεθα καὶ —

Und dieses ist unendlich besser; denn das

*) In der Wolfischen Ausgabe steht ὑψώσας.

**) Μοῖρα heißt nicht immer der Tod, sondern oft das Schicksal, μοῖρα κακὴ also Unglück.

Anm. d. H.

Waffnen folgt erst in der folgenden Zeile *). Laßt uns uns versammeln.

Aeschylus.

Ich habe den Agamemnon des Aeschylus gelesen, und folgende Anmerkungen darüber gemacht:

1) Dieses Stück sündigt sehr gröblich wider die Einheit der Dauer, indem Agamemnon fast eben so geschwind von Troja da ist, als die Einnahme dieser Stadt durch das Wachtfeuer kund gemacht werden konnte. Doch man müßte annehmen, die erste Rede des Wächters sey ein bloßer Prologus, der nicht zu dem eigentlichen Faden des Stückes gehöre, und daß sich das Stück nicht eher, als mit dem Chor anfange.

2) So einförmig der Ausdruck des Aeschylus ist, und so wenig sich die Personen bey ihm durch die Art zu sprechen unterscheiden: so braucht er doch oft auch hierin kleine Unterschiede und Nuancen, durch die er die Rede einer geringern Person bezeichnet. Der Wächter z. E. braucht Sprichwörter, die sich schwerlich in einen andern Mund schi-

*) Solche Tautologieen sind jedoch ganz Homerisch.
Anm. d. Herausg.

cken dürften, v. 33. τρις ἑξ v. 36. βους επι γλωσση.

3) Der Charakter der Klytemnestra ist darin vortrefflich gezeichnet, daß durch ihre gefälligsten Reden und durch die größten Schmeicheleyen, die sie dem Agamemnon macht, ihre Falschheit durchscheinet. Das Gesuchte, das Uebertriebne, das Schwatzhafte, zeigt genugsam, daß sie nicht aus dem Herzen spricht. Er läßt sie bis ins Komische fallen. Z. E. v. 900. In somniis vero a tenui culicis excitabar murmurantis metu, de te plures clades videns, quam tempus ferebat, quo dormiebam.

Euripides.

Ich habe den Jon des Euripides wieder gelesen.

1) Der junge Jon kehret mit Lorbeerzweigen die Schwellen des Tempels, und verscheucht die Vögel, daß sie die aufgehängten geweihten Geschenke nicht beschädigen sollen. Eine schöne aber eben nicht solenne Oeffnung der tragischen Bühne! Aber so ist der Geschmack des Euripides: er liebt die Aussichten in das niedre gemeine Leben, und

nähert seine Personen sehr gern dem Stande des größten Theils seiner Zuschauer.

Die Zeilen selbst, wie Jon die Vögel verscheucht, sind ungemein naif, und zeigen deutlich, daß der Adler, der Schwan wirklich zu sehen gewesen. Die Alten waren also keine Feinde von den Maschinen, die wir jetzt in die Oper verwiesen haben.

NB. Sonst hätte ich in diesen Zeilen noch eine kleine Veränderung vorzuschlagen. Ich glaube nehmlich, daß die 169ste Zeile verrückt ist und gleich nach der 164sten gelesen werden muß. Denn die wohlstimmigen Lieder blutig machen, ist wohl sehr hart gesagt; da hingegen nach meiner Versetzung der Accusativus τας καλλιφθογγους ῳδας von συμμολπος regiert wird, und der schöne Verstand herauskommt, daß die Cither des Phöbus die schönstimmigen Lieder des Schwans begleite *).

2) Die letzte Hälfte des 224sten und die erste des 225sten Verses scheint ganz auszustreichen zu seyn **).

*) Diese Conjectur ist meines Erachtens überaus glücklich.

**) Die Gründe zu dieser Vermuthung kann ich nicht errathen; ich finde in dieser Stelle durchaus nichts Schwieriges. Anm. d. H.

3. Daß Euripides zur Unzeit moralisirt, ist bekannt genug, und das will ich ihm als einem Freunde des Sokrates vergeben. Aber daß er zur Unzeit malt, das verzeihe ich ihm nicht. Man sehe ein sehr merkwürdiges Exempel davon V. 1141—1165. Creusa ist verrathen, und das aufgebrachte Volk sucht sie überall, um sie zu steinigen. Ein Bedienter kommt und meldet dieses dem Chore, welcher aus den Sklavinnen der Creusa bestehet. Sie erschrecken und lassen sich den ganzen Verlauf der Sache erzählen. Dieses hätte so kurz als möglich geschehen sollen. Aber nichts weniger. Die Beschreibung des Zeltes, unter welchem die That geschehen, und der Tapeten, mit welchen er ausgeziert worden, nimmt an die 30 Verse ein. Verdammter Erzähler! Du selbst zitterst für deine Gebieterin; die dich hören, zittern für sie, und zittern zugleich für sich selbst, weil sie das ergrimmte Volk zugleich mit ihrer Gebieterin dürfte hinrichten lassen; die Zuschauer zittern: und du malst uns das Gewirke der Tapeten, den ganzen gestirnten Himmel von Seide!

Man sagt so viel von den Fehlern des Shakespear. Man nenne mir nur Einen, der diesem das Gewicht halte. Von Sha-

kespears Fehlern getraue ich mir fast immer einen Grund angeben zu können. Er begeht sie, um die Hauptsache zu befördern, und die Zuschauer desto lebhafter zu rühren. Aber dieser Fehler des Euripides läuft just wider die Hauptsache; die ganze Action steht auf einmal still, der Zuschauer wird wieder kalt, und seine Einbildungskraft, die ihm nichts als die Gefahr der Creusa schildern sollte, wandert unter den Sternen.

4. Noch giebt dieses Stück zwey merkwürdige Exempel, wie vielen Unbequemlichkeiten der Chor bey den Alten unterworfen gewesen. Das erste ist dieses: Der Chor erfährt, daß seine Gebieterin in Lebensgefahr ist. Sollte er nicht sogleich sich auf alle Seiten zerstreuen, und sie suchen? Das zweyte ist gegen das Ende des Stücks. Minerva erscheint in Gegenwart des Chors. Sie entdeckt das Geheimniß, daß Jon nicht der Sohn des Xanthus, wofür ihn dieser hält, sondern der Creusa und des Apollo sey. Gleichwohl soll Xanthus nichts davon erfahren v. 1601. Zu verlangen, daß etwas geheim bleiben soll, was in Gegenwart so vieler, und noch dazu Frauenspersonen, eröffnet wird, heißt eine Unmöglichkeit verlangen.

5. Zeile 1171. kommt ein schönes Exempel vom Lächerlichen vor. Ein alter Mann, der kaum gehen und einen Fuß vor den andern setzen kann, wie er Zeile 740 erscheint, übernimmt es, bey der Tafel aufzuwarten und den Gästen einzuschenken, welches sonst das Amt eines jungen rührigen Jünglings ist. Daher er auch γελων ἐθηκε συνδειπνοις πολυν. Aber worüber die Gäste lachen, darüber würden die Zuschauer gezittert haben. Denn der Zuschauer weiß es, aus welchem grausamen Vorsatze sich der Alte diesem Amte unterzieht.

6 Die Sitten in diesem Stücke würden itzt auf vielerley Weise anstößig seyn. Eine Frau, die so kläglich αἰ αἰ αἰ (V. 765.) schreyet, weil sie keine Kinder bekommen soll; ein Mann, dem ein Bankbein von seiner lieben Frau so künstlich untergeschoben wird, sollten unsern Zuschauern sehr lustig vorkommen.

Aber der Alte, der der Creusa solche rasende Anschläge giebt, den Tempel anzuzünden und ihren Gemahl umzubringen, der sich selbst zur Ausführung der schändlichsten That gebrauchen läßt, ist eine wahre Mißgeburt des Dichters. Was war es nöthig, einen Alten dazu zu nehmen? Vielleicht zwar, daß es bey den Griechen genug der=

gleichen Alte gab, die ehemals Sklaven gewesen, und aus blinder Dankbarkeit gegen ihre Herren dergleichen Rollen zu spielen fähig waren. — Aber es sey, wie ihm wolle: es ist widerwärtig, einen Greis zu sehen, der das grausame Werkzeug einer vor Eifersucht wüthenden Frau wird.

7. Die Götter und die damals angenommene Religion mißhandelt Euripides gewaltig. S. 339. 341. besonders 436 f. Ich kann mir kaum einbilden, wie das Volk dieses Raisonnement ohne den größten Unwillen hat anhören können.

Und was spielt Apollo für eine klägliche Rolle am Ende v. 1558. Er schickt die Minerva, weil er sich, selbst zu kommen und den Knoten aufzulösen, schämt.

Μη των παροιθε μεμψιν εἰς μεσον μολῃ.

NB. Sollten nicht dergleichen Stellen auf die Rechnung des Sokrates seyn geschrieben worden?

8. Von dem Prolog dieses Stücks muß ich noch anmerken, daß das Stück ohne ihn vollkommen bestehen kann, und vollkommen verständlich ist. Warum hat ihn Euripides gleichwohl für nöthig erachtet? Wenn wir aus ihm nicht gelernt hätten, wer

Jon eigentlich wäre, würde unsre Neugierde nicht weit besser unterhalten werden? Würden wir nicht weit stärker überrascht werden, wenn ihn Creusa nun endlich für ihren Sohn erkennt? Recht. Aber dafür würden wir uns auch weniger entsetzt, weniger für den Jon und die Creusa gezittert haben, wenn wir nicht gewußt hätten, daß diese in jenem ihren eignen Sohn umzubringen Gefahr laufe? Dem Euripides war es also weit wichtiger, und das mit Recht, das Herz des Zuschauers zu beschäftigen, als seine Neugierde.

Musäus.

V. 152.

Σοι δε με Κυπρις επεμπε, και ε σοφος
ἠγαγεν Ἑρμης.

Die Ausleger haben diese Zeile nicht verstanden. Dir führt mich nicht der weise Hermes zu; nicht die Weisheit also, sondern die blinde Liebe. Eine schöne Schmeicheley! Hermes ist aber auch der Gott des Zufalls. (Hermäa, glücklicher ungefährer Fund). Die Stelle heißt also, die Liebe führte mich zu dir, nicht ein glückliches Ungefähr. σοφος ist so viel als glücklich, schicklich, wie ευλογως Aesch. Septem c.

Theb. 514. — (Agam. 691 wo von einer unsichtbaren Macht geredet wird, gehört wohl auch zu diesem Amte Merkurs; eben dahin vielleicht der Beyname καιρος Pausan. lib. V. p. m. 413. vergl. lib. VII. p. 579.)

Prosaiker.

Xenophons Cyropädie.

*

Man kann vielleicht mit Recht sagen, daß Xenophon von dem Fehler nicht völlig frey ist, den man bey den Malern Manier nennt, indem er vielen von seinen Personen den Sokratischen Dialogismus beylegt, z. E. dem jungen Cyrus, wenn er bey seinem Großvater um die Erlaubniß anhalten will, auf die Jagd zu gehn, (Lib. I. c. 4. 13.) desgleichen dem Cambyses (Lib. I. c. 6. 7. sq.)

*

Der Charakter des Artabazes hat mich nicht wenig befremdet, weil ich mir nichts weniger vermuthete, als bey einem Alten einen Charakter anzutreffen, der vollkommen das Individuelle hat, was die Engländer Humor nennen. (Lib. I. c. 4. 27. Lib. VI. c. 1. 9.)

*

Der lustige aufgeräumte Ton, in welchem sich Cyrus und seine Feldherren unterhalten, kann dienen, die fünfte Scene meines Philotas zu rechtfertigen.

*

Ist es erhabner, oder delicater, was Xenophon die Gemahlin des Tigranes antworten läßt, als dieser sie fragt, was sie von der Gestalt des Cyrus halte? (Lib. III. c. 1. 41.

*

Die Schlachtgesänge, welche Xenophon die Perser singen läßt. Lib. III. c. 3. 58.

*

Die Tapfersten, sagt X., sind die Mitleidigsten und Hülfsbegierigsten. Lib. V. c. 4. 17. Die Bemerkung ist sehr richtig. Ich tröstete damit den sel. Kleist, als er 1757 in Leipzig bleiben und die Besorgung des Lazareths übernehmen mußte.

*

Die Aegyptier, welche von der Kriegskunst weniger verstanden als alle andre Feinde des Cyrus, waren gleichwohl die einzigen, die er nicht schlagen konnte. Lib. VII. c. 1.

*

Die erste Spur von Dragonern, d. i., Reitern, die nöthigen Falls zu Fuße streiten. Lib. IV. c. 3.

Lucian.

*

(Halcyon ed. Reitz. T. I. p. 179.)

Hier thut mir weder die Uebersetzung des Benedictus noch des Hemsterhuis Genüge. Wie wenn man läse: δοκιμαζομεν γαρ δη κατα δυναμιν ανθρωπινην αγνωστον ουσαν το (für και) απιστον και αορατον? Wir schätzen das Unglaubliche und nie Gesehne nach dem menschlichen Vermögen, welches doch auch unbekannt ist.

*

(Dialogi Deorum ib. pag. 219.)

Den Schluß dieses Gesprächs, welchen Hemsterhuis erklärt oder verbessert zu haben wünscht, würde ich so lesen: δικην διδους της μεγαλαυχιας; ου γαρ δεινον τουτο γε απο του ἐρωτος. Versetzungen der Art sind sehr gewöhnlich. Jupiter will ihn nicht wegen seiner Liebe, sondern wegen seiner Prahlerey strafen; denn diese ist ein Verbrechen, wel-

che nicht von der Liebe herkommt; ἀπο heißt hier ἐκ.

*

(Ibid. p. 246.

Και το θεαμα ἡδιϛον ἐμοι ἐδοξε μονονουχι αὐτο γιγνομενον το ἐργον.)

Wenn man das Wörtchen μονονουχι genauer erklärt, so wird sich ein sehr guter und richtiger Verstand ergeben, nemlich: nichts hätte mir angenehmer seyn können als dieser Anblick, es wäre denn die That selbst gewesen.

Plutarch.

1. περι του τα ἀλογα λογω χρησθαι.

Dieser Tractat wird unter dem Titel Gryllus citirt. Das ist der Name eines von den Gefährten des Ulysses, die Circe verwandelt hat. Gryllus beweist dem Ulyß, daß die Thiere den Menschen an Tapferkeit, Mäßigkeit und Klugheit bey weitem übertreffen. Dieser Tractat ist leider nicht ganz. Es fehlt verschiednes da, wo Gryllus von der Mäßigkeit auf die Klugheit kommt; das Ende fehlt auch, wornach ich sehr begierig gewesen wäre.

2. περι πολυφιλιας.

Ἡ μεν γαρ περι ψαλμους και φορμιγγας ἁρμονια — — σωμασι. Ist diese Stelle nicht

offenbar wider diejenigen, welche behaupten, daß die Alten keine Harmonie gehabt haben?

3. περι τυχης.

Eine schöne Stelle von den Künsten überhaupt: Και μην αἱ τεχναι, μικραι τινες ειναι λεγονται φρονησεις, μαλλον και απορροιαι και προστριμματα ενδιεσπαρμενα ταις χρειαις περι τον βιον.

4. περι αρετης και κακιας.

Scheinet ein bloßes Fragment zu seyn. Der Schluß ist vortrefflich.

5. Leben des Solon.

Και καταλαβων αυτοθι πασας τας γυναικας etc. übersetzt Kind: er hat das Frauenzimmer weggenommen! καταλαβων weggenommen! (angetroffen).

Vom Thespis heißt es daselbst: αρχομενων δε των περι Θεσπιν ηδη την τραγωδιαν κινειν etc. Kind übersetzt: Thespis fing damals an mit seinen Trauerspielen herumzuziehen. Aber ist es denn nicht weit vernünftiger, κινειν in der Bedeutung für mutare zu nehmen? κινειν τȣς νομȣς ist so viel als μεταβαλλειν, ändern. Und das that Thespis wirklich: er änderte die Tragödie, und machte etwas ganz anderes daraus, als sie war. — Aus

derselben Stelle sehen wir auch, daß Thespis sich nicht sehr an die historische Wahrheit gebunden haben muß. Denn das war eben das, was dem Solon mißfiel.

6. Apophtegmen.

Vom ältern Dionysius. Er kam einsmals in das Zimmer seines Sohnes, και θεασαμενος εκπωματων χρυσων και αργυρων πληθυς, ανεβοησεν: Ουκ εστιν εν σοι τυραννος· ὁς αφ' ὡν λαμβανεις απ' εμου ποτηριων τοσουτων, φιλον ουδενα σεαυτῳ πεποιηκας. Dieses Geschichtchen ist hundertmal schöner, als die Gellertsche Fabel von dem Beutel mit Golde, den der Vater nicht auf die Gasse wirft.

Agesilaus, τȣδε μιμȣμενȣ την της αηδονος φωνην ακȣσαι παρακαλȣμενος. Αυτας, ἐφη, ἀκȣκα πολλακις. Er schien also das Vergnügen der Nachahmung nicht kennen zu wollen. Und doch ist es ein Vergnügen von ganz andrer Art, als das, welches das nachgeahmte Ding selbst gewährt.

M i m a s.

(Dessen Fragmente in Gale Opusc. Myth. mit der Uebersetzung und den Anmerkungen des Joh. Norths.)

Die letzten Worte bedürfen einer Verbesserung. Mimas redet von der Gedächtnißkunst, und sagt: wie man sich die Behaltung der Namen durch Bilder erleichtern könne; wenn man z. E. Chrysippus behalten wolle, solle man χρυσος und ἱππος denken. Darauf fährt er fort: ταδε μεν περι των ονοματων· τα δε πραγματα ουτως· περι ανδρειας, επι τον Αρη και τον Αχιλληα· περι χαλκειας δε επι τον Ἡφαιστον· περι δειλειας επι τον Επειον. Was ist das für ein Epeus, der wegen seiner Furchtsamkeit so berüchtigt wäre? Ich kenne keinen. Aber einen Epeus kenne ich wohl, der als großer Künstler bekannt ist; ihn, der jenes

> Instar montis equum, divina Palladis arte,

baute,

> — ipse doli fabricator Epeus.

Und er baute dieses Pferd nicht allein, er war Mannes genug, sich auch selbst darein verschließen zu lassen. Ich rette seine Ehre und lese so: Περι χαλκειας δε, επι τον Ηφαιστον και τον Επειον· περι δειλειας επι — — Das Folgende fehlt. Im Fache der χαλκεια stehen Vulcan und Epeus an der Spitze. Die Namen der Anführer in dem Fache der

δειλεια sind verloren gegangen. Hätte es doch nur die Zeit mit den Namen aller Schurken so geschehen lassen!

Heraklitus.

(Thom. Gale Opusc. Mythol. p. 70.)

Atlas ὑτος παραδεδοται φερων τον ὀυρανον ἐπι των ὠμων· ὁ ἀδυνατον, ὑπο ὑρανυ και ἀυτον ὀντα. Aber muß er nicht unter dem Himmel seyn, wenn er den Himmel tragen soll? Ich glaube, die Worte sind versetzt, und es muß heißen: ὑπο και αὐτου ὑρανον ὀντα, weil auch noch Himmel unter ihm ist. Und nun ist die Unmöglichkeit klar. Atlas kann den Himmel nicht tragen, weil der Himmel nicht allein über ihm, sondern auch unter ihm ist.

Diogenes Laertius.

Lib. VI. Cap. I. n. 2. in vita Antisthenis.

Φησι δ'Ἑρμιππος οτι προειλετο εν τη των Ισθμιων πανηγυρει ψεξαι τε και επαινεσαι Αθηναιους, Θηβαιυς, Λακεδαιμονιυς. ειτα μεν τοι παραιτησασθαι ἰδοντα πλειςυς ἐκ των πολεων αφιγμενυς.

Diese Stelle bedarf offenbar eine Verbesserung. — Wenn Antisthenes die Athenienser,

Thebaner und Lacedämonier zugleich loben und tadeln wollen, sehe ich nicht, warum ihn die Gegenwart derjenigen, die seine Rede gerade das Meiste anging, davon hätte abhalten können. Possen! Diogenes will sagen, Hermippus melde, daß Antisthenes bey den Isthmischen Spielen einst die Athenienser in einer öffentlichen Rede habe tadeln und bestrafen, die Thebaner und Lacedämonier aber loben wollen: da er aber gesehen, daß von den beyden letztern allzu viele zugegen gewesen, so habe er es unterlassen, aus Beysorge ohne Zweifel, nicht sowohl für einen Sittenrichter der erstern, als vielmehr für einen Schmeichler der letztern gehalten zu werden. Diese neue Auslegung gründet sich darauf, daß, wie man aus Laertius sieht, Antisthenes mit den Atheniensern sehr unzufrieden gewesen; da sich hingegen die Lebensart der Spartaner und Thebaner zu der seinigen viel besser schickte. Sein Schüler Diogenes war der nehmlichen Gesinnungen.

Ebend. n. 3. Ερωτωμενος δια τι ολιγους εχει μαθητας; εφη, ότι ἀργυρεᾳ αυτους εκβαλλω ραβδῳ.

Dieses heißt in der lat. Uebersetzung: interrogatus cur paucos haberet discipulos?

Quod inquit, argentea illos virga non ejicio. Casaubonus billigt die Negation. Ich finde auch ohne sie einen sehr guten Verstand. Ich glaube nehmlich, Antisthenes hat weiter nichts damit sagen wollen, als: weil ich sie wegprügle. Daß er dieses wirklich that, erhellt aus dem Exempel des Diogenes (S. Laertius in dessen Leben 21.) Aber warum mit einem silbernen Stecken? Sollte er wohl auf den Caduceus des Mercur alludirt haben? Er war es, der zuerst den philosophischen Mantel, den Stecken und die Tasche aufbrachte (n. 7.). Und so wie Diogenes diesen Stecken mit einem Scepter vergleicht; so wollte ihn Antisthenes vielleiche im Scherze mit der Ruthe Mercurs vergleichen, von dem auch Horaz sagt: (Lib. I. Od. 10.)

— — virgaque levem coërcet
Aurea turbam —

χρυσορραπις war daher ein Beynahme des Mercurs.

Ebend. n. 5.

Αυταρκη την αρετην ειναι προς ευδαιμονιαν, μηδενος προσδεομενης ότι μη Σωκρατικης ισχυος.

Ich weiß nicht, ob ότι μη allezeit nisi heißt. Vigerius sagt nur passim pro ει μη

accipitur. Heißt es durchaus nisi, so wollte ich lieber anstatt ὁτι μη entweder ουδε oder μηδε, ne quidem Socratis viribus. Die Tugend braucht nichts, auch nicht einmal die Stärke des Sokrates. Denn man überlege nur, ob dieses nicht von der Tugend abschrecken heiße, wenn man behaupten wolle, daß man nicht tugendhaft seyn könne, ohne die Stärke des Sokrates zu besitzen. Antisthenes am wenigsten konnte dies lehren.

Demetrius Phalereus.

περι Ἑρμηνειας.

Das Mspt. Gudianum hat noch einen Zusatz auf dem Titel: ὁ ἐστι περι φρασεως, und Φαληρεως wird mit dem doppelten λ geschrieben. (Das Mspt. steht Fol. nu. 14.)

Suidas.

*

Unter Marcellinus kommt ein Umstand von dem Philosophen Sallustius vor, aus welchem seine Lebenszeit zu bestimmen ist: ᾧ συνην Σαλουστιος ὁ φιλοσοφος, scil. Marcellino.

*

Ζησαι δις λεγουσι και αναβιωναι τον Ἡρακλεα και Τυνδαρεων και τον Γλαυκον· τινες δε και

Αισωπον. Das letztre geht wahrscheinlich auf einen gewissen Patäcus, der sich rühmte, την Αισωπȣ ψυχην εχειν. S. Plutarch. Vita Solon.

*

Hierokles. Von dem Schüler dieses Weltweisen, dem Theosebius, kommt ein sehr merkwürdiges Exempel vor, wie wenig auch die heydnischen Weltweisen die grausamen Verfolgungen der Christen billigten.

*

Unter ιϑ' αφυη πυρ kommt das Sprichwort vor ἀμ' επος, ἀμ' εργον, das Lat. dictum factum.

Themistius.

Petavius hat Orat. 4. p. m. 59 ϑορυβῆσϑε falsch durch turbari animo übersetzt. Er hätte weiter nichts, als tumultuari sagen sollen. Bewegungen der Zuhörer, die Einfluß auf den Vortrag des Redners haben. S. Plato Apolog. Socr. S. eben davon Them. Orat. XXVI. p. m. 315.

*

Wenn Themistius Orat. XXIII. p. m. 295 von demjenigen Philosophen spricht, den die Bewunderung seiner Schriften von weitem zu ihm herzog, so übersetzt Petavius die

Worte: ἀκȣςης μεν γεγονως του Χαλκιδεως πρεσβυτȣ, θεραπευων δε ȣ̓ την νεην ωδην etc. folgendergestalt: fueratque is Chalcidensis senis auditor, non novi illius sed a majoribus traditi cantus sectator, et jam diu olim ex Academia et Lyceo profecti. Ich möchte wissen, was das für ein Cantus sey. Possen! Man muß offenbar für ωδην lesen ὁδον. Themistius will nehmlich sagen, daß dieser Philosoph ein Anhänger der Akademie und des Lycei nach ihrer alten ersten Lauterkeit gewesen sey, und nicht nach den Veränderungen, welche in neuern Zeiten damit vorgenommen worden:

(Auch im Neuen Testamente heißt ὁδος secta, z. B. Act. 9, 2. u. s. w. Anm. d. H.)

*

In den beyden Zeilen, welche Themistius Orat. XXIV. p. m. 307 aus Sophokles Oedipus anführt, wird παιανων ganz unrecht vom Petavius durch clamoribus übersetzt; eben so unrecht, als in den gewöhnlichen Uebersetzungen durch precibus. So fällt der Contrast weg, den der Dichter intendirte. Es sind die eigentlichen Loblieder auf den Apollo zu verstehen, zur Versöhnung desselben, als Urhebers der Pest. Preces dürfte es deswegen nicht übersetzt werden, weil es

nicht erlaubt war, den Apollo in traurigen Begebenheiten anzurufen. Aesch. Agam. 368.

*

Orat. II. p. m. 27. Και ες̒ι Σωκρατει προοιμιον πεποιημενον εν τονῳ εξαμετρῳ προς τον θεον. Ich möchte diese Worte für ein Glossem halten, dergleichen es beym Themistio nicht wenige giebt. Ist εν τονῳ εξαμετρῳ wohl Griechisch? ist sonst wo τονος für metrum gebraucht? Ueberdies sagt schon Diogenes Laertius, daß Dionysodorus diesen Lobgesang des Sokrates für untergeschoben gehalten habe.

Eusthatius.

In libr. Iliad. A. 198. setzt er den Sokratischen Dämon mit Achills Minerva in Eine Klasse. Das bestärkt mich in meiner Meynung von diesem Dämon. (Aber Sokrates selbst giebt ihn doch für mehr aus, als für eine bloße Ueberlegung. Anm. d. H.)

Ebend. V. 217. Ein merkwürdiger Beynahme der Sokratiker, βλεπεδαιμονες (nicht schielend, sondern Seher.) Die Bemerkung hat Eusthatius aus dem Pausanias, wahrscheinlich εν τω κατα ςοιχειον ρητορικῳ αυτε

λεξικῳ, dessen Eust. öfter erwähnt, z. B. zu Ilias B. 103.

Il. B. 475—79. Eustathius erwähnt ein zweytes Rhetorisches Wörterbuch: εν δε ἑτερῳ ῥητορικῷ λεξικῷ. Sollte dieses wohl das ungedruckte Etymologicum seyn, welches sich unter den MSS. Gudianis befindet, und welches man gewöhnlich dem Photius beylegt. S. die Beschreibung davon im VI Supplement-Bande der Act. Erudit. p. 253. Oder vielmehr das ungedruckte Lexicon, welches Thomas Gale besessen, und sich jetzt in der Bodlejanischen Bibliothek befindet?

B. Römer.

Dichter.

Lucretius.

Lucrez versteht das Kunststück des malerischen Wohlklangs in einem hohen Grade; z. B. wenn er das Zittern der Glieder ausdrückt.

Lib. 6. v. 1188. In manibus vero nervi
trahier, tremere artus.

— — v. 1213. Das allmählige Sterben.
Languebant pleraque morbo
Et moriebantur.

Virgil.

Aen. VII. 76. Die Bewegung der Zunge ahmt die Bewegung der beschriebenen Sache nach:

— — tunc fumida lumine fulvo
involvi —

Der langsame Gang nachgeahmt 634.

aut leves ocreas lento ducunt argento.

Ovid.

Metamorphos. I. 343.

Jam mare littus habet: planos capit alveus amnes:
Flumina subsidunt: colles exire videntur:
Surgit humus: crescunt loca decrescentibus undis,
Postque diem longam nudata cacumina sylvæ
Ostendunt —

Diese Stelle ist schön und malerisch; sie würde aber noch weit malerischer seyn, wenn der Dichter seine Züge auch so geordnet hätte, wie die Dinge selbst in der Natur auf einander folgen. Die Hügel müssen eher wieder hervorzukommen scheinen, als die Flüsse in ihr Bette zurücktreten. Jenes ist das Zeichen der abnehmenden Ueberschwemmung, und in diesem ist schon keine Spur

mehr davon. Dieses ist der Fehler, den Ovid fast in allen seinen Gemälden hat. Er ist reich an wahren und schönen Zügen; aber er wirft diese Züge unter einander, und entkräftet sie durch sein hysteron proteron.

*

V. 361. Namque ego (crede mihi) si te
modo pontus haberet,
Te sequerer coniux: & me
quoque pontus haberet.
und 324. Et superasse videt de tot modo
millibus unum,
Et superasse videt de tot modo
millibus unam.

Die Alten und besonders Homer drückten eben dasselbe Ding mit eben denselben Worten aus. Aber Ovid macht aus dieser nachdrücklichen Simplicität öfters ein Spielwerk.

*

V. 559. — — — semper habebunt
Te coma, te citharæ, te nostræ,
Laure, pharetræ.

sagt Apollo. Die Schläfe und Cither desselben findet man in den alten Denkmählern mit Lorbeer umwunden. Aber auch den Köcher? Es würde gelehrt seyn, wenn es ein neuer Künstler thäte, und gewiß eine besondre Wirkung thun.

*

V. 729. Ein schönes Gemälde der bittenden Io am Ufer des Nils:

Quem (Nilum) simul ac tetigit, positis in margine ripæ
Procubuit genibus, resupinoque ardua collo.
Quos potuit, solos tollens ad sidera vultus
Et gemitu & lacrymis & luctisono mugitu
Cum Jove visa queri est finemque orare malorum.

Die Gemälde der Action sind nicht sowohl Gemälde des Körpers, als der Handlung dieses Körpers, und kommen dem Dichter also sehr wohl zu. Nur ist dabey zu beobachten, daß sie nicht mehr Zeit wegnehmen, als in der Natur selbst dazu erfordert wird; welchen Fehler Richardson sehr oft begeht, wenn er die Gestus seiner Personen malt. Es müssen diese Gestus auch anhaltend seyn, in welchen die Person eine Weile verharret, wenn es sich der Mühe verlohnen soll, sie zu schildern.

*

V. 738. f. Ich merke bey dieser Stelle an, daß auch selbst im Ovid, in diesem Hand-

buche der Maler, die Maler dasjenige, was bey dem Dichter das Malerischste ist, ungemalt lassen müssen. Dieses sind die Verwandlungen, welche der Maler nur als geschehen zeigen kann, da sie der Dichter vor unsern Augen vorgehen läßt, und uns beyde Gestalten zugleich, aus welcher und in welche die Verwandlung geschieht, zeiget. Es würde ein häßlicher widriger Anblick seyn, eine Figur zu sehen, die halb Vieh halb Mensch ist.

*

Lib. III. 245.

Arsurus iterum Xanthus.

Der Dichter deutet prophetischer Weise an, was dem Xanthus bey der Belagerung von Troja geschehen sollte. Ciofanus macht also in seiner Anmerkung einen seltsamen Fehler, den Phaetontischen Brand jünger zu machen, als die Belagerung von Troja. Und gleichwohl hat Burmann diese Anmerkung ohne die geringste Verbesserung wieder abdrucken lassen.

*

V. 786. Minerva entfernt sich geschwind, und hilft sich mit dem Speere von der Erde auf; ein schönes Bild.

impressa tellurem repulit hasta.

Einen ähnlichen Zug hat der Dichter vom Perseus, Lib. IV. v. 710. — — pedibus tellure repulsa.

*

V. 789. Kommt ein schönes Attribut des Neides vor, von welchem ich nicht weiß, ob die Künstler davon Gebrauch gemacht haben.

— baculumque capit, quod spinea totum
Vincula cingebant — — — —

Die neuern Emblematisten geben ihm sehr ekelhaft ein Herz in die Hände, welches er zerreißt.

*

Lib. III. V. 97.

— — Quid, Agenore nate, parentum
Serpentem spectas? & tu spectabere serpens.

Glückliche Wiederholung von einerley Worten für einerley Sachen.

*

V. 106. Ein vortreffliches fortschreitendes Gemälde von den Kriegern, die aus den gesäeten Schlangenzähnen aufwachsen.

*

V. 303. Jupiters Blitz ist nicht immer Werkzeug der Rache; auch wäre es dem Gotte der Götter unanständig, diese Werk-

zeuge der Rache nie wegzulegen. Sein Blitz in der Rechten ist auch ein wohlthätiger.

Est aliud levius fulmen u. s. w.

*

V. 517. Ein gemalter Gestus:

— — — ille movens albentia tempora canis &c.

*

Lib. IV. 354.

— — — ut eburnea signis
Signa tegat claro, vel candida lilia, vitro.

Die Alten schlossen also die kleinen aus Elfenbein geschnitzten Bilder in ein gläsernes Gehäuse.

*

V. 472. Ein gemalter Gestus:

Tisiphone canos, ut erat, turbata capillos
Movit, & obstantes rejecit ab ore colubras.

*

V. 425. Das Ungeheuer, von welchem Perseus die Andromeda rettete, war nicht ganz Fisch, wie ich es öfters abgebildet gesehen habe. Nur das Hintertheil war Fisch.

— — — tenuissima cauda
Desinit in piscem.

*

V. 771. Zu merken der Anachronismus, welchen der Dichter mit dem Atlas macht.

*

V. 791. Es ist unrecht, den Kopf der Medusa mit lauter Schlangen statt der Haare zu umgeben. Die Schlangen müssen nur den Haaren untermischt seyn.

Gesserit alternis immixtos crinibus angues.

*

Lib. V. 83.

Ein sehr malerischer Gestus eines Sterbenden.

Et resupinus humum moribundo vertice pulsat.

*

V. 339. Vorspiel des Instruments:

Calliope querulas prætentat pollice chordas:
Atque hæc percursis subjungit carmina nervis.

*

V. 383. Gestus des Amor, der den Bogen spannt:

Oppositoque genu curvavit flexile cornu.

Seneca's Tragödien.

(Einige Lesarten zweyer Manuscripte, die sich auf der Rhedigerschen Bibliothek in Breslau befinden.)

Cod. XXVI. apud Kranzium *)

Herc. Fur. 22. Gronovius liest aus einer bloßen Muthmaßung statt locum: torum. Nun lieset zwar dieser Codex auch locum; man sieht aber, daß dieses Wort corrigirt ist, und es scheint vorher lectum geheißen zu haben. Lectum aber leidet der Vers nicht, und es scheint also Glosse für torum gewesen zu seyn, wodurch Gronovii Vermuthung gewissermaßen bestätigt wird.

Dieser Codex hat verschiedene Lücken. So fehlen z. E. im Herc. Fur. V. 123–161. incl.

Cod. XXIX.

Herc. Fur. 19. Sed vetera querimur:
una me dira ac fera,

ist die Lesart des Gronovius, da die gemeinen, und auch der vorige Codex, alle lesen:

Sed

*) Wahrscheinlich das nachgeschriebene Collegium von Kranzens Beschreibung der Codicum dieser Bibliothek, welches man häufig antrifft.

Anm. d. H.

Sed vetera sero querimur, una me
dira ac fera.

Dieser Codex hingegen liest:

Sed vetera sero querimur, una me
dira.

Da aber dira die erste Sylbe lang hat, so wird besser seyn, daß dira ac ausgelassen und gelesen wird, so wie Fabricius:

Sed vetera sero querimur, una me
fera.

Genug, daß durch diese Lesart bestätiget wird, daß eins von beyden Epithetis überflüßig ist.

*

V 61. lieset er anstatt providum solem, sehr schön: pallidumque solem.

Man sieht zwar deutlich, daß es eine neuere Correctur ist, doch ist sie offenbar der alten Lesart vorzuziehen.

*

V. 527. Anstatt bella per omnia, welches hier keinen besondern Verstand macht, lieset der Codex weit richtiger:

— — — regna per omnia.

Auch das Folgende, wo die verschiednen Länder, in welchen Hercules seine Heldenthaten gethan, beschrieben werden, zeiget, daß regna hier unendlich vorzuziehen ist.

*

Thebais v. Phoenissa 316. Anstatt mitte violentum lieset dieser Codex: Arce violentum. Und aus dieser richtigern Lesart ist die unrichtige in den beyden andern schlechtern Mscrpten entstanden: Ante violentum. Ueberhaupt aber wird diese Rede der Antigone im gegenwärtigen Mspte weit schicklicher dem Nuntio zugeschrieben, indem es zuletzt heißt:

Auctorque placidæ liberis pacis veni.

Veni konnte Antigone nicht sagen, welche beständig bey dem Vater gewesen war.

*

Troades V. 159. Anstatt tutis liest er und Codex XXVI. tutus, welches mir in der That besser gefällt, da es mit dem folgenden felix eine Beziehung bekommt, und nicht alle Substantive mit Epithetis behangen werden.

*

V. 50. Er bestätiget die Lesart siccus.

*

V. 142. Für alio lacrimas liest er nicht übel: Ilio lacrimas.

*

Dem Codex ist eine Tragoedia Gregorii Corrarii Veneti cui Titulus Progne ange-

bunden. Dieser Corrarius ist ohne Zweifel der, dessen Ughellinus unter den Bischöfen von Vincenz gedenkt Tom. V. Ital. sacr. p. 1143. Notarius Pius des II, Pius in Commentar. l. II. p. m. 44. Wenn er nicht von Vincenz weiter versetzt worden, so muß er im Jahre 1465 gestorben seyn, als in welchem Jahre Marcus Burbo in dem Bisthume gefolgt.

Dem Codex XXIX ist eine Evidentia Tragoediarum beygefügt, (eine kahle Erklärung der von Seneca gebrauchten Metrorum, von einem gewissen Musatus, in Gesprächsform mit einem Lovatus Paduanus vates, von welchem Fabricius Bibl. med. æt.) und an Marsilius Patavinus (nicht wie in dem Kranzischen Manuscript steht Ficinus) gerichtet.

Martial.

In dem Epigramm des Martialis auf den im Fieber declamirenden Matho wollte ich gegen das Ende eine kleine Verbesserung vorschlagen. Im Fieber declamiren, sagt Martial, ist wahre Raserey; es wäre denn, daß man sich nicht anders in den Schweiß brin-

gen könnte. Aber doch ist es etwas Großes, läßt er den Matho einwenden. Nein, erwiedert er hierauf, in der Hitze des Fiebers schweigen können, ist etwas Großes:

Magna tamen res est, errans cum viscera febris
Exurit, res est magna tacere, Matho.

Die ersten Worte Magna tamen res est, sind der unterbrochene Einwurf des Matho, worin ich mit allen Auslegern überein komme. Nur das errans kann ich nicht so gut vertragen, wie sie. Nicht, als ob errans febris keiner Bedeutung fähig wäre: sondern weil dieses Beywort hier nichts sagt. Denn das Fieber mag seine gesetzte Zeit halten oder nicht; die Kunst in der Hitze desselben schweigen zu können, ist einmal so groß, wie das andere. Besser also, man lieset:

„Magna tamen res est" — Erras! cum viscera febris
Exurit, res est magna tacere, Matho.

*

Die Alten legten ihre Kleider, wie wir oft die Wäsche, in Kleiderpressen. II. 46.

— tua suppositis pellucent præla lacernis.

*

Die Aerzte ließen auch bey dem Fieber baden. II. 40. (wo morbus hemitritæus so

viel ist, als febris semitertiana). Wie befremdend ist das itzt!

*

Ob unsre Aerzte mehr verstehen, als die alten, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß sie ehrlichere Leute sind. Sie mausen nicht. Bey den Alten hingegen war ein Arzt und ein Dieb gar öfters in Einer Person. S. auch Martial. lib. 9. 97. Harduin ad Plin. 34. Sect. 3. p. m. 640. hat den wahren Witz in diesem Epigramm nicht eingesehen.

Clinicus Hérodes trullam subduxerat ægro:
Deprensus dixit: Stulte quid ergo bibis.

(Dieser Herodes war ohne Zweifel ein Jude).

Prosaiker.

Cicero.

Rhetor. ad Herenn. lib. I.

*

Es ist eine feine Bemerkung des Verfassers, wenn er räth, daß man in dem Falle, wenn die Aufmerksamkeit der Zuhörer bereits ermüdet wäre, seine Rede mit der Versiche-

rung anfangen solle: aliter ac parati fuerimus, nos esse dicturos.

*

Epist. ad Atticum I. 10.

Frontem ferire ein Zeichen des überraschenden Unwillens. Diese Gesticulation ist nicht mehr nach unserm feinen Geschmacke. Mongault hat sich nicht einmal getrauet, sie wörtlich zu übersetzen, sondern sagt überhaupt: afin de pousser notre patience à bout. — Derselbe Gestus kommt auch bey andern alten Schriftstellern vor.

*

Die Anmerkung, wenn und wo bey den Lateinischen Nominibus propriis die Endung beyzubehalten, oder zu verändern, ist auch sehr wohl für die Deutsche Sprache zu brauchen.

Livius.

Lib. XXX. Kap. 34.

Wenn Livius daselbst die Schlacht zwischen dem Scipio und Hannibal beschreibt, so sagt er unter andern:

Igitur primo impetu extemplo movere loco hostium aciem Romani.

Ala deinde & umbonibus pulſantes, in ſummotos gradu illato, aliquantum ſpatii, velut nullo reſiſtente, incuſſere, urgentibus & noviſſimis primos, ut ſemel motam aciem ſenſere.

Alles iſt hier deutlich, bis auf die Worte: Ala & umbonibus pulſantes. Was heißt hier ala? Die gewöhnliche militäriſche Bedeutung kann ihm hier nicht zukommen, ſondern man ſieht aus ſeiner Verbindung mit umbo, daß es nicht der Flügel der Schlachtordnung, ſondern ſo etwas heißen müſſe, das eben ſowohl ein Theil des Schildes geweſen, als umbo. Und was war es denn? Ich weiß nicht mehr, als einen einzigen Kritikus, der ſeine Vermuthung darüber geäußert hat, Giſanius Obſervat. Latinæ linguæ ſingul. p. 25. ed. Altenb. 1762. Ala, ſagt er, ſtehe hier pro ea parte loricæ aut ſcuti, quæ eſt ad humeros, ni fallor. Wie elend! Für denjenigen Theil des Schildes oder Panzers. Ein vortreffliches Oder! Schild oder Panzer, die Dinge ſind ja ſo weit nicht aus einander. Aber wie muß ſich Giſanius vorgeſtellt haben, daß ſich die Feinde mit demjenigen Theile des Panzers,

der zunächst am Halse ist, haben aus der Stelle treiben lassen? Das möchte ich wissen!

Aber zur Sache. Ich habe gesagt, ala müsse hier eben sowohl einen Theil des Schildes bedeuten, als Umbo. Welchen wohl? Polybius, wenn er das Römische Schild beschreibt *), sagt unter andern: Εχει δε περι την ιτυν ἐκ των ανωθεν και κατωθεν μερων σιδηρουν σιαλωμα, δι' ου τας τε καταφορας των μαχαιρων ασφαλιζεται και τας προς την γην ἐξερεισεις.

Es ist die Rede von dem Scuto, d. i. von dem länglichen Schilde. Der oberste und unterste schmale Rand desselben war mit Eisen beschlagen, damit es weder durch die Hiebe so leicht gespalten, noch durch das Niedersetzen auf die Erde abgenutzt werden konnte. Und wie, wenn diese beschlagenen schmalen Ränder bey den Römern ala geheißen hätten? Sie waren allerdings gleichsam die ala des Schildes. Und durch diese Annehmung kann die Stelle des Livius auch sehr deutlich erklärt werden. Sie erhoben die Schilde nemlich so horizontal, daß der unterste eiserne Theil derselben gegen den Feind kam, den sie solchergestalt aus der Stelle trieben.

*) Bey dem Lipsius de militia Romana Dial. II. p. m. 107.

Ja noch weiter. Dieser eiserne Beschlag hieß bey den Griechen σιαλωμα. Könnte nicht gar das Lateinische ala daraus entstanden seyn? Wenigstens eben so gut als aus ομφαλος umbo. Denn daß es, wie Lipsius sagt, von ἀμβων herkomme, werde ich ihm alsdann glauben, wenn man mir eine Stelle zeigt, in welcher ἀμβων grade dies bedeutet. Ich habe überhaupt die Vermuthung, daß Umbo nur bey dem Clypeo Statt gefunden, bey den Scutis aber nicht. Gewissermaßen scheint es auch, daß es in Ansehung der Figur nicht anders gewesen seyn kann. Wäre dieses, so wäre noch deutlicher, warum Livius ala & umbonibus gesagt hat: nemlich die Soldaten, welche clypeum hatten, stießen umbonibus, die, welche scutum hatten, ala.

Seneca.

Quæstiones Naturales.

Ist denn noch von Niemanden angemerkt worden, daß die Bücher 1 und 2 versetzt sind? Das zweyte muß schlechterdings das erste seyn, als in dessen erstem Kapitel er die Haupteintheilung der ganzen Naturlehre macht. Es wäre ganz närrisch, erst von den

feurigen und gefärbten Luft-Phänomenen zu handeln, (wie in dem bisher für das erste angenommenen Buche geschieht) ehe jene Eintheilung vorausgeschickt worden, unter welcher besagte Phänomene selbst begriffen sind, in den Worten: quæcunque aër facit patiturque.

Præf. Quæst. Natur.

Tunc contemnit domicilii prioris angustias. Fontenelle, Hugens, Lambert, Schmid, und wie sie alle heißen, welche uns jene ingentia spatia, in quorum possessionem animus admittitur, beschreiben, müßten die beste Lecture auf dem Sterbebette seyn. Tunc contemnit &c.

Lib. I. cap. 1.

Stramenta (oder nach Rubenius Ramenta) sulphure adspersa ignem ex intervallo trahunt. Ich zweifle, ob diese Erscheinung sich so schlechtweg nachmachen läßt. Denn der Schwefel schwitzt zwar in einiger Entfernung vom Feuer; aber daß er sich entzünden sollte, wüßte ich nicht.

Ebend.

Stella eine feurige Lufterscheinung, wie allenfalls der Stern der Weisen aus dem

Morgenlande könnte gewesen seyn, wenn der Weg nicht ein wenig zu weit wäre.

Lib. I. cap. 3.

Daß Linea auch die in einander laufende Gränze zweyer Farben bedeuten kann, das sehe ich nunmehr aus einer Stelle des Seneca, wo von dem Regenbogen die Rede ist: Videmus in eo aliquid flammei, aliquid lutei, aliquid cærulei, & alia in picturæ modum subtilibus lineis ducta. Eine solche Gränze hieß auch Commissura. Es verlohnt sich der Mühe, die ganze Stelle mit unserm guten Manuscripte zu vergleichen.

Ebend.

Bey den Alten muß der Fall nicht ungewöhnlich gewesen seyn, daß sich Leute selbst sahen; aber sie erklärten ihn aus einer Krankheit der Augen. Quidam, sagt Seneca, hoc genere valetudinis laborant, ut ipsi sibi videantur occurrere, ut ubique imaginem suam cernant. Das Raisonnement aber, wie er diese Krankheit erklärt, will sich mit unsrer Optik nicht mehr reimen, und man müßte ihm eine ganz andre Wendung zu geben suchen, wenn man von dieser Krankheit selbst richtige und sichere Erfahrungen

hätte, und sie aus dem Sehen selbst erklären wollte.

Ebend. cap. 5.

Was Seneca hier vom Tyrischen Purpur sagt, erinnre ich mich nicht sonst wo gelesen zu haben, und es gilt, glaube ich, von unsrer heutigen Purpurfarbe auch nicht. Purpuram Tyriam, quo melior saturiorque est, eo oportet altius teneas, ut fulgorem suum ostendat.

Lib. II. cap. I.

Ein merkwürdiges Beyspiel, wie sehr sich die guten Scribenten der Alten vor den Kunstwörtern der Schule gehütet haben: woraus man zugleich sieht, daß ein großer Theil der Lateinischen philosophischen Terminologie ohne Zweifel verloren gegangen, und Wolf manches barbarische Wort nicht hätte machen dürfen, wenn wir die Schulhefte der alten Philosophen übrig hätten. Ergo concedas oportet, ex his quoque quæ sensum effugiunt, ceterum ratione prenduntur, esse in quibusdam unitatem corporum. Vide quomodo auribus tuis parcam. Expedire me poteram, si philosophorum lingua uti voluissem, ut dicerem unita corpora &c.

Plinius.

Historia Naturalis.

Lib. XXXIV. Sect. 5.

Bos æreus inde captus in foro Boario est Romæ.

Diese Stelle ist mir verdächtig: inde captus müßte heißen, daß dieser eherne Ochse aus der Insel Aegina nach Rom gebracht worden. Aber wer würde in diesem Verstande captus sagen? Ich glaube also, es soll heißen inde dicto, und Plinius will anzeigen, daß der ganze Markt von diesem ehernen Ochsen den Namen bekommen, und es also kein Viehmarkt gewesen. Bey dem Stosch ist eine Gemme, worauf ein liegender Ochse; vielleicht, daß es eine Nachbildung von diesem Ochsen auf dem foro boario war.

Lib. XXXIV. Sect. 6.

Lese ich eine Ableitung des Worts Candelabri, von der ich nicht finde, daß sie ein einziger gehörig verstanden hat. Ipsum nomen candelabri a candelarum lumine impositum apparet. Ich vermuthe mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß er durch lumine anzeigen wolle, daß das ganze Wort

von candela und dem griechischen ἀβρος zusammengesetzt sey, welches, wie bekannt, so viel als glänzend bedeutet.

Lib. XXXV. Sect. 2. Not. 25.

Es kann kein abgeschmackterer Fehler seyn, als den Harduin begeht, wenn er ein Werk des Atticus zu einem Werke des Cicero macht, welches den Titel Atticus geführt habe.

Ebend. Sect. 35.

Ich wollte anstatt vulgatis lieber lesen vulgatarum, und es auf das vorhergehende Statuarum beziehen, in dem Verstande nemlich, daß man auch sogar diejenigen Bildsäulen nicht verschont, welche von Dichtern besungen worden.

Lib. XXXVII. Sect. 2.

Vom Steine des Polykrates. Sardonychem eam gemmam fuisse constat: ostenduntque Romæ, si credimus, Concordiæ delubro, cornu aureo Augusti dono inclusam, & novissimum prope locum tot prælatis obtinentem. Der Uebersetzer hat aus dieser Stelle Unsinn gemacht. Unter dem Horn ist das Attribut der Concordia gemeynt, welches, wie man sieht, von Gol-

de, und mit Edelsteinen besetzt war, unter welchen jener Sardonyx den letzten Platz einnahm.

Ibid. Sect. 6.

Plinius hat Exempel angeführt, wie weit der Luxus der Römer in den Perlen gegangen, und fährt fort:

> Quin imo etiam jus videmur perdidiſſe corripiendi gemmata potoria & varia ſupellectilis genera, annulos tranſeuntes. Quæ enim non luxuria innocentior exiſtimari poſſit?

Zu dem Worte annulos macht Harduin die Umschreibung: Quando de annulis ſilemus. Quæ enim non luxuria præ illa innocentior videatur? Er nimmt es also so, als ob Plinius die Ueppigkeit mit den Ringen für die größte gehalten hätte. Ganz falsch! Plinius will sagen: Nach diesem eben gedachten Mißbrauche der Pe len scheinen wir gar kein Recht mehr zu haben, uns über die Trinkgeschirre und andern Hausrath aus Edelsteinen zu beschweren, geschweige über die Ringe. Denn welche andere Ueppigkeit ist nicht weit unschuldiger? (als jene mit den Perlen.)

Ibid. Sect. 7.

T. Petronius Consularis moriturus, invidia Neronis Principis, ut mensam eius exheredaret, trullam murrhinam trecentis talentis emptam fregit. Harduin erklärt exheredaret durch heredi auferret, wem? wessen? Man sieht, Harduin hat den Zusammenhang nicht gefaßt. Die Rede ist von der Tafel des Nero. Um diese, wie der witzelnde Plinius sagt, zu enterben, zerbrach Petron die Schale; er wollte nicht, daß Nero auf seiner Tafel damit prahlen sollte.

Lib. XXXV. c. 6.

Hier ist die Stelle, die bey Papias unter Colores so vorkommt: Colores nascuntur aut fiunt. Nascuntur ut Synopis, rubrica, paritonium, melinum, frecia &c. Wenn Dufresne dies gewußt hätte, so würde er sich nicht den Kopf zerbrochen haben, was frecia seyn soll. Beym Plinius stehet statt dessen Eretria. Plinius sagt, terræ suæ nomen habet, und fügt hinzu: daß sich Parrhasius und Nicomachus ihrer bedient. Welcher Farbe sie aber gewesen, läßt sich aus ihm nicht schließen.

Lib. XXXVII. c. 3.

Ismeniam choraulem multis fulgentibusque uti ſolitum, comitante fabula vanitatem eius, indicato in Cypro ſex aureis denariis ſmaragdo — juſſiſſe numerari, & cum duo relati eſſent, imminuto pretio, male hercules curatum dixiſſe: multum enim detractum gemmæ dignitati. Harduin ſupplirt bey duo: ſmaragdi. Aber man ſieht, relati muß auf etwas gehen, was Jsmenias wieder bekam; und das waren zwey Denare. Wie hätte denn der Verkäufer ſogleich zwey Smaragde für Einen geben können? Auch war es ja ein geſchnittener Smaragd. — Alſo der Unterhändler hatte dem Jsmenias zu wohlfeil gekauft, & cum duo denarii relati eſſent, iſt er ärgerlich, weil ihn der Stein wegen ſeiner ſeiner Wohlfeilheit nun ſchlechter dünkt.

Ueber eine alte Ausgabe der Diſtichorum Catonis.

Sie iſt in klein Quart auf drey Ternionen, ohne Titel. Zum Schluſſe ſtehet blos Finit moraliſſimus Cato 94. Wahrſcheinlicher Weiſe iſt dieſe Zahl für das Jahr anzunehmen; und darauf folgen noch drey Seiten

Lateinischer Sittensprüche, unter der Aufschrift: Medii versus pro juvenibus confecti. Im Texte fällt mir eine Lesart in die Augen, die ich mir merken will. Es findet sich nehmlich unter den vorläufigen kurzen Regeln auch eine, welche nach des Opitz Ausgabe die 6te ist und Foro pare heißt. Opitz übersetzt sie: Richte dich nach dem Markte. Er glaubt nemlich mit Scaliger, daß es eben das heiße, was bey dem Terenz Phorm. I. 2. 29. uti foro bedeutet. Aber warum hätte sich nicht Cato eben so ausgedrückt, wenn er eben das hätte sagen wollen, da uti foro, wie Donatus anmerkt, schon einmal ein sehr gewöhnlicher proverbialischer Ausdruck war? Fast möchte ich es also lieber mit meiner alten Ausgabe halten, welche Foro te para! lieset. Der Sinn ist klar und gut. Seneca der Redner drückt sich eben so aus: foro & honoribus se parant. Prooem. lib. II. Controv. Wollte man einwenden, Cato könne hier nicht die Zubereitung, Rechtshändel zu führen, verstehen, weil erst die 34te Regel Literas disce heiße: so weiß man ja, daß alle Regeln in keiner Ordnung stehen, und eben so stark verworfen, als interpolirt sind. Die letztre findet sich in der alten Ausgabe gar nicht.

II.

Vermischte Anmerkungen.

Polyphemus.

Die genaueren Philologen unterscheiden nur zwey Polypheme: den Cyklopen und den Argonauten. Allein auch unter den Argonauten waren zwey dieses Namens, welche weder mit einander, noch mit dem Cyklopen verwechselt werden müssen. Der eine war der Polyphemus Elatides aus Larissa in Thessalien a). Der zweyte war der Sohn des Neptunus und der Europe, der Tochter des Tityrus und Tänarus, der von solcher Geschwindigkeit war, daß er auf den Wellen des Meeres einherlaufen konnte, und kaum die Fußsohlen be-

a) Siehe Apollon. Rhod. Argon. I. 40—44. (Vergl. Iliad. I. 263.)

feuchtete b). Der erste war es, welcher von den Argonauten in Mysien zurückgelassen wurde. Und von dem andern muß es verstanden werden, was Valerius Flaccus sagt, daß er zwar mit den Uebrigen wieder zurückgekommen, aber eben seinen todten Vater auf den Scheiterhaufen gefunden habe.

Et tibi Palladia pinu, Polypheme, revecto
Ante urbem ardentis restat deprendere patris

b) Auch dieses sagt Apollonius, und unterscheidet also diese Polypheme umständlich. l. 178–184. Natalis Comes hält diesen P. für den Cyklopen; aber weder die Beschreibung, die Homer und Theokrit von dem Cyklopen machen, paßt auf diesen Tänarischen Polyphem, noch die Beschreibung, die Apollonius von diesem giebt, auf jenen. Der Homerische P. hatte die Gabe gewiß nicht, daß er auf den Wellen des Meeres laufen konnte; sonst dürfte ihm Ulysses wohl nicht so leicht entkommen seyn. Die Redensart: auf den Wellen des Meers einher laufen, ist ein poetisches Bild der äußersten Schnelligkeit. Virgil hat sich dessen ebenfalls bedient, von der Camilla Aen. VII. 805. Er und Apollonius hatten den Homer vor Augen, der von den Füllen des Erichthonius so sagt, Iliad. Y. 226–29. Man lerne indessen auch hier, wie unglücklich öfters der beste Nachahmer ist. Homers Füllen waren Kinder des Boreas, und Apollonius Polyphem war ein Sohn Neptuns. Allein wer war Virgils Camilla? Volsca de gente, eine gemeine Sterbliche; und so wird das Wunderbare der Griechen bey dem Römer zu Lügen.

Reliquias: multum famulis pia justa moratis
Si venias c).

Myrmidonier.

Myrmidonia, Myrmidonier, ein Beynahme der Insel Aegina und ihrer Einwohner, wovon sowohl die wahre als fabelhafte Ursache bey dem Strabo nachzusehen a). Als Peteus aus Aegina flüchtig werden mußte, wandte er sich mit seinen Gefährten nach Thessalien; sie ließen sich in Phthia nieder, und von ihnen bekamen die Phthier den Namen Myrmidonier, unter welchem diese, als ein Theil der Truppen des Achilles, bey dem Homer vorkommen b). Die

c) Argonaut. I. 456.
Burmann hätte daher seine ganze Note über diese Stelle ersparen können, und nicht so viel gezwungene Auslegungen und Verbesserungen machen dürfen, wenn er nur dieses doppelten Polyphems unter den Argonauten eingedenk gewesen wäre. Er würde keine Schwierigkeit gefunden haben, das von dem zweyten Polyphem gelten zu lassen, was auf den ersten freylich nicht passen will.

a) Geogr. VIII. p. m. 430.

b) Z. B. Iliad. B. v. 684.

Dacier hat sich in ihrer Uebersetzung dieses Dichters nur ein einzigesmal diesen Namen beyzubehalten getrauet, nemlich da, wo Agamemnon von dem Achilles und seinen Völkern in dem Tone der Verachtung spricht: aus Ursache, weil im Französischen Myrmidon ein lächerliches Spottwort ist, das einen kleinen unansehnlichen Menschen bedeutet c). Man kann ihr Verfahren nicht mißbilligen. Aber man wird wissen wollen; woher dieses Französische Myrmidon komme. Ist es wirklich das nemliche Wort, mit welchem Homer die tapfern Unterthanen seines größten Helden benannte? Wie hat es denn bey den Franzosen eine so verächtliche Bedeutung bekommen können? Man wird umsonst den Menage und Andre hierüber zu Rathe ziehen. — Ich sage, das Französische Myrmidon kommt nicht von dem Griechischen Beynamen der Aegineten her, sondern es sollte eigentlich Myrmillon heißen. Myrmillones aber wurden bey den Römern diejenigen Fechter genannt, die sich einer Art von Gallischer Rüstung bedienten, und daher auch Anfangs den Namen Gallier

c) Nemlich Iliad. A. v. 180.

führten d). Nun muß man wissen, wie sich die Myrmillones bey ihrem Fechten anstellten. Sie setzten sich in eine sehr niedrige Lage, um ihrem Gegner den Stoß von unten auf beyzubringen. Man sehe die klassischen Stellen beym Lipsius e), nebst der Abbildung, die er davon machen lassen. Wenn denn aber durch eine niedrige Lage der größte Körper in einen Zwerg zusammengezogen wird: was hat leichter geschehen können, als daß man davon den Nahmen Myrmillo auf jede zwergichte Figur, von einem gewissen lächerlichen unternehmenden Wesen, angewendet hat, daß dieser Spottname unter den Landsleuten der Myrmillonen am längsten ge-

d) Festus in v. Retiario. — in quorum galeis piscis effigies inerat. Von diesem Fische ist auch der Name gekommen. Μορμυρος ιχθυς θαλασσιας. Heysch.

e) Saturnal. Ser. lib. II. c. 10. Ich kann zwar nicht bergen, daß die vornehmsten dieser Stellen dem Lipsius können streitig gemacht werden, z. B. Tacitus Annal. III. c. 43. Auson. praef. Cent. nupt. p. 376. (in usum Delph.) vergl. die Ausgabe des Floridus. Doch hat Lipsius Recht, wie aus andern Stellen, besonders dem ἐπιβαινειν beym Artemidorus, erhellt.

blieben, und endlich aus Myrmillon Myrmidon gemacht worden f)?

f) Diese Verwechselungen des l und d sind den Franzosen, wie den Spaniern und Italiänern, in den Wörtern, die sie von dem Lateinischen und Griechischen geborgt haben, ganz gewöhnlich. S. Les principes de l'art des Etymologies, vor dem Wörterbuche des Menage. Aus diesem Grunde wollte schon Turnebus Adverf. II. c. 4. den Namen der Myrmillonen von den Myrmidoniern ableiten. Man sieht wohl, daß ich mich des nehmlichen Grundes, aber zu einer andern Sache, bediene.

III.

Lessings Nachlaß zur Gelehrten-Geschichte und Literatur.

I.

Anmerkungen
zur
Gelehrten-Geschichte.

Peter von Abano.

(Notizie ſtoriche et critiche intorno alla vita di Pietro d'Abano, dette dal Co. Gian-Maria Mazzuchelli in una Letteraria Converſazione. Im 23. Tom. der Raccolta Opuſ. ſc. et filolog. 1741.)

Aus dieſer Vorleſung des Mazzuchelli wird man leicht alle Fehler des Bayle, des Niceron, und andrer, bemerken und verbeſſern können. Ich bringe alſo nur das bey, was ſelbſt dem Mazzuchelli unbekannt geblieben, oder nicht recht bekannt geworden. Es wird

zugleich eine gute Ergänzung seines Artikels beym Clement seyn.

1. Das Buch de Venenis ist auch 1500 zu Leipzig bey Jacob Thannern in 4. gedruckt worden, und zwar per venerabilem virum Wilhelmum Haldenhoff de Thorn, artium et Medic. Doctorem, Magni magistri Prussiae divi ordinis Theutonicorum Physicum, verbessert; (nicht übersetzt, wie es bey Haller Bibl. Botanica T. II. p. 659. heißt.) Der Papst, an welchen Albano das Buch dedicirte, heißt daselbst nicht Xystus, wie in andern Ausgaben, sondern wird durch ein bloßes N angegeben. (64. 11. Quodl. 4to.)

2. Hippocratis de Medicorum Astrologia libellus, welches Albano übersetzt, ist zwar, wie Mazzuchelli angiebt, 1485 in 4to zu Venedig gedruckt, aber nicht als eine besondre Schrift, sondern zum Schlusse eines Buches ähnlichen Inhalts, welches Opusculum repertorii pronosticon in mutationes aëris tam via astrologica, quam meteorologica etc. welches in dem nehmlichen Jahre zu Venedig von Erhard Ratdolt gedruckt worden. Noch hätte Mazz. anmerken sollen, daß diesen vermeynten Traktat des Hippokrates Tomaso Bovio Zefi-

riels, in seinem Melampigio 1583 wieder auflegen lassen, in dessen Opere von 1626 er ebenfalls vorkommt.

Pet. Abälard.

Der Abt Gervaise *), und aus ihm Niceron **), haben unter andern, nach Baylen, das Leben des Abälard beschrieben. Auf jene verweise ich, wem dieser nicht Genüge leistet. Nur zwey Anmerkungen lasse man mich hier beyfügen.

1. Die erste betrifft den Namen Abälard. Wie bekannt, war Abälard keinesweges der Geschlechtsname, sondern ein Schmeichelname, den, wie Gervaise meynt, die zärtliche Mutter dem kleinen Peter, par un presentiment qu'elle avoit de son éloquence future, beygelegt hatte. Er leitet also Abälard von Abeille ab, und beruft sich desfalls auf eine Stelle des h. Bernhard, wo dieser den Abälard Apis de Francia nenne. Doch das Zeugniß dieser Stelle, so wie die ganze Vermuthung des Gervaise, wird beym Niceron mit Grunde verwor-

*) La vie d'Abelard et celle d'Heloise. Paris 1720. 2 Voll. 12.

**) Mem. T. IV.

sen; mit dem Zusatze, daß in der Mundart von Bretagne der Name Abälard ja wohl etwas andres heißen könne. Abélard n'a-t-il pas d'autre signification dans le bas Breton? J'abandonne cela aux chercheurs d'etymologie. — Wenn es nun aber nach einer Nachricht gehen sollte, die in der Folge B. Pez *) aus einem alten Codice beybrachte, aus welchem er des Abälard Sittenlehre oder scito te ipsum abdrucken ließ: so wäre die Bedeutung des Namens Abälard nichts weniger, als in der Bretannischen Mundart zu suchen, sondern Abaelardus hieße so viel als Habelardus, quasi qui haberet artium apud se summam et adipem. Doch wer sieht das Lächerliche dieser Ableitung nicht, und wird nicht lieber bey jener Quelle bleiben wollen? Allerdings wird Abälard in der Bretannischen Mundart seine gute Bedeutung haben: und was hindert uns, bey der Uebereinstimmung, welche diese Mundart noch jetzt in vielen Stücken mit dem Holländischen und Plattdeutschen haben soll, zu glauben, daß es die nehmliche seyn werde, die es in diesem hat. In diesem aber ist das Wort abel für munter, witzig, sinnreich, sehr bekannt,

*) Anecdot. T. III. diss. isagog. p. XXII.

und Kilian *) erkläret Abelaert ausdrücklich durch homo bellus, concinnus. Auch unser alter Theutonista hat das Wort Abel als ein im Clevischen gebräuchliches Wort. Und wenn dieses wäre: warum sollten wir Abälard, und nicht lieber gleich Abelart, schreiben?

2. Wegen der Verschiedenheit, die sich auf den Titeln der Exemplare der gesammelten Werke des Abelard zeigt, da auf einigen Franc. Amboesius, auf andern Andreas Quercetanus als Herausgeber genannt wird, merke ich an, daß die Art, wie man beym Bayle (Art. Fr. Amboise Anm. F.) das Räthsel lösen will, ganz und gar nicht wahrscheinlich ist; nehmlich, daß Quercetanus (oder du Chesne) der wahre Herausgeber sey, der aber die Ehre dem Herrn d'Amboise lassen wollen, der damals im Stande gewesen, ein solches Opfer mit Dank zu erkennen. Es scheinet mir gerade das Gegentheil gewesen zu seyn, daß nehmlich d'Amboise den du Chesne vorgeschoben, als die Theologen sowohl über die Werke des Abelard selbst, als über die Praef. Apolog. pro Abaelardo, die er

*) Etym. Teut. ling.

ihnen vorgesetzt hatte, Lermen machten. Denn daß ein dergleichen Lermen entstanden, bezeugt nicht allein Roullior, in einer Stelle, die Bayle (Anmerk. C.) selbst anführet: sondern noch mehr ersehe ich es aus einer Censura Doctorum Paisiensium, die auf drey Blättern einigen Ausgaben vorgesetzet ist. Sie befindet sich in dem sonst ganz defecten Exemplare unsrer Bibliothek N. 47. 6., nicht aber in dem vollständigen 47. 7. In dieser Censur, wie es heißt, quid in quoque Operum ejus loco salebrosum foret, a quibusdam Theologis Parisiensibus diligenter adnotatum et indigitatum est; singulisque periculosioribus dictis praesens est adhibitum amuletum. Und hierauf folgen die anstößigen Stellen, worunter das ganze Buch adversus Haereses aus den Schriften des Abälard herausgeworfen wird. Liber hic, ut in Codice MS. nomen Abaelardi haud prae se gerit, ita neque ejus loquendi morem, stilum aut mentis acumen sapit. Beym Bayle, wo die verschiednen Stücke angegeben werden, welche die sogenannte Quercetanische und Amboisische Ausgabe von einander unterscheiden, wird diese Censura doct. Par. weder bey der einen noch bey der andern genennt,

nennt, und vermuthlich wird Amboesius haben zugeben müssen, daß sie in der Folge den Exemplaren beygelegt worden.

3. Endlich kann ich nicht unangemerkt lassen, daß, obschon nach der Sammlung des Amboesius, noch verschiedene Werke des Abelard ans Licht gezogen worden, — als vom Marteno, (Tomo V. Anecdot.) Theologiae christianae libri V. und Expositio in Hexameron, so wie vom B. Pez (T. III. Thes.) dessen Scito te ipsum — uns dennoch das interessanteste Werk des Abälard noch fehlt, und vielleicht auf immer fehlen wird. Denn es ist ein großes Glück, wenn es Dürand und Martene, die das Manuscript davon besaßen, nicht vernichtet haben. Est penes nos (sagen sie in der Vorrede zum 5ten Tomo ihres Thes.) ejusdem Abaelardi liber, in quo genio suo indulgens, omnia christianae religionis mysteria in utramque partem versat, negans quod asseruerat, et asserens quod negaverat: quod opus aliquando publici juris facere cogitaverat noster Acherius, verum serio examinatum aeternis tenebris potius quam luce dignum de virorum eruditorum consilio existimavit. Und so ha=

ben sie uns auch nicht einmal den Titel davon wollen wissen lassen. Joly muthmaßt, daß es von denen Manuscripten seyn werde, die beym Niceron unter Nummer 35 vorkommen, und also noch in einer Bibliothek zu Oxford vorhanden seyn dürften.

Baldus Angelus Abbatius oder de Abbatibus.

Von Gubio gebürtig, woher er sich beständig Eugubinum nannte. Kästner hat sich also wohl geirrt, wenn er glaubt, daß er den Namen Abbatius von seinem Vaterlande habe. Er war Medicus bey dem Franciscus Maria II, Herzog von Urbino, dem er auch eins von seinen Werken zugeeignet hat *). Man könnte ihn mit Recht den Schlangendoctor nennen.

*) Nemlich das kleine Werk de admirabili Viperae natura et de mirificis ejusdem facultatibus. Die Dedication ist Pisauri Calend. Januar. 1589 unterschrieben. Die erste Ausgabe von eben diesem Jahre in 4. zu Urbino, wird für sehr rar gehalten (Clement. Bibl. curieuse T. I. p. 10.) Die vierte Ausgabe, die Clement anführt, habe ich vor mir; sie

besteht aus 186 Seiten ohne Register und Vorreden. Das Werk ist ziemlich gelehrt geschrieben und hat verschiedne Kupfer. Vornemlich handelt es von den Giften und Gegengiften, die aus dem Fleische der Natter zu machen sind *).

Ein anderes Werk von ihm nennt König, Discussarum concertat. opus. Pis. 1594.

Noch kann ich aus dem kleinen Vorberichte, welchen Venturas Canciolus, ein Medicus in Urbino, dem Werkchen de Viperae natura vorgesetzt hat, anführen: daß Angelus noch ein anderes Werk περι των θηριακων herauszugeben im Begriffe gewesen sey. Ob es aber jemals zum Vorschein gekommen, kann ich nicht sagen.

Nicolaus Abraham.

Jöcher schreibt Baylen einen Fehler nach: Abraham solle eine Paraphrasin in omnia opera Virgilii herausgegeben haben, da man doch über den Virgil nichts von ihm hat, als einen kleinen Commentar über die

*) In der Dedication sagt er unter andern: Illud unum mihi venit in mentem vehementer admirandum, serpentis aestu in orbem terrarum mortem intrasse; illud etiam mirum ex viperae serpentis nece et ejus carne ab omnibus gravioribus morbis atque venenis curari et in pristinum restitui, sed continuato viperinae carnis usu ab omnibus morbis praeservari.

Aeneis, zum erstenmal 1632 zu Pont a Mousson in 8. herausgekommen. Fabric. Bibl. lat. T. I. p. 216.

Was ich über dieses hier anmerken will, betrifft seine Ausgabe des Nonnius, theils wider Jöcher, theils wider Clement in seiner Bibl. curieuse. Der erste sagt: er habe einige Anmerkungen über des Nonnius Paraphrasin edirt. Das heißt einer Ausgabe, die er ergänzt und mit reichlichen Anmerkungen herausgegeben hat, sehr unvollständig gedenken. Clement kann das Buch unmöglich gesehen haben. Gleich den Titel führt er nicht genau an; er heißt:

> Νοννȣ πανοπολιτȣ μεταβολη τȣ κατα Ιωαννην ἁγιȣ Ευαγγελιȣ. Nonni Panopolitani Paraphraſis ſancti ſecundum Joannem Evangelii. Acceſſerunt Notae P. Nicolai Abrami, Soc. Jeſu. Pariſ. ſumptibus Seb. Cramviſy, 1623. 8.

Des Abrams Name ist also nicht, wie Clement sagt, bloß durch P. N. A. angedeutet. Eben so falsch ist es, was er von der eingeschobnen Geschichte von der Ehebrecherin sagt. Dieser Zusatz des Abrams von der Ehebrecherin hat nicht mehr als 73 (nicht wie Clement sagt 373) Verse.

Bey dem Nansius ist dieser Zusatz 105 Verse lang, und mit veränderten Lettern in den Text eingeschoben. Abraham theilt den seinigen nur in der Anmerkung mit p. 30, und beyde haben nicht die mindeste Aehnlichkeit. Hier sind die ersten Verse:

Τοιαδε λεξαμενȣ ἱεροις επεεσσιν ανακτος
Ηελιος πυματην διεμετρεε νυσσαν ολυμπȣ
Ειλαπινης οχετηγος, αγων επιδορπιον ὠρην etc.

Ob sich übrigens Bayle eben mit Recht verwundert, daß dieser gelehrte Jesuit bey den Ausländern so wenig bekannt sey, weiß ich nicht. Wenigstens ist er den lutherischen Theologen nicht unbekannt gewesen, da unter andern Bechmann in seinen Annot. uber. in compendium Hutteri p. 248 sq. seine besondre Meynung, die er in seinem Pharo von der Schöpfung vorträgt, widerleget.

Cornelis Adriansen.

Von diesem unverschämten Franciscaner, der die Confession gegen seine weiblichen Beichtkinder so mißbrauchte, s. Marchand im Artikel Louis de Bourbon. Seine Geschichte und seine Predigten sind Holländisch in unsrer Bibliothek.

Claudius Baduellus.

Aus Einem Buche desselben werden beym Jöcher zwey gemacht. Nemlich de conjugio litteratorum und de ratione vitae studiosae ac litteratae in matrimonio collocando et degendo, ist eins und eben dasselbe. Gedruckt Lugduni apud Gryphium 1544. 4.

Caspar Barth.

Ein ziemlich großes Verzeichniß der nachgelassenen ungedruckten Schriften dieses Gelehrten findet sich in dem XI. Theile der Deutschen Act. Erud. S. 925. Man sagt aber nicht, ob es aus seinen gedruckten Schriften bloß zusammengetragen, oder wirklich unter seiner Verlassenschaft gefunden worden, noch weniger, in wessen Händen diese sich damals befunden. — Gegenwärtig so viel ich weiß, ist D. Stemler in Leipzig Besitzer der beyden letzten Theile von Barths Adversariis. S. auch Unschuldige Nachr. Jahr 1709. S. 379 und 645.

(Vergl. Lessings Kollectaneen, herausg. von Eschenburg. (Art. Barth. S. 101.) Noch bestimmtere Nachricht von Reiske, in Less. sämmtl. Schriften. 28. Th. S. 460.)

P. J. Beronicius.

Einer der sonderbarsten Gelehrten der neuern Zeiten, um 1677. Ein wahrer Cyniker, hielt sich zuletzt in Seeland auf, wo er in einem Moraste erstickte; in der Trunkenheit ohne Zweifel. Er machte aus dem Stegereif sehr gute Lateinische und Griechische Verse. S. Ant. Borremansius Var. lection. c. 6. Seine Georgarchontomachia ist ein komisches Heldengedicht in zwey Gesängen, dessen Dusch hätte erwähnen müssen, wenn er es gekannt hätte. P. Rabus hat es mit einer holländischen Uebersetzung 1691. 8. zu Rotterdam, mit einigen andern Gedichten des Verfassers herausgegeben. Man hat nie erfahren können, was Beronicius für ein Landsmann gewesen; denn er sprach, außer dem Holländischen, Französisch, Englisch und Italiänisch gleich fertig. Als man ihm einsmals sagte, er verdiene Professor zu seyn, antwortete er, non placere sibi umbraticam istam vitam. Er lebte von den schmutzigsten Verrichtungen eines Tagelöhners, vom Kaminfegen, Holzspalten und dergl.

Lucius Domitius Brusonius.
Contursinus Lucanus (nach seinem Geburtsorte).

Er hat Facetiarum Exemplorumque libros VII. geschrieben, die zuerst in Rom 1518 in fol. herausgekommen (impress. per Jacob. Mazochium Rom. Acad. Bibliop.) Er hat es dem Cardinal Colonna zugeeignet. Es enthält nichts als Apophthegmata aus den alten Schriftstellern, deren manches unter mehr als Einem Titel vorkommt. Unter den vorgesetzten Lobgedichten der Freunde des Brusonius befinden sich auch zwey von dem M. Antonius Casanova, (ob sie unter seinen Sinngedichten beym Gruter vorkommen?) wovon das eine alludens ad caput de Miraculis artig genug ist:

Inter tot Domiti miracula miror amice
Tantum unum, ingenii te tacuisse tui.

Joseph de Caceres.

Wird. beym Jöcher mit seinem jüdischen Vornamen Jacob genennt. Sein Werk ist eine Spanische Uebersetzung des Bartas.

Aloy. de Cademoste.

Beym Jöcher heißt er de Cada Morto.

Cäsarinus Arelat.

Ob seine Exhortatio ad Monachos Lyrinenses, die wir im MS. haben, (78. fol.) schon gedruckt ist?

Dom. Cäsarius.

Den Jöcher so gut als gar nicht kennt, den man aber näher kennen lernen kann aus seinen Epist. selectis 477. 3. Quodl. 8.

Janus Cäsarius.

Dieser Mann ist ziemlich unbekannt. Jöcher hat ihn gar nicht, und höchstens kennt ihn der Deutsche Literator nur noch aus den Gedichten, die in den Deliciis Poët. Ital. von ihm stehen. Er hat aber auch andre Dinge geschrieben, worunter ein Commentar über die 32 Oden des ersten Buchs des Horaz vornehmlich zu merken, weil er nicht schlecht ist, und weil ihn selbst Fabricius nicht gekannt hat. (Rom. 1566. 8.) Er hatte, als er diesen Commentar herausgab, schon viele Jahre in Rom die schönen Wissenschaften gelehrt, aber ohne im geringsten dadurch sein Glück zu machen. Er klagt darüber sehr in dem vorgesetzten Briefe an seinen Bruder Petronius Cäsarius. Eine Oratio von ihm in funere Joannis Arragoniae. Ein Car-

men in Catellum Gonzagae. Castigationes ad Celsum, und andre Sachen in der Bibliothek.

Cäsarius Heisterbach.

Kennt Jöcher nur aus dem Eckard, und als den Verfasser des einzigen registri boni. Aber in unsrer Bibliothek sind eine Menge andrer Werke von ihm vorräthig.

Cäsius Bassus.

Beym Jöcher unter Bassus, wo es heißt: soll de metris und Commentarium in Aratum geschrieben haben. Warum soll? Beyde Schriften sind in unsrer Bibliothek 4. 1. Grammat. 4. Besonders 56. 1. Hist. fol. p. 207. und 227.

Belmonte Cagnoli.

Aquilea distrutta. 29. 1. Quodl. 4. verdient gekannt zu werden.

Pomp. Caimo.

Parallelo politico delle Repb. antiche e moderne. 107. 31. Pol. 8. und 115. 3. Pol. 8. Ob es eben dieser ist, von dem beym Jöcher nur medicinische Werke vorkommen?

Joann. Caius.

Hat de canibus britannicis, und andere Dinge geschrieben. S. unsern Catalogus.

Calamon.

Variorum Epist. graecanicae. 78. Quodl. fol. Ist kein Gelehrter, sondern der erdichtete Name eines Bauern, den Theophylactus einen kleinen Brief schreiben läßt. p. 409.

Caspar Caldora.

Sein Tractat de peste, quae anno 1649 Hispalensem civitatem corripuit, den Jöcher nicht hat, und woraus seine Lebenszeit näher zu bestimmen.

Henning Caldrusius.

Dialogus contra impudicas feminas cum fabulis. 82. 15. Quodl. 4. — De vita et pass. S. Agnetis. 82. 19. Quodl. 4.

Ja. Calfhillus.

Von Ausgrabung Catharinae D. P. Martyros Hausfrau. 236. 33. Theol. 4. in unsrer Bibliothek.

Rex Calld.

Warum Rex beym Jöcher, wenn er nur ein Rabbi ist?

l'Abbé Camusat.

Welcher die Gedichte des la Jase und Chaulieu herausgegeben, starb zu Amsterdam im 32sten Jahre, um 1734. Er wollte noch viel schreiben, unter andern ein Werk de re futuria Veterum und ein Système de la Religion Chretienne, welche doppelte Arbeit wegen ihres Contrasts zu merken. Jordan Voy. litt. p. 187.

Bapt. Casalius.

Er starb zu Rom 1525, welches aus einem Briefe des Erasmus an Pirkhaimer vom September dieses Jahrs zu ersehen.

Claubergius.

Dixit, se nosse modum eloquendi naturam mentis, sed noluit indicare. Saepe in profundam quandam ecstasin abripiebatur cogitando. Unde aliquando sic obiit. Miscell. Leibnit. p. 148.

Pandolfo Collenuccio.

Was man von diesem Manne weiß, weiß man vom P. Jovius. (Elogiorum Part. II. p. 92. Edit. Bas. fol.) Die seiner nachher erwähnen, wissen wenig oder nichts hinzuzusetzen. Nur Papadopoli (Hist. Gymn. Patavini T. II. p. 30.) meldet uns, daß er

zu Padua studiert, wo er sich unter dem Namen Marcus Musurus der Griechischen Sprache, und unter dem Barthol. Capella der Rechte beflissen, von welchem letztern er auch die Würde eines Doctors der Rechte erhalten. Gleichwohl, ob schon alle aus der Quelle des Jovius geschöpft, hat sich dennoch in die Erzählung von seinem Tode eine Verschiedenheit eingeschlichen, die eine Erörterung verdient. Jovius erzählt, daß ihn Johann Sfortia, der sich damals die oberste Gewalt in Pesaro angemaßt hatte, habe umbringen lassen; das Gelehrtenlexicon aber will, daß er auf Befehl Alexanders VI im Gefängnisse strangulirt worden. Schon Fabricius (Bibl. med. et inf. Lat. Lib. III.) hatte dieses gerügt. Aber man hat auf diese Erinnerung auch in der vierten Ausgabe nicht geachtet. Der Zusammenschreiber des Lexicons hat eine Stelle des Moreri gebraucht: P. Jove ajoute que Jean Sforze, Tyran de Pesaro, le fit etrangler en prison: mais Pierius Valerianus dit que ce fut Cesar Borgia, Duc de Valentinois, qui fit mourir Collenuccio. Was nun hier dem Cäsar Borgia Schuld gegeben wird, hat man eben sowohl auf seines Vaters

Rechnung schreiben zu dürfen geglaubt. Allein auch Moreri, oder wem dieser nachgeschrieben, hat sich geirrt, und die Stelle des Pierius ganz falsch verstanden. Sie lautet so: *) Sed incidit (Collenuccio) in res novas et rerum; quae sub Valentino Caesare evenerunt, vicissitudines, suspectusque Principi, quod adversae factionis esset, laqueo vitam finire jussus. Dieses Principi bezieht sich auf den Sfortia, nicht auf Valentino Caesari, wie Moreri geglaubt hat, und der Verstand ist dieser: daß Collenuccio bey seinem Fürsten in Verdacht gerathen, als halte er es mit dem Borgia **). Wenn wir also aus dem Jovius bloß lernen, daß er wegen aufgefangner Briefe bey dem Sforzia in Ungnade gefallen: so sehen wir aus dem Pierius, was diese Briefe betrafen, ein Verständniß nemlich mit dem Borgia.

*) Ex edit. Car. Tollii p. 130.

**) Welcher sich mehrerer Italiänischen Staaten damals zu bemeistern suchte.

Georg Csipkes.

Verfasser der Hungaria illustrata, brevis sed methodica naturae et genii linguae Hungaricae explicatio. Ultraj. ex

offic. Jo. a Waesberge 1655. 5 Bogen in 12. Er hat den Beynamen Comarinus, d. h. aus dem Comorrer Comitat. Wie kann nun das Gelehrtenlexicon sagen, daß er aus Raab gebürtig gewesen? Raab hat ja seinen eignen Comitat, und nach diesem hätte er sich Jaurinensem nennen müssen. Er selbst nennt sich auf dem Titel Theologiae Doctorem et ejusdem Facultatis in illustri Schola Debrecina Professorem, verstehe, an dem reformirten Gymnasio zu Debreczen. Aus der Vorrede ersehe ich, daß schon vor ihm ein Molnar, und ein Stephanus Gelei, Ecclesiastes Albensis, Ungarische Grammatiken geschrieben, deren leztre er nicht einmal gesehen. Sie muß folglich sehr rar seyn.

Jo. Cuspinianus.

Das 1526ste Jahr war sehr unglücklich für ihn. In dem großen Brande Wiens litt er 6000 Gulden Schaden, weil zwey Häuser von ihm mit verbrannten. Seine Bücher rettete er noch. Drey Tage nach diesem Unfall verheerte das Wetter seine Weinberge, und den 8ten Tag darauf brach er das Bein. Sich ein wenig zu erholen, beschloß er sein Werk de Caesaribus herauszugeben, wovon er den Entwurf Bilibaldo in einem Briefe

mittheilt. — — Sie sind erst nach seinem Tode herausgekommen. Daß er ein besondres Werk de Turcis geschrieben habe, wie Jöcher sagt, daran zweifle ich: denn die Geschichte der Türken hat er in seinem benannten Buche mit abgehandelt. Aus dem Entwurfe ist zu ersehen, daß er seine Werke de Consulibus und de Caesaribus als Eins hat herausgeben wollen. Es sollten die Bildnisse der Kayser hinzugefügt werden, wovon er schon eine Anzahl hatte stechen lassen. Die übrigen sollte Heinrich Dürer verfertigen.

Den 25sten Januar 1527 schreibt er von sich: Supergressus quinquagesimum aetatis annum, parvi facio quid reliquum restet vitae, woraus sein Geburtsjahr zu schließen.

Edelfried.

Ein Mönch im Kloster Augiae majoris um 790, libris aliquot Saxonico sermone a se conscriptis famam ad posteros nomenque celebre misit.

S. de Viris illustr. Aug. apud Pezium T. I. P. III. p. 645.

Paul von Eitzen.

Ein Schüler Luthers und Melanchthons, der zuletzt Generalsuperintendent zu Schleswig

wig war, und 1598 starb. — Ich würde bey dem Leben dieses Mannes, das beym Moller umständlich zu finden ist, nicht anzumerken vergessen, daß vornehmlich mit auf sein Zeugniß sich das Mährchen von dem ewigen Juden *) gründet. Er soll ihn 1574 selbst gesehen und gesprochen haben; so wie ein gewisser Chrysostomus Dudulaus Westphalus versichert, der zu Ravel 1634 eine Relation von besagtem Wundermanne ausgehen lassen, die 1661 in 8., ich weiß nicht wo, wieder gedruckt worden.

*) Dieses Mährchen vom ewigen Juden, Namens Ahasverus, ist allgemein bekannt. Man hat ihm auch einen Genossen gegeben, den man den ewigen Heyden nennen könnte. Er soll Cartephilus heißen, und in dem Richthause Pilati Thürhüter gewesen seyn. Seiner gedenkt mit mehrerem Matthäus Parisiensis unter den Jahren 1228 und 1252.

Wolfram von Eschenbach.

Eines Gedichts von ihm De caede R. Philippi, soll Matthaeus Marescalcus Pappenheimius, doctor juris et Canonicus Augustanus, qui latine 1495 scripsit de genere Calatinorum, ex quo Pappenheimi descendunt; quod opus 1554 germanice fuit Augustae excusum a Philippo Ulhar-

do, gedenken. S. Crusius Annal. Suevic. lib. XII. Part. II. p. 557. welcher über diesen Pappenheim p. 570 das Angeführte beybringt.

Ein Seifried von Eschenbach kommt mit seiner Mutter, einer Rilinde von Eschenbach, beym Schannat in einer Urkunde von 1230 vor, unter den Dienstleuten des Grafen von Bodenlauben, die dieser dem Stifte Würzburg schenkte. Das Geschlecht derer von Eschenbach ist also für ein Fränkisches anzunehmen, welches im Würzburgischen oder Hennebergischen seßhaft gewesen.

Heinrich Fitzner.

So heißt der Verfasser des Flüchtigen Paters aus Rom. Er war ein Gärtner zu Quedlinburg, und blind. Mehrere Nachrichten von ihm und seinen Schriften stehen Braunschw. Anzeigen 1745. p. 558 und 718.

Folard.

Dieser berühmte Commentator des Polybius ward in seinem Alter einer von den unsinnigsten Convulsionairs, wovon Jordan Voy. litt. p. 132. zu lesen. Und doch wird man aus dieser Beschreibung schwerlich klug werden, ob Folard ein Betrüger oder ein

wahnwitziger Kranker war. War er das letztere, so ist sein Fall doch noch immer sehr merkwürdig.

William Freke Esq.

Fehlt beym Jöcher.

Er hat 1693 zu London in 8. drucken lassen: Select Essays tending to the universal Reformation of Learning: concluded with the art of war, or a Summary of the martial Precepts necessary for an Officer; worin mancherley gute Gedanken vorkommen.

Aus dem Versuche wider die Astrologie will ich mir die zwey alten Verse merken, in welchen die Bedeutung und Kraft der zwölf Hänse (?) eingeschlossen ist: astron-Häuser?

> Vita lucrum fratres genitor nati valetudo
> Uxor mors pietas regnum benefactaque carcer.

Petrus Gregorius Tholosanus.

Was Bayle von ihm weiß, hat er dem Doujat abgeborgt. In einem Stücke macht er die Genauigkeit dieses seines Währmanns verdächtig; aber er ist es selbst, dessen Genauigkeit man dabey vermißt. Doujat nehmlich hat die Berufung des Grego-

rius nach Pontamousson in das Jahr 1582 gesetzt. Bayle hingegen findet, daß Gregorius bereits 1574, vor der Zueignungsschrift seiner Syntaxis Artis mirabilis, Professor der Rechte zu Pontamousson genennet werde, und schließt daraus, daß sich Doujat irre. Allein, wie gesagt, Bayle irrt sich, und er muß eine spätere Ausgabe z. E. die von 1583 in 12. vor sich gehabt haben, in welcher Gregorius durch einen Zusatz des Buchhändlers Professor zu Pontamousson genennet wird, weil er es damals war, als das Buch wieder aufgelegt ward. Denn in der Zueignungsschrift an Heinrich III König von Frankreich, die vor dem ersten Theile dieses Werkes steht, und von eben diesem Jahre ist, sagt er selbst ausdrücklich, daß er damals zu Cuhors die Rechte gelehret. — Diese Syntaxis verdient näher beschrieben zu werden, weil sie Morhof selbst nur halb gekannt zu haben scheint. Polyh. T. I. lib. I. cap. 1, 30. Die Commentare müssen ihm unbekannt geblieben seyn *). Zu merken, daß er beydes, seine Syntaxis und seine Bücher de Republica, Gott dedicirt hat; besonders die erste Dedication klingt sehr sonderbar.

*) Sie sind auf der Elisabeth-Bibliothek in Breslau.

Hadrianus.

Der Cardinal dieses Namens, aus dem Geschlechte der Castellesi. In Ansehung seines Buches de sermone latino hat Morhof einen groben Fehler begangen. Er giebt vor (Polyh. T. I. lib. IV. cap. 9. §. 20.), der Verfasser dieses Werks sey der Lehrmeister Karls des V, der Papst Hadrianus der VI, und tadelt Simlern, welcher dieses nicht gewußt. Allein Simler hat ganz recht gethan, und Morhof „verwechselt auf eine lächerliche „Weise einen Italiäner mit einem Holländer, einen Grammatiker mit einem Theologen, und einen sehr zierlichen Schriftsteller in Prosa und in Versen mit einem „Scholastiker, einem Feinde der reinern Latinität und Poesie.“

Mit diesen Worten hatte schon la Monnoie in seiner Ausgabe der Menagiana diesen Fehler des Morhof gerügt. Allein die ganze Stelle blieb in dem Abdrucke dieses Werkes weg, und findet sich bloß in den Cartons, die uns Salengre in seinen Mémoires de Litterature Tom. I. p. 233. aufbehalten hat.

Harduin.

Le Pere eternel des petites Maisons, wie ihn Banduri nennte. Jordan Voy. litt. p. 105.

Helvetius.

Der Verfasser des Esprit, ist aus Deutschem Geblüte. Denn sein Vater, so viel ich weiß, war Joh. Claud. Adr. Helvetius, der die Idée generale de l'oeconomie animale geschrieben, und erster Leibmedicus bey der Königin von Frankreich gewesen. Dessen Vater aber war Adrian Helvetius, Leibmedicus des Regenten von Orleans, welcher den Gebrauch der Hypekakuana in Frankreich einführte; und dieses Vater war Johann Friedrich Helvetius, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Haag prakticirte, von Geburt aber ein Deutscher war. Denn er war aus Cöthen, wie ich aus seinem Kupfer sehe, welches vor seinem Schauplatze der arzeneyischen Gesichtkunst, Heydelb. 1660. in 8., stehet, und unter welchem er Anhaltinus Cöthönensis heißt, seines Alters damals, 1661, 30 Jahr: als woraus denn auch sein Geburtsjahr zu bestimmen. Er heißt also beym Jöcher nur halb recht ein Holländischer Medicus.

Huart.

Mort à Genève, etoit l'auteur de la traduction des Hypotyposes de Sextus Empiricus, publiée en Hollande 1725. (Jordan Voy. litt. p. 148.)

Henning Huthmann.

Rector in Ilefeld um 1690, welches Amt er aber seiner Heterodoxie wegen verlassen mußte. Die Erbsünde, meynte er unter andern, habe ihren Sitz im Körper. S. Burkh. H. B. A. T. II. p. 320.

Theodor de Juges oder Jugeus.

Hat sich um verschiedne Lateinische Schriftsteller verdient gemacht. Gleichwohl finde ich nirgends einige Nachricht von ihm. Er war D. U. J., wie ich aus dem Titel seiner Ausgabe des Seneca sehe; und da diese zu Geneve auf seine Kosten gedruckt worden, so hat er wahrscheinlich auch daselbst gelebt.

Außer dem Seneca hat er auch den Petron herausgegeben, welche Ausgabe ich aber nie gesehen, und bloß aus Burmanns Nachricht kenne, der in der Vorrede seiner Ausgabe sagt:

Genevae Theodorus aliquis de Juges (1629) collegit fere omnes notas, quas Erhardus in unum volumen conjecerat et singulis capitibus, in quae an primus digesserit Petronium, nescio: de se vero nihil addidit.

Das aliquis in dieser Stelle zeigt, daß auch Burmannen dieser Mann ganz unbekannt gewesen.

Von seiner Ausgabe des Apulejus, wovon das Manuscript in unserer Bibliothek —

M. Balthas. Kindermann.

In dem Schwanen-Orden, dessen Mitglied er war, zugenannt Kurander. Auch dieser Mann ist kein so schlechter Deutscher Dichter, daß er nicht bekannter zu seyn, wenigstens in meinem Wörterbuche angezogen zu werden verdiente. Sein Buch der Redlichen, welches aus allerley Gelegenheitsgedichten bestehet, die er durch eine Art von Erzählung an einander gehängt, ist zu Cüstrin 1663 in 8. gedruckt.

Johann Läzius.

War aus Rochelle, und lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zu Löwen, wo er als ein junger Mensch ein kleines

Werk de poëticorum studiorum utilitate verfertigte, und zu Antwerpen 1560 (in offic. Christ. Plantini) drucken ließ. Dieses Werkchen ist eigentlich ein Commentar über die Rede des Cicero pro Archia, die er auf benannter Universität öffentlich erklärt hatte. Er versprach ein weitläuftiges Werk de Studiis poëticis, von welchem ich nirgends die geringste Spur finde, so daß ihn ohne Zweifel von dessen Vollendung und Herausgabe seine häuslichen verdrießlichen Umstände abgehalten, über die er zum Schlusse seines Commentars p. 61. klagt.

Caspar Laurentius.

Ein reformirter Gottesgelehrter zu Genf, lebte zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, und machte sich außer einigen Theologischen Schriften, A) durch eine neue Ausgabe des Hermogenes bekannt, der er einen guten Commentar beygefügt, an dessen Existenz Fabricius zu zweifeln scheint. B)

A) Als: Observatio de publicis disputationibus et controversiis de religione. Gen. 1602. 8. deren der ältere Walch Biblioth. Theol. Sel. Tom. I. p. 564. gedenkt. Ein andres Werk, de conjunctione cum Christo in sacramentis, bringt Jöcher bey, mit dem abgeschmackten Zusatze: daß man ihn mit dem Caspar du

Laurens, welcher 1630 als Erzbischof zu Arles gestorben, für einerley halte. Einen reformirten Theologen mit einem katholischen Erzbischofe!

B) Ausgabe des Hermogenes. Biblioth. Graeca lib. IV. c. 31. p. 432. Sie ist zu Genf 1614 in 8. gedruckt. Fabricius muß ein verstümmeltes Exemplar gehabt haben; in meinem findet sich dieser Commentar, und nimmt, hinter dem Index über die Bücher des Hermogenes, 229 Seiten ein. Laurentius hat die sämmtlichen Bücher des Hermogenes aufs neue übersetzt, weil die Sturmische Uebersetzung nicht zum Besten ausgefallen war. S. die Zueignungsschrift an den Parlamentsrath Bouillon in Paris. — Wenn indessen Laurentius den Traktat des Hermogenes περι μεθοδυ δεινοτητος praetermissum hactenus nennet; so scheint ihm unbekannt gewesen zu seyn, daß auch dieser von Johanne Cocino aus den Sturmischen Vorlesungen herausgegeben worden.

Jaques Lenfant.

Er hat nicht allein zu seiner Histoire du Concile de Constance und du Concile de Basle unsre Bibliothek sehr genutzt: sondern auch besonders bey seinen Poggianis, die er 1720 zwischen beyden historischen Werken

herausgab, den Band geschriebene Briefe von Poggius, der unter unsern Manuscripten sich findet, besonders in Ausarbeitung des Lebens dieses Gelehrten, welches den ersten Theil der Poggianorum ausmacht. Er wollte, was von diesen Briefen noch nicht gedruckt ist, in der Grundsprache den Poggianis beyfügen; es ist aber nicht geschehen. Denn man findet nur vier Lateinische Stücke beygefügt, wovon nur allein das dritte, Cincii Epiſtola ad Poggium, aus unserm Manuscripte genommen ist. Das erste und zweyte hatte schon Krause aus einer Handschrift der Pauliner Bibliothek zu Leipzig drucken lassen, wie Lenfant sagt, in seiner bibliotheque litteraire Allemande. (Welches Werk von Krausen ist das?) Und das vierte Stück, Andreæ Juliani pro Manuele Chrysolora Oratio funebris, ist gleichfalls aus einem Mspte der Pauliner Bibliothek genommen, wovon Börner dem Lenfant eine Abschrift zukommen lassen. Also, was Lenfant in dem Leben des Poggius sonst noch aus unsern Manuscripten anführt, ist wirklich noch ungedruckt.

Jacob Locher.

War ein Schwabe von Geburt, und studierte zu Strasburg unter Sebastian Brand, worauf er nach Italien ging, und unter andern auch den Philippus Beroaldus hörte. Als er wieder zurück kam, hielt er sich Anfangs zu Freyburg auf, wo er das Narrenschiff seines Lehrers ins Lateinische übersetzte.

S. die Zueignungsschrift dieser Uebersetzung an Brand.

Er nennte sich auch oft mit Weglassung seines Geschlechtsnamens, Jacobus Philomusus, unter welchem Namen er beym Baillet, als ein Pseudonymus vorkommt. Nach dem Lippenius Biblioth. Ph. I. p. 437. findet sich unter diesem Namen eine Margarita Philosophica, Encyclopædiam exhibens. Argent. 1508. 4., die von Jöchern nicht mit angeführt ist.

George von Logau.

Oder, wie er sich auf Lateinisch nannte, Logus, einer von den Ahnen unsers Deutschen Dichters. — Man vergißt durchgängig unter seinen Schriften mit anzumerken, daß er auch Lucii Petrei Zanchi Poëmata varia herausgegeben, die

wir wahrscheinlich ohne ihn nicht haben würden. Sie sind auf 6 Bogen in Quart zu Wien 1533 gedruckt, und zwar auf Kosten des Georg. Laxani, der mit dem Herausgeber verwandt, und König Ferdinands Secretair war, und dem sie Logau daher auch zugeschrieben.

Joh. Mandevill.

Jöcher sagt von ihm, daß er aus unbekannten Ursachen auch ad barbam genennet werde. Ich weiß nicht, welchem seiner Währmänner er dieses nachschreibt; aber ich weiß, daß es nicht wahr ist, und daß Johannes ad barbam ein vom Johann Mandevill ganz verschiedner Mann gewesen. Dieses sehe ich aus des Mandevills Reisebeschreibung, die ich in Lateinischer Sprache (nach einer sehr alten Ausgabe sine l. e. a., aber offenbar aus dem 15ten Jahrhunderte) vor mir habe. Nemlich in dem letzten Kapitel sagt er, daß er dieses Werk zu Lüttich (Leodii) aufgesetzt habe, wo er auf der Rückreise nach seinem Vaterlande, im Jahre 1355, krank liegen geblieben. Und zwar habe er es auf Ansuchen und Ermunterung eines seiner dasigen Aerzte aufgesetzt, qui ibi

dicebatur Johannes ad Barbam. — Noch will ich anmerken, daß in meiner Lateinischen Ausgabe Mandeville auch nicht Magnovillanus, sondern Johannes de Montevilla heißt.

Jacob Mennel, lat. Manlius.

Jöcher sagt, er habe zwischen 1540 und 1590 gelebt. — Ich sage, es ist viel, wenn er noch 1540 gelebt hat. Denn 1507 schrieb er bereits ein Deutsches Gedicht vom Schachspiele, dessen erste Ausgabe ich zwar nicht kenne, das aber Christ. Egenolff 1536 zu Frankfurt am Mayn wieder in Druck ausgehen lassen.

(Vergl. Lessings Kollect. herausg. von Eschenburg. Art. Schach. No. 17.)

George Möbius.

Ich würde dieses Mannes schwerlich gedenken, wenn ihn nicht Paw auf die unverschämteste Weise verleumdet hätte.

Er war um 1660 Rector der Schule zu Merseburg, und Licentiatus Theologiæ.

Er schrieb einen Tractat de Oraculorum Ethnicorum origine, propagatione & duratione, welcher zu Leipzig 1660

zum zweytenmale, mit zwey neuen Anhängen vermehrt, gedruckt ward. Der erste dieser Anhänge handelt de sacrificiorum origine, und der zweyte untersucht, an Evangelium ab apostolis etiam Americanis fuerit annunciatum?

Ueber diese letztere Frage nun erklärt er sich freylich nach den kurzsichtigen Vorurtheilen eines lutherischen orthodoxen Pedanten. Er setzt nehmlich voraus, daß Amerika den Alten allerdings bekannt gewesen; und ob er gleich nicht glaubt, daß es unter dem Ophir des Salomon, auch nicht unter der Atlantis des Plato, verstanden werden könne, so meynt er dennoch, daß man andere weit stärkere Beweise davon habe. Und welches sind denn nun diese Beweise? Er hat deren vornehmlich zwey, wovon der eine ganz lächerlich ist, gesetzt auch, daß es mit der Sache selbst seine Richtigkeit gehabt hätte, der andere aber auf einem Grunde beruhet, der wundersam genug seyn würde, wenn er gehörig erwiesen wäre, oder erwiesen werden könnte *).

*) Seine Worte sind: Habemus autem multo firmiora indicia, quæ hanc terram olim cognitam fuisse demonstrant. Nimirum scribunt ipsi Hispani, teste Lansio in India

Da nun also, schließt Möbius weiter, America den Römern bekannt gewesen, und nur, wie auch Neander geglaubt, bey dem Verfalle des Römischen Reiches aus dem Gedächtnisse und der Gemein-schaft

Occidentali, in valle, quae Canten dicitur, in Provincia Chili, oppidum esse, quod imperiale ob hanc causam nominant, quoniam in plerisque dominibus ac portis repererunt aquilas bicipites, formatas ut hodie videmus in Romani imperii signis. Unde vero istæ bicipites aquilæ nisi ab Europæis? Et corroborat valide conjecturam, quod nulla iis in locis avis biceps inveniatur, quam potuerint adumbrare. Præterea in aurifodinis Americæ, quod scribit Marinus Liculus l. XV. Hist. Hispan. aureus nummus inventus fuit, in quo effigies Augusti Cæsaris conspecta fuit. Confirmat hoc etiam Abr. Ortelius in theatro orbis terr,. additque ibidem quod nummus ille ob admirabilitatem rei missus fuerit ad summum Pontificem. Quæ sane res indicium sat firmum nobis suppeditat, Indiam Occidentalem olim Romanis non incognitam fuisse. Nam ex quo loco, quæso, iste nummus aureus eo deportatus fuisset, nisi ex Europa, ubi cusus fuit? &c.

schaft der alten Welt gekommen: warum sollten nicht auch die Apostel, entweder selbst, oder doch der Schall ihrer Predigt dahin gedrungen seyn können? und auf dem Wege dahin gedrungen seyn können, auf welchem die ersten Menschen und die ersten Thiere dahin gelangten? Nun geschah dieses nicht zu Wasser, sondern zu Lande; und es muß folglich wahr seyn, daß Amerika mit den übrigen Theilen der Welt irgendwo zusammengehangen hat, und wohl noch jetzt zusammenhängt. Die Vermuthungen desfalls waren zu des Möbius Zeiten für Ostindien und Grönland. Da er es nun für ausgemacht hielt, daß die Apostel wirklich nach Ostindien gekommen: warum sollte der gute Mann sie auf diesem Wege nicht weiter reisen lassen, um den wörtlichen Verstand jenes an sie ergangenen Befehls, das Evangelium unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist, zu predigen, auf diese Weise zu retten?

Dieses, und nichts anders, behauptet Möbius. Und nach dem, was er war, nach dem, was er sonst behaupten und lehren mußte: was konnte er denn viel besseres behaupten? Aber nun sehe man,

was ihn Paw behaupten läßt *). Le docte Moebius, sagt er, dans son Traité des Oracles, dit positivement, que les Apôtres allerent à pied, par la route des Indes Orientales, en Amerique, pour y prêcher leur religion, mais qu'ils trouverent ce pays désert, & n'y rencontrerent qu'une femme Grœnlandoise egarée, avec laquelle ils peuplerent la Canada, & le Seigneur bénit cette action méritoire.

Kann man sich so etwas einbilden? Und kann es erlaubt seyn, auf Rechnung auch des nichtswürdigsten Gelehrten eine solche Unwahrheit zu erdichten?

Möbius behauptet so wenig, daß die Apostel Amerika wüste gefunden, daß er vielmehr diejenigen ausdrücklich und umständlich widerlegt, welche vorgeben wol-

*) Rech. phil. sur les Americains. I. Partie p. 31. wo er der verschiedenen theol. Hypothesen gedenkt, wie Amerika wohl bevölkert worden. Die unmittelbar vorhergehende eines ungenannten Theologen, dürfte wohl auch weiter nichts als eine sinnreiche Erfindung des Hrn. Paw seyn. Wenigstens berechtigt mich sein Verfahren gegen Möbius, dieses so lange zu vermuthen, bis er ihn wirklich nahmhaft macht.

len, daß Amerika zur Zeit der ersten Verkündigung des Evangeliums, von Menschen noch nicht bewohnt gewesen *). Was nun vollends Paw von der Grönländerin hinzusetzt, und von dem verdienstlichen Werke, dessen sich der Apostel mit ihr unterzogen, ist die schändlichste Lüge, die sich ein Französischer Witzling jemals erlaubt hat, um seine Leser lachen zu machen.

Alex. Paganini.

Ein ziemlich unbekannter Buchdrucker zu Venedig um 1515, der darum merkwürdig ist, weil er die in den Manuscripten befindlichen Abbreviaturen auch im Drucke einführen wollte, und wirklich in den Werken, die er druckte, brauchte, als in einem Cornucopiæ des Perotti (S. Gesammelte Briefe von 1750. S. 218.) und einer Vulgata (S. Ebend. von 1751.)

Camillus Paleotus.

War 1482 den 21 May geboren, und erst 1530 den 21sten Julii gestorben. Er

*) Namentlich den Joh. Hein. Ursinus der in seinen Analectis sacris (cap. 24. p. 378) diese Meynung zu erhärten gesucht.

kann also nicht, wie andre sagen, im 25sten Jahre seines Alters gestorben seyn.

Philipp Pareus.

Freher, und nach ihm Witte sagen, daß Pareus 1643 gestorben sey. Allein das ist falsch, wie Bayle bereits angemerkt hat, zu dessen Datis, mit welchen er dieses Vorgeben widerlegt, ich noch dieses hinzusetze, daß er auch seinen Commentar de particulis linguæ latinæ im Jahr 1647 herausgegeben, und solchen Joh. Friedrich Gronoven unter dem 16ten Jan. desselben Jahres zugeeignet. Er unterschreibt sich Johann Philipp Pareus, ætat. 72. Auf dem Titel selbst aber heißt er schlechtweg Philippus, so wie auch auf andern seiner Werke. Indessen ist Johann doch auch wirklich sein Vorname gewesen, den er unter andern auch vor seinem Symmacho, den Electis und Lexico Symmach. führet, daß ihm also denselben Freher, Witte und Bayle wohl hätten geben sollen. Ob er gleich gedachten Commentar in seinem hohen Alter herausgab, so war er doch ein Werk seiner Jugend, wie er in der angezogenen Vorrede selbst sagt, welche Stelle ich auch deswegen mit anführen will, weil sie noch eines

Werks gedenkt, das ihm ohne Zweifel der Tod herauszugeben nicht vergönnet:

Ante annos præter propter quinquaginta hunc Commentariolum — adornavi, quem nuper inter literaria mea cum fortuna reperiſſem, ſenili abreptus erga juvenilem meam operam amore, exiſtimavi, in hac Muſarum deſolatione aliquid ſubſidii quoque aut auxilii adferre poſſe fatiscenti juventuti, per bellicos furores miſere diſſipatæ. Pari diligentia elaboravi quoque Commentarium de particulis linguæ Græcæ, quem huic, ſi vivo, brevi ſubmittam.

L'Abbé Pernetti.

Verfasser der Repos de Cyrus *), eines Romans, der mir in meiner Jugend sehr gefallen. Wir haben eine Deutsche Uebersetzung desselben von Bärmann in Wittenberg. Er muß den Namen seines Autors nicht gekannt haben, so wie auch wohl wenige wissen, daß er der Verfasser der Uebersetzung ist.

*) S. Jordan Voyage litt. p. 36.

Nicol. Petreius.

Von dem ich weder beym Jöcher, noch Kästner, und nirgends Nachricht finde, war aus Corfu, und 1486 den 15ten Januar geboren. Außer seiner Lateinischen Uebersetzung des Meletius von der Natur des Menschen, und des Hippokratischen Tractats gleicher Aufschrift, deren Fabricius Lib. II. cap. 24. p. 856. bibl. gr. gedenkt, hat er auch des Johannis Philoponi Comment. in Aristotelis de Animal. Generat. libros Griechisch und Lateinisch herausgegeben. Ferner des Polemonis Opus physiognomicum, und den Melampus de Nervulis corporis.

Petrus Picherell.

Er ward geboren gegen 1510 zu Ferte Gaucher in der Landschaft Brie in Champagne (Firmitas Auculphi).

Jöcher sagt, es sey Ferte sous Jouarre; und nicht in diesem Orte, sondern unweit demselben. Ohne Zweifel hat er dieses aus dem Pope Blount gezogen, wo es von Picherell heißt: Firmitate Auculphi in proximo natus. Allein das ist ein Fehler; denn Blount hat diese Worte ohne Ueberle-

gung aus dem gerissen, was Thuanus in seinem Leben (Lib. IV. de vita sua an. 1589). vom Picherell sagt. Thuanus aber will sagen, daß Ferte Gaucher, wo Picherell geboren, nicht weit von Chateau Thierry (Theodorici Castrum) liege, wo er damals eintraf. Aus dem, was weiter folgt, sieht man, daß Picherell gerade an diesem Tage 79 Jahr alt gewesen, und nicht lange darauf gestorben. Er muß also im 80sten Jahre gestorben seyn, nicht im 79sten, wie Blount sagt.

Jöcher sagt: Man will auch, daß er den Lehren der protestantischen Kirche nicht ganz abgeneigt gewesen sey. Dieses man will ist eine ziemliche Gewißheit. Denn ob er schon in der Gemeinschaft der kathol. Kirche gestorben: so ist er doch von seinen eignen Glaubensgenossen für einen Abtrünnigen erklärt, und seine hinterlassene Schriften von der Sorbonne als ketzerisch verdammt worden.

Unter diesen besonders seine Auslegung der Einsetzungs-Worte beym Matthäus und seine Diss. de Sacrificio Missæ. S. d'Argentre Collect. Judic. de novis Erroribus, II. p. 285. 86.

Wenn Jöcher sagt: seine Schriften wären in Cosmopoeiam Paraphrasis und Opuscula theologica: so heißt dieses, ich weiß selbst nicht, ob zu viel oder zu wenig sagen. Denn eben diese Paraphrasis ist ein Theil der Opusculorum.

Michael Rossal.

Fehlt in dem Gelehrten-Lexicon. Er war zu Anfange dieses Jahrhunderts Professor extraord. der Griechischen Sprache zu Gröningen, und schrieb Disquisitio de Epicteto. Phil. Sto. qua probatur eum non fuisse Christianum. Groningæ 1708. 8., welcher seine Antrittsrede de Præstantia linguæ græcæ &c. von 1708 beygedruckt worden. (Sie steht auch in Kappii Clarissimorum virorum Oration. sel. Lipſ. 1722. p. 178).

Richard Simon.

Glaubte überhaupt von der christlichen Religion so viel, als nichts. Jordan Voy. litt. p. 160.

Joh. Christ. Spamberger.

Doctor und Professor Medicinæ zu Leipzig. Er war in seiner Jugend als Barbier-

geselle in Ostindien, und hatte in Diensten des großen Moguls viele Reichthümer erworben. Wie er diese herausgebracht, und seine ganze Geschichte siehe im Gesammelten Briefwechsel von 1750 S. 322 von Brückmann beschrieben.

Leonh. Chr. Sturm.

Humbert hat sein Leben recht gut beschrieben Bibl. Germ. T. XXVII. p. 62., wo auch gute Nachrichten von Goldmann p. 64. und von Schlütern eingestreut sind p. 73.

Seine Sciagraphia Templi Hierosolym. hat Humbert nicht gesehen. Sie ist nicht in Fol. sondern in 4to herausgekommen, und nicht 1695, sondern 1694, als Sturm sich nicht in Wolfenbüttel, sondern in Leipzig befand, und den Goldmann noch nicht herausgegeben hatte.

Unter den neuern Mspten unserer Bibliothek befindet sich ein Lateinischer Aufsatz von dieses jungen Sturms Leben, bis auf 1708, in welchem viel Merkwürdiges.

Octavius de Strada.

Mit seinem Werke de vitis Imperatorum a Julio Cæsare usque ad Matthiam una cum eorum effigiebus & symbolis; wel-

ches sein Sohn gleiches Namens 1615 in fol. herausgegeben, ist mehr als ein Buchhändlerkniff vorgegangen, oder was es sonst gewesen; wovon Freytag, der das Buch weitläuftig recensirt (App. lib. T. III. p. 274.) nichts weiß. Denn außer dieser, wie ich vermuthe, ächten Ausgabe von seinem Sohne, welche dem Matthias dedicirt ist, ist es in dem nemlichen Jahre auch mit einem Titel erschienen, auf welchem es cura & impensis Laurentii Franci herausgegeben heißt, worauf eine Dedication an einen Herzog von Braunschweig folgt. Wiederum erscheinet das nemliche Werk hinter der Genealogia Ducum & Archiducum Austriæ. — Götze (Merkwürd. der Dresdner Bibl.) vermuthet, daß er Protestantisch müsse geworden seyn, und vielleicht daß dieses den Schlüssel zu dem oft veränderten Titel und den verschiednen geschriebnen Werken giebt, die in so manchen Bibliotheken von dem Octavius de Strada vorhanden, von welchen Freytag T. II. p. 1046. nachzusehen. Ohne Zweifel schacherte der lutherisch gewordene Strada damit, und verkaufte und dedicirte, wie es ihm zuträglich war. Ueberhaupt verdient das Leben beyder Strada, so wie des Großvaters Jacobi a Strada, mehr untersucht und genauer beschrieben zu werden, als

es in dem Jöcherschen Gelehrten-Lexicon oder sonst wo geschehen.

Uffenbach.

Ueber den Verkauf seiner Bibliothek bey seinen Lebzeiten und über die Preise, die er seinen Büchern setzt, Spötterey des Marchand unter dem Artikel Casa.

Valerianus Magnus.

Dieser Capuziner ist besonders durch seine Bekehrung des Landgrafen Ernst von Hessen, und durch seine Händel mit den Jesuiten bekannt. Wegen der erstern, glaube ich, ist es falsch, wenn in einer Stelle des Pascal, die Bayle unter Magni anführt, Ernst Landgraf von Darmstadt heißt; er war von Hessen Rheinfels, und nicht Darmstadt. Wegen der zweyten, und seiner daraus erfolgten Gefangenschaft zu Rom, verdient ein Brief bekannt gemacht zu werden, den Valerianus an einen Capuziner Ludovicus de Salice, in Antwort auf verschiedne ihm vorgelegte und seine Gefangenschaft betreffende Fragen geschrieben, und der sich unter den Manuscripten unserer Bibliothek befindet. Eine von diesen Fragen ist: Cur, Valeriane, disponebas deficere a

fide catholica, transiturus ad hæreticos? und Valerianus antwortet darauf, daß er es allerdings im Sinne gehabt, aber sich eines bessern besonnen, indem er freywillig von Prag wieder nach Wien zurückgekehrt, und sich dem päpstlichen Nuntius zur Verantwortung gestellt, der ihn aber ins Gefängniß werfen lassen. Von dieser Mitursache seiner Gefangenschaft weiß weder Bayle noch Jöcher. Der Brief steht in einem Bande von Miscellaneis. Extrao. Fol. 32. 1.

Zanchus.

Logau in der Zuschrift von Zanchi Poemata varia sagt: Julius Zanchus sey Verfasser des Werks de Orobiorum sive Cenomanorum Origine. Falsch! Sein Bruder Johannes Chrysostomus Zanchus hat es geschrieben, unter dessen Namen Schottus und Grävius es ihren Sammlungen einverleibt haben. Es ist in Form von Gesprächen abgefaßt, und Julius ist bloß eine von den sich unterredenden Personen. Die Orobii oder Cenomani sind die Bergamasker, deren letztern Namen ich, wegen seiner sodann entstehenden Uebereinstimmung mit Orobii, (Bergbewohner) doch noch lieber von dem Worte Berg, welches eben auch in der al-

ten Celtischen Sprache kann gewesen seyn, herleiten wollte, als mit dem Zanchus aus dem Hebräischen.

Anhang.

Einige Materialien zu einem Lateinischen Aufsatze über Johann Huart.

(Wahrscheinlich die Grundlage seiner Vorrede zur Uebersetzung von Huarts Prüfung der Köpfe 1752. S. Leß. sämmtliche Schriften Achter Theil. S. 3. f.)

De nomine.

De ipſius nomine monendum erit, falſo illum a Morhofio aliisque Janum nominari.

Hiſpanicum Juan idem eſſe quod Johannes, cum ex Lexicis tum ex inſcriptione Evangelii St. Johannis, qualis in Hiſpanorum bibliis extat, apparet.

Qua ratione ex verbo Joannes fieri potuiſſet Juan, Grammatici docent. Abjecta terminatione es, o in u mutatur, quæ ſane mutatio Hiſpanis admodum vulgaris eſt.

Hiſpanum eſſe.

Huartum noſtrum Hiſpanum eſſe, ex eo probare, quod Hiſpanico idiomate

usus fuerit, ficulneum sane esset argumentum, nisi ipse Huartus Hispaniam linguam suam dixisset.

Cap. 8. p. 130.

Quo terrarum natus fuerit.

Natus in fano S. Joannis Pedeportuensis, Gallicæ ditionis urbe, quæ tamen neutiquam de ipsius gente scrupulum movere valet, quod sane conjectura non inepta doceri potest.

Quod ipsius pueritiæ indicium dederit.

P. 6. Entramos tres &c.

Quibus operam dederit studiis et quæ neglexisse videatur.

P. 72. Poëta que se nomo Pindaro &c. Sane quidem si verum est, quod Tannonium Pudentem in sua Apuleji accusatione dixisse idem ille Apulejus cum risu affirmat (in apol. p. 333.): Philosophum tam græce quam latine disertum esse citra reprehensionem non posse: nostrum certe ista ratione nec minimam in se commeruisse culpam contendo.

Philoſophorum more non comta oratione, non floſculis diligenter quæſitis, ſed rebus notatu quam digniſſimis audientiam ſibi facit. Cic. de. Sen. c. 9.

Non niſi unum compoſuiſſe librum.

Qua ætate ſcribere coeperit.

Variæ editiones.

En Baeça anno 1575.

En Bilbao 1580.

In varias linguas translationes.

Gallicam hujus libri translationem triplicem habemus. Prima prodiit 1580 auctore Gabriele Chappuis, iterum impreſſa 1588. Secunda, quam Baylius ignoravit, auctorem habet Carolum Vionium a Delibray impr. 1650 & 1661. Tertia tandem illa eſt, cujus cum prima Baylius mentionem facit.

Latinam Baylio tantum ex Catalogo Oxonienſi cognitam fuiſſe miror, cum ſæpius typis exſcripta ſit *).

*) Beym Placcius de Anon. p. 472. wird einer Deutſchen Ueberſetzung des Huart gedacht, welches aber gewiß die Lateiniſche ſeyn ſoll.

Varia de ipſo eruditorum judicia.

Baelius Medicum noſtrum Huartum dicit, non unum e multis, ſed inter multos propemodum ſingularem.

Seligmanni de auctore commentum. Conf. ejus Sciagraphia virium imaginationis, exercitatt. acad. XI., Dresd. 1711. 8. §. 13.

Præſertim, qui illum inverecundum auctorem eſſe contendunt, refellendi.

De iſtius argumenti libris ea valent, quæ Apulejus in Apol. minori fortaſſis jure de carminibus amatoriis affirmat: tanto ſanctiores ſunt, quanto apertiores, tanto pudicitius compoſiti, quanto ſimplicius profeſſi.

Argumenti præſtantia.

Ex veteribus leviter attigerat hoc inſtitutum Quintilianus, qui 3 cap. lib. I. Inſt. Orat. de ratione agit, qua puerorum ingenia dignoſcantur.

Conf. Translat. lat. Prooem. p. 4.

At noſter ſolus repertus eſt ex omni memoria, qui hoc argumentum ex inſtituto pertractaverit.

De-

Desertæ equidem doctrinæ & jam pridem relictæ patrocinium in me suscipere nolo; illud tamen ingenue fateor, me hoc philosophandi genere non leviter delectari, licet medicorum assensione id temporis plane destituatur.

Multa habet præclara, inter quæ

1. miraculorum doctrina —

Minus vera.

De fortitudine.

Illa neutiquam approbata esse judico, quæ de malitia & militia profert. An quidquam stultius, quàm ex nominum propinquitate vim similem rerum conjectari? Apulejus in Apol.

De foeminarum ingenio.

Judicia ingeniorum quæ Huartus ab externa petit forma, nullius pretii sunt; quamplurimis enim nobis natura ostendit exemplis: posse ingenium fortissimum ac beatissimum sub qualibet cute latere. Sen. ep. *66.*

Exemplum Nicolai Riccardii. Erythr. Pinac. p. 43.

Quosdam itaque videtur mihi in hoc natura tales generare, ut approbet, virtutem omni loco nafci. Si poffet per fe nudos edere animos, feciffet; nunc quod amplius eft, facit: quosdam enim edit corporibus impeditos, fed nihilo minus perrumpentes obftantia. Seneca. l. c.

Multa habet ridenda, immo arguenda, quæ nos in Senecæ fententiam ire jubent, nullum magnum ingenium fine mixtura dementiæ fuiffe.

Opiniones fingulares,

1. de arbore vitæ, in Prooem. lat. tr. p. 18,

II.

Vermischte literarische Anmerkungen.

Scamophylax Scarani.

Der Scamophylax des Lucius Scaranus, gedr. Vened. 1601. 4. ist ein Werk, das bey uns wenig bekannt ist, und dessen Gründe für den Gebrauch des Verses in der Tragödie und Komödie wohl untersucht zu werden verdienen. Das Jöchersche Lexicon weiß von diesem Manne nichts, als was man aus dem Titel dieses seines Buches ersehen kann, und auch das nicht recht. Denn so viel ich mich noch erinnere, nennt er sich auf selbigem einen Medicus.

Celadon von der Donau.

Wer ist der Dichter, der unter diesem Namen 1657: Der deutsche dreyßig-

jährige Krieg, poetisch erzählt, in 8. herausgegeben hat? Das Gedicht besteht aus zwölf Büchern oder Theilen, wie er sie nennt, und verdient bekannter zu seyn.

Unter dem Namen Celadon hat sich sonst George Greiflingen, ein Hamburgischer Notarius, der gleichfalls um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, versteckt, und verschiedne poetische Sammlungen ausgehen lassen, wie ich bey dem Placcius finde. Aber da sich dieser mein Celadon von der Donau schreibt, so kann es der Hamburgische Greiflingen wohl nicht seyn.

Lope de Vega's Kunst, neue Komödien zu machen.

Dieses Werkchen, woraus ich in der Dramaturgie eine Stelle übersetzt habe, hat der Abt Archimbaud, Französisch übersetzt, seinen Pieces fugitives Part. II. p. 248. mit eingerückt.

Pets de Nonne.

Duchat *) glaubte, der 47ste Brief unter den Epistolis obscurorum virorum

*) Ducatiana. Part. I, p. 32.

datirt 1537, müsse von einem Franzosen seyn, weil sich verschiedne Gallicismen darin befänden, worunter auch der, daß monialis crepitus in der Bedeutung der kleinen runden Küchelchen vorkomme, welche auf Französisch pets de Nonne hießen, und welche keine andre Sprache ähnlich benenne. — Doch wenn es mit den übrigen Gallicismis nicht besser aussieht, als mit diesem Exempel, so ist der Antheil, welchen Duchat daraus einem Franzosen an unsern Epist. obs. vir. erzwingen will, sehr schlecht gegründet. Denn auch die Deutsche Sprache nennet eine Art von Gebäcke Nonnenfürzel, nemlich die kleinen Kügelchen von Pfefferkuchenteige, die man mit dem bescheidnern Namen Pfeffernüßchen nennt. Wenigstens ist in Sachsen und in der Lausitz der Name Nonnenfürzel im Munde aller Kinder.

Nachtrag zu Joh. Arnold Ballenstädts Vita Althameri.

Ballenstädt hat, als Rector der Schule zu Wolfenbüttel, aus Nachrichten in unsrer Bibliothek herausgegeben Andreae Althameri Vita. Wolfenb. 1740. in 4. Und diesem Leben ist, aus Hand-

schriften ebenderselben, von ihm beygefüget worden:

1. Althameri Historia Monasterii Etal, item Biga Epistolarum et de Sueviae laudibus Epistola.

   Etal oder Ethal ist ein Benedictinerkloster in dem Bisthum Freysingen.

2. Jo. Hornburg de situ Gundelfingae.

   Gundelfingen, verstehe das in Schwaben, nicht das in dem Herzogthume Neuburg.

3. Epistolae XXX. ad Althamerum.

Es war unrecht, daß Ballenstädt nicht gleich auf dem Titel angab, woher er diese Sachen habe. In der Zueignungsschrift an den Rathsherrn Andrian Steger zu Leipzig sagt er es nur: e Codice in Bibliotheca Augusta exstante, ipsius Althameri manum prae se ferente. Dieser Codex ist eingebunden Hist. 17, 8. in 4. und es ist schlecht genug, daß Ballenstädt sogar kein Wort in Beschreibung desselben verlor. Er enthält aber:

I. pag. 25—75. Epistolas aliquot doctorum hominum ad Palaeosphyram, von welchen Althammer nur 30 heraus-

gegeben. Es sind folgende mit ihren Anfangsworten:

1. Jo. Reuſchii. Etſi nullius mihi mali etc.

(III.) 2. Jo. Boemius. Salve mi Palaeosphyra. Bey Ballenſtädt No. III.

(IV.) 3. Ejusd. Licet Palaeosphyra — No. IV.

(V.) 4. Ejusd. Quanti exiſtimas — No. V.

(VI.) 5. Ejusd. Quid, mi Palaeosphyra — No. VI.

(VII.) 6. Ejusd. Contuliſti nobis — No. VII.

(VIII.) 7. Ejusd. Fuit die ſecundo — No. VIII.

8. Joan. Piniciani. Si ex unico duntaxat etc. — —

9. Ejusd. Non ſinunt amoris plenae — —

(XXX.) 10. Jean. Braſſicani. Miror Andrea —

(II.) 11. Erasmi Stellae. Multum laudis tibi vindicas — Beym Ballenſtädt No. II.

12. Franc. Fabri. Nunc tandem ſentio —

13. Andreae resp. ad praeced. Non est quod mireris —

14. Christ. Hegendorpi -- verissimum illud experior.

15. Ejusd. An recte valeas — Nach welchem sich verschiedene Gedichte des Hegendorps befinden.

(XI.) 16. Hornburgii. Facis tu quidem mihi injuriam.

(XII.) 17. Ejusd. Salve, Palaeosphyra,

(XIII.) 18. Ejusd. Jam dudum

(XIV.) 19. Ejusd. Salve, mi Palaeosphyra.

(XV.) 20. Ejusd. Accedit te —

21. Christ. Hegendorp. Erras, mi Andrea,

(I.) 22. Phil. Melanchthonis. Diligentia et studium — Beym Ballenstädt No. I.

23. Georgii Dondes. Legi —

24. Joannis Amaldi. Equidem non possum

25. Ejusd. Quod superiori tempore.

26. Jo. Reuſchii. Benefacis, qui

27. Ejusd. Salve in Chriſto; eſt ut ſcribis.

(XVII.) 28. Wolfg. Capito. Hiceſt puer —

(IX.) 29. Joannis Boemi. Me benigne.

(XVIII.) 30. Jo. Cornarii. Quod ad me ſcribis

(X.) 31. Jo. Boemi. Quum Paleosphyra ſuaviſſime

(XIX.) 32. Ch. Hegendorfi. Mi Palaeosphyra,

(XX.) 33. Ejusd. En nova —

(XXI.) 34. — — Quod tu cauſaris —

35. Reuſchii. Heri veſperi —

36. Wolf. Froſii. Excepta virtute —

(XXII.) 37. Joa. Oeconomi. Etſi nulla nihi unquam —

(XXIII.) 38. Caſp. Crucigeri. Epiſtolam tuam.

39. Leonardi Nateri. Nec tu homo es —

(XVI.) 40. Hornburgii. De Fabricio Capitone —

(XXV.) 41. Hier. Noppi. Bene facis.

(XXVI.) 42. Ejusd. Et valetudini et acceſſui

(XXIV.) 43. Caſp. Crucigeri. Salutem in domino. Apprimo gratus —

(XXIX.) 44. Leon. Natteri. Quam tu ex animo —

(XXVII.) 45. Joannis Pellio. Chariſſime Andrea, ſi bene vales.

(XXVIII.) 46. Ejusd. Salutem plurimam. Etſi plurimum

47. Hornburgi. Hic breve habes —

48. Jo. Hipper. Agnum paſchalem —

49. Georgii Hausneri. Si vales eſt ut opto.

50. Palaeosphyrae ad Joannem Arnoldum — Quod rarius ad te ſcribo.

51. Georgii Hausneri. Haud miror —

52. Ejusd. Nec tu plane homo es feſtivus

53. Georgii Hausneri. Non facile dixerim.

54. Christ. Hegendorpii. (ut puto) Etsi tu.

55. Petri Storlei. Ne omnino ἄφονος

56. Pauli Felzeri. Petiisti nuper. —

57. Ejusd. Quomodo tu valeres una cum tuis bonis —

58. Arnoldi. Quod hactenus nullas —

59. Petri Schorleri — Ουχ ἄτυπον ἐιναι νομίζω.

II. Nach 75 bis zu Ende p. 308. folget Antiquitatum Germanicarum Thesaurus, welcher aber nichts als Collectanea enthält, und das Adversarien-Buch des Verfassers gewesen, worin außer der Geschichte des Klosters Etal, dem Hornburgischen Gedichte *), und

*) Von diesem Gedicht aber muß ich noch anmerken, daß es unter diesen Materialien zweymal vorkömmt; und einmal weit verbesserter mit einem Briefe an Althammer, nehmlich p. 133. Das Unglück hat aber gewollt, daß B. gerade auf die schlechtere Abschrift

dem Briefe an den Pellio, nur wenige von ihm selbst ausgearbeitete Capitel, die Geschichte und Alterthümer des Schwabenlandes betreffend, zu finden; aus welchen Ballenstädt das de ingeniorum ubertate in Suevia p. 17. gezogen. — Dagegen aber kömmt Verschiednes von fremder Arbeit in diesen Collectaneis vor, von welchem wohl manches noch unbekannt und ungenutzt seyn dürfte. Als:

1. Fragmenta quaedam Chronicorum ex vetusto quodam Codice descripta 1520 Lipsiae, in Bibliotheca Coenobii apud divum Thomam.

Diese Chronik geht von der Geburt Christi bis 1410, und ist von einem Frater Andreas, einem Regensburgischen Augustiner. Es verlohnt sich der Mühe, nachzusehen, ob Menke oder sonst einer diese Chronik herausgegeben.

2. Antiquitates terrae Misinensis, Auctore Erasmo Stella Liba-

p. 267. gefallen, und das Gedicht nach dieser abdrucken lassen.

Anm. d. H.

nothano. Und zwar enthalten diese:

1. Molbius, carmine heroico (Mulden) welches Menke Tom. III. herausgegeben.

II. De rebus ac populis priscis orae inter Albim et Salam Germaniae flumina Commentarius I. et II. worauf noch ein ziemlich langes Corollarium des Verfassers folgt. Nach dem Kreysig (p. 266) sind diese Commentarii noch unedirt; und es wäre nachzusehen, was das für Paralipomena unsers Verfassers wären, die Menke ebendaselbst, fast von der nemlichen Materie handelnd, herausgegeben*).

3. Eines Ungenannten Tractat. de Theutonia, mit einer sogenannten Circumloquutio Sueviae.

*) Abgedruckt im 2ten Beytrage zur Gesch. ꝛc. S. 447. u. f. Vergl. über die Literatur dieser Werke ebend. und Lessings Sämmtl. Schr. 14. Th. S. 3. f. Einige nähere Notizen in Lessings sämmtl. Schr. 29. Th. S. 250 und 275. (im Briefwechsel mit Schmid.)
Anm. d. H.

Ueber eine Elegie in Barths Adversariis.

Die Elegie, quod diversi ad diversa studia nati sunt, die Barth lib. XLV. Cap. 26. zuerst bekannt gemacht, ist das nicht, wofür er sie ausgiebt. Er nennt sie Elegiam piam, cordatam, eloquentem, comtam nec malorum temporum. Er nennt sie Elegiam veterem, und mir scheint sie Spuren der allerneuesten Zeiten zu haben. z. E.:

Ille genethliacam praedicit fata per artem
　Et manibus pingues tractat Ephemerides.
Illis non alia est regio foecundior ulla,
　Quam quae de Franco nomine nomen habet.

Heißt das nicht, die Zeiten Heinrichs III und da herum sehr deutlich bemerken, in welchen die Astrologen und Nativitätsteller in Frankreich noch in so großem Werthe waren?

Auch wird der Realisten und Nominalisten gedacht:

Est, quem per totum dialectica sanciat aevum,
　Cui lis de rebus nominibusque placet.

Desgleichen des Krystallsehens:

Ille videt vitroque docet praevisa futura

Wie auch des Punktirens, oder der Chiromantie:

Est qui fortunis praedicat tempora punctis
Quemque tenet glabra linea ducta vola.

Ja sogar die gekrönten Poeten scheine ich mir darin zu finden:

Est alius nomen qui gestit habere poëtae
Nominibusque tribus nobilis esse cupit.

Diese nomina tria können Poëta Laureatus Caesareus gar wohl bedeuten. Barth sieht hier zwar eine Nachahmung des Juvenal; aber die tria nomina bedeuten bey diesem einen Freygelassenen. Und was soll hier der Freygelaßne?

Ueber ein Epigramm des Scarron.

Das Epigramm des Scarron auf die Gewalt der Zeit und seine zerrissenen Hosen, welches Bayle so sehr lobt, scheint eine Nachahmung eines alten Epigramms zu seyn, welches Barth Adverſ. lib. XXXV. cap. 11. bekannt gemacht, und für lascivum latinum vernileque non monachicum erkannte:

In senectutem.

Utilis es nulli, cunctis ingrata, Senectus
Te stygio peperit, cana Megaera deo.
Ipsa mihi, pugnas quae nectere mille solebat,
Languida coeruleo mentula victa situ est.

Casaubonus Anmerkungen zum Laertius.

Die Noten des Js. Casaubonus über den Laertius, so wie sie in der Stephanischen Edition von 1593 und auch der Wettsteinschen Ausgabe einverleibt sind, sind viel vermehrter und verbesserter, als wie sie einzeln herauskamen, Morgiis 1583, als Casaubonus sich noch auf Lateinisch Hortibonus nannte. Nur habe ich gefunden, daß demungeachtet dieser erste einzelne Abdruck auch verschiedne ganze Anmerkungen mehr hat, deren sich Casaubonus ohne Zweifel hernach schämte. Und auch das ist von einem so gelehrten Manne angenehm zu wissen, was er nach erlangter mehrerer Einsicht in der Folge in seinen eigenen Schriften gemißbilligt hat.

Uebersetzung des Charron.

Was ist daran, daß die Herzogin Sophia Elisabeth, Herzog Augusts Gemahlin, den Charron übersetzt habe? S. Placcius de Anon. p. 469.

IV. Les=

IV.

Lessings artistischer Nachlaß.

I.

Anmerkungen zum Fueßlin und Heinike.

Anmerkungen zu Fueßlins Künstler-Lexikon.

Donat Rascicotti

Nicht Rasciotti, wie er beym Fueßlin heißt, war ein Kupferstecher zu Venedig, um 1559. Diese Data finde ich auf einer Sammlung von Octavblättern, an der Zahl 14, welche wollüstige Figuren enthalten, lauter nackte Nymphen und Weiber aus der Fabel und Bibel, zum Theil unter den Händen geiler Satyrn. Nach wem Rascicotti diese Blätter gestochen, wird nicht angegeben; sie sind aber von sehr richtiger und schöner Zeichnung.

Crispin de Pas.

Den ich beym F. gar nicht finde, ob er gleich so vieles nach seiner und andrer Zeichnung gestochen. Itzt merke ich nur seine Blätter, an der Zahl 60 in klein länglich Octav an, welche Geschichten aus dem Alten Testamente vorstellen: und besonders wegen eines Einfalles, der artig genug ist. Nemlich, die Stücke sind auf die gewöhnliche Kupferstecherart schraffirt und behandelt; nur in verschiednen von den erstern, wo Gott vorkommt, ist diese Figur Gottes mit bloßen Punkten, nach Art des Opus Mallei, ausgedrückt, um die mehr dem Geiste als den groben Sinnen empfindbare Gegenwart des Schöpfers auszudrücken. — Crispin de Pas, oder wie er auch auf seinen Kupfern heißt, Passäus, ja auch van de Passe, arbeitete zu Cölln, wo er unter andern die vier Evangelisten nach Geldorpius Gortzius auf 4 Folioblättern, jeden in halber Figur, herausgegeben.

Abr. Bloemaert.

Auf seinem Bildnisse nach P. Morelsen, das J. Mathan gestochen, stehet, daß er 1610, 43 Jahr alt gewesen. Er muß also

1567, nicht 69, wie das Fueßlinsche Lexicon sagt, geboren seyn.

Gio. Ghirardini.

Ein Maler, der 1698 nach China reiste, und seine Reise Französisch, mit untergemengten Italiänischen und Französischen Versen, beschrieben hat. Sie ist 1700 gedruckt, und unter den Reisebeschreibungen in unserer Bibliothek.

David Vinckboons oder Vinkboens.

Nicht Winckenbooms, wie ihn F. schreibt, welcher auch ganz gewiß fälschlich von ihm sagt: daß er ungefähr 22 schöne Kupferstiche verfertiget. Ich wüßte nicht, daß er in Kupfer gestochen: wohl aber haben Nic. de Bruyn, Joh. Londerseel, G. Swanenbusch, sehr große und schöne, desgleichen Mathan, P. Serwouter, Hessel und C. J. Vissher kleinere Stücke nach ihm gestochen. Und zwar Mathan eine Folge von 12 kleinen mythologischen Stücken, und P. Serwouter 10 kleine längliche Jagdstücke, die zu Amsterdam bey C. J. Vissher herausgekommen. Sein Zeichen ist DVB.

Chevalier Berenni.

Finde ich bey F. nicht. Er soll an dem Monument des Kardinals Friedrich, Landgrafen zu Hessendarmstadt, in einer Kapelle der Domkirche zu Breslau gearbeitet haben. S. die Reise nach Breslau in der Bibl. German. T. X. p. 120. Bernini kann es nicht seyn, welcher bereits 1680 gestorben war. Die andern Mitarbeiter, Hercule Ferretta und Dominico Guidi, starben, jener 1686, dieser 1701.

Anmerkung zu Heineke'ns Idée generale d'une Collection compl. d'Estampes.

*

Daniel, Hieronymus und Lambertus Hopfer.

Wie Heinike (Idée gener. p. 491.) diese alten Meister, die um 1527 und folgende Jahre gelebt und gearbeitet, unter die Holzschneider setzen können, kann ich nicht begreifen. Ich habe von keinem einzigen Holzschnitte gesehen, wohl aber ein Paar hundert in Kupfer gestochene, meist radirte Blätter, unter welchen sich verschiedne Nachahmungen und Copien von Dürern befinden.

II.

Vermischte Anmerkungen und Nachrichten.

Gemälde von der Hölle.

Ich erinnere mich, daß ich mich ehedem über ein altes Gemälde, ich weiß nicht mehr in welchem Kloster zu Hildesheim, gewundert habe, welches lange vor der Reformation gemacht war, und auf welchem die Hölle zu sehen, in der geistliche Personen von allem Range sich fanden. Jetzt sehe ich aus einer Stelle beym Luther, in seinem HansWorst, daß dieses nichts besonders, sondern die gewöhnliche Weise gewesen, die Hölle zu malen: „Vorzeiten da die Maler das jüngste „Gerichte maleten, bildeten sie die Hellen „einen großen Trachen-Kopf, mit sehr „weitem Rachen, darinn mitten in der

„Glut, stunden der Papst, Cardinal, Bi-
„schove, Pfaffen, Münche, Kaiser, Kö-
„nige, Fürsten, allerley Mann und Wei-
„ber, doch kein Jung Kind.“

Gratiana le Wright.

So hieß die Englische Malerin, welche zu London 1664 den Prinzen Ferdinand Albrecht von Braunschweig und Lüneburg gemalt. Sie scheint von Geburt eine Italiänerin gewesen zu seyn, und die Frau vom Michael Wright, die er ohne Zweifel bey seinem ersten Aufenthalte in Italien geheirathet. Es ist aber doch sonderbar, daß Walpole nichts von ihr weiß.

Lodovico Dolce (Dulcius).

Weder Ghilini *) noch Papadopoli **) sagen etwas von dem Plagio, welches Dolce an dem Camillo Leonardo begangen; sondern beyde zählen seinen Trattato delle Gemme nicht unter seine Uebersetzungen, sondern unter seine eignen Werke. Er ist zuerst gedruckt zu Venedig 1565 in 8. Ich habe einen spätern Druck ebendaher von 1617 vor mir.

*) Theatro d'Huomini letterati. Milano 8. p. 284.

**) Histor. Gym. Patavini T. II. p. 221. Venet. 1726. fol.

Camillo Massimi.

Ein Römer von Geburt, und Cardinal von der ersten Promotion Clemens des X, im Jahr 1670. Er war einige Zeit Nuntius in Spanien, und starb den 12ten September 1677. Er sammelte ein großes Werk de Picturis Veterum, für welches er alle Ueberbleibsel von alten Gemälden durch geschickte Hände in Wasserfarben genau kopiren ließ. Einen großen Theil davon hatte Pietro Santi Bartoli gemalt, besonders die Gemälde aus dem Nasonischen Grabmale A), die nunmehr bis auf wenige Stücke verschwunden, so daß man sich jetzt nur allein aus diesem Werke des Cardinals Massimi einen Begriff von ihrem wahren Colorit machen könnte. Von den Gemälden in den Ruinen der Bäder des Titus fand er in der Bibliothek des Eskurials sehr schöne colorirte Zeichnungen, die er copiren ließ und seinem Werke einverleibte B). Er besaß selbst verschiedne alte Gemälde, die nach seinem To-

A) Bellorius de script. sepulchri Nasoniorum Tab. V. ap. Graevium Thes. Antiq. Rom. T. XII. p. 1039. Quisquis autem cupidus est etc.

B) Bellorius l. c. p. 1029. Formae picturarum earum, quae in eadem domo etc.

de in die Hände des Marquis Massimi seines Anverwandten kamen, und die de la Chausse stechen lassen C). Die ganze

C) In den Pitture antiche delle Grote di Roma. Bellor. l. c. Inter picturas, quae asservantur in bibliotheca Cardinalis Maximi sunt et hae: Nativitas Adonidis, ex stipite Myrrhae editi, quae offertur Veneri a Nympha genua flectente; idem Adonis retentus a Venere, cum venatum iturus esset et chorea trium Nympharum: quae reliquiae e terra fuerant erutae in Exquiliis, prope Amphitheatrum. Es ist also so gar genau nicht, wenn Du Bos sagt, daß diese Gemälde aus den Bädern des Titus genommen worden. Sie wurden nur in der Gegend dieser Bäder ausgegraben. (Réflexions crit. sur la Poesie et la Peint. T. I. p. 348.) Selten wird ein Franzose nicht etwas mehr sagen, als ihn sein Währmann sagen lassen sollte. Und des Du Bos Währmann kann hier Niemand anders seyn, als Bellorius. Man vergleiche z. E. diese Stelle des Franzosen mit der in der Note B) citirten Stelle des letztern. Le Cardinal Massimi avoit fait un très beau recueil de ces desseins, et par une avanture bisarre, c'etoit d'Espagne, qu'il avoit rapporté à Rome les plus grandes richesses de son recueil. Durant sa Nonciature il y avoit fait copier un portefeuille qui

Sammlung von den Zeichnungen aber ist nachher nach England an den D. Mead gekommen D).

étoit dans le cabinet du Roi d'Espagne et qui contenoit le dessein de plusieurs peintures antiques, qui furent trouvées à Rome, lorsqu' on commença durant le seizième siècle à fouiller avec ardeur dans les ruines etc. (l. c. p. 350.) Es waren bloß die Gemälde aus den Bädern des Titus, wovon der Cardinal in Spanien colorirte Abzeichnungen fand. Und was ist das denn für eine avanture bisarre? Die Spanischen Abzeichnungen waren früher, und ohne Zweifel zu einer Zeit gemacht, da die Colorite der Gemälde von der Luft noch nicht so ausgebleicht waren. Vielleicht, daß zu des Cardinals Zeiten verschiedne schon gar nicht mehr zu sehen waren.

D) Dieses lerne ich aus dem Du Bos (l. c. p. 349). Ce recueil de desseins est passé depuis peu en Angleterre, et est entre les mains de Mr. le Docteur Mead.

Rizzus und Charadossus.

In der Piazz. Univers. des Garzoni p. 404, Deutsche Uebersetzung, wird einiger neuern Steinschneider gedacht, als des Paulus Rizzus zu Venedig, und des Ambr.

Charadossus von Pavi, der für Papst Julius II. Diamante geschnitten.

J. de la Jove.

Ein neuer Französischer Maler, peintre ordinaire du Roi en son Academie Royale de Peinture & Sculpture, welcher Trophäen, Cartouches und andre dergleichen Verzierungen gemalt, die von G. Huquier zu Paris in besondern kleinen Büchern gestochen worden.

Mondon le fils.

Ein neuer Franz. Maler, hat Trophäen, chinesische Verzierungen und andere dergleichen Dinge erfunden und gezeichnet, welche von Antoine Aveline 1736 in sechs kleinen Büchern gestochen worden.

Ueber die ältesten Deutschen Maler.

Eine von den zuverlässigsten Quellen der wenigen Nachrichten, die wir von den ältesten Deutschen Malern haben, ist ohne Zweifel das Kapitel beym Wympfeling *), um 1502 geschrieben. Ich ziehe es mir daher ganz aus.

Nostrates quoque Pictores esse omnium præstantissimos vel ipsa experientia (quæ rerum magistra est) apertissime docet. Icones Israelis Alemanni per

*) Epitome Rerum Germanicarum, Cap. 68. de pictura & Plastice.

universam Europam desiderantur, habenturque a pictoribus in summo pretio. Quid de Martino Schön Colmariensi dicam, qui in hac arte fuit tam eximius, ut ejus depictæ tabulæ in Italiam, in Hispanias, in Galliam, in Britanniam, & alia mundi loca abductæ sint. Extant Colmariæ in templo divi Martini & Sancti Francisci, præterea Seletstadii apud Prædicatores in ara quæ divino Sebastiano sacra est, imagines hujus manu depictæ, ad quas effingendas exprimendasque pictores ipsi certatim confluunt, & si bonis artificibus & pictoribus fides adhibenda est, nihil elegantius, nihil amabilius, a quoquam depingi reddique poterit. Ejus discipulus Albertus Durer & ipse Alemannus hac tempestate excellentissimus est, & Nurenbergæ imagines absolutissimas depingit, quæ a mercatoribus in Italiam transportarentur, & illic a probatissimis pictoribus non minus probantur quam Parhasii aut Apellis tabulæ. Joannes Hirtz Argentinensis non est omittendus, qui dum in humanis esset, apud pictores omnes in magna fuit veneratione, cujus in pictura peritiam clarissimæ ac speciosissimæ imagines

tum alibi, tum Argentinæ in natali solo depictæ testantur. In Plastica (hoc est figulina arte quæ ex terra similitudines itidem fingit) Germani præstantes sunt, quod ipsa figulina vasa & plurima vasorum fictilium genera, quæ modo humanæ vitæ usui sunt, indicant & demonstrant. Hic sunt quos vel Corebus Atheniensis figulinæ artis inventor admirari possit & laudare.

Ich habe diese Stelle abgeschrieben nach dem Abdrucke der sich von Wympfelings Werke in dem Baselschen Opere historico *) findet, das 1574 gedruckt ist. In der Original-Ausgabe, von 1505 zu Strasburg, lautet sie nicht völlig so: doch sind die Verschiedenheiten eben von keinem Belang. Vom Israel von Mecheln, vom Martin Schön und von Dürern enthält sie nichts, als was überall bekannt ist. Nur von dem Strasburger Maler, Johann Hirtz, den sie uns kennen lehrt, finde ich sonst nirgends die allergeringste Erwähnung.

Alte Deutsche Baukunst.

Die Deutschen Maler mochten zu und vor Wympfelings Zeiten wohl eben so gut seyn, als sie in irgend einem Lande waren. Ob aber auch die Deutschen Baumei-

*) T. I. p. 349.

ster damals das Lob verdienten, das ihnen Wympfeling giebt *), ist eine andere Frage. In Architectura Germani excellentissimi sunt, quorum ædificia Aeneas Silvius mirari se potuisse scribit non commendare. Sunt meo, inquit, judicio Theutonici mirabiles Mathematici, omnesque gentes in Architectura superant. Hoc homo Italus de Germanis testatur, nec falsa loquutus est, quod ut cætera ædificia (quæ passim in Germania magnificentissime extructa sunt) omittam, Argentinense templum & turris in eo ædificata abunde demonstrant. — Wenn nur aber, wie ich fürchte, die Worte des Aeneas Sylvius nicht auch diese Auslegung leiden, daß man die Gebände der Deutschen eher bewundern als loben könne. Und es wäre auch gerade, was sich von der damals üblichen Gothischen Bauart sehr eigentlich sagen ließ. Ungeheure Massen von Stein, ohne Geschmack, oder wenigstens in einem sehr kleinen Geschmacke aufgethürmt.

Von den ältesten Italiänischen Kupferstechern.

Marc' Antonio Bolognese.

S. Vasari Pa. III. Vol. I. p. 299.

Felsina Pittrice del C. Malvasia T. I. p. 63.

*) Cap. 79.

Sein Geschlechtsname war Raimondi. — Sein Zeichen ist NF und, wie Christ sagt p. 392 das leere Reißtäflein.

Das Verzeichniß beym Malvasia von seinen Kupfern ist äußerst mangelhaft.

Die Stücke, die er nach Dürern machte, und worüber Dürer so ungehalten ward, weil er sein Zeichen darauf gesetzt hatte, war die aus 36 Stücken bestehende Passion in 4to, und Holzschnitten, welche mit dem Fall Adams anfängt und mit der Sendung des h. Geistes aufhört. Und diese machte er nicht in Holz, sondern in Kupfer nach. Ob wohl noch Exemplare davon vorhanden?

Hierauf arbeitete er meistens nach Raphael, jedoch nach dessen Tode auch nach Julio Romano, der aus Bescheidenheit, so lange sein Meister lebte, nichts von sich wollte stechen lassen.

Christ sagt p. 300, daß sich schon Stükke mit der Jahrzahl 1508 von ihm fänden.

Anmerkung. Den Anfang des Kupferstechens führt Vasari l. c. von Manso Finiguerra Fiorentino, der um 1460 seine niellirte Arbeit in Silber auf feuchtes Papier abzudrucken

den Einfall gehabt; worin ihm ein andrer Goldschmied zu Florenz Baccio Baldini gefolgt. Dieses habe Andre Mantegna zu Rom erfahren, und daher Anlaß genommen, viele von seinen Werken zu stechen, und von ihm sey die Erfindung nach Flandern gekommen, wo sie ein berühmter Maler zu Antwerpen Namens Martine (der sich auf seinen Werken mit M. C. bezeichnet) in Uebung gebracht und verschiedne Stücke nach Italien geschickt.

Was er hier von dem Mantegna sagt, hatte er in dessen Leben Part. II. p. 395. auch schon versichert, daß er nehmlich verschiedne Kupferstiche gemacht, e fra l'altre cose fece i suoi trionfi.

Auch, sagt er, habe das Nemliche Antonio Pallainolo, ein Maler und Goldschmid zu Florenz, gethan.

Aber haben denn die Italiäner das geringste von diesen Leuten und ihren Arbeiten aufzuweisen? Und wenn nicht; bleibt es nicht immer der Niederländer Martin, der ohne Zweifel Martin Schön seyn soll, der nach dem Vasari die Kunst zuerst geübt.

2. Marco da Ravenna.
Ein Schüler des Marc' Antonio, che segnò le sue stampe col segno di Rafaelle RS., Vasari Pa. III. V. 1. p. 306.

3. Agostino Venetiano.
Auch ein Schüler des Marc' Antonio, che segnò le sue opere in questa maniera A. V. Vasari l. c.
Er und Marco da Ravenna, haben zusammen gearbeitet, wie Vasari sagt.

Polidoro da Caravaggio.

Ohne Lehrmeister und ohne Schüler. Denn ob er schon unter den Schülern des Raphael, denen er den Mörtel zutrug, zur Malerey Lust bekam und seinen Beruf erkannte, so kann er doch im geringsten nicht unter die Schüler des Raphael gerechnet werden. Er malte mit seinem Freunde und Gehülfen dem Maturino, fast nichts, als große Freskogemälde, meistens auf die Außenseiten der Häuser, grau in grau. Mit Farben zu malen, wollte ihnen nicht gelingen. Doch hat Polidoro in den letzten Jahren einige gute Staffeleygemälde in Oel gemacht. In jenen seiner größern Gemälde brachte er häufig Alterthümer an, wodurch er allerdings der gelehr-

teste von allen Römischen Malern zu seyn scheint. Nur, denke ich, muß man mit diesen Alterthümern in seinen Gemälden nichts beweisen wollen, weil die feurige Einbildungskraft des Meisters sie so wenig in ihrer ursprünglichen Einfalt ließ, daß sie vielmehr alles verschönerte und übertrieb. Man sehe nur die acht Gottheiten, die Golzius nach ihm gestochen. — Polidoro verließ Rom nach der Plünderung von 1527, und ward in Messina, wo er die Triumphbogen zu dem Einzuge Carls des V., der von Tunis zurückkam, gemalt hatte, von seinem Bedienten, indem er nach Rom zurückkehren wollte, umgebracht. Vasari P. III. V. I. p. 262.

Rittrare alla macchia

Sagen die Maler, wenn die Person nicht sitzen und sich malen lassen will, und sie ihr Bild stehlen müssen. So wollte sich Magliabechi durchaus nicht malen lassen, und mußte ihn daher Dandini Pittore Fiorentino, formarlo, come si suot dire, alla macchia.

Marmi im Leben des Magliab. Giornale de Letter. d'Ital. T. 33. p. 29.

Apollo als Hirt.

Ich erinnere mich, ich weiß nicht von welchem Meister, in Kupfer eine Verbannung des Apoll, den Gott nemlich als Hirten des Admetus, gesehen zu haben. Der Meister hatte dem Gott die gewöhnliche Leyer oder Cither in die Hand gegeben. Aber das ist falsch, und Apollo muß in dieser Situation ein Haberrohr haben. Denn Tibullus läßt ihn lib. III. el. 4. 67. selber sagen:

Me quondam Admeti niveos paviſſe juvencos
Non eſt in vanum fabula ficta jocum.
Tunc ego nec cithara poteram gaudere ſonora,
Nec ſimiles chordis reddere voce ſonos:
Sed perlucenti cantus meditabar avena,
Ille ego Latonæ filius atque Jovis.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Karl Gotthelf, 1740-1812 / Fülleborn, Georg Gustav / Fülleborn, Georg Gustav, 1769-1803

Gotthold Ephraim Lessings Leben nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse

Bd.: 3

Berlin (1795)

Res/Biogr. 627-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915369-2
VD18 80375855-001